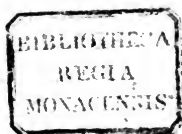
<36635643970018

~~Die Fortsetzung hat den Titel: Geschichte der Böhmen unter den Ungarn ...~~

Haebler.



R

Handbuch

der

allgemeinen Völkergeschichte

alter Zeiten,

vom

Anfang der Staaten

bis

zum Ende der römischen Republik,

von

M. Daniel Gotthold Joseph Hübler,

Conrector am Gymnas. zu Freyberg.

Erster Band.

Freyberg, 1798.

im Verlage der Crazischen Buchhandlung.

Vorlesungen

über die

Synchronistischen Tabellen

der

allgemeinen Völkergeschichte

hauptsächlich

nach Gatterer Versuch,

von

deren Verfasser

M. Daniel Gotthold Joseph Hübler,
Conrector am Gymnas. zu Freyberg.

Erster Band.

Freyberg, 1798.
im Verlage der Crazischen Buchhandlung.



Vorerinnerung.

Ein Schriftsteller thut überhaupt nicht übel, wenn er den Gesichtspunkt selbst angiebt, aus welchem allein sein Werk richtig beurtheilt werden kann: aber bey einem Werke, das sich, dem Titel nach, von andern seiner Art wenig zu unterscheiden, und nicht mehr zu versprechen scheint, als man auch anderswo finden könne, oder schon gefunden habe, kann er es vollends nicht Umgang haben. Ich befinde mich in dem letzten Falle. Vorliegendes Buch wird durch seine Aufschrift viele Liebhaber der Geschichte nicht sehr aufmerksam machen. Daher halte ich mich verbunden Auskunft darüber zu geben, in wie fern es neben andern dergleichen auf Brauchbarkeit einigen Anspruch machen könne. Dieses wird am besten geschehen, wenn ich kürzlich erzähle, wie es entstanden ist.

Es sind nun etliche und dreyßig Jahre, daß ich in der Geschichte Unterricht zu geben habe. In meinem Vortrage suchte ich so viel als möglich dasjenige anzubringen, was mir beym Studiren derselben am merkwürdigsten, lehrreichsten und interessantesten gewesen war. Davon aber hatte ich das Beste nicht in solchen Werken gefunden, wie z. E. die allgemeine Welthistorie, der von Guthrie und Gray daraus gemachte Auszug, oder in ähnlicher Manier verfaßte Werke sind. Ich mußte dieses aus andern Schriften nehmen, womit sonderlich der Fleiß und der Beobachtungsgeist deutscher Gelehrten diese Wissenschaft bereichert haben. Ich merkte mir also überall, auch in Büchern die eigentlich nicht über die Völkergeschichte geschrieben sind, an, was ich nur zu meinem Behufe dienlich fand. Mit diesem Aufsuchen und Sammlen, dem ich aber nur die Stunden widmen konnte, die nicht mit den übrigen vielen und vielfältigen Geschäfften meines Amtes besetzt waren, fuhr ich immer fort, (so wie ich damit noch so lange fortfahren werde, als Gott Leben und Kräfte erhält): als mir der Gedanke einkam, ob es nicht rathsam seyn sollte, die allgemeine Geschichte, nach der von mir beobachteten Auswahl der Sachen, schriftlich vorzutragen? Ich konnte

te

te mich nicht enthalten zu glauben, daß vielen, die sich selbst unterrichten wollten, oder auch Privatlehrern ein beträchtlicher Dienst erwiesen würde, wenn sie in einem Werke dasjenige beysammen fänden, was von ihnen selbst, nicht ohne großen Aufwand an Zeit, Mühe, auch an Gelde, könnte zusammen getragen werden. Es ward mir die Vorstellung sehr lebhaft, wie vortheilhaft es gewesen wäre, nicht nur zu meiner Erleichterung, sondern auch zum Besten des mir obliegenden Unterrichts, wenn mir Jemand ehedem mit so etwas zu Statten gekommen wäre. Und daß ich bey meiner Lage und langen Erfahrung so dachte, das war doch wohl, will ich hoffen, keine thörichte Eitelkeit? Der Gedanke reifte also zum Entschluß, der Entschluß kam zur Ausführung, und, quod Deus bene vertat! der erste Band tritt ans Licht.

Wenn nun die Absicht dieses Werkes sich den Beyfall derjenigen versprechen dürfte, welche aus eigener Erfahrung wissen, wie sehr oft das Wissenswürdigste der Geschichte zerstreut ist, und wie manche Aufklärung eines Punktes da gefunden wird, wo man sie eben nicht gesucht hätte: so ist die zweyte große Frage: wie die Ausführung ausgefallen sey? Hierüber muß der

Ver-

Verfasser den Ausspruch mit Resignation erwarten: unterdessen darf er wohl zur Einleitung des Processes noch etwas anführen.

Es kommt hier alles auf zwey Umstände an, auf die benutzten Bücher, und auf die Art, wie sie benutzt worden sind. Die Bücher selbst sind in dem am Ende beygefügten Verzeichnisse mit einemmale zu übersehen, und man wird keinem darunter seinen Werth absprechen, auch wohl, was den hier abgehandelten Zeitraum betrifft, kein in dieser Art erhebliches vermissen. Sollte aber das letzte seyn: so bitte ich zu bedenken, daß auch das eifrigste Studium bisweilen durch äußere Umstände in engere Grenzen eingeschränkt wird. Die Werke eines **Gatterer** sind, wie ich dankbar gestehe, in diesem Theile vorzüglich benutzt worden: und wer würde das in diesem Falle nicht gethan haben? Man ist aber auch eben sowohl andern Verfassern gefolget, und es sind schätzbare Beyträge aus Werken genommen worden, in welchen viele dergleichen nicht einmal suchen würden. Ja ich bedaure nur, daß manches Buch noch nicht gebraucht werden konnte, wie z. E. der noch zu erwartende dritte Theil von des Hrn. Prof. Heeren Ideen ꝛc. — Was aber den zweyten Theil der

Frage

Frage betrifft: wie diese Bücher benutzet worden sind? das bleibt bloß dem richtigen Geschmack und billigem Urtheile der Leser überlassen.

Freylich, da der Geschmack verschieden ist, und jeder den seinigen für eine sichre Richtschnur hält, so können die Urtheile nicht anders als sehr verschieden ausfallen, und es wird wohl manches getadelt, was nicht anders seyn durfte. Wenn man nun etwas dergleichen vorhersieht, so ist es wohl nicht unrecht, ihm auch in Voraus zu begegnen. Also befürchte ich, daß einige dafür halten möchten, ich hätte manche Völker, z. E. die Thracier, Cimmerier, Scythen lieber ganz, in der Geschichte anderer aber gewisse Theile weglassen sollen, die für uns nicht so wichtig scheinen, und durch ihre Trockenheit lästig werden; dergleichen die Geschichte der ältesten Griechen, oder der ersten Einwohner von Italien seyn dürfte. Was aber das erste anlangt, so hatte ich in dem Stücke nicht völlige Freyheit, da der Herr Hofrath Gatterer, von dem ich die ganze Anlage des Werkes genommen habe, solchen Völkern in den seinigen ebenfalls eine Stelle gegeben hat. Seine Wahl, hielt ich dafür, werde die meinige rechtfertigen. Sollte ich mich darinnen wohl geirrt haben? In Ansehung der

ge-

gedachten trocknen Stellen habe ich ihn wiederum zum Vorgänger: ja sie schienen mir an sich selbst nicht so ganz ohne Interesse zu seyn. Es giebt in der alten Geschichte so viele leere Stellen, daß sie in manchen ihrer Theile und Perioden derselben, dem Ocean gleicht, da wo man auf ihm weit uud breit kein Land entdeckt. Wie nun da der Seefahrer, der so lange nichts als Wasser und Himmel gesehen hatte, und noch nicht etwas anders zu sehen hoffte, sich freut, unvermuthet einige Inseln in der Ferne zu erblicken, oder daselbst anzulanden, gesetzt auch, daß sie eben nicht die glückseligsten Länder wären: so halte ich es auch für angenehm, in dem großen sonst geschichtlosen Raume der alten Zeiten mehr Nachrichten zu finden, als man erwartet hätte, auch wenn sie eben für uns nicht die interessantesten seyn sollten. Es könnte dieses vielleicht ein Fehler meines Geschmackes seyn: aber wer kann in solchen Fällen anders, als seinem Geschmacke folgen? Daher habe ich auch einigen Völkern, welche Gatterer in seinen spätern Werken gleichsam aus der Geschichte heraus gewiesen hatte, z. E. den an Palästina grenzenden Völkern, die Stellen wieder gegeben, welche sie in seinem Abriß ꝛc. und in seiner synchronistischen Universalhistorie inne hatten.

Ein

Ein anderer Tadel, dem dieses Buch ausgesetzt seyn könnte, möchte der seyn, daß es durchaus, um es mit einem erniedrigenden Worte zu nennen, Compilation ist. Darauf ist aber zu sagen: alle und jede Geschichte ist im Grunde nichts anders. Sollte jemand hierüber noch eine Belehrung nöthig haben, so ziehe er Hr. Hofrath Schlözer in der Vorstellung seiner Universalhistorie II. Th. 243 u. f. S. darüber zu Rathe. Und nach der oben erklärten Absicht mußte dieses Buch nicht nur, wie alle Werke über die Geschichte Compilation seyn, sondern ich wollte das auch nicht verbergen. Wenn ich also das: *Suum cuique*; ehrlich beobachtet, und mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit angezeigt habe, von wem beynahe jede Zeile entlehnt ist, oder was auf meine eigene Rechnung da steht, welches letzte jedesmal in [ ] eingeschlossen ist: so wird mir das doch nicht zum Vorwurfe gereichen? Sonst wäre es wohl angegangen, den gelehrten Raub, wie man es einmal gegen den Hrn. Hofr. Schlözer nannte (s. die oben angezogene Stelle) zu verheelen: aber ich fand es für besser, für jede Behauptung ihren Währmann anzuführen, außer daß es in der Geschichte der römischen Könige nicht so oft geschehen

schehen ist, weil ich mich da nicht so genau an diesen oder jenen Schriftsteller gehalten habe.

Der hier beobachtete Plan ist eben derselbe, welchen Hr. Hofrath **Gatterer** in seinem letzten Werke: **Versuch einer allgemeinen Weltgeschichte**; befolget hat. Denn ob ich mich gleich immer mit auf die von mir 1796 herausgegebenen Synchronistischen Tabellen der Völkergeschichte, Freyberg in Commission der Crazischen Buchhandlung, beziehe, so sind doch eben diese, wie ihr Titel weiter besagt, mit ganz geringer Abweichung nach jenem Plane eingerichtet. Da diese Tabellen in den **Götting gel. Anzeigen**, 1797. 115 St. der **allgemeinen LitteraturZeitung** desselbigen Jahres im 264 St. und im **Anhange** der **neuen allgem. deutschen Bibliothek** I. B. 383 S. mit Beyfall sind recensirt worden, zur Zeit aber noch nicht sehr mögen bekannt worden seyn *): so wird eine wiederholte Bekanntmachung derselben wohl

*) Der Götting. Recensent meynte zwar, sie würden, wegen ihrer Brauchbarkeit, auch ohne Empfehlung selber den Weg ins Publikum finden: aber von was für Nebenumständen hängt nicht manchmal der Vertrieb eines Buches ab! Da hat man sich an das schwere Wort: synchronistische; gestoßen. Andere haben sich mit dem Buche nicht befassen mögen, weil das etwas größre Format im Verpacken seine Umbequemlichkeit hat.

wohl nicht getadelt werden. Sie unterscheiden sich von andern, mit einem leichtern Worte, chronologische genannt, dadurch, daß sie sich zur Geschichte verhalten, wie die Landkarten zur Geographie, und die Zeitpunkte, die man sonst dem Gedächtnisse in schwer zu behaltenden Zahlen vorlegte, zugleich dem Auge sinnlich darstellen, indem sich durch den bloßen Anblick erkennen läßt, wie die Begebenheiten gleichzeitig, oder wie weit sie von einander entfernt sind. Da ihnen nun jene competenten Richter auch überhaupt Richtigkeit zugestanden haben: so dürfte man wohl hoffen, daß die Liebhaber ein Werk, welches die bey der Geschichte so unentbehrliche als schwere Zeitrechnung so sehr erleichtert, künftig weniger übersehen werden. Träfe diese Hoffnung ein, so würde auch eine zweite Lieferung in nicht gar langer Zeit nachfolgen können.

Die auf diese Tabellen genommene Rücksicht hat auch den doppelten Titel veranlaßt, darüber noch eine Erklärung nöthig seyn könnte. Ich hatte eigentlich den bestimmt: Vorlesungen über synchronistische ꝛc. weil man bey Vorlesungen nicht an so strenge Gesetze in Ansehung der Schreibart gebunden ist. Die Verlagshandlung befürchtete aber, und das nicht ohne Grund,

er

er könnte auf die Gedanken bringen, als ob dieß Buch bloß zur Erläuterung dieser Tabellen abgefaßt sey, nicht aber auch als für sich bestehend genützt werden könnte. Ich setzte daher den Titel: Handbuch der allg. Völkergesch. vor, doch daß der zuerst gewählte, aus angegebenen Ursachen, zugleich beybehalten würde.

Zuletzt will ich noch erinnern, daß ich dieses Werk, nach dem mir gesetzten Ziele, in noch drey Bänden, ohngefehr von der Stärke des ersten, zu endigen gedenke.

Freyberg, in der Leipziger Ostermesse
1798.

Jn=

Inhaltsanzeige.

Erster Abschnitt.

II. ein

A. Pe=

Zweyter Abschnitt.

Medien

Die



Die allgemeine Weltgeschichte, vom Ursprunge der Staaten bis zu Ende der römischen Republik, zerfällt gleichsam von sich selbst in folgende fünf Abschnitte:

I. Vom Entstehen der Nationen bis auf den Eingang der Israeliten in Palästina.

II. Von da bis zum Umsturz der asiatischen Reiche durch Cyrus.

III Das persische Zeitalter bis auf Alexander den Großen.

IV. Von Alexander bis auf die Eroberung von Karthago und Korinth durch die Römer.

V. Von diesen Eroberungen, durch welche Rom weltherrschend ward, bis zu dem Ende seiner Freyheit.

Nach diesen Abschnitten sind auch die hier zu Grunde liegenden synchronistischen Tabellen abgetheilt, außer daß die erste noch ein Jahrhundert begreift, mit welchem sich besser die zweyte angefangen hätte. Die Ursache war, weil sonst der Raum auf der zweyten nicht möchte zugereicht haben. Hier aber wollen wir den ersten Abschnitt mit der oben angegebenen Epoche schließen.

Erster Abschnitt.

Die Völkergeschichte fängt sich in Babylonien an. Hier [1] wurden, so viel wir wissen, zuerst veste und sichere Wohnsitze genommen, zuerst bürgerliche Gesellschaften errichtet.

Babylonien, [2] nachgehends Chaldäa, anfangs ein Theil des Landes Singar (Luth. Sinear) welchen Namen auch späterhin eine Stadt, und itzt noch ein Berg in dieser Gegend führet, [Büsch. XI, 272] itzt Irak Arabi, zwischen den 29 und 35° nördlicher Breite, dem 59 und 66° der Länge [3], war ohngefähr so groß als Portugal. Im Nord und Ost war es vom Euphrat und Tigris, im West von den chaldäischen (arabischen) Gebirgen, im Süd (450) vom persischen Meerbusen begrenzt. Das Land zwischen den beyden Flüssen [4] war eine ununterbrochne Ebene, die ihnen [auch dem Tigris?] ihre Fruchtbarkeit verdankte. Der Euphrat überschwemmte jährlich das ganze flache Land, und es war so schwer als nothwendig ihm Grenzen zu setzen und ihm durch Dämme, Kanäle und gegrabene Seen das Land abzugewinnen. Aber er gab auch Gelegenheit in dem so heißen und trocknen Clima dem Boden Bewässerung zu verschaffen. Die allenthalben ge-

zogenen

1) Heeren Ideen 11. 660. 2) Gatt. Wg. 148.
3) Diese Bestimmung der Länge ist, wie die der folgenden Länder in Gatterers Abriß angegeben, hingegen in seiner Weltgeschichte und in dem Versuche einer allgem. Weltgesch. jedesmal weggelassen. Freylich treffen sie mit des d'Anville Karte nicht allemal genau, aber doch so ziemlich überein. Deswegen habe ich sie mit angeführt.
4) Heeren 661. 650.

zogenen und sich durchschneidenden Kanäle, die immer kleiner wurden, und sich endlich in bloße Rinnen verlohren, waren mit unzähligen Maschinen besetzt, durch welche das Wasser über die Fläche verbreitet ward. Aber der Fleiß der Menschen ward auch durch die üppigste Fruchtbarkeit belohnt. Zwar fehlte es ihnen an Bäumen. Wein, Oel, Feigen hatten sie nicht. Außer dem Palmbaum, wovon es voll war, und dessen Datteln ihnen Speise sowohl, als auch durch ihre Kunst Wein und Honig verschafften, gab es gar keine hochstämmige Bäume. Aber desto reicher war es an Getrayde. Nach Herodot gab es durchaus zweyhundertfältige Frucht. Die Blätter von Weizen und Gerste werden dort leicht vier Finger breit. Wie groß aber die Stauden von Cenchrus und Sesamum sind, getraut er sich nicht zu sagen, weil man es nicht glauben würde. [Bey einer so großen Fruchtbarkeit mußte das Volk bald zur Aufklärung kommen. Der fast immer heitre Himmel, und die großen Ebenen machten das Land beynahe zu einer natürlichen Sternwarte;] wie denn Alexandern [5] bey Einnahme der Stadt Babylon (J. d. W. 3654.) astronomische Beobachtungen von 1903 Jahren vorgezeigt wurden, die also bis zum J. d. W. 1751 hinaufgiengen. Sie erfanden [6] die Sonnenuhren, und die Eintheilung des bürgerlichen Tages in 12 Doppelstunden. Ihre Kunstarbeiten in Verfertigung kostbarer Kleidungen und Teppiche kommen schon zu Josua Zeiten vor. Fernerhin zeigte ihr Sticken, Metallgießen, eine Leinwandfabrik,

5) Gatt. Wg. 31. S. 6) Gatt. Wg. 149. S.

fabrik, Siegelringe, zierlich gearbeitete Stöckchen, die man zum Staate trug, die Edelsteine und Perlen auf den Kleidungen und der Gebrauch wohlriechender Wasser ein kunstreiches, aber auch weichliches und üppiges Volk an. [Ihre großen Werke der Baukunst, deren die Geschichte gedenkt, gehören wohl vielleicht in viel spätere Zeiten;] aber die frühzeitig nöthigen Dämme gegen den Euphrat, zeigen, daß sie es im Bauen sehr bald müssen weit gebracht haben. Hierzu fehlte es zwar durchaus an Steinen, aber der Mangel 7) ward durch einen unerschöpflichen Vorrath an Ziegelerde ersetzt, welche theils an der Sonne gedörrt, theils in Ofen gebrannt, Ziegel von einer in vielen Jahrhunderten nicht zerstörbaren Vestigkeit gab. Den Mörtel aber hatte ihnen die Natur in den Quellen von Naphtha oder Erdharz zubereitet, dessen man sich, indem zugleich Lagen von Rohr oder Schilf, als eine andere Bindungsmaterie dazwischen gelegt wurden, zum Cäment bediente.

Das Volk 8) selbst war, vor Occupation der Chaldäer, (nach J. 3300) 630 J. v. Ch. von dem Semitischen Völkerstamme, wie ihre Sprache die man unrichtig chaldäisch nennt, zu erkennen giebt Der Religion 9) nach waren sie sabische Heiden.

Der Stifter dieses Reiches war Nimrod, ein Gewaltthätiger durch die Jagd; nach Mose Ausdruck 10), d.i. der durch die Jagd zum Räuber ward. Vermuthlich war er zuerst ein Jäger; und da er Muth und Stärke an wilden Thieren geübt hatte, wagte

7) Heer. II. Th. 664. 8) Ebendaselbst 668. 9) Gatt. Wg. 150. 10) 1. Mos. 10, 8. und daselbst Michaelis.

wagte er es nachher Menschen anzugreifen. Er zwang einige, die sich vor ihm fürchteten, ihm zu dienen, gieng aber bald weiter, gebrauchte diese Sclaven, deren Anführer er ward, mehr Sclaven zu machen, und stiftete durch die Waffen ein Königreich.

Den Bau der ersten Stadt Babel, und wie er vereitelt worden sey, erzählt Mose. Hier nur noch die Anmerkung, [11] daß diese Vereitelung ein großes Glück für das menschliche Geschlecht war. Wäre der Bau zu Stande gekommen, so wäre dadurch die Zerstreuung der Menschen über die Erde, auf viele Jahrhunderte gehindert worden. Alles, würde sich in dem so fruchtbaren Lande so lange als möglich haben halten wollen. Das hätte die zunehmende Bevölkerung gehindert, der Gesundheit der Länder geschadet, wenn sie, wie nachgehends Nord-Amerika mit Wäldern und Sümpfen, zum großen Nachtheile aller lebendigen Geschöpfe, wären überzogen worden. Auch könnte das zu einem der allerfürchterlichsten Uebel, einer **wahren** Universalmonarchie Anlaß gegeben haben.

Außer Babel, das, wenigstens nicht nach dem ersten Entwurfe, zu Stande kam, baute er noch [1] **Erech**, **Accad** und **Chalne**. Erech ist das nachherige Edessa, itzt Orfa oder Urfa. Accad wäre, wenn man richtiger Achar läse, der Syrer Zoba, nachgehends Nesibis, ietzt Nasibin. Chalne ist Ctesiphon am Tigris. Diese Städte hatten eine Lage, [2] die recht mit Vorsatz gewählt zu seyn schien, theils

11) Mich. zu 1. Mos. 11. p. 220-226. 230.

1) 1. Mos. 10, 10. *Mich.* Spicil.

2) Gatt. S. U. 119.

theils sich der Herrschaft zu versichern, theils noch mehrere Stämme zu unterdrücken und andern den Weg aus Orient zu sperren. [Man sehe des d'Anville Karte, l'Euphrate et le Tigre nach, welche überhaupt bey der Geschichte dieser Länder nicht wohl entbehrt werden kann, und davon der Nachstich in der Weigel- und Schneiderischen Kunsthandlung zu Nürnberg einzeln zu haben ist. Babylon und Ctesiphon liegen am Südöstlichen, Edessa und Nesibis am Nordwestlichen Ende, beydes auf 100 Meilen aus einander.]

Und damit verschwindet Babylon 3) auf lange Zeit aus der Geschichte. Die jüdischen Annalisten fanden keine Gelegenheit es zu erwähnen. Blos des Amraphel, König in Singar, wird in Abrahams Geschichte gedacht 4), in der er doch keine große Figur macht. Die Nachrichten späterer Griechen, wie Herodot und Ktesias, welche die Bruchstücke der babylonischen Sagengeschichte, so wie sie sie in dem Lande selbst erfragen konnten, aufzeichneten, lassen sich nicht chronologisch ordnen. [Auch steht es dahin, wie viel in diesen spät gesammleten Sagen Wahrheit seyn mag.]

Assyrer.

Desto mehr nimmt sich schon in diesen frühen Zeitalter das assyrische Reich aus, wiewohl sein erster großer Ruf größtentheils fabelhaft ist.

Assyrien 5), jezt meistentheils Kurdistan, zwischen 32 und 38° nördlicher Breite, und 61 bis 65 Grad der Länge, war von den medischen und armenischen

3) Heeren 669. 4) 1. Mos. 14, 1. 5) Gatt. Wg. 145.

nischen Gebirgen, den Flüssen Tigris und Gyndes umgrenzet, nicht völlig so groß als Babylon, doch ungefähr so groß als Napoli und Sicilien zusammen. Den Anbau des Landes begünstigte eine hinlängliche Anzahl großer und kleiner Flüsse, und die mannigfaltigste Abwechselung von Bergen und Thälern. Die Assyrer gehörten zu den Semiten. Ihre Sprache und Schrift war im Grunde einerley mit der hebräischen. Der Religion nach waren sie Sabische Heiden. Zur Aufklärung der Menschheit durch Künste und Wissenschaften scheinen sie nichts beygetragen zu haben. Sie benutzten nicht einmal ihren schiffbaren Tigris. Unter den Land und Leute verwüstenden Nationen gebührt ihnen, zumal in der Folge der Zeit, eine der ersten Stellen.

Assur hat dieses Reich gestiftet, wenn die Worte Mose, 1. B. 10, 11. zu übersetzen sind [6]: Von dem Lande gieng Assur aus; hießen sie aber, wie einige wollen: Von dem Lande gieng er (Nimrod) nach Assyrien: so hätte es, mit den gleich zu erwähnenden Städten, zu Nimrods Gebiete gehört. Es scheint aber als ob sich der Streit nicht entscheiden lasse [7]. Die dort genannten Städte sind Rechoboth, das unbekannt ist [8], Calach, jetzt Holwan, auf d'Anville's Karte unter dem 35 Grad der Länge und

6) *Mich.* Spicil. I. 235 sq.

7) Der wichtigste Beweis, daß Assur hier nicht das Land bedeute, ist meines Erachtens der, daß das He locale an dem Worte fehlt, welches zwar, wie Michaelis sagt, bisweilen fehle, aber von einem genauen Schriftsteller hier nicht würde seyn weggelassen worden. Für das Gegentheil streitet, daß man in der Verbindung vom Assur schwerlich schon zu hören erwarten kann. Was Michaelis darauf antwortet, scheint mir den Einwurf nicht zu heben.

8) *Michael.* Supplem. n. 2351.

und 63 der Breite, Resen, das man auch nicht kennt [9], ohngeachtet es zu Mosis Zeiten die größte Stadt war, welches zeigt, [10] daß Ninive, die bekannteste dieser Städte damals noch nicht zu der ungeheuren Größe kann angewachsen gewesen seyn, in welcher man es zur Zeit des Flors der assyrischen Monarchie findet.

Hingegen [1] nach der Erzählung des Ktesias soll dieses Reich vom Ninus, J. d. W. 1874 gestiftet worden seyn, und alle Länder Asiens bis an das mittelländische Meer unter sich begriffen haben. Seine ihm folgende Gemahlin Semiramis habe noch Aethiopien hinzugefügt, sey aber gegen Indien unglücklich gewesen. Ihr folgte J. 1968 ihr Sohn Ninyas, ein müßiger Wollüstling, nach welchem noch 34 Könige, eben so sorglose und wollüstige Regenten, dennoch, ohne Staatsveränderungen (!) die Monarchie vom J. 2006-3108, also 1102 Jahr behauptet haben sollen, bis endlich Sardanapal von dem medischen Statthalter Arbaces und dem Babylonischen Belesis sey gestürzt worden.

Allein diese Erzählungen später Geschichtsschreiber werden durch die gleichzeitigen der Israeliten widerlegt [2]. Diese wissen vor Mose Sterbejahre, J. 2492 nichts von einem Staate der Assyrer, noch weniger von einem so ausgebreiteten Reiche, ohngeachtet viel Königreiche, von Elam (Persien) bis Aegypten erwähnt werden. So könnte Kedor Laomer, der zu Abrahams Zeiten von Elam oder Susiana an bis an den Euphrat, auch eine Zeitlang bis in Nordarabien herrschte

9) *Mich.* Suppl. n. 2367. 10) Mich. z. 1. M. 10, 11.
1) Gatt. S. U. 113. S. 2) Gatt. Wg. 145. 387. S.

herrschte, wohl einer von Nimrods Nachfolgern gewesen seyn [3]. Auch was von Cusan Rischataim [4], König in Mesopotamien J. 2528, gesagt wird, ist der Assyrischen Monarchie in diesem Zeitraume nicht angemessen. Bileam brachte [5] kurz vor Mose Tode die erste Nachricht davon in die Gegend am Jordan. Ihre Herrschaft über Oberasien fängt sich erst mit dem J. 2755 an, davon bey der zweyten Tabelle.

Doch so fabelhaft auch jene Erzählung seyn mag, so ist sie doch ehedem so durchgängig angenommen worden, daß man sie bey Erlernung der Geschichte nicht bey Seite setzen kann. Ninus also, [6] der erste assyrische König, hatte, so heißt es, sich entschlossen, alle benachtbarte Völker zu unterjochen. Zu dem Ende ließ er die Jugend seines Reiches zum Kriege sorgfältig abrichten. Nachdem er nun solchergestalt ein vortreffliches Heer errichtet hatte, schloß er mit dem arabischen Könige Ariäus, dessen kriegerisches Volk ihm furchtbar war, ein Bündniß, und griff in Verbindung mit ihm Babylonien an. Das war eine leichte Eroberung. Der König ward samt seinen Kindern gefangen weggeführt, und der Nation Tribut auferlegt. Darauf zog er gegen Armenien, und da sich dessen König ihm unterwarf, ließ er ihm das Reich als einem zinsbaren Vasallen. Der nächste Sturm traf Medien, dessen König mit seiner Familie ans Kreuz geschlagen ward. Darauf bemächtigte er sich in 17 Jahren aller westlichen Länder Asiens, Aegyptens und der ostwärts gelegenen Länder,

3) Gatt. Vers. 6. S. 4) B. d. R. 3, 8. 5) 4. M. 24, 24.
6) Guthrie II Th. 10. S.

der, bis an Bactrien. Gegen dieses kriegerische Volk wollte er jetzt noch nicht streiten, gieng in sein Erbland zurück, entließ die arabischen Bundesgenossen mit reicher Beute, und erbaute eine Stadt, die an Größe alle bisherige, und wo möglich alle künftige Städte übertreffen sollte. Er nannte sie nach seinem Namen Ninus, wie sie auch bey den Profanscribenten heißt. Bey uns hat sich der hebräische Name Ninive erhalten.

Nach Vollendung dieses Heeres zog er mit 1,700,000 Mann zu Fuß, mehr als 210,000 Reitern und 10,000 Streitwagen gegen Bactrien, fand aber großen Widerstand, und würde die Hauptstadt nicht erobert haben, wenn nicht die Gemahlin eines seiner Feldherrn dazu Mittel gefunden hätte, indem sie mit einer Schaar ausgesuchter Leute, welche auf Felsen zu klettern sehr geschickt waren, den Felsen an der steilsten Seite erstieg, und hier durch ihre unerwartete Erscheinung die Belagerten, welche sich von der Seite für ganz sicher hielten, in solches Schrekken setzte, daß bey dem, auf ihr gegebenes Zeichen gethanen Sturme, die Stadt leicht erobert ward.

Das war die berühmte Semiramis, eine Tochter der Göttin Derceto zu Ascalon, welche aus Schaam über ihr Vergehen, das Kind ausgesetzt, sich selbst in einen See gestürzt hatte und da in einen Fisch verwandelt worden war. Das ausgesetzte Kind ward wunderthätiger Weise durch eine Schaar Tauben erhalten, die es mit ihren Flügeln wärmten und ihm Nahrung zutrugen. So ward das Kind von den benachbarten Hirten entdeckt, einer davon brachte es dem königlichen Oberhirten, der es an Kindes

Statt

Statt aufzog und Semiramis nannte. Wie sie erwachsen war, zeigte sie so viele Vorzüge des Geistes und Körpers, daß Menon, der Statthalter in Syrien, der *sie* gelegentlich kennen lernte, sie zu seiner Ge*mahlin* nahm. Dieser wollte sie auch in dem Bactri*schen* Feldzuge nicht missen, ließ sie ins Lager kom*men*, wo sie die Eroberung der Hauptstadt, erzählter*maßen*, möglich machte. Der König ward darauf von ihr so eingenommen, daß er sie von ihrem Manne verlangte, ihn auch durch seine Drohungen so weit trieb, daß er sich selbst entleibte. Darauf nahm er sie zur Gemahlin, zeugte mit ihr den Ninyas und starb im 52 Jahre seiner Regierung.

Semiramis sollte des Sohnes Vormünderin *seyn*, sie fand aber Mittel die Regierung selbst in Händen zu behalten. Ihr Ehrgeiz trieb sie an, ihre Vorgänger an großen Thaten zu übertreffen. Sie erbaute daher erst Babylon, dessen Größe und erstaunliche Werke in der Folge sollen beschrieben werden, durchzog ihr Land, wo sie bald Berge abtragen, bald in den Ebenen wieder Hügel errichten ließ, eroberte Libyen, bekriegte Aethiopien, und kehrte nach Bactrien zurück.

Wenig Jahre nachher beschloß sie Indien zu erobern. Sie ließ 2000 Schiffe bauen, welche zerlegt auf Kameelen bis an den Indus, wo sich das Holz dazu nicht fand, sollten fortgeschafft werden. Sie ließ Elephanten nachmachen, indem Ochsenhäuten die Form der Elephanten gegeben und Kamele darein gesteckt wurden. Hierzu brauchte sie 300,000 Häute. Dann zog sie mit 300,000 zu Fuß 20,000

zu

zu Pferde, 100,000 Wagen und 100,000 Mann, die auf Kamelen saßen, und Schwerdter von 4 Ellen führten, gegen Indien aus. Anfangs schlug sie nach einem hartnäckigen Gefechte die Seemacht des Feindes, eroberte Städte auf den Inseln des Indus, machte 100,000 Gefangene, und gieng auf einer Schiffbrücke über den Fluß, und auf den Feind los. Hier ward sie aber geschlagen, und mußte mit solchem Verluste zurückgehen, daß sie kaum den dritten Theil ihrer Macht wieder nach Hause brachte.

Kurz darauf stellte ihr ihr Sohn Ninyas nach dem Leben. Sie glaubte also die Zeit sey gekommen, wo sie, wie das Orakel des Jupiter Ammon in Libyen verkündigt hatte, die Welt verlassen sollte. Sie übergab daher im 62sten Jahre ihres Alters und 42sten der Regierung das Reich ihrem Sohne, und ward nicht mehr gesehen. Sie soll, wie es hieß, in Gestalt einer Taube, mit einer Schaar solcher Vögel, die sich auf ihren Palast gesetzt hatte, davon gezogen seyn. Nach anderer Erzählung hatte sie ihr eigner Sohn, da sie ihn zur Blutschande gereizt habe, hinrichten lassen.

Ninyas, ganz seinen Aeltern unähnlich, hieng nur im Innern seines Palastes den Wollüsten nach, da die Provinzen Statthaltern, Männern von geprüfter Treue, übergeben waren. Eben so war das Verhalten seiner Nachfolger, bis auf den Sardanapal, der sie an Trägheit und Ueppigkeit alle übertraf. Er entsagte sogar, so viel wie möglich, seinem Geschlechte, kleidete sich als ein Weib und spann mit seinen Beyschläferinnen. In dieser Gestalt erblickte ihn einmal Arbaces, Statthalter von Medien, beschloß einem

einem solchen Auswurf von Menschen nicht länger zu gehorchen, und vereinigte sich mit Belesis, dem Statthalter von Babylon, ihn zu stürzen. Die Aufrührer zogen sich mit 400,000 Mann vor Ninive, wurden aber in drey Treffen so geschlagen, daß sie den Muth ganz verloren. Nur Belesis fand in seiner Astrologie, was ihm eine glückliche Aenderung hoffen ließ. Es kamen auch in wenig Tagen Bactrische Hülfsvölker für den König, diese wußte Arbaces auf seine Seite zu ziehen, siegte zweymal und belagerte den König in seiner Stadt, worüber der Aufstand im Reiche allgemein ward. Noch verließ sich Sardanapal auf ein Orakel, nach welchem Ninive nicht eher eingenommen werden konnte, bis der Fluß ihr Feind würde. Als aber im dritten Jahre, so lange verzog sich die Belagerung, der Tigris bey einer Ueberschwemmung die Stadtmauer in einer Länge von 20 Stadien (eine halbe geographische Meile) niederriß: glaubte er seinen Untergang nahe, ließ alle seine Schätze nebst einem großen Haufen Holz in dem Palast zusammen tragen, schloß seine Beyschläferinnen ein, steckte den Palast an, und verbrannte so sich selbst mit den übrigen. Darauf drangen die Feinde durch den Mauerbruch ein. Den Einwohnern ward leutselig begegnet, die Stadt selbst aber gänzlich verwüstet.

Mesopotamier.

Mesopotamien [1] zwischen 33-38° nördlicher Breite und 55-62° Länge, wird in Norden von den Gebirgen Taurus und Magus, übrigens von den Flüssen

1) Gatt. Wg. 174 S.

Flüssen Euphrat und Tigris begränzt, ist ohngefähr so groß als Assyrien. In der Nordhälfte bis an den Nieder-Chaboras ist es gebirgig und fruchtbar an Getrayde, Wein, Viehweiden: aber in Süden ist es eben, dürre, unfruchtbar; auch wehet in diesen Gegenden der tödliche Wind Samun. Flüsse sind außer Euphrat und Tigris, der Chaboras und Mygdonius. Städte, Charran oder Charrä, Zoba, d. i. Nesibin, Antiochia, Mygdoniä, Singara. Von jeher lebten hier zweyerley Leute, ansäßige oder Ackerbauer, und herumziehende oder Hirtenvölkerschaften. Die Mesopotamier erwuchsen aus den Chaldäern, [z)] dem Urvolke, aus Cuschiten, die unter Nimrod die Städte Edessan und Nesibin baueten, und aus Semitischen Abkömmlingen des Stammes Thara. Diese bewohnten anfangs die Gegend um Ur Chasdim, dann in und um Haran oder Charrä, aber mit der Zeit breiteten sie sich im ganzen Lande, ja auch in Chaldäa und Syrien aus, so daß die Cuschiten ihnen entweder weichen, oder sich unterwerfen mußten.

Anfangs war es ein Theil von Nimrods Reiche in Singar. Nach einem Zwischenraume von mehr als 700 Jahren kommt im Jahre 2528 Cusan Rischataim als König von Mesopotamien vor, der doch so mächtig war, daß er seine Herrschaft bis über den Euphrat hinüber ausbreiten konnte. Die Israeliten, die schon in Palästina saßen, mußten ihm acht Jahre lang Tribut bezahlen. Es steht aber noch dahin, ob er König von ganz Mesopotamien war; und wenn auch, so gab es doch wohl hier, wie anderwärts, mehrere

z) Ebendas. 175 S.

mehrere kleine Staaten, die ihn allenfalls nur für ihren Oberherrn erkennen mußten. Wenigstens findet sich noch lange nachher so eine Verfassung in Mesopotamien.

Syrer.

Syrien [3], jetzt Soria, zwischen 33-37° 40' nördlicher Breite, 54-58° 30' Länge, ist in Osten vom Euphrat, in Norden vom Taurus und Amanus, in Westen vom Mittelmeere umgeben, in Süden liegt es an Phönicien, Palästina und dem wüsten Arabien hingestreckt. Es ist ungefähr 200 Quadratmeilen kleiner als England. Nach der See zu hat es Gebirge, nach Morgen zu Thäler und Ebenen, die endlich mit der offnen großen, sich bis Bosra erstreckenden Wüste Arabiens zusammen laufen. Die Luft ist rein und gesund, das Land überall, wo es Wasser hat, fruchtbar an Getraide, Viehweiden, Gewürzen, Obst und Wein. Es liefert Erze, Edelgesteine und Salz. Unter den Flüssen sind der Orontes und Chrysorrhoas; unter den Städten Damask, Hamath oder Epiphania am Orontes, Tadmor oder Palmyra, Baalbek oder Heliopolis und Antiochia die vornehmsten.

Das Volk der Syrer erwuchs aus Kananitern und Aramäern aus Mesopotamien. Sie bekannten sich zur sabischen Religion und verehrten eine Menge Götter.

In Syrien gab es, wie in andern Ländern, anfangs eine Menge kleiner Staaten, unter welchen Damask und Hamath die angesehensten wurden. Die Stadt Damask kömmt schon in Abrahams Geschichte vor [4], und Hamath mag wohl eben so alt seyn

3) Gatt. Wg. 171 u. f. S. 4) 1. Mos. 14, 15.

seyn, weil sie von den Hamathiten, einen kanaanitischen Volke bewohnt und benannt worden ist.

Vor J. 2920 ohngefehr d. i. vor Hadadeser, König in Mesopotamien, lebten die Syrer, so viel man weiß, in Freyheit unter eigenen Königen.

Palästina.

Palästina 5), oder Kanaan, auch das heilige und gelobte Land, das Land Israel und Juda genannt, iezt ein Theil von Soria, zwischen $31^{\circ}\ 11'$. $33^{\circ}\ 11'$ nördlicher Breite, und dem 52 und 53° der Länge, war etwas kleiner als Sicilien und nur halb so groß als die Schweiz. Mit dem Jordan, der es von Norden her durchströmt, läuft zu beyden Seiten eine große Ebene parallel. Eine solche, aber etwas kleinere geht auch vom Berge Carmel, längst der Küste, südwärts nach Aegypten. Das Land hatte, so lange es die fleißigen Hebräer bewohnten, Ueberfluß an Weizen, Gerste, Wein, Feigen- Granaten- und Oelsbäumen, Balsam, Honig, Salz, Eisen, Kupfer und Viehweiden.

Palästinens **Urvölker** waren die **Gaviter**, **Choriter**, **Refäer** und **Enaker**.

Die **Gaviter** 6) (bey Luth Arim, ערים) hatten ursprünglich das südwestliche Kanaan, bis Gaza inne, wurden aber durch die Caphtoräer und Philister theils vertilgt, theils nach Süden gedrängt. Caphtor 7) war ein aus Aegypten herstammendes Volk, von dem wieder die Philister abstammten. Die Gaviter scheinen herumziehende Hirten zu seyn.

Die

5) Gatt. Wg. 162. S.

6) Ebendas. 121. S.

7) Mich. zu 5 Mos. 2, 23.

Die Choriter [8] im Gebirge Seir, nachgehends Idumäa genannt, haben ihren Namen davon, daß sie in Hölen wohnten, dergleichen Völker die Griechen Troglodyten nannten [9].

Die Refäer, (in der Uebersetzung Luthers gemeiniglich Riesen genannt,) ein Haupturvolk des östlichen Kanaans, das in mehrere mächtige und zahlreiche Völkerschaften getheilt war, meistens aus Leuten von großer Leibesgestalt bestand, welche außer den Hölen auch viele, zum Theil ansehnliche und veste Städte besaßen.

Die Enaker, oder auf morgenländisch so genannten Kinder Enaks, hatten fast alle Gebirge in Westkana-

8) Gatt. Wg. 122. 121.

9) Unterirdische, [wohl in Ansehung der Berge so genannt] trockne und gesunde Hölen giebt es in den Gebirgen Vorder-Asiens und Aegyptens in großer Anzahl, und viele darunter sind so geräumig, daß etliche hundert bis tausend, ja mehrere tausend Menschen darinnen Platz haben. In diesen wohnten oft ganze Völkerschaften. Gatt. Wg. 121 S. — Längst dem arabischen Meerbusen läuft an der africanischen Küste eine beständige Kette von hohen Gebirgen herunter, die aus Granit, Marmor und Alabaster bestehen. Diese Gebirgskette war von den ältesten Zeiten her der Sitz von Völkern, die in Hölen und Grotten, welche die Natur bildete und ihre Hand erweiterte, sich ihre Wohnung bereiteten. Sie werden im Alterthume durchgehends unter dem Namen Troglodyten begriffen, so verschieden auch ihre Abkunft mag gewesen seyn. Es ist schwer, sich in einem nordlichen Klima von der Lebensart dieser Völker und von der Bequemlichkeit ihrer Wohnungen in einem heißen Himmelsstriche einen richtigen Begriff zu machen. Wer in Europa ein Bild davon zu sehen wünscht, der besuche die Catacomben von Neapel, (nicht die von Rom) die, wie der Augenschein bestätigt, einst eine ähnliche Bestimmung hatten. In diesen majestätischen Gewölben, einer Reihe gothischer Kirchen ähnlich, erhält man eine anschäuende Idee von der Lebensart eines Volkes, das in solchen Hölen mit seinen Heerden in der nassen Jahreszeit ein sichres Obdach vor dem Regen und im Sommer einen Schutz vor die Hitze fand. Heeren I. Th. 213. S.

kanaan inne, und waren wegen ihrer ansehnlichen Leibesgestalt anfangs den Israeliten sehr fürchterlich. Auch sie bestanden aus mehrern zerstreuten Völkerschaften.

Diese Urvölker von Palästina 10) wurden zuerst durch die **Philister**, **Kananiter**, **Moabiter**, **Ammoniter** und **Edomiter** theils vertrieben, theils in die Gebirge und Berghölen verdrängt. Dann rückten die **Israeliten** ein, und vertilgten oder vertrieben den Rest der Urbewohner, und den größten Theil der Kananiter.

Die **Philister** 11), ein sinnreiches, arbeitsames, stolzes und kriegerisches Volk von ägyptischer Herkunft, hatten nur die Küste des südlichen Theils inne, obgleich das ganze Land nach ihren Namen Palästina genennt ward. Das Land der Philister war klein, denn es war kaum 10 Meilen lang und $\frac{3}{4}$ breit (40. u. 3 engl. Meilen. Guthr.) und doch enthielt es berühmte Städte, Gaza, Asdod, Askalon, war auch in verschiedene Staaten getheilt. Könige hatten sie schon zu Abrahams Zeit, um J. 2048. Damals hatten sie gleichen Gottesdienst mit den Hebräern, 1. Mos. 20, 3. Nachgehends wurden sie Abgötter. Sie verehrten den Marnasch, Dagon und Baalzebub, die Derceto und Astaroth oder Astarte. Dagon hatte die Gestalt eines Fisches, mit Kopf, Händen und Füssen eines Menschen. (Mich. Suppl. n. 438) Derceto als ein schönes Frauenzimmer, das unten ein Fisch ist. Astarte war Venus. Ihr Götzendienst war prächtig. Vor David waren sie überhaupt sehr mächtig, wie die Israeliten mehrmals empfunden haben.

Kana-

10) Gatt. Wg. 163 S. 11) Gatt. A. 82 S.

Kananiter wohnten erst am erythräischen Meere. Das sagt Herodot ausdrücklich von den Phöniciern: aber diese nannten sich in ihrer Sprache Kananiter, und ihr Land [1]), so gar noch zur Zeit der griechisch-syrischen Könige, Kanaan. [Unter dem erythräischen Meere wird gemeiniglich das rothe Meer verstanden [2]), aber der persische Meerbusen hieß auch so [3]). Wenn man nun auf die ersten Wohnsitze von Noahs Nachkommen sieht, so möchte es wahrscheinlich seyn, daß sie zuerst am persischen Meerbusen gewohnt hätten. Ob sie von da gleich zu Lande westwärts nach Kanaan gezogen, oder erst um Arabien herum über das rothe Meer dahin gekommen sind, läßt sich vielleicht nicht entscheiden.] Unterdessen ergiebt sich so viel, daß sie zuerst in Idumäa, welches Palästina südlich lag, gewohnt haben, und alsdenn erst in das zur Handlung vortheilhaft gelegene Palästina gezogen sind. Hier fand sie schon [4]) Abraham, als er aus Mesopotamien dahin kam. Es scheint, sie legten anfangs nur Handelsplätze und Factoreyen an, welche den herumziehenden Hirten nicht anders als angenehm seyn konnten, weil sie ihnen Gelegenheit gaben, ihren Ueberschuß zu Gelde zu machen, und dadurch auswärtige Waaren zu bekommen. Nach und nach breiteten sie sich weiter im Lande aus, bauten Aecker, legten Weinberge an, und verdrängten endlich die alten Einwohner. Schon zu Abrahams Zeiten hatten seine und Lots Heerden nicht mehr völligen Raum, weil die Kananiter das Land beengten. Das gieng

1) *Mich.* Spicil. p. 167. 2) nimmt es Michael im Mos. R. I. Th. 158. S. 3) D'Anville Handb. II. Th. 177 S.
4) Michael. Mos. R. I. Th. 160 u. ff. S.

immer weiter: und da die Israeliten auf eine Zeit nach Aegypten gezogen waren, eigneten sich die Kananiter endlich das ganze Land zu. Ihre Geschichte ist Stückwerk. Sie bestanden [5] aus vielen kleinen Völkerschaften, deren jede ihren eignen König hatte. Josua hat bey der Eroberung des Landes nicht weniger als 31 kleine Könige in Kanaan ausgerottet, d. i. in einem Lande von ungefähr 540 Quadratmeilen, so daß im Durchschnitte auf einen König etwan 17 Quadratmeilen gekommen sind. [Nach dem, was Moses von ihnen sagt, waren sie ein lasterhaftes Volk. Er stellt ihre Sitten als eine Ursache vor, warum sie Gott aus dem Lande vertrieben habe. 3. B. Mos. 18, 24 rc. 20, 23. 24. Menschenopfer waren unter ihnen gewöhnlich, wie hernach unter ihren Abkömmlingen, den Karthagern.] Moloch hieß der Abgott, dem zu Ehren sie ihre Kinder wirklich verbrannten und nicht [6] nach der mildern Auslegung einiger nur zwischen zwey Opferfeuern hindurch gehen ließen. Götzenbilder [7] und Altäre hatten sie, aber vermuthlich keine Tempel. Sie waren ein verwägenes, hartnäckiges, zum Theil sehr schlaues, und fast unüberwindliches Volk. Von ihren Königen kommen vor zur Zeit Abrahams die fünf Könige im Thale Siddim; Melchisedek, König zu Salem. Zur Zeit Jakobs Hemor in Sichem, und zur Zeit Mosis in den südostlichen Gegenden Kanaans Sison, König der Amoriter, und Og, der König zu Basan.

Moabiter, von ihrem Stammvater Moab, Lots Sohne, genannt, wohnten [8] auf der Morgenseite des

5) Gatt. S. U. 229 S. 6) Mich. Mos. R. V. Th. 125 S.
7) Gatt. Abr. 81 S. 8) Ebendas. 86 S.

des todten Meeres, und die Beschaffenheit ihres Landes hatte sie meist zu Nomaden (herumziehenden Hirten) gemacht. Vom todten Meere 9) bis an den Euphrat, waren Wüsten, die zur Viehweide tauglich waren, bis sie sich endlich in den Arabischen Sandwüsten verlohren. Hier zogen manche Völker mit ihren Heerden herum, denn einige Wüsten waren frey wie das Meer. Wo sich nun hier Berge erheben, geben diese Quellen und Bäche, womit man sehr haushälterisch umgeht, daß fruchtbare Plätze entstehen, wo das Land gebauet werden kann. Ein auf diese Weise urbar gemachtes, mit Städten angefülltes Land, hatten die Moabiter und Ammoniter. Sie beteten 10) den Chemosch und BaalPeor an, denen sie Thiere, ja so gar Menschen opferten. Auch gab es unter ihnen eine den Götzen zu Ehren erlaubte Hurerey, welche eine Art des Götzendienstes war 1). Als Moses sich dem gelobten Lande nahte, war Balak König der Moabiter, welcher sogar religiöse Verfluchungen anwendete, um die ihm gefährlich scheinenden Israeliten desto leichter überwinden zu können. Seine Furcht war unnöthig: denn die von Lot abstammenden Moabiter und Ammoniter sollten die Israeliten ungereizt nicht angreifen. Zur Zeit des Richters Ehud waren die Israeliten dem Könige von Moab, Eglon, 18 Jahr unterthan. David machte sie sich unterwürfig. Nach der Trennung des Reiches findet man wieder einen König 2), der erst dem Reiche Israel zinsbar ist, dann rebellirt und große Niederlage leidet, auch nicht glücklicher ist, als er sich seines

9) Mich. Mos. R. I. Th. 86 S. 10) Gatt. a. a. O.
1) 4. Mos. 22. 2) 2. Kön. 3.

seines Schadens an dem Reiche Juda erholen will [3]. Auch findet man noch weiterhin moabitische Könige, bis sie seit Nebucadnezar unter die Herrschaft der großen Reiche kamen, und sich endlich unter den Arabern verlohren.

Ammoniter, auch von ihrem Stammvater, Ammon, Lots Sohne, genannt. Ihr Land lag nordwärts der Edomiter [4], mit denen sie Ursprung und Schicksale, aber nicht Sitten und Lebensart gemein hatten, denn sie legten sich meistens auf den Ackerbau. Sie opferten dem Moloch Menschen, insonderheit Kinder. Vor David waren sie, so viel man weiß, unabhängig. Die Israeliten hielten sie zur Zeit des Richters Jephthah eine Zeitlang unter dem Joche. David machte sie sich unterthänig. Man findet aber wieder einen ammonitischen König zu Zedekiah Zeiten [5]. Alsdenn hatten sie gleiches Schicksal mit den Moabitern. Nur zur Zeit der Maccabäer treten sie unvermuthet wieder auf den Schauplatz [6], und zwar, wie es scheint, als ein ziemlich mächtiges Volk. Judas Maccabäus findet sie gegen sich in Waffen. Zwar läßt sich aus der beyläufigen Erwähnung nicht beurtheilen, in welchem Verhältnisse sie zu den damaligen syrischen Königen gestanden haben: aber ihr Heerführer, Timotheus, sieht nicht als ein abgeschickter General aus, sondern entweder als ein Statthalter mit großer Gewalt, oder als ein sogenannter Richter, wie das Wort im Buche der Richter genommen wird. Noch eine gute Zeit nachher, da

3) 2. Chron. 20. 4) Gatt. a. a. O. 5) Jer. 27, 3.
6) 1. Macc. 5. u. das. Michael.

da Johannes Hyrkanus in Judäa regierte, findet man beym Josephus einen Regenten (τυραννευοντα) von Philadelphia, d. i. Rabba der Ammoniter.

Edomiter [7], hatten den Namen von ihrem Stammvater Edom, d. i. Esau 2017. Ihr Land lag nordwärts zwischen dem Lande der Philister und dem todten Meere, südwärts aber erstreckte es sich bis in Arabien hin, und zum Theil bis an die älanitische Spitze des arabischen Meerbusens. Vorher, als die Horiten allein darinnen wohnten, hieß es das Gebirge oder Land Seir; seitdem aber Esau und seine Nachkommen theils die vorigen Bewohner verdrängt, theils sich mit ihnen vermischt hatten, ward es Edom, mit der Zeit Idumäa genannt. Gegen das israelitische Land verhielt es sich als eine Art von Ukraine, Mark, darum nennt es Josephus Gobolitis, Grenzland. Die Edomiter legten sich stark auf die Handelschaft.. [Dedan, eine ihrer Städte, hatte mit den Phöniciern Verkehr. Ez. 27, 15. Elath und Ezeongeber waren Hafen am rothen Meere. Ersteres hieß auch Aelana, daher älanitischer Meerbusen.] Ein kühnes und aufrührisches, gastfreyes und doch wieder zum Rauben und Plündern geneigtes Volk, und nicht von der gewissenhaftesten Art der Kaufleute. Mose beschreibt 1. B. 36. sowohl die horitischen als edomitischen Stammfürstenthümer des Landes, beyde theils genealogisch 9 - 15. 20 - 28 Vers, theils geographischpolitisch, v. 29. 30. 15 - 19. Diesen fügt er v. 40 - 43 noch 11 edomitische Stammfürstenthümer gleichsam anhangsweise bey, weil sie von spätern Ursprunge

7) Gatt. Abr. 84 S.

sprunge waren, als die v. 15-19. angeführten. Das macht zusammen 32 Stammfürstenthümer, 7 horitische und 25 edomitische. Die Edomiter konnten bereits eine Folge von acht Königen zählen, zu einer Zeit, da man bey den Israeliten noch nichts von Könige wußte. Die 1. Mos. 36, 32-29 angeführten acht Königen waren unstreitig edomitische, und zwar nicht erbliche, sondern Wahlkönige, die binnen 230-240 Jahren, von Edoms Tode bis auf die Zeit, da Mose schrieb, nach einander regiert haben, so daß auf eines jeden Regierung im Durchschnitte 29 bis 30 Jahre kamen. Die königl. Regierung und zugleich die Freiheit der Edomiter, dauerte bis auf Davids Zeit, d. i. bis gegen 2969.

Wegen der Nachbarschaft wollen wir hier die Amalekiter und Midianiter mit nehmen, da sich ohnedem keine bequemere Gelegenheit finden möchte, ihrer zu denken.

Midianiter [8] haben von Midian, Abrahams Sohn von der Ketura, ihren Ursprung, ob sie gleich [9] auch Ismaeliten heißen. Denn da unter den Nachkommen Abrahams die Ismaeliten die zahlreichsten waren, so scheint ihr Name allen gemein geworden zu seyn. Sie wohnten in Arabien, (doch nicht an einem Orte beysammen. [1]) Der Theil ihres Landes, wohin Moses floh, muß wohl dem Berge Sinai gegen Osten gelegen haben, vermuthlich jenseits des älanitischen Meerbusens) und waren theils Nomaden, theils Städtebewohner; sie trieben auch Handlung, daher ihre

8) Gatt. Abr. 83 S.
9) Mich. zu 1. M. 36, 25.
1) Mich. 2. M. 3, 1.

ihre Pracht in Kleidung und Lebensart. Eine Karavane von ihnen verkaufte J. 2215 den Joseph nach Aegypten. Zu ihnen gehörte Jethro, Mosis Schwiegervater. Die nördlichen Midianiter waren Sabier, und verehrten besonders den BaalPeor; die südlichen aber waren rechtgläubig, wenigstens bis auf Mosis Zeiten. Sie lebten meistens mit den Israeliten in Unfrieden. Einige Stämme von ihnen [2]) ließen sich, wie Moses anrückte, (der doch Befehl hatte, sie nicht anzugreifen,) mit Balak, dem Moabiter König, gegen sie ein, suchten sie zu Abgötterey zu verleiten, um sie dadurch um die Gnade ihres Gottes und in ihren Untergang zu bringen. Moses mußte sie daher mit Kriege überziehen, in welchem, wie es nach 4. B. M. 31. scheint, diese Stämme ganz ausgerottet sind. Die Größe und Beschaffenheit ihres Reichthums zeigt die dort beschriebene Beute. Nach 150 Jahren hatten sie Israel unterjocht, und wurden von Gideon geschlagen. Indessen waren sie noch viele Jahre ein berühmtes Volk, Jes. 60, 6. Habac. 3, 7. bis sie endlich sich unter den allgemeinen Namen der Araber verlohren.

Amalekiter [3]) ist der Name der in Arabien wohnenden Kananiter. Zu Moses Zeiten hießen sie ein uraltes Volk 4. M. 24, 20. Nicht Amalek, Esaus Enkel ist ihr Stammvater, sondern Kanaan, denn Kanaan und Amalek ist eins. Ihrer wird schon in der Geschichte Abrahams gedacht. Bis auf die Zeiten der israelitischen Könige waren sie unabhängig und Feinde der Israeliten; und was noch schlim-

2) Mich. Mos. R. I. Th. 326 S. 3) Gatt. Abr. 83 S.

schlimmer war, ein Volk das zum Theil von Rauben lebte [4], mit denen man keinen sichern Frieden machen konnte. Daher war auch zwischen ihnen und den Israeliten unversöhnliche Erbfeindschaft.

Israeliten.

Israeliten, ein Hauptvolk der Welt [1], nicht bloß der christlichen Weltgeschichte; als das Volk Gottes, sondern ein mächtiges Volk, das im Zeitpunkte seiner Größe aus mehr als fünf Millionen Seelen bestand; ein cultivirtes Volk, der Depositar aller Kenntnisse, die wir noch aus der ältesten Welt, lange vor den jungen Griechen übrig haben; das einzige Volk, dessen Gesetzgebung und Sitten noch nach Jahrtausenden kenntlich und im Wesen unverändert, seinen Staat überlebt haben. Ihr größtes [2] und in seiner Art einziges Verdienst um das wahre Glück der Menschheit besteht in der Bewahrung der Religion Jehovens mitten in einer abgöttischen Welt. Ihre Auswahl zu Jehovens Volke war das Hauptmittel [3], welches die Vorsehung gebrauchte, um wahre Gottesverehrung so lange zu erhalten, bis die Menschheit, nach durchlebten Kinder- und Jugendalter, zu derjenigen männlichen Verstandesstärke gelangt seyn würde, die sie fähig machen könnte, das helle Licht des Christenthums zu vertragen. Und von dieser Seite betrachtet, erscheinen die Hebräer in einer so ausserordentlich ehrwürdigen Gestalt, in einem so hohen Glanze von Verdiensten um alle Menschen, daß sie schon

4) Mich. Mos. R. 1. 80 u. 325 S. 1) Schlözer Wg. 198 S.
2) Gatt. Wg. 163 S. 3) Ebendas. 45 S.

schon um deswillen, auch bey dem hartnäckigsten Aberglauben ihrer spätern Abkömmlinge, der Juden, wenigstens gegen alle Verfolgungen der Christen hätten gesichert seyn sollen, da auch im Grunde der hartnäckige Aberglaube derselben eine, aus ihrer Beharrlichkeit in Jehovens Dienste entstandene, verdorbene Furcht ist. Das Volk, von welchem ein Schlözer und Gatterer so urtheilen, verdient doch wohl, daß seine Geschichte so ausführlich, als die Geschichte anderer merkwürdigen Völker vorgetragen werde. Zwar werden viele glauben, sie sey ihnen aus ihren Quellen, den biblischen Schriften, bekannt genug: aber da werden auch viele sich irren. Wer jene Urkunden nicht mit Zuziehung dessen gelesen hat, wodurch scharfsinnige Männer unsers Zeitalters sie aufgeklärt, und in ihrer eigentlichen Beschaffenheit dargestellt haben, (und das wird bey vielsten Lesern der Fall nicht seyn,) der kennt die israelitische Geschichte noch sehr wenig, und wird sie hier viel merkwürdiger und unterhaltender finden, als er gedacht hatte. Andre, denen dieses nichts Unbekanntes ist, werden es vielleicht nicht ungern so zusammen gestellt finden, wie ich es noch nicht angetroffen habe. Um einiger Leser willen will ich noch erinnern, daß diese Geschichte ohne alle theologische Rücksichten soll vorgetragen werden.

I. Nomaden Stamm.

Zuerst treten sie auf als ein **Nomaden Stamm**, von Abrahams Zeit an, bis auf den Abzug nach Aegypten.

Abraham, der hier nur aus dem politischen Gesichtspunkt betrachtet wird, kam im J. 2022 der hebräischen

schen Zeitrechnung in Palästina an. Ohngeachtet die Kananiter schon im Lande waren, so konnte er es doch mit seinen zahlreichen Heerden durchziehen. An diesen muß er einen großen Reichthum gehabt haben, wie man aus der Zahl seiner Knechte sieht, indem er nur von solchen, die im Hause gebohren waren[4]), 318 hatte, denen er die Waffen anvertrauen konnte, außer welchen er gewiß noch mehrere erkaufte oder im Kriege erbeutete gehabt hat. Hier lebte er, nicht als Unterthan, sondern als ein ganz unabhängiger Mann, der außer Gott und dem Schwerdte, niemand über sich erkennt, ganz so, wie ein arabischer Emir. Darum heißt er auch Ap. G. 7, 8 πατριαρχης d. i. Familienhaupt, und v. 9. werden seine 12 Söhne so genannt. Es ist so viel als αρχων της πατριας. Bey dem deutschen Patriach läßt sich eigentlich gar nichts denken. Er hatte Knechte, die in den Waffen geübt waren, also eine ordentlich exercirte Miliz. Er hatte Bundesgenossen, und zwar zu einem Offensivkriege. Er führte Krieg mit fünf zwar kleinen Königen, aber nicht wie ein Bürger, der sein Vaterland vertheidigt, sondern wie ein kleiner Souverain. Auch nach diesem Kriege macht er Bündniß mit dem Könige der Philister. (1. Mos. 21, 22.) Das sieht doch keinem Unterthan ähnlich. In gleichem Verhältniß finden wir Isaak und Jakob. Jener schließt auch Bündniß mit dem Könige der Philister. Jakobs Söhne üben eine grausame Rache an Sichem. Sie überfallen seine Stadt, erschlagen alles, was männlich ist, plündern die Stadt, führen alles Vieh und was

4) Michael. zu 1. M. 14. Mos. R. I. 156.

was sonst in der Stadt war, als Beute, Weiber und Kinder als Sklaven fort. Jakob fürchtet sich deswegen vor den Folgen: aber nicht etwan, daß seine Söhne von einem Richter möchten ergriffen werden, sondern daß die Benachbarten sich in ein Bündniß gegen ihn vereinigen möchten. Auch das Recht über Leben und Tod übten sie aus. Juda spricht über seine Schwiegertocher das Todesurtheil, und nimmt es mit eben so voller Gewalt wieder zurück.

Bey ihrer nomadischen Lebensart hatten sie sich doch ein kleines Landeigenthum verschafft. Abraham kaufte sich einen Acker, nebst der dabey befindlichen Höle zum Erbbegräbniß, und Jakob ein Stück Feld bey der Stadt Sichem. (1. M. 23 u. 33.)

Isaak ward des Vaters einziger Erbe [5], denn sein natürlicher Bruder Ismael, und die Söhne von der Ketura wurden mit Geschenken abgefunden, daß sie nach Arabien abzogen, wo sie sich nach und nach über den größern Theil des Landes, welches an Größe dem europäischen Rußland nahe kommt, ausbreiteten. Jakob, Isaaks Sohn war nicht so reich, denn er mußte mit seinem Bruder Esau theilen: doch waren ihre beyden Heerden zusammen sehr groß, daher sie sich trennten. Esau zog in das Land Seir, ward Stammvater der Edomiter, und Landesfürst in dem nach seinem Namen genennten Idumäa. Jakob blieb als ein nomadischer Emir mit seinen Heerden in Kanaan, wo er auch Ackerbau trieb, wie aus Josephs Traume erhellet.

Die

5) Gatt. Wg. 48.

Die Feindschaft seiner übrigen Söhne gegen Joseph gab Gelegenheit, daß dieser als Sklave nach Aegypten kam, aber hier GroßWesir des Königs ward. Eine Theurung im Lande Kanaan führte seine Brüder nach Aegypten um Korn zu kaufen, er erkannte sie, erhielt Nachricht von seinem Vater, und ließ ihn mit der ganzen Familie zu sich kommen. Er räumte ihnen das Land Gosen ein, und nun werden

II. Die Israeliten ein Nomadenvolk.

Gosen war nicht der beste Theil des Landes 6), wie man unrichtig verstanden hat, sondern eine zur Viehweide bequeme Gegend. Das beste Ackerland, die fetten Aecker vom Nil gewässert, wären nicht einmal gute Schaaftriften gewesen: und wie hätte Pharao diese seinen Unterthanen entziehen, und Fremden geben können? Hingegen von Trift konnten sie eher etwas abtreten, da diese nicht so, wie unsre Wiesen und Felder gewissen Eigenthümern zugetheilt waren: Dieses Gosen lag an der Ostseite des Nils, von der Tanitischen Mündung an, stieß unmittelbar an Palästina, gieng südwärts vermuthlich bis Heliopolis, und faßte theils die sogenannte Bucolia disseits des Nils in sich, d. i. sumpfichte Gegenden, in denen Schilf und andere Gewächse eine Art von Walde machten, und die blos znr Viehzucht gebraucht werden konnten, theils aber die östlichen Wüsten, in denen die herumziehenden Hirten noch einige Nahrung für ihre Schaafe fanden, und die sich au einigen Orten bis an das rothe Meer erstreckt haben können.

Auch

6) Michael. M. R. I, 67. Suppl. n. 422. p. 375. f.

Auch in neuern Zeiten hat man hier eine Ebene, zwey Tagereisen lang und breit gefunden, die, obgleich vom Nil gewässert, nichts trug als Weide und etwas Gesträuche, aber das ganze Jahr mit Tausenden von Büffeln, von Rindern und Schaafen bedeckt war.*)

Hier lebten sie, nach Mose ausdrücklichen Zeugniß,[7] (2. B. M. 12, 40) 430 Jahr, obgleich die Chronologen entweder durch gewaltsame Auslegung oder durch Aenderung der Lesart, nur 215. Jahr herausbringen. In dieser Zeit vermehrten sie sich so sehr, daß aus 70. Mannspersonen 600,000 zwischen 20 nnd 60 Jahren geworden waren, welche Vermehrung, so erstaunlich sie scheint, nur erfordert, daß sich das Volk in 30 Jahren verdoppelt habe, welches nach Beschaffenheit der Umstände nichts außerordentliches, geschweige denn etwas unmögliches ist. Ihre Verfassung war,[8] daß sie von Stammfürsten und Familienhäuptern unter Pharao Oberherrschaft regiert wurden. Denn die Stämme waren wieder in gewisse größre, diese in kleinere Familien abgetheilt, und auch diese hatten ihre Häupter. Man findet sie zwar erst zu Mose Zeit: da man aber nirgends findet, daß Mose sie gesetzt habe, so scheint

dieß

*) Nach Hr. Hofr. Eichhorn (Einl. in das A. T. 3. Th. 652 S.) hat man bisher fälschlich geglaubt, daß die Hebräer alle in Aegypten gelebt hätten. Wie hätte doch, sagt er, das kleine Gosen für die Heerden der 600,000 Mann Raum gehabt? Wir haben ja ausdrückliche Nachrichten, [die bald hernach vorkommen werden, und wo der Leser selbst urtheilen mag, ob man so viel daraus folgern könne,] daß sie damals mit ihren Heerden tief in Arabien nomadisch herumgeirrt sind: daß also, wie natürlich folgt, in Aegypten nur der Stamm der Nation in Familienhäuptern und Familienfürsten gewohnt haben kann.

7) Michael. über die Zeitrechnung von der Sündfluth rc. in Kleinen zerstreuten Schriften II. B. 8) Michael. M. R. I. 226. u. ff. S.

dieß eine alte aus Aegypten gebrachte Einrichtung zu seyn, wie denn nach 2. Mos. 4, 29 das Volk in Aegypten schon Aeltesten gehabt hat, die wohl nichts anders, als eben diese Vorsteher der Familien seyn mochten.

Von ihren Begebenheiten in dem langen Zeitraume ist wenig bekannt. Ephraimiten [9] hatten einmal im Philisterlande Heerden geraubt, und wurden darüber von den Leuten zu Gath erschlagen. In Aegypten selbst wurden sie unter der Regierung eines neuen Königes, der Joseph nicht gekannt hatte, (vielleicht einer von den Hycsos) aus politischen Mistrauen gedrückt [10]. Hierbey wollen wir nur anmerken, daß der Befehl, die gebohrnen Knaben zu tödten, nachgehends die Zahl der Mannspersonen muß vermindert haben, welches verursachte, daß die unter den Stammvätern des Volkes schon gewöhnliche Vielweiberey noch weiter einriß.

Als aber die Leiden des Volkes aufs höchste gestiegen waren, erschien der zu ihrer Rettung von Gott ausersehene Mose.

Seine Geburt, wunderbare Erhaltung und Erziehung an Pharao Hofe ist bekannt. Nach einer Sage [1] ist er damals in aller Gelehrsamkeit der Aegypter unterrichtet worden, zeichnete sich auch durch Beredtsamkeit und tapfre Thaten aus. Eine rasche That, da er einen Aegypter erschlug [2], weil er einen Hebräer mishandelte, bewog ihn in seinem 40sten Jahre nach Midian zu fliehen, wo er des Jetro, eines Priesters Tochter

9) 1. Chron. 7, 21. 10) 2. Mos. 1. Mich. zum 20. V.
1) Apostelg. 7, 22. und daselbst Michael. 2) s. Mich. zu 2. Mos. 2, 12.

Tochter, heyrathete, und vierzig Jahre blieb, bis ihm Gott befahl nach Aegypten zu gehen, um unter seinem wunderthätigen Beystand, die Israeliten aus der Sklaverey zu erlösen. Die Geschichte braucht hier nicht erzählt zu werden, aber etwas zur Erklärung dessen was Mose hier gethan hat, wird nicht unnöthig seyn.

Erstlich ein Paar Worte über die Zauberer, welche Mose Thaten nachmachten. Diese [3] in den Uebersetzungen so genannten Zauberer, waren die ἱερογραμματεῖς der Aegypter, Kenner ihrer Bilderschrift und ihre Gelehrten. Sie besaßen bey ihrer Wissenschaft, allem Ansehen nach, auch besondere physikalische Kenntnisse, so daß sie wohl im Kleinen etwas, das einem Wunder ähnlich sah, nachmachen konnten. z. E. Einige Schlangen sehen, wenn sie unbeweglich steif sind, einem Stabe nicht unähnlich. In Aegypten und Indien hatte man, und hat noch jetzt, gewisse Künste, die Schlangen so zu handhaben, wie man will. Vermuthlich hatten sie also wahre Schlangen in Händen, die in einer gewissen Entfernung wie Stäbe aussahen, diese wurfen sie vor Pharao hin, und nun waren es Schlangen. Es versteht sich, daß sie dem Könige die eigentliche Sache werden entdeckt haben. Daß Pharao die Wunder Mosis untersuchen ließ, war Recht. Nur hätte er nicht dabey sollen stehen bleiben, sondern weiter untersuchen, ob Moses durch gleiche oder ähnliche Mittel wirke. Aber es stand zu viel auf dem Spiele. War Moses ein Wunderthäter, so kam er um Millionen Unterthanen. Es war ihm also zu seiner Be-

3) *Michael.* Supplem. n. 847. und zu 2. Mos. 7.

Beruhigung genug, wenn er Mose nur etwas mit einigem Scheine entgegen setzen konnte.

Was die Thaten selbst anlangt, so ist

1. bey der **Verwandlung** [4] des **Wassers** aller Ströme, Flüsse und Seen in **Blut**, nicht an eigentliches Blut zu denken. Das Wasser ward auf einmal roth gefärbt. Es ist nicht unmöglich, ja wohl wahrscheinlich, daß Gott hierbey natürliche Ursachen habe wirken lassen: aber wer konnte das vorhersehen? Man hat zwar bisweilen solche Veränderungen des Nilwassers bemerkt, aber es ist etwas seltenes, auch passen die Umstände in beiden Fällen nicht recht zusammen. Im Kleinen ließ sich dergleichen nachmachen. Die Stäbe der Zauberer konnten mit so etwas zubereitet seyn, daß auf einen Schlag dadurch ein Gefäß mit Wasser roth gefärbt ward. Aber durch einen Schlag Mosis war der ganze große Strom anhaltend 7 Tage gefärbt.

2. Die **Frösche** wurden nicht erst hervor gebracht, sondern sie kamen nur aus dem Wasser hervor und beunruhigten die Leute in den Häusern. Wollte man auch hier Mitwirkung natürlicher Ursachen annehmen: so könnte doch niemand das so gewiß vorhersehen, daß er zur bestimmten Zeit damit drohen konnte. Also bliebe die Sache doch eine Vorherverkündigung, die nicht aus menschlichem Wissen floß.

3. Die **Mücken** [5], nicht Läuse, sind sonst eine für Aegypten eigne Beschwerde. Sie sind viel kleiner als unsre, ihr Stich ist schmerzhafter, sie kommen bisweilen in solcher Menge, daß sie die Luft verdunkeln.

Diese

4) Mich. 2. Mos. 7, 17. u. N. Or. Bibl. III. 58 : 63 S.
5) Michael. N. Or. Bibl. III. Th. 50 S.

Diese konnten die Zauberer nicht hervorbringen. Es war im Februar, und die Mücken zeigen sich erst, wenn im May der Nil zu wachsen anfängt. Im Februar mußten sie also so etwas außerordentliches seyn, als bey uns im kalten Winter eine große Menge Fliegen wäre.

4. Die Fliegen [6], nach der deutschen Uebersezzung, waren das Insekt *Blatta* entweder orientalis Linnaei, oder vielleicht aegyptiaca Linnaei. Die letzte kennt man wenig; die erste aber wird, wo sie sich einnistet, eine wahre Landplage. Die Holländer nennen es Kakerlak. Es ist eigentlich ein häusliches Thier, fällt den Menschen im Schlafe durch Beißen beschwerlich, kriecht ihnen gerne in die Ohren, wovon fürchterliche Zufälle entstehen, wenn man es nicht durch eingegossenes Oel tödtet. Es zerstört und verwüstet alles, bohrt sich in Tonnen hinein, durchbohrt Wände, daß die Häuser baufällig werden. Ihre Menge und Geschwindigkeit ist so groß, daß sie den Boden eines Zimmers in einem Augenblicke bedecken, und in dem andern wieder verschwunden sind. In Europa finden sie sich in Petersburg häufig, auch trifft man sie in der Schweiz an.

5. Eine Pest unter dem Viehe [7], welche zur vorhergesagten Zeit die Heerden der Aegypter traf, ohne daß den Israeliten ein einziges Stück gefallen wäre.

6. Böse schwarze Blattern [7]; Michaelis übersetzt: aufgehende Geschwüre, und hält sie für diejenigen, welche bey der Elephantiasis, der schrecklichsten

 Art

6) Mich. N. Or. Bib. V. 40 u. f. 7) 2. Mos. 9, 1. f.
8) 2. Mos. 9, 8. ff.

Art des Aussatzes, häufig hervorbrechen, doch will er nichts gewisses bestimmen.

7. **Hagel**, der in Aegypten 9) etwas unerhörtes ist. Deswegen mochten auch wohl die Aegypter der Drohung nicht geglaubt, und ihr Vieh nicht in Sicherheit gebracht haben. Da das der See nahe liegende Gosen schon mehr Veränderung des Wetters und mehr Regen hat, so war es desto außerordentlicher, daß es allein vom Hagel frey blieb.

8. **Heuschrecken** 1). Eigentlich kein Wunder, denn ein natürliches Mittel, ein Wind, brachte sie aus Arabien hergetrieben. Aber konnte Mose von sich selbst wissen, daß dieser Wind eben jetzt entstehen würde? zumal da die Heuschrecken gewöhnlich nicht in Aegypten einfallen, sondern sich aus Arabien nordwärts nach Palästina und Syrien zu wenden pflegen.

9. **Dicke Finsterniß**, über deren Entstehung Michaelis keine Muthmaßung wagt.

10. **Die Ertödtung der Erstgeburt** 2), von der Familie des Königes an, bis auf die Geringsten im Lande. [Gesetzt man halte das für eine Pest, von der Art, welche plötzlich ausbricht, und auf der Stelle tödtet, wie bey Sanheribs Geschichte zu sehen seyn wird: wer konnte sie zur bestimmten Zeit vorhersagen? und welche Pest tödtet so methodisch, daß sie in jedem Hause nur Einen, und zwar allemal den Erstgebohrnen wegrafft?]

Diese letzte Plage überwand endlich die Hartnäckigkeit des Königes und die Geduld der Aegypter. Man ließ die Israeliten nicht nur, wie sie verlangt hatten, aus dem Lande ziehen, sondern trieb sie so gar mit Gewalt an, da-

9) 2. Mos. 9, 20. f. V. u. Mich. 1) 2. M. 10, 13. ff. u. Mich.
2) 2. Mos. 11.

damit sie nur geschwind genug fortkämen. Dabey konnten sie nicht anders, als die von den Aegyptern geborgten goldenen und silbernen Gefäße mit sich nehmen, welches man unbilliger Weise für einen Diebstahl ausgegeben hat. Aber das ganze Verfahren der Israeliten, nach den jedesmaligen Umständen, war dieses.

Die Israeliten [3] borgten auf Befehl diese Kostbarkeiten, aber ohne die Absicht, sie zu behalten. [Wie hätte ihnen das in den Sinn kommen können?] Daß sie am Ende sie behalten würden, wußten sie nicht. Denn was davon 2. B. Mos. 3, 22 steht, hatte Gott nur zu Mose gesagt, und das war nicht communicabel. Plötzlich werden sie aus dem Lande getrieben, man läßt ihnen keine Zeit noch etwas zu besorgen, sie müssen augenblicklich fort. Was sollten sie nun mit den geborgten Sachen machen? Jedem das seinige wieder zu geben, war die Zeit nicht. Sollten sie alles stehen und liegen lassen? Dann wäre es dem ersten dem besten zur Beute geworden; und sie wären Schuld gewesen, daß die Besitzer darum gekommen wären. Wollten sie nun als ehrliche Leute handeln, so mußten sie alles einstweilen mitnehmen, bis sich zum Zurückgeben eine bequemere Gelegenheit fände. Aber auf dem Auszuge aus dem Lande wurden sie plötzlich und ungerechter Weise als Feinde angegriffen. Nun trat das Recht des Krieges ein, freylich ein ganz anderes, als die vielfachen Handelsverbindungen bey uns eingeführt haben, das aber in der alten Welt, auch bey den Römern galt, nach welchem das Gut der Privatpersonen unter dem feindlichen Volke, demjenigen zufiel,

3) Mich. zu 2. M. 12, 35. u. Mos. R. III. 253. 258. ff.

fiel, in dessen Händen es war. Quae res hostiles apud nos sunt, heißt es in den Pandekten, occupantium sunt. So bald also die Israeliten von den Aegyptern als Feinde behandelt wurden, waren sie berechtigt, das Gut derselben, das sie in Verwahrung hatten, sich als ihr Eigenthum zuzueignen. Auf diese Weise wäre der Antheil der Israeliten an dieser Sache wohl hinlänglich gerechtfertigt. Man hat auch 4) die Auskunft geben wollen, daß die Israeliten das Darlehn unter Verpfändung ihrer in Gosen erkauften Güter gemacht hätten.

Auf dem Zuge 5) selbst führte sie Moses nicht gerades Weges nach Palästina, sondern davon weg, tiefer in die östlichen Wüsten Aegyptens hinein. Das hielt Pharao für einen unverzeihlichen Irrthum, glaubte daran zu erkennen, daß Mose unmöglich von einer Gottheit gesandt seyn könne, folglich alle bisherige Landplagen nicht das Werk eines Gottes, sondern bloß des Zufalls wären. Es reute ihn also, daß er dritthalb Millionen Unterthanen hatte ziehen lassen, und beschloß sie mit Gewalt zurückzubringen. Auf einmal sahen die Israeliten sich von dem ägyptischen Heere, den Wüsten auf beyden Seiten und dem rothen Meere vor sich eingeschlossen. Aber Moses führte sie glücklich durch das Meer hindurch.

Dieser **Durchgang durch das rothe Meer** 6) ward allerdings durch kein eigentliches Wunder möglich gemacht. „Gott ließ das Meer durch einen entgegenwehenden heftigen Wind die ganze Nacht hin-„durch

4) Gatt. Wg. 55. S. 5) Mich. zu 2. Mos. 14, 1.
6) 2. Mos. 14, 21. u. das. Michael.

durch hinwegtreiben, so daß der Boden trocken und das Wasser in der Mitte zertheilt ward. Die Israeliten giengen auf dem vom Wasser entblößten Strich mitten durch das Meer hindurch. Was aber zu beyden Seiten vom Wasser blieb, diente ihnen zur Mauer."

Dieses recht einzusehen, muß man bedenken, daß der arabische Meerbusen seine Ebbe und Fluth hat, und zwar bis an das äußerste Ende bey Sues. Zu Sues, wo etwan die Israeliten durchgegangen seyn können, hat man den Unterschied zwischen dem höchsten und niedrigsten Wasser nur 3½ Schuh gefunden. Nun kann ein entgegen wehender heftiger Wind so wohl Ebbe als Fluth abhalten, woraus denn Fluth auf Fluth, oder Ebbe auf Ebbe folgt. Das erste weiß man am Ausfluß der Elbe, an den Bremischen, Ostfriesischen Küsten, aus oft traurigen Erfahrungen. Ebbe auf Ebbe ereignet sich entweder nicht so oft, oder wird nicht bemerkt, weil sie nicht wie jene fürchterlich und schädlich ist. Doch hat man ein merkwürdiges Exempel davon aus dem J. 1672, wo dadurch der englischen Flotte das Einlaufen im Texel verhindert, und da ein Sturm darauf folgte, auch die holländische Flotte ankam, Holland gerettet ward. Die Spitze des arabischen Meerbusens hat selbst zur Zeit der ordentlichen Ebbe manche seichte Oerter [1], auch in der Mitte desselben bey Gidda [2] wird das Meer bey nördlichen Winden niedriger. Desto eher muß das geschehen, wenn die Vorsehung einen Sturmwind schickt, der gerade den Strich von Sues bis nach Babelmandeb, am engen Eingange dieses 225 Meilen langen

1) Büschings Erdbeschr. XI. Th. 577. S. 2) Mich. Or. Bibl. VII. Th. 33 S.

langen Meeres hält [3]. Und einem solchen Winde wird das Austrocknen ausdrücklich zugeschrieben. Die Uebersetzung nennt ihn einen Ostwind, und das ist auch die erste Bedeutung des Wortes. Da aber dieser das nicht könnte bewirket haben, so wird ihm eine andre Bedeutung: entgegen wehender Wind: das ist, welcher der kommenden Fluth entgegen wehet, da sie aus der Sprache dargethan werden kann [4], billig vorgezogen. Man kann sich also die Sache so vorstellen [5]. Pharao holte die Israeliten zur Zeit der niedrigsten Ebbe ein. Er greift sie aber mit der durch einen so übereilten Marsch ermüdeten Armee nicht so gleich an, weil sie ihm doch nicht entgehen könnten. Moses streckt seinen Staab gegen die See aus, und es entsteht ein heftiger Sturm aus Nordnordwest, der die Fluth, welche nun wieder eintreten sollte, zurückhält, so daß in den sechs Stunden zwischen der vorigen und folgenden Ebbe keine Fluth, sondern Stillstand des Wassers ist. Nach diesem folgt eine neue Ebbe von sechs Stunden, die derselbe Wind begünstiget und stärker macht. Hierdurch ward der Boden des Meeres entblößt, und wenn diese Untiefe von einem Ufer zum andern reichte, so konnten die Israeliten trocken hindurch gehen. Aber zu beyden Seiten war das Meer tiefer, das Wasser blieb stehen, und hinderte die Aegypter von der Seite her in die Israeliten einzufallen. Es diente ihnen also zur Mauer, oder wie man das Wort auch übersetzen könnte, zum Schutz [1]. Man hat also gar nicht nöthig, nach der gemeinen Vor-

3) Ebendas. 4) *Mich.* Suppl. p. 2167. 5) Mich. zu 2. Mos. 14. a. d. 46 S. 1) *Mich.* Suppl. n. 761.

Vorstellung, das Wasser auf beiden Seiten des Weges wie senkrechte Mauern stehen zu lassen. Auch kann dieser Weg so breit gewesen seyn, daß sie in einer großen Fronte haben maschieren, und bey Bedeah, wo nach der bis jetzt sich erhaltenen Sage der Uebergang geschehen seyn soll, und wo das Meer nur eine Meile [vermuthlich lieue] breit ist [2]) in 3 bis 4 Stunden über das Meer haben kommen können. Sie zogen übrigens, Luther und mehrere sagen gerüstet, welches nicht wahrscheinlich ist, denn die Aegypter werden ihnen gewiß keine Waffen gelassen haben, sondern, wie man auch übersetzen kann, in Haufen von funfzig eingetheilt [3]).

[Sollte nun Moses aus eigner Einsicht vorher gewußt haben, daß alles so kommen würde, wie man das jetzo anzunehmen meistens geneigt ist: so müßte er, als er sich unter den Midianitern in der Nähe dieses Meeres aufhielt, (ein Umstand, der auch noch keine Zeugnisse für sich hat,) darüber sehr viele Beobachtungen gemacht haben. Denn aus etlichen wenigen Fällen wird doch niemand Schlüsse ziehen, bey welchen das Leben von dritthalb Millionen Menschen aufs Spiel gesetzt würde. Aber dieses Ausbleiben der Fluth, daß Ebbe über Ebbe entsteht, ist wohl kein sich oft ereignender Fall, sonst würde es von alten und neuen Naturkundigen mehr angemerkt worden seyn. Auch auf dem rothen Meere kann es sich nicht vorzüglich oft zugetragen haben, sonst würde es auf einem Meere, das bis zur Entdeckung des Weges um Afrika, so lange und so viel ist beschifft worden, beobachtet, und dann

2) *Mich.* kl. Schr. I. 82. 3) *Mich.* Suppl. n. 778.

dann von irgend einem Schriftsteller angemerkt worden seyn. Ich sehe also nicht, wie Mose hierinn zu einer sichern Kenntniß hätte gelangen können.]

Auf der Reise war Manna ihre Speise. Mag man auch darunter dasjenige verstehen, was bey uns so genannt und zur Arzney, in den dortigen Gegenden aber auch zur Speise gebraucht wird [1], wiewohl dem große Verschiedenheiten entgegen stehen [2], so bleibt doch die Menge desselben, und der Umstand, daß den sechsten Tag doppelt so viel und den siebenten gar nichts davon gefunden ward; etwas, das sich aus natürlichen Ursachen nicht erklären läßt. Es scheint auch [3], Gott, der die Erziehung dieses Volkes auf so besondere Weise übernahm, habe es dadurch täglich beschäfftigen, und dem nachtheiligen Müssiggang vorbauen wollen.

Auf diesem Zuge durch die Wüste Arabiens wurden die Israeliten durch ihren Gesetzgeber Mose

III. zur NomadenRepublik

gebildet.

Diese Gesetzgebung verdient wohl genau betrachtet zu werden, weil man sie, sonderlich ehe Michaelis in den Geist derselben eindringen lehrte, auf mehr als eine Weise in falschem Lichte betrachtet hat. Man hielt diese Gesetze wegen ihres Ursprunges für die besten, welche es geben könne, und deswegen noch jetzt für verbindlich, wie denn z. B. Zinse zu nehmen deswegen, so lange von der Kirche ist verboten worden. Aber man hat richtiger von ihnen folgendes bemerkt [4].

1. Sie

1) Mich. zu 2. M. 16. 2) *Dathe* ad vers. h. l. 3) Mich. das. 19 V. — 4) nach Mich. Mos. Rechte I. Th. 3 = 8. §.

I. Sie bestätigen, oder entkräften oder verbessern oft ein altes Recht des Herkommens. So wird die Ehescheidung nicht ausdrücklich erlaubt, sondern als gewöhnlich vorausgesetzt. Vom Goel oder Bluträcher wird auch als von etwas bekannten gesprochen. Bey beyden aber zeigen sich wichtige Verbesserungen des herkömmlichen Rechtes.

II. Sie erlauben manches, wie Jesus sagt, um der Herzenshärtigkeit der Israeliten willen, als Vielweiberey, Ehescheidung.

III. Sie sind genau nach der besondern Lage des Volkes eingerichtet. Solche Umstände waren: 1) das Klima. Das Gesetz vom Sabbath konnte nur bey der Witterung dieses Landes gehalten werden. Trunkenheit ist im heißen Klima fürchterlicher als bey uns; daher verurtheilt Mose einen dem Trunk ergebenen und zugleich ungehorsamen Sohn zum Tode. 2) Die Fruchtbarkeit des Landes. Mose gebot drey Zehenten zu geben. Das wäre in manchen Gegenden so viel als der Pacht des Ackers. 3) Die Lage des Landes. Reuterey zu halten, war den Königen verboten. Palästina konnte sie zu seiner Vertheidigung so gut entbehren, als die Schweiz. 4) Die politischen Verhältnisse mit den Nachbarn. Die Israeliten hatten räuberische Völker zu Nachbarn, mit denen man keinen sichern Frieden schliessen konnte, und nach ihrem Kriegsrechte wurden die Mädchen in Sklaverey geführt. Bey diesen beiden Umständen konnte Vielweiberey zugelassen werden, weil es nie an Weibern fehlen konnte. 5) Die Lebensart. Ein Volk, das keinen Handel treibt, bloß vom Ackerbau lebt, kann ohne Zinsen bestehen.

6) Der

6) Der Anfang des Staates. Sie nahmen ein ganzes schon angebautes Land ein, vertilgten alle Einwohner, da konnten alle Aecker gleich vertheilet werden. 7) Die Meynungen des Volkes von Ehre und Schande. Nur bey einem Volke, wo es die größte Schande war, ohne Nachkommen zu sterben, konnte geboten werden, die Wittwe des ohne Kinder gestorbenen Bruders zu heyrathen, und die in dieser Ehe gezeugten Kinder ihm anzurechnen. 8) Die Einbildung oder das Gefühl von Größe der Strafe. Gefängniß wäre bey der Orientaler Neigung zum Stillesitzen keine Strafe für sie. Hingegen konnte er durch ein Scheinübel schrecken, das bey uns keine Strafe seyn würde. Wer seines Vaters Bruders Wittwe heyrathete, dessen Kinder wurden nicht als die seinigen angesehen: wir würden darnach wenig fragen. 9) Andere Sitten eines Volkes. Bey Mose ist die Verbrennung der Missethäter nach dem Tode eine harte Strafe. Das konnte sie nicht seyn, wenn die Israeliten überhaupt ihre Todten verbrannt hätten. 10) Besondere Krankheiten. Des Aussatzes wegen ward schon jeder eingeschlossen, der sich nur verbrannt hatte. 11) Der Zusammenhang mit andern Gesetzen. Moses setzt auf den Diebstahl keine Lebensstrafe. Das geht an, wo Sklaverey eingeführt ist. Zinsen zu nehmen konnte verboten werden, da die Israeliten ihr Geld nicht zu Erkaufung von Grundstücken oder zu Gewerbe anlegen konnten. Aus welchem allen folget, daß diese Gesetze wohl für das israelitische Volk, aber nicht überhaupt die besten waren, wie Solon das nämliche von den seinigen sagte.

Staats-

Staatsverfassung der Israeliten [1]. Vor Mose glichen sie mehr einer großen Familie, als einem ordentlich eingerichtetem Volke. Es war also ganz natürlich, daß sie auf hausväterliche Art von Stammfürsten und Familenältesten regiert wurden. Im Grunde blieb diese Regierungsart auch noch nach der Besitznehmung Kanaans. Jeder der zwölf Stämme hatte seinen Stammfürsten, und jede dazu gehörige Familie ward von einem Familienhaupte regiert. Jeder Stamm machte unter seinem Stammfürsten ein eignes gemeines Wesen aus, und übte das Recht des Krieges. Aber alle 12 Stämme zusammen stellten eine einzige große Republik vor, deren allgemeines Band in den gemeinschaftlichen Landtagen bestand. Bey einer solchen Einrichtung konnte der Staat ohne ein allgemeines höchstes Oberhaupt sich selbst regieren: und wenn er eines hatte, so war es einerley, was es für einen Titel führte, Heerführer, Richter, (Schofet), Priester oder König. Dieser Staat hatte seine besondern Grundmaximen. Die erste und wichtigste war [2], den Dienst eines einzigen Gottes zu erhalten, und die Vielgötterey zu verbannen. Zweytens [3], die Vermischung mit fremden Völkern zu vermeiden. Diese hieng theils mit der ersten zusammen, theils war es für die Israeliten weder nöthig noch nützlich, Fremde in ihr Land zu ziehen. Drittens, der Staat war nicht, wie die unsrigen, auf mehrere Lebensarten gegründet, [4] auf Bürgerstand, Handlung, Handwerker gar nicht. Der Landbau [5] sollte die einzige Grundveste des Staates seyn, doch war [6] die Viehzucht auf den freyen Weiden

1) Mich. Mos. R. I. Th. 46 §. 2) 32. 33. 34. §. 3) 37. §.
4) 38 §. 5) 40 §. (6 44 §.

den der benachbarten Wüsten, als eine Hülfslebens-art erlaubt. Es gab unter den Israeliten keinen Unterschied der Stände, alle waren einander gleich [7]; doch kann man die Leviten gewissermaßen als einen gelehrten Adel ansehen. Diese Leviten waren zwar in so weit Diener der Religion [1], daß sie sich mit den gottesdienstlichen Cerimonien beschäfftigten, das Gesetz abschrieben und in zweifelhaften Fällen erklärten: aber sie waren nicht Geistliche, sondern Gelehrte aus allen Facultäten, wie man jetzo sagen würde, die durch die Geburt verbunden waren, sich auf die Wissenschaften zu legen, und jedem im Staate damit zu dienen, wofür sie reichliche, aber den Nutzen, den sie leisteten, nicht übersteigende Einkünfte hatten. Die Priester waren zugleich Richter, und thaten bey wichtigen Prozessen den letzten Ausspruch. Der Hohepriester als das Haupt dieses Stammes und oberste Rechtsgelehrte mußte einen großen Einfluß in den Staat haben. — Auf den Landtagen [2] hatte das höchste Oberhaupt des Staates den Vorsitz. Repräsentanten der Gemeine waren theils die Häupter der Stämme, vermuthlich auch die Familienältesten, theils die Richter in den Städten und Schreiber (Schoteren), welche letztern die Stammtafeln und was damit in Verbindung stand, zu besorgen hatten, folglich genealogische Rollenmeister vorstellten, und daher bey einem Volke dessen ganze Verfassung und Denkungsart genealogisch war, viel zu bedeuten haben mußten.

Es

7) Mich. Mos. R. 1. Th. 42 §. 1) 52 §. 2) Gatt. Wg. 166 S.

Es scheint zwar [3]), Mose habe gewünscht, daß sein Volk die Staatsform einer freyen Republik behalten möge; weil er aber eine Aenderung in der Denkungsart des Volkes vermuthete: so hatte er auch auf den Fall, wegen der Wahl des Königes und seiner Regierung Vorschriften gegeben, davon bey dem eigentlichen Zeitpunkte dieser Staatsveränderung geredet werden wird.

Was ihr Staatsrecht gegen Auswärtige betrifft, so waren Bündnisse mit Heiden nicht verboten [1]), wie man sonst irrig glaubte, und daraus für Bündnisse der Christen mit Unchristen falsche Folgerungen zog. Gegen die Kananiter war ein sehr hartes Kriegsrecht, davon weiter im Folgenden. Auch waren Erbfeindschaften geboten [2]), am strengsten gegen die Amalekiter, vor welchem räuberischen Volke man sich nicht anders, als durch ihre Ausrottung schützen konnte. Gegen die Moabiter und Ammoniter war sie nicht so hart. Man könnte es einen politischen Kaltsinn nennen. Sonst war das Kriegsrecht jener alten Zeiten viel härter als das unsrige, konnte auch wohl in manchen Fällen nicht gelinder seyn [3]).

Von den Begebenheiten auf der ganzen Reise durch die Wüsten findet man die zusammengefaßte Erzählung 5. B. M. 1 = 3. Kap.

Endlich langten sie im 40 Jahre in der Nähe von Kanaan an, und machten sich gefaßt, das Land zu erobern. Hier entsteht die wichtige Frage: **Was hatten die Israeliten zu dem Lande für ein Recht?** Die Beantwortung ist diese.

Es

3) Michael. Mos. R. 54 §. 5. Mos. 17, 14 = 20. 1) Mich. Mos. R. 61 §. 2) 63 §. 3) 64 §.

Es waren zwar [4] die Voråltern der Israeliten nicht die ersten und ursprünglichen Besitzer von Kanaan, sondern dieses waren nach Mosis Bericht unstreitig die Kananiter [welche Abraham bey seiner Ankunft schon im Lande fand, nur daß sie sich noch nicht ganz darüber ausgebreitet hatten.] Allein Abraham, Isaak und Jakob hatten sich doch in Kanaan, als zweyte Besitzer, nomadische Gerechtsame, [über einen großen, wo nicht den größten Theil des Landes] erworben, und nicht nur durch feyerliche Verträge mit den ersten Bewohnern, und durch einen ungestörten Besitz von 215 Jahren sich dabey behauptet, sondern während ihrer langen Abwesenheit in Gosen, einem ägyptischen Lande an der Grenze von Kanaan, bey verschiedenen Gelegenheiten gezeigt, [man sehe 1. Mos. 47, 29. 50, 7. 24. 2. Mos. 13, 19] daß sie ihre wohlhergebrachten Gerechtsame auf Kanaan aufzugeben nicht gesonnen wåren, auch schon långst davon Gebrauch gemacht haben würden, wenn sie die Aegypter früher håtten abziehen lassen. [Und dieses Vorhaben war auch den Aegyptern bekannt, denn sie befürchteten, die Israeliten möchten aus dem Lande wegziehen, eigentlich hinauf gehen, welches in Aegypten so viel ist, als nach Palåstina ziehen [5].] Um deswillen konnten sie mit Recht verlangen, wieder in Kanaan eingelassen zu werden, und die nomadischen Gerechtsame ihrer Stammvåter wieder in Besitz zu nehmen; im Fall eines Widerstandes aber hatten sie unstreitig das Recht, sich den Weg dazu mit gewaffneter Hand zu eröffnen.

Wie

5) Gatt. S. U. 249 S. übereinstimmend mit Mich. Mos. R. I. Th. 31 §. 5) Mich. Mos. R. I. Th. 165 S.

Wie verhielten sich nun, fragt Gatterer ferner, die Kananitischen Völker gegen diese [nach damaligem Völkerrechte] gegründeten und ihnen wohlbekannten Gerechtsame der Israeliten? Während deren Abwesenheit erfüllten sie das Land mit Städten, Dörfern und Aeckern, und machten es auf diese Art für Nomaden ganz unbrauchbar; und bey ihrer Rückkehr suchten sie ihnen den Eingang auf allen Seiten mit Gewalt zu wehren. Hier blieb den Israeliten kein anderes Mittel, als der Krieg, übrig: aber eben darum, weil es die Kananiter zum Kriege kommen ließen, und die Israeliten nöthigten, das Ihrige mit Gefahr ihres Lebens zu suchen, konnten diese nach Vertreibung der Kananiter sich, zur Schadloshaltung, das ganze Land mit eben dem Rechte zueignen, als es andre Völker in alten und neuern Zeiten gethan haben. Was die gedachten Feindseligkeiten der Kananiter gegen die Israeliten betrifft, so wurden diese gleich nach ihrem Auszuge aus Aegypten von den Amalekitern, einem Kananitischen Volke, an den Grenzen des eigentlichen Kanaans angefallen. 2. Mos. 17. Während des vierzigjährigen Aufenhaltes in der Wüsten ließ man ihnen Ruhe. Wie sie aber am Ende dieser Zeit bis an die Grenze der Edomiter kommen, werden sie sogleich von dem Kananitischen Könige von Arad angegriffen. Darauf umgiengen sie der Edomiter Land, wandten sich nordostwärts, um von Osten her zwischen der Moabiter und Ammoniter Lande in Kanaan einzugehen. Wie sie da gegen die Grenze der Amoriter, auch eines Kananitischen Volkes, anrückten, schlug ihnen Sihon, der Amoriter König, nicht nur den gebetenen unschädlichen Durchzug ab,

sondern griff sie auch, ohne gegebene Ursache, mit aller Macht an. Ein gleiches that Og, der König zu Basan [6]. Und so sieht man, daß überhaupt die Völker in und um Kanaan sich gleichsam zum Untergange der Israeliten verschworen hatten.

Dieses Verfahren der Kananiter war auch Ursache von dem harten Verfahren gegen sie bey der Eroberung. Es war den Israeliten [7] nicht die Bezwingung, sondern die Ausrottung der Kananiter geboten. Es sollte ihnen kein Vergleich angeboten, keine Kapitulation bewilliget, sondern sie sollten mit dem Schwerdt vertilgt werden; wobey doch diesen unrechtmäßigen Besitzern fremden Eigenthums noch zu Rettung ihres Lebens nebst den beweglichen Gütern übrig blieb, das Land vor Ankunft der Israeliten zu verlassen. So gehen wir ohngefähr mit Räubern um, wenn wir ohne Obrigkeit und dazu im Stande sind. Hierzu kam noch, daß zu befürchten war, die Kananiter möchten

6) Im Vorbeygehen etwas von der Größe dieses Mannes, weil die Nachricht davon, aus Misverstand, ist anstößig geworden. Nicht er, sondern sein Sarg, denn der ist zu verstehen, wo im Deutschen Bette steht, war neun Ellen lang. Aber was für welche? Solche, heißt es, die man nach eines Mannes Ellenbogen rechnet. das ist der Theil des Armes vom Ellenbogen an bis an die Handwurzel, der bey einem ordentlich gewachsenen Menschen ziemlich den sechsten Theil seiner Länge ausmacht. Diese Elle beträgt also bey einem Menschen von mittler Größe zwischen einer halben und dreyviertheil Ellen, die wir hier [in Göttingen] haben, und zwar, daß sie der halben Elle näher ist als drey Viertheilen. Neun solcher Ellen können unmöglich mehr als fünf und zwey Drittheil [Göttingischer] Ellen, wohl aber etwas weniger betragen. Nimmt man nun den Sarg von fünf Ellen an, so ist, da der Sarg allemal länger seyn muß als der Körper, Og nur etwan so groß gewesen als der Riese Bernardo Gilli, der 1763 und in den folgenden Jahren in Deutschland herum zog, und vier Ellen sechs Zoll lang war. Mich. zu 5. Mos. 3, 11. u. Ezech. 40, 5. 116 S.

7) Mich. Mos. R. I. Th. 318 S.

möchten das Volk zu ihren abscheulichen Lastern und zur Abgötterey verführen. [Welches Volk würde ein andres, das mit unheilbarer ansteckender Krankheit behaftet wäre, in seinem Lande dulden? und wenn es nicht in der Güte fortzöge, wer würde es nicht todtschlagen?]

Wie nun die Israeliten durch Josua in den Besitz des Landes Kanaan sind gesetzt worden, wird im folgenden Abschnitt zu erzählen seyn.

Phönicier.

Ein Kananitisches Volk, von dessen ersten Wohnsitzen oben, 19. S. ist gehandelt worden. Nach Phönicien sind sie frühzeitig gekommen. Sidon war schon bey Jakobs Tode, vor J. 2300 eine bekannte Stadt.

Das Land [1] lag vom 34° 50′ bis 32° 45′ Norderbreite und nahm ohngefähr zwey Drittheil eines Grades zwischen 53 und 54° der Länge ein. Es war also fast 250 oder 280 Quadratmeilen groß, das ist beynahe so viel als das [ehemalige] Herzogthum Curland, und nicht ganz die Hälfte der vereinigten Niederlande. In diesem kleinen Ländchen waren doch viele ansehnliche und zum Theil weltberühmte Städte, Sidon, Tyrus, Aradus, Tripolis, Byblus, Berytus, Ako, Cäsarea, Philippi, Sarephtha. Das Land war arm [2] und hatte nicht einmal Brod genug. Aber es lag in der Nähe von reichen Kornländern, Syrien, Palästina, Aegypten. Arme Länder sind oft der Sitz der Handlung geworden; so Venedig, Holland. Es

1) Gatt. Abr. 63 S. 2) Schlözers Allg. Handlungsgesch. 149 S.

hatte vortreffliche Häfen, der Libanon lieferte das schönste Holz; das mußte einen Seehandel hervor bringen. Auch war seine Lage gegen die übrigen Welttheile so beschaffen, daß man von da aus am leichtesten mit der ganzen Welt Handlung treiben konnte.

Nie stand [3] Phönicien unter der Herrschaft eines einzigen innländischen Königes, sondern es waren hier, wie in vielen andern Ländern, fast so viel Königreiche als Städte; es war von den ältesten Zeiten bis auf die persische Periode herab, stets in eine Anzahl einzelner Städte mit ihren Stadtgebieten eingetheilt, und in diesen Städten monarchische Verfassung, Könige oder Oberhäupter, welche die Herrschaft hatten. Aber es gab in Phönicien häufig verbündete Staaten, und es ist sehr wahrscheinlich daß in gewissen Perioden die sämtlichen phöniciscshen Städte einen solchen Bund ausmachten, an dessen Spitze ursprünglich Sidon, und hernach Tyrus stand. Dieser Umstand ist in ihrer Geschichte nicht zu übergehen [4]. Hätte Phönicien einen Herrn gehabt, so würde der in einem Lande durch die Handlung zusammenfliessende Reichthum es zu einem überaus mächtigen Reiche gemacht haben. Das hätte vielleicht eines andern Königes Eroberungssucht gereizet, und einen der Handlung sehr nachtheiligen Krieg verursacht. Dem war durch Zergliederung des Landes vorgebeugt, die auch einen jeden König antrieb, seinen kleinen Staat so viel als möglich glücklich zu machen, das ist, den Handel, die einzige Quelle ihrer Wohlfahrt, zu schützen und zu erweitern.

Diesen

3) Heeren Ideen II. Th. 518. f. S. 4) Schlözers Handlungsgesch. 207 S.

Diesen Handel zu heben, trafen mehrere glückliche Umstände zusammen. Erstlich die vortheilhafte Lage dazu, von der schon gesprochen worden ist. Zweytens, ihre Manufakturen [1]. Das damals so hoch, ja dem Golde gleich geschätzte Glas [2] war bey ihnen erfunden, und sie wußten durch ihr Vorgeben, daß nur der Sand des Flußes Belus dazu tauglich sey, dessen Verfertigung lange für sich alleine zu behalten. Ihr Purpur [3] war eine allgemein geschätzte Waare der alten Welt. Freylich [4], da man die Purpurschnecken auch in dem ganzen Mittelmeere und selbst im atlantischen Ocean fand, so blieben die Purpurfärbereyen keinesweges den Tyriern ausschließend eigen: allein sie hatten sie zu großer Vollkommenheit gebracht. Der hochrothe und violette Purpur besonders wurde nirgends so vortrefflich als in Tyrus gemacht. Außerdem hatten sie noch mancherley andre Fabriken, feine Leinwand, (baumwollen Zeug?) schöne vielfarbigte Schleyer. In Sarepta hatten sie Schmelzhütten. Drittens, kamen ihrem Handel so vielerley der nützlichsten Erfindungen zu statten. Vorher war lauter Tauschhandel: sie führten die Münze ein [1]. Nach dem Bericht eines griechischen Schriftstellers theilten sie das Metall

1) Schlözers Handl. Ges. 158 S. 2) Mich. zu Hiob 28, 17.

3) Bey dem Purpur muß man sich nicht eine einzelne Farbe denken. Der Name bezeichnet vielmehr eine ganze Hauptgattung von Färberey, zu der man sich animalischer Farben, nämlich des Saftes der Seemuscheln bediente. Eine andre Gattung war die, wozu man vegetabilische Farben, der mancherley Farbenkräuter gebrauchte. Ein neuerer Untersucher, (*Amati de restitutione purpurarum, Cesenae.* 1784) zählt neun einfache Purpurfarben, von weiß (?) bis zu schwarz, und fünf gemischte. Heeren Ideen II. Th. 598.

4) Heeren a. a. O. 600 S. 1) Schlöz. Handl. Ges. 181 S.

tall in Stücken und setzten zuerst ein Zeichen darauf, um zu erkennen zu geben, wie viel es wöge. Und vorher, als das Metall nur zugewogen wurde, hatten sie doch schon Zeichen seiner Güte und Feinheit zu bemerken, eingeführt [2]. Die Schiffahrt verdankt ihnen sehr viel [3]. Ihre weiten Reisen zeigen, daß sie die Schiffbaukunst sehr wohl verstanden haben. Sie lernten die Astronomie zu ihrer Wegweiserin auf der See gebrauchen, und entdeckten den Polarstern. Vielleicht lernten sie auch die Passatwinde nutzen. Auch waren sie die erste Seemacht. Sie erbauten die ersten langen oder Kriegsschiffe, sollen auch zuerst gefunden haben, wie man mit Schiffen Schlachten liefern könne.

Durch diesen ausgebreiteten Handel (von dem hier nur eine allgemeine Uebersicht gegeben ist, eine umständlichere aber weiterhin folgen soll, wenn wir auf die Zeit des größten Flores der Stadt Tyrus kommen werden) erwarben sie sich noch besondre Verdienste um die Menschen überhaupt. Sie thaten die frühesten und entferntesten Seereisen, und entdeckten dadurch mehr Länder, als alle übrigen Völker zusammen [4]. Zu Mosis Zeiten erbauten sie Utica, und drey hundert Jahr nach Troja Zerstörung, Karthago. Bald hernach wagten sie sich über die Säulen des Herkules hinaus in den Ocean. Sie umschifften, einmal wenigstens, ganz Afrika. Aber ununterbrochen waren ihre Reisen nach dem Norden des Oceans. Das Zinn holten sie aus den britannischen und sorlingischen Inseln [5], und wahrscheinlich den Bernstein von den preußi-

2) Mich. Mos. R. II. Th. 94 S. 3) Schlöz. Handl. Ges. 187. 188. 193. 195 S. 4) Ebendas. 81 S. 5) Heeren Ideen II. 579 S.

preußischen Küsten. Allein sie entdeckten nicht nur Nationen, sie machten sie auch gesittet [6], indem sie die Künste unter sie brachten, welche theils die nothwendigen Bedürfnisse verschaffen, theils die Bequemlichkeiten vermehren. Europa ist lange nicht so willig, seine Bewohner zu ernähren, als Asien. Es bringt nicht so wohlschmeckende Gewächse hervor, und die es trägt, muß man der Erde erst abzwingen. Dazu gehören Künste, welche zuerst bey dem Ueberflusse Asiens aufkamen. Daher waren die jetzt so fruchtbaren und reizenden Länder Europens damals noch ein unangebautes verwildertes Kanada: und seine Bewohner dem Lande ähnlich. Aber die Ankömmlinge aus Asien, worunter die Phönicier sich vorzüglich auszeichneten, halfen der Kultur auf. Kadmus, der nach Böotien gekommen war, vereinigte hier die Menschen in eine bürgerliche Gesellschaft, führte ordentliche Ehen ein, leitete das Wasser durch Kanäle ab, entdeckte Kupfergruben und lehrte aus diesem Metall Waffen zu verfertigen. Das Wichtigste aber, das man den Phöniciern verdankt, ist die Schreibekunst, als dessen Erfindung das Alterthum ihnen einhällig zuschreibt.

Von den Begebenheiten der phönicischen Staaten liefert dieser Zeitraum wenig Nachrichten. Sidons Schiffarth wird nur beyläufig erwähnt [1]. Tyrus war zu Josua Zeiten noch keine Stadt [2], sondern nur ein Hafen mit einem Kastell, so wie Portus Venetus viel älter ist als die Stadt Venedig. Es kommt zwar Jos. XIX. die veste Stadt Zor, d. i. Tyrus, in der Uebersetzung

6) Handl. Ges. 85 S. 1) 1. Mos. 49, 13. 2) Gatt. Wg. 106 S. und Mich. zu Jos. 19, 29.

setzung vor, es sollte aber eigentlich heißen: die Stadt bey der Vestung Tyrus. Man kann sichs so vorstellen: Auf der Stelle, wo hernach die Stadt Tyrus gebaut wurde, war erst ein Kastell, und in einiger Entfernung davon lag landeinwärts eine Stadt, welche hier zum Unterschied des nachmaligen Tyrus die Stadt der Vestung Tyrus genannt wird.

KleinAsien.

KleinAsien, jetzt Natolien (Anadoli)[1] zwischen den 36 und 43° Norderbreite, ist ohngefehr $\frac{1}{12}$ größer als Deutschland [nach Büsching ungefähr 12000 geographische Quadratmeilen.] Es begriff ehemals zwölf Hauptländer; im Norden Pontus, Paphlagonien, Bithynien; in Westen Mysien nebst Troas und einen Theil von Aeolis, Lydien nebst einen Theil von Aeolis und den größten Theil von Jonien, und Karien nebst dem übrigen Jonien und ganz Doris; drey in Süden Lycien, Pisidien mit Pamphylien und Isaurien, Cilicien; drey im innern Lande, Phrygien nebst Lykaonien, Galatien und Kappadocien nebst KleinArmenien.

Für sich selbst schon ein wichtiges Land; reich von Natur an Ackerfeldern, Viehweiden, Bergwerken; auf drey Seiten vom Meere, gegen Osten vom Euphrat umgeben, folglich zur Groshandlung und Schiffarth außerordentlich bequem gelegen, auch von Alters her dazu benutzt; der Sitz der blühendsten und aufgeklärtesten, obgleich meistens sehr kleinen Staaten. Es ist aber auch für uns Europäer von jeher wichtig.

1) Gatt. Wg. 180. S.

wichtig. Hier saßen die Stammältern verschiedener europäischer Völker. Von hier aus kam viele, und zum Theil erste Cultur nach Europa, theils durch die Thracier [auch den flüchtigen Tantalus und Pelops] theils durch die asiatischen Griechen über Griechenland, theils durch abgeschickte Colonien und Handlungs-Niederlagen. Homer, der erste Heldendichter und Geograph zu Davids und Salomos Zeiten; Aesop, der erste Fabeldichter; Thales, der erste große Philosoph und Mathematiker der Griechen, und ihr erster Berechner der Sonnenfinsternisse; Anaximander, der erste Landkartenzeichner und Gnomoniker der Griechen; Hecatäus, Geschichtschreiber noch vor Herodot; Herodot selbst, der Vater der Geschichte, waren Klein-Asiater. Aus KleinAsien kamen durch die Phocäer zu Cyrus Zeiten die ersten Weinstöcke und Oelbäume nach Gallien, aus Pontus die ersten Kirschen durch Lukull nach Italien.

Aber die Geschichte der kleinasiatischen Völker ist sehr mangelhaft und verwirrt. Doch so viel kann man thun, die Zeiten wenigstens im Großen unterscheiden.

Was also die Zeit vor Trojens Zerstörung, d. i. vor J. 2800 [1]) betrifft; so führen wir hier die Auswanderung eines zahlreichen Volkes an, das aus Teukrern und Mysern bestand. Sie haben sich bis an den Fluß Peneus in Thessalien und bis an das Ionische Meer ausgebreitet. Statt [2]) der Lydier nennt Homer die Mäonen. Karien hieß noch nicht so, war auch noch nicht von den Kariern bewohnt. An Aeolier, Jonier, Dorier ist noch nicht zu denken. Aber

1) Gatt. Wg. 183 S. 2) ebend. 185 S.

Aber Pelasger, Völker vom ältesten Griechenstamme, wohnten von Mykale an, längst der ganzen nachmaligen ionischen Küste, und zum Theil auf den benachbarten Inseln. Diese Pelasger haben sich in der Folge theils mit andern Ankömmlingen vermischt, theils anderswohin verlaufen. Im innern KleinAsien wohnten die Phrygier, ein uraltes und großes Volk.

Was einige Völker insonderheit anbelangt:

I. **Phrygier** [3]. In diesem Zeitraume war Phrygien das größte unter den kleinasiatischen Ländern. Es hatte eine reine, gesunde Luft, fetten Getraideboden, gute Viehweiden, Marmor, edle Metalle. Gordium, die Hauptstadt war durch den gordischen Knoten bekannt. Der Fluß Mäander ward wegen seines krummen Laufes zum Sprichworte. Die Phrygier waren ein sehr altes Volk. In alten Sprichwörtern werden sie als hartgelehrige, weibische und niederträchtige Leute beschrieben, wenn sie das nicht erst in spätern Zeiten unter dem Joche fremder Beherrscher geworden sind. Der Geschichtschreiber Dares, der Fabeldichter Aesop, ihr frühzeitiger Bergbau, und die sogenannte phrygische Kunstarbeit machen ihnen Ehre. Ihre Hauptgöttin war Rhea oder Cybele, deren Priester, Kureten, Korybanten und Galler genannt, wo nicht alle, doch wenigstens die Galler, Verschnittene waren. Ihre Geschichte ist Stückwerk. Von ihren Königen sind sonderlich bekannt **Gordius** [1], der vom Pfluge auf den Thron erhoben ward, und alsdenn den berühmten gordischen Knoten schürzte. Midas II. bekannt durch die ihm beygelegten Eselsohren, welche Sage ein Schriftsteller

3) Ebend. 191 S. 1) Guthr. II. 113. f. S.

steller auf die vielen von ihm überall hin geschickten Spionen deutet, durch die er alles erfahren habe, woher das Sprüchwort aufgekommen, er habe lange Ohren [an nescis *longas* regibus esse manus?] oder Eselsohren, wie denn den Eseln ein schärferes Gehör, als andern Thieren zugeschrieben werde. Eben dieser [2]) nach andrer Zählung Midas I. bereicherte sich durch Handlung und Bergbau. So regierten mehrere Könige, bis Phrygien im J. 3440 vom Crösus, Könige in Lydien, erobert ward.

II. **Lydier**, die Hauptnation KleinAsiens [3]). Ihr Land lag am ägeischen Meere zwischen Mysien, Phrygien und Karien; fruchtbar an Weine und Getraide, auch hatte es Bergwerke, und der Paktolus führte Gold. Sardes war die Hauptstadt. Die Lydier waren gute Reiter, mit langen Spiesen bewaffnet, trieben Handlung und Gewerbe, entdeckten den Probierstein (lapis lydius) und daß der Magnet Eisen ziehet. Ihre **Könige** sollen aus drey Familien gewesen seyn. 1. Die **Atyaden**. Ihre Geschichte ist dunkel und ohne Zeitrechnung. Um diese Zeit führte Tyrrhenus Mäoner, so hießen damals die Einwohner, nach Italien.

III. **Trojaner**, zuvor **Teukrer** genannt [4]). Ihr Land, ein Theil der mysischen Küste, späterhin Dardania, Troas, endlich KleinPhrygien genannt, hatte einen fruchtbaren Boden. Die Hauptstadt Troja oder Ilium war der gewöhnliche Ort der Ueberfahrt zwischen Europa und Asien. Skamander, Xanthus, Simois, sind nur Bäche. Im Berge Ida waren Bergwerke. Die Trojaner hatten sich zu einem ziemlich hohen

2) Gatt. Wg. 193 S. 3) 194 S. 4) 189 S.

hohen Grade der Aufklärung empor geschwungen. Ein andächtiges, treues, galantes, üppiges und wollüstiges Volk, welches, nach alter Weise, neben vieler Pracht gleichwohl auch viel häusliche Einfalt zeigte. Die königl. Prinzen spannten selbst des Vaters Wagen an; die Prinzessinnen wuschen selbst die Wäsche am Flusse. Ihre Götter waren Pallas, Venus, Vesta, und Apollo Sminthius. Sie hatten Erbkönige, die sie außerordentlich liebten, auch Weiber waren nicht ganz von der Erbfolge ausgeschlossen, wie wir gleich zu Anfange der Fortsetzung ihrer Geschichte im zweyten Zeitraume hören werden.

Karier, ohngeachtet ihrer auf der Tabelle nicht gedacht ist. Ihr Land 5) streckte sich vom Mäander an südwärts an der Küste hin. Doch in diesem Zeitraume bewohnten sie die Inseln, und wurden erst in der Folge aus diesen auf das veste Land vertrieben. Ihre Sprache war rauh, und das machte sie bey den Griechen zu Barbaren. Ein kriegerisch Volk, das sich zeitig auf das Seewesen und Freybeuterey gelegt, und Milet, die Mutter fast unzähliger Pflanzstädte in nahen und fernen Gegenden, [sonderlich am schwarzen Meere] erbaut hat.

Aegypten.

Aegypten 6) zwischen 23½ und 31½ Grad Norderbreite, gränzt in Osten an Palästina, Arabien und den arabischen Meerbusen, in Westen an Marmarica [ein Theil von Libyen], in Süden an Aethiopien, wo Syene die Grenzstadt war, im Norden an das mittelländische Meer. Man theilte es in drey Theile. Oberägypten oder

5) Gatt. Wg. 193 S. 6) 197 ff. S.

oder Thebais, hatte Thebä zur Hauptstadt, die auf beyden Seiten des Nils einen Raum von beynahe sechs deutschen Quadratmeilen umfaßte, hundert Thore hatte, und noch jetzt in ihren Trümmern bewundert wird. Mittelägypten, (nebst den dazu gehörigen, obgleich in Libyen, wie fruchtbare Inseln mitten im Sandmeere, gelegenen zwey oder drey Landesstrichen, Oases genannt) wo Memphis lag, die spätere Hauptstadt des Reiches, und in deren Nachbarschaft die Piramyden [7]. Unterägypten, worinnen hauptsächlich das Delta, zwischen den beiden äußersten Armen des Nils.

Ober- und Mittelägypten bestehen theils aus dem Nilthale, welches viele und zum Theil ansehnliche Krümmungen hat, oft nur eine Tagereise breit, und lauter fruchtbares vom Nil gewässertes Ackerland ist, theils aus den fruchtbaren Oasen in Libyen, theils aus dem großen, zwischen dem Nilthale und arabischen Meerbusen gelegenen Berglande, welches ohngefähr 2700 deutsche Quadratmeilen umfaßt, und sehr viel dazu beygetragen hat, daß die Aegypter ihr Nilthal ganz als Ackerland benutzen konnten. Denn sie holten aus dem Berglande die Steine zu ihren ungeheuren Gebäuden, sie gebrauchten seine Hölen zu Todtengrüften, und benutzten die zum Theil großen Thäler und Anhöhen desselben zu Weideplätzen.

Die

7) Piramyden, nicht wie bisher Pyramiden, schreibt Hr. Hofr. Schlözer, (Weltgesch. I. Th. 168 S.) und Hr. Prof. Beck in seiner Anleitung zur Kenntniß der allg. Weltgesch. I. Th. 186 S. g.) nach der Herleitung aus dem ägyptischen, wobey an das griechische πυρ gar nicht zu denken ist. Warum sollte man also bey der alten Art zu schreiben bleiben, die auf einer falschen Herleitung des Wortes beruhet?

Die Größe des Nilthals beträgt nach D'Anville 800, Unterägypten 1300, zusammen also 2100 französische, das ist 756 deutsche Quadratmeilen, das wäre ohngefähr $\frac{1}{12}$ von Frankreich [vor der Revolution]. In einem so kleinem Lande sollen gleichwohl 18 bis 20,000 Städte, und sieben Millionen Einwohner Platz gehabt haben, wozu ein starker Glaube gehört.[8])

Das Clima ist warm, auch gemeiniglich trocken. Vom May [9]) bis zum Anfange der Ueberschwemmung gegen Ende des Julius nimmt der Sommer eine schreckliche Gestalt an. Alle Gräser und selbst wachsende Pflanzen sind verdorret, der Boden ist versengt und aufgerissen, die Vögel haben das Land meistens

8). Diese Schwierigkeit zu heben, erinnert Hr. Hofr. Heyne. *Opusc. acad. Vol. I. 225.* unter den Städten konnten auch Flecken (vici) begriffen seyn, [auch wohl gar nur Vorwerke und einzelne Höfe,] da man in dem Lande, auf jedem etwas erhöhten Boden, wo die Ueberschwemmung nicht hinreichte, Wohnungen anlegte. [So sagt Büsching an einem Orte, den ich jetzt nicht finden kann, vermuthlich in seinem Wochenblatte, er sey ehedem durch ein Verzeichniß der Ortschaften in Böhmen, worinne jedes einzelne Vorwerk statt eines Dorfes angesetzt gewesen, verleitet worden, die Zahl der Dörfer viel zu groß anzugeben. Hr. Hofr. Schlözer sagt deswegen: 20,000 Ortschaften, nicht Städte. Weltgesch. I. Th. 170 S.] Ferner das Clima habe wegen seiner Wärme das Brennholz unnöthig gemacht [vielleicht den Februar ausgenommen, wo gewöhnlich eine große Kälte von 7 Tagen fällt. Mich. N. Orient. Bibl. III. 53 S.] Die außerordentliche Fruchtbarkeit, nicht nur an Getraide, sondern auch Gartengewächsen, Zwiebeln, eßbaren Wurzeln, habe auf einem gleich großen Raume eine weit größre Anzahl Menschen, als bey uns, ernähren können. In diesem heißen Lande (Schlözers Weltgesch. I. Th. 170 S.) aß man wenig. Bey einer Quelle und einem Palmbaum wurde der erste Einsiedler in Oberägypten 113 Jahr alt. Der Landbau kostete nur $\frac{1}{9}$ so viel Mühe als in England. Man durfte nur säen und wässern, und dennoch trug der Boden außerordentlich. August zog jährlich 20 Millionen Scheffel, [modius? der ist fast $1\frac{1}{3}$ Dresdner Metze.] Justinian deren gar 48 Millionen daraus. 9) Bruns Afr. I. Th. 22 S.

stens verlassen, die Landthiere schmachten, selbst die Menschen erliegen unter der großen Hitze. — Die jährliche Ueberschwemmung des Nils ist bekannt. Er schlämmt noch jetzo Land an [1], so wie er in den alten Zeiten Mittelägypten aus einem Sumpfe, und Unterägypten aus einem Meerbusen zum vesten Lande gemacht hat, [2]. Auch ist dieser Strom den Aegyptern als ihr einziges Getränk unentbehrlich [3], welches noch dazu so wohlschmeckend als gesund ist.

Die Aegypter waren [4] ursprünglich aus Nubien über das Gebirge, da wo der Nil über Wasserfälle herunter braust, in das enge glückliche Nilthal herabgestiegen, und hatten schon Gesetze, Sitten, Schrift, eine Negerreligion und Priester mitgebracht. Die Hölen, in denen ihre wilden Vorfahren anfangs gelebt haben, wurden die Modelle ihrer Häuser, der Sacristeien oder Syringen ihrer Priester: alles ist troglodytisch.

Im Lande selbst waren sie in verschiedene Classen, wie man sonst sagte, oder Casten, welches Wort man von

1) Gatt. Wg. 200 S.

2) Aber wo bekommt der Nil die Menge Schlamm her, daß er Jahrtausende hindurch das Land hat düngen können und noch kein Abgang gespürt wird? Wäre es nur das Erdreich, welches er bey seinen Ueberschwemmungen der oberhalb Aegypten gelegenen Länder mit fortrisse, so müßte dieser Vorrath längst verbraucht, und jene Länder ganz ausgewaschen und abgespület seyn. Daher ist es glaubwürdig, (Bruns Afr. I. Th. 76 S.) wenn Maillet, auf die vielfältigen Versichrungen der Habessinier, welche er darum befraget, die Ursache des Nilschlamms daher leitet, daß während der Regenzeit, auf den ungeheuern sumpfichten Ebenen zwischen Habesch und Nubien, eine solche Menge Schilf und Rohr von außerordentlicher Höhe aufschieße, daß es nach der Abtrocknung das ganze Land, wie ein Wald, bedecke; daher die Einwohner dieses Schilf in Brand steckten, dessen Asche bey künftiger Regenzeit der Nil mit fortführe.

3) Bruns Afr. I. 49 S. 4) Schlöz. Wg. 171 S.

von den Hindus (Indiern) entlehnt hat, eingetheilt. Herodot, der in der Nachricht davon wohl dem Diodor vorzuziehen ist [5], nennt sie und ähnliche bey andern Völkern allemal Stämme, (γενεα) [6] und giebt deren sieben an: Die Priester, Krieger, Rinderhirten, Schweinehirten, Gewerbetreibenden, (καπηλοι) Dollmetscher und Schiffer. Ihr Ursprung ist in dem Locale des Landes gegründet. Die Priestercaste war ein Völkerstamm [7], der entweder aus Aethiopien eingewandert war, oder sich in Oberägypten gebildet, dann an den Ufern des Nils verbreitet, und indem er die einheimischen rohen Stämme an sich zog, diese seine Niederlassungen zu mehr oder minder mächtigen Staaten erhoben hatte, deren allgemeines Band immer ein gewisser Cultus war. Denn [8] nach den eigenen Sagen der Aegypter, war ihr Land ursprünglich von wilden Nomaden bewohnt, die ohne Ackerbau und Staatsverfassung von den natürlichen Früchten der Erde und Fischen lebten. Diese zum Ackerbau zu bringen, war daher der erste und einfache Grundsatz der ägyptischen Priester und Staatenstifter, deswegen die Liebe zum Landbau, wie sich aus sehr vielen Umständen zeigt, dem Charakter der Nationen tief eingeprägt worden war. Aus den Niederlassungen der Priester folgt schon natürlich [1], daß sie die ersten Eigenthümer der Ländereyen innerhalb ihres Bezirks seyn mußten, wiewohl sie dieses Recht nicht nur mit den Königen und der Soldatencaste, sondern auch mit andern Grundbesitzern hernachmals theilen mußten. Zu jedem Tempel aber, oder zu jeder Priesterniederlassung gehörten weit-

5) Heeren Ideen I. Th. 368 S. 6) Ebendas. 366 S.
7) 318 f. S. 8) 357 S. 1) 374 S.

weitläuftige Grundstücke, als gemeinschaftliches Eigenthum der Priester desselben. Daher war nicht nur [2]) die ganze Priestercaste, sondern auch die Priesterschaft dieser oder jener Gottheit erblich. Diese Caste blieb der herrschende Stamm [3]), weil nicht nur aus ihnen alle Staatsbedienungen besetzt wurden, sondern noch mehr dadurch, daß sie sich in dem ausschliessenden Besitz aller Gelehrsamkeit erhielten, und Richter, Aerzte, Zeichendeuter, Baumeister und alles waren, wozu irgend eine Gattung von wissenschaftlichen Kenntnissen erfordert wird.

Zunächst auf die Priesterschaft folgte die **Soldatencaste**, oder die Stämme ägyptischer Krieger [4]). Sie betrugen 410,000 Mann. Ihre Bestimmung war erblich, ihr Sold bestand in Ländereyen. Sie hatten in bestimmten Gegenden ihre Sitze, die meisten in Unterägypten. Von ihrer innern Einrichtung wissen wir nichts.

Die übrigen Casten, von denen Herodot keine Rangordnung angiebt, waren: die **Gewerbe treibenden Bürger**, καπηλοι [5]), worunter Handwerker, Künstler, Krämer und Kaufleute begriffen sind. Auch kann man die **Ackerleute** dazu rechnen [6]), weil es in den niedern Casten keine Landeigenthümer, sondern nur Pächter gab. Die Caste der **Schiffer** [7]) bezog sich nicht auf die See, sondern den Nil. Dieser Fluß, der mit Fahrzeugen in seiner ganzen Länge gleichsam bedeckt war, und die Zeiten der Ueberschwemmung, machten ihrer eine große Menge nöthig. Die Caste der **Dollmetscher** [8]) entstand erst im Zeitalter Psammetichs,

2) Heeren Ideen I. Th. 371 S. 3) 372 S. 4) 380 = 86 S.
5) 387 S. 6) 388 S. 7) 390 S. 8) 391 S.

[nach 3300] der, um die Nation zu gräcisiren, viel ägyptische Kinder von den ins Land geruffenen Griechen, griechisch erziehen ließ. Der Haß gegen diese Neuerung machte, daß man sie in ihrer vorigen Caste nicht mehr duldete: sie sahen sich also genöthiget, eine eigne zu bilden, die von ihrem Geschäffte, das bey dem jetzigen Zufluß der Griechen unentbehrlich war, den Namen bekam. Die Caste der Hirten ist beym Herodot doppelt. Ein Theil der Aegypter mußten Nomaden bleiben, nehmlich die Bewohner des Berglandes und der Sümpfe. Die Gegenden vom Osten des Nils haben den trefflichsten Wiesewachs, und sind noch jetzo mit Dörfern und zahllosen Heerden weidenden Viehes bedeckt. [Von den Sümpfen ist oben 30 Seite etwas gesagt worden.] Einige dieser Hirten 9) trieben zugleich Ackerbau. Diejenigen, welche bloß Nomaden waren, wurden verachtet, wie man bey Mose 1) und Herodot siehet, weil ihre nomadische Lebensart dem Ackerbau und also den Absichten der herrschenden Caste zuwider war. Diese Casteneintheilung war also 2) in der Natur und dem Locale gegründet, und ward durch die Politik befördert. Man kann auch denken, daß sie durch die politischen Revolutionen manche Abänderung mag erlitten haben.

Außer der Eintheilung des Volkes in Stämme, gab es auch eine des Landes in Nomen oder Distrikte. Diese Eintheilung 3) muß vielen Veränderungen unterworfen gewesen seyn, weil die Schriftsteller ihre Zahl so verschieden angeben. Sie haben in gewissen Verhältnissen mit den Gegenständen und der Art des

religiö-

9) Heeren Ideen I. Th. 396 S. 1) 1. Mos. 46, 43.
2) Heeren 400 S. 3) Ebend. 400 S.

religiösen Cultus in den verschiedenen Theilen des Landes gestanden. In einem Nomus ward die und die Gottheit verehrt, die und die Thiere waren heilig, in einem andern war es anders.

Ungeachtet ihrer Priesteraristokratie konnten sie nie ohne Könige seyn [4]. Es war aber eine durch die Priester beschränkte Regierung. Zu Theben stand der Oberpriester dem Könige stets zur Seite, mit dem er gleiche Vorzüge genoß. Auch in Memphis stand stets ein Oberpriester neben dem Könige, und man sieht, daß die Priester sie in steter Abhängigkeit zu erhalten suchten.

Von ihren Sitten und Lebensart nur etwas anzuführen [5], so kostete der Unterhalt eines Kindes den Aeltern jährlich kaum einen Ducaten unsers Geldes. Man konnte auf Verpfändung des väterlichen Leichnams Geld borgen. Durch Fremde glaubten sie verunreinigt zu werden, und aßen nicht einmal von dem, was ein Fremder mit seinem Messer geschnitten hatte. Ihr Getränke war, außer dem Wasser, Bier von Gerste. Wein bauten sie nicht [6], [und damit für fremden Wein kein Geld aus dem Lande gienge, hatten sie einen Religionsbetrug zu Hülfe genommen, und behaupteten Wein sey das Blut der alten Feinde der Götter [7]]. Zur Schiffarth hatten sie vortreffliche Lage, aber es fehlte ihnen an Holz und Metallen. Ihre Sprache erhielt sich, aber bey weiten nicht rein, in der Sprache der Kopten, ihrer wenigen Abkömmlinge, die etwan 30,000

4) Ebend. 405. 411. 418 S. 5) Gatt. Wg. 205 S. u. f.
6) Michaelis vertheidigt den Herodot wegen dieser Behauptung gegen andre, im Mos. R. IV. 71 u. ff. S.
7) Michael. Mos. R. IV. Th. 77. 78 S.

Familien ausmachen. [Aber sie wird nicht mehr gesprochen. Im Jahre 1673 lebte der letzte Greis der koptisch sprach [8]]. Sie waren das zweyte schreibende Volk der Welt, wie die Phönicier das erste; hatten die erste Bibliothek; so wie in sehr späten Zeiten die größte. Ihre Schrift war zweyerley, die heilige oder gelehrte, das ist, hieroglyphische, und die gemeine oder Buchstabenschrift. In Künsten und Wissenschaften hatten sie freylich nicht den Geschmack, auch nicht das Systematische der Griechen; auch waren gelehrte Kenntnisse meistens nur ein Eigenthum der Könige und Priester. Fremden wurde der Zutritt zur ägyptischen Weisheit sehr schwer gemacht. Sie erfanden das Bier, und das Papier aus der Papierstaude. Apothekerkunst und Einbalsamirung der Todten haben sie frühzeitig getrieben. Ihre Astronomen entdeckten das Sonnenjahr von 365 Tagen, selbst mit dem Ueberschuß von 6 Stunden. In der Mechanik, Hydraulik und Baukunst haben sie es erstaunlich weit gebracht, machten aber keine Gewölbe. Aus ihrer Bildhauerkunst sieht man einem steifen Nationalstil. Ueberhaupt leuchtet aus allen ihren Werken Grosheit und ungeheure Pracht: aber die Geschmeidigkeit, Zierlichkeit und Verhältnisse der Griechen stimmte nicht zu ihrem Temperamente, und selbst nicht zu ihren Religionsmeynungen. Sie waren andächtigschwärmerische, außerordentlich ernsthafte Leute, Feinde vom Singen und Tanzen, fleißig, gutmüthig, in sich selbst und ihre Erfindungen verliebt; ein Volk, das früh anfieng sich zu verfeinern, aber mitten auf dem Wege

stehen

8) Schlözers Weltgesch. I. Th. 196 S.

stehen blieb, weil es andere Völker verachtete, deren Kenntnisse es hätten weiter bringen können. Bey ihnen herrschten die Könige über das Volk, die Priester über die Könige, die Weiber über die Priester.

Die Religion der Aegypter [1]) war im Grunde Sabisch. Sie gieng von Hieroglyphen aus, auf welche die bildliche Vorstellung der Himmelskörper führte; nahm aber den eignen Gang, daß auch lebendige Thiere zu hieroglyphischen Sinnbildern gemacht wurden. Diesen gesellten sie in der Folge noch andere Thiere bey, an deren Erhaltung dem Lande viel gelegen war. Diese hieroglyphische Religion muß sehr alt seyn, älter als Joseph, weil schon zu seiner Zeit die Ausleger der Bilderschrift einen eignen Priesterorden ausmachten. Wie mancherley Gattungen solcher Religionsbilder es gegeben habe, sieht man aus 5. B. Mos. 4, 16-19. Von der vorgegebenen Verehrung der Pflanzen findet sich keine Spur. Sie ist bloß ein witziger Einfall eines späten römischen Satyrikers. Jeder von den 7 Wochentagen und 12 Monaten hatte seinen Namen von einem Gotte. Herodot nennt sie freylich mit griechischen Namen: aber man sieht doch, daß es die 7 Planeten waren, die Sonne dazu gerechnet. Da nun jeder zugleich der Regent einer der Stunden des Tages war, und sie nach folgender Ordnung ihr Regiment antraten: Saturn, Jupiter, Mars, Sonne, Venus, Merkur und Mond: so erhellet, daß hierinn, wenn man in Gedanken noch die Erde hinzusetzt, die uralte, aber erst spät sogenannte Ptolemäische Weltordnung liegt. Das sind nun die 8 ersten Götter beym Herodot,

1) Gatt. Wg. 211 S.

dot, und ohne die Erde, die sieben beym Diodor. Außer diesen gab es noch eine zweyte Classe, die aus 12 Göttern bestand. Das waren nun keine andern, als diejenigen, von welchen die 12 Monathe regiert wurden, d. i. die 12 Zeichen des Thierkreises. Endlich zur dritten Classe gehörte Osiris, das ist, die Sonne, und folglich auch Isis, der Mond. Diese, sagten die Aegypter, waren von den 12 Göttern der zweyten Classe gezeugt wurden. Ganz natürlich; denn aus den 12 Monathen entsteht das Sonnen- und Mondenjahr. Bey der Verehrung dieser Götter war noch der Unterschied, daß Osiris und Isis allgemeine, die übrigen aber meist LokalGottheiten waren. Die Aegypter opferten Thiere, aber auch Menschen, bis auf den Amasis, der dafür Wachsbilder einführte. Von Wahrsagereyen und Orakeln waren sie große Liebhaber. Außer dem so genannten Jupiter Hammon, das ist, Amun, brauchten sie auch den Stier Apis zum Orakelsprechen. Kein Wunder. Der Stier ist eines der 12 himmlischen Zeichen und der ägyptischen Monathe, Epiphi auf ägyptisch, Epaphus auf griechisch genannt; und Apis oder Epaphus war seine lebendige Hieroglyphe. Sie glaubten die Unsterblichkeit der Seele, und obgleich diese Lehre unter der Hülle der Seelenwanderung lag, so hatte sie doch in der Religion und in das Leben großen Einfluß.

Die Geschichte [1] der Aegypter ist voller Dunkelheit und Widersprüche. Herodot, der Aegypten durchreiste, und archivalische Nachrichten einzog, zu einer Zeit, da man noch meistens das Ursprüngliche und Alte

1) Gatt. Wg. 216 S.

Alte sehen und hören konnte; Manethon, Oberpriester und Oberarchivar; Eratosthenes, der erste unter den alexandrinischen Gelehrten; Diodor, der noch glaubwürdiger und lehrreicher als Herodot seyn wollte [2], alle diese stimmen in den ältern Zeiten nicht überein.

Die vornehmsten Ursachen dieser Verschiedenheit sind wohl, daß die ägyptischen Priester damals die heiligen Bücher ihrer Vorfahren nicht immer richtig verstanden, daß die griechischen Schriftsteller alles auf griechisch deuteten, insonderheit aber, daß Aegypten die meiste Zeit über nicht einem einzigen allgemeinen Könige unterworfen war, sondern öfters aus zwey bis drey Staaten bestanden hatte. Dieß letzte anzunehmen, berechtigt uns schon die historische Analogie, die uns alle Länder anfangs in dieser Gestalt abbildet.

Es läßt sich also die Reihe der ältern Pharaonen nicht historisch ordnen [3]. Jetzo weiß man so viel, daß **Menes, Osymandyas, Möris, Sesostris,** theils ganz gewiß, theils höchst wahrscheinlich keine Pharaonen, sondern bloße Geburten unrichtig ausgelegter HieroglyphenBilder sind [4].

[Dem

2) wiewohl seine Nachrichten einem Roman gleichen, deren geringen Werth schon ein neuer Alterthumsforscher (Heyne de font. Diod. Sic. in den Comment. Soc. Götting. Vol. V. p. 89) nach Verdienst gewürdiget hat. Heeren Ideen I. 409 S.

3) Gatt. Vers. 16 S. u. Weltg. 222 S.

4) Möris heißt auf koptisch der Südersee; und diesem Pharao wird das große Schleußenwerk zugeschrieben, das von ihm den Namen trug. Allem Ansehen nach ist er kein historisches, sondern ein etymologisches Wesen. (Schlöz. Wg. I. 182.) Doch Sesostris wird eben daselbst als wirklich existirend angenommen. Sesostris, heißt es, ein Eroberer, wenn gleich kein Welteroberer, (Diodor hat ihn behandelt, wie Homer den trojanischen Krieg wie Ziegler die asiatische Banise) lebte nicht sehr lange vor Troja's Zerstörung. Manetho weiß von allen diesen unsterblichen Männern nichts. [Das, dachte ich, wäre kein gutes Zeichen.]

[Dem ungeachtet kann man nicht Umgang haben, ihre Legende zu wissen; sie muß also auch hier Platz finden.]

Menes [5] ward einstimmig für den ersten König Aegyptens, ohngefehr zu Nimrods Zeiten, ausgegeben. Zu seiner Zeit war das ganze Land, Thebais ausgenommen, vom Nil überschwemmt. Er lenkte den Lauf des Nils ab, und erbaute auf dem trocknen Boden Memphis.

Osymandyas [6] soll viele prächtige Gebäude errichtet haben. Eines derselben begriff mit seinen bedeckten Gängen, weiten Höfen, Tempeln, einer Bibliothek, des Königs eigenen Grabmale, einen ungeheuren Umfang. Seine Bildsäule darinnen war so so groß, daß bloß die Länge des Fusses sieben Ellen hielt. Die Wände stellten die Thaten des Königes dar. Die Bibliothek führte die Ueberschrift: Hier ist Arzney für die Seele. Sein Grabmal war mit einem Zirkel umschlossen, der eine Elle dicke, 365 Ellen im Umfange hielt. Er war nach den Tagen abgetheilt, und zeigte das Auf- und Untergehen der Sterne.

Möris [7], grub den berühmten See, der seinen Namen führt. Er diente, das überflüssige Wasser des Nils dahin abzuleiten, und wenn der Fluß nicht hoch genug stieg, daraus wieder das Land zu versorgen. Sein Umfang wird in unglaublichen Maaßen angegeben.

Sesostris [8], ein angeblicher Weltstürmer. Er machte den Anfang Arabien und Libyen zu bezwingen, und zog darauf zur Eroberung der ganzen Welt aus. Sein Heer bestand aus 600,000 Mann zu Fuß,

24,000

5) Guthrie I. Th. 211 S. 6) Ebend. 217 S. 7) 221. 156 S. 8) 225 S.

24,000 Reitern und 27,000 Streitwagen. Seine Flotte auf dem arabischen Meerbusen war von 400 Schiffen. Er drang durch Asien bis an den Ganges, wandte sich dann gegen die Scythen und Colchis, setzte nach Europa über, wo er bis Thracien kam, als ihn ein Aufruhr zu Hause zur Rückkehr nöthigte. In allen Ländern ließ er Säulen errichten, mit einer Aufschrift, daß er sich das Land unterworfen habe. Nach seiner Rückkunft führte er die größten Werke auf, Tempel, colossalische Bildsäulen, Obelisken, eine Mauer gegen die Streifereyen der Araber, von Palusium bis Heliopolis, auf 40 deutsche Meilen lang, ließ auch viele Canäle graben. An den Tempeln rühmte eine Aufschrift, daß kein Eingebohrner des Landes daran gearbeitet habe. Im Alter verlohr er das Gesicht, und entleibte sich.

Unterdessen 9) sind doch diese Namen in so fern merkwürdig, daß sie zeigen, das Schleußenwerk des Sees Möris, wovon beynahe die Hälfte der Fruchtbarkeit Aegyptens abhieng, und der Piramyden- und Obeliskenbau in Aegypten sey über anderthalb Jahrhundert älter als Trojens Zerstörung.

Gleichwohl müssen 1) doch schon lange vor Abrahams Zeiten Könige in Aegypten regiert haben, da dieser hier einen Staat fand, der nicht neulich entstanden seyn konnte, [weil hier schon der Luxus herrschte, daß man schöne Frauen in das Harem des Königs brachte.] Dieses war der Staat von Memphis 2), außer welchem auch noch zu This und Thebä Staaten gewesen seyn mochten.

Die

9) Gatt. Wg. 222 S. 1) Gatt. Vers. 17 S.
2) Gatt. Wg. 220. S.

Die Stadt This [3]) lag fast in der Mitte zwischen Memphis und Elephantine, ohngefähr da, wo in der Folge Ptolemais erbaut worden. An deren Spitze stellt Manetho den Menes.

Neben diesen war das Reich zu Diospolis oder Thebä, fast zu gleicher Zeit [4]), entstanden. Theben [5]) war, wie die ägyptischen Priester versicherten, einst der allgemeine Name von Aegypten gewesen. Noch in Herodots Zeitalter war der thebaische Nomus im Umfange 153 Meilen. Es fand hier eine durch die Priestercaste eingeschränkte Regierung statt. Die prächtigen Ruinen von Theben zeigen noch jetzt, was einst diese Stadt gewesen seyn muß. Außer dem viele Jahrhunderte fortdauernden reichen Caravanenhandel [aus Aethiopien über Theben, dem Ammonstempel in Libyen in das innre Africa] hatte diese Stadt noch eine ergiebige Quelle großer Schätze an Goldbergwerken. Diese Goldgruben, welche zu den ältesten unsers Erdbodens zu gehören scheinen, lagen in den arabischen Gebirgen gleich oberhalb Aegypten. Sie wurden noch zur Zeit des vierten Ptolemäus, (Philopator) gebaut. Ihre Nähe von Theben macht wahrscheinlich, daß sie, die von Aegypten abhängig waren, zu diesem Reiche gehört haben. Diese dürftigen Nachrichten sind alles, was wir Zuverlässiges von einem Staate wissen, der Jahrhunderte groß und wichtig war. Kein auf uns gekommner Schriftsteller hat es in seiner Herrlichkeit gesehen. Die Erzählungen späterer Autoren scheinen zusammengenommen immer noch so viel zu sagen, daß

Theben

3) Ebend. 219 S. 4) Gatt. S. II. 306. 307.
5) Heeren Ideen ꝛc. I. 411 = 416 S.

Theben der vollendetste Priesterstaat gewesen, und dessen Politik weniger als ein Memphis gestört worden ist.

Memphis [6] lag nahe bey der Gegend, wo der Nil sich theilt. Ehe die Kunst der Natur zu Hülfe kam, hatte der Fluß hier Moräste gebildet, die den Anbau der ganzen Gegend unmöglich machten, und um so viel ausgebreiteter seyn mußten, weil sich hier das Nilthal nach Lybien öffnet und die weite und fruchtbare Ebene bey Feyume bildet. Der Boden, auf dem Memphis stand, war daher gleichsam ein Produkt der Kunst. Die Eindämmung des Nils daselbst war eine herkulische Arbeit gewesen; aber dadurch ward auch der Grund zur Cultur von ganz Mittelägypten gelegt. Diese Anlage von Memphis verdient unter den Wunderwerken der alten Welt so gut einen Platz, als der See Möris und die Piramyden.

Dieser Staat konnte, schon zu Abrahams Zeiten, wie oben gesagt ward, nicht erst neuerlich entstanden seyn. Wie Joseph nach Aegypten kam, J. 2220 zeigt sich das noch mehr. Da ist ein ordentlich eingerichteter Hofstaat, ein Oberster der Leibwache, Obermundschenk, Oberbecker. Da finden sich Pharao Siegelring, oder ein Reichssiegel, goldne Halskette, Kleider von kostbarem Baumwollenzeuge, silberne Trinkbecher, ein Haushofmeister Josephs; er selbst Großwesir des Königs. Die [7] Könige von Memphis waren jetzt Alleinherrscher in Aegypten.

In diesem Zeitraume ereignete sich der Einfall der Hycsos oder phönicischen Hirtenkönige. [Bey dem

6) Heeren Ideen I. Th. 407 S.
7) Gatt. Wg. 229 S. Vers. 17 S. wornach er manche Vorstellungen in seiner S. U. zurückgenommen zu haben scheint.

dem Worte: phönicische, ist an die bekannten Phönicier nicht zu denken. Sie kamen aus Osten, das ist vermuthlich Arabien. Ihr Name zeigt wohl Kananitische Völker an.] Sie [8] besetzten zuerst Niederägypten, wo sie ihren Sitz zu Abaris, (nach d'Anville Heroopolis] hatten. Also gehörte auch Gosen der Israeliten zu ihren ersten Besitzungen. Sie breiteten sich aber bald weiter aus, ungeachtet der Bemühungen der Könige zu Memphis und Diospolis, sich von diesen Feinden zu befreyen. Sie waren es, von denen die Israeliten gedrückt wurden. An dem Hofe eines solchen Königes ward Mose erzogen. Ohne Zweifel war auch ihr Druck daran Schuld, daß Cecrops mit einem Haufen von Saitern nach Attika zog. Mit dem Ausgange der Israeliten erfolgte das Ende des bisherigen Elendes. Pharao, aus der Dynastie der Hycsos kam mit seiner ganzen Kriegsmacht im Meere um, und die inländischen Pharaonen fiengen wieder an in Ruhe zu herrschen. Bald darauf [9] gab aber ein Successionsstreit zu Diospolis Anlaß, daß Danaus, wie er bey den Griechen heißt, auch auswanderte und nach Argos zog. Die in Aegypten, nach Befreyung von den Hycsos wieder hergestellte Ruhe, brachte eine glückliche Zeit der Künste und Wissenschaften hervor, davon im zweyten Abschnitt soll geredet werden.

Kimmerier und Scythen.

Die Kimmerier [1], wie sie bey den Griechen heißen, oder Cimbern bey den Römern, wohnten zwischen den Don und der Aluta, nordwärts bis an die

Pa-

8) Gatt. Wg 220 S. 9) Ebend. 221 S. 1) 234 S.

Parallele der Quelle des Don, südwärts bis an das schwarze Meer und die Donau. Sie waren schon Mose unter dem Namen Gomer bekannt [2], wurden aber erst 100 Jahr vor Cyrus [nach 3300] recht berühmt. Was ihnen da begegnet ist, und was das für Einfluß auf viele Völker und Länder gehabt hat, soll weiter unten vorkommen.

Die **Scythen**, nämlich die europäischen, waren entweder Ankömmlinge von der Ostseite des kaspischen Meeres oder ursprüngliche Europäer [3], die anfangs einen Theil von Kimmerien, um den Dnjepr, längst der Küste des schwarzen Meeres inne hatten. Auch von ihrer Geschichte ist in diesem Zeitraume noch nichts zu sagen, außer daß sie zu Moses Zeiten einen König, **Targitaus**, sollen gehabt haben. Was von ihrer Lebensart gesagt wird, mag unterdessen hier stehen, wenn es auch noch nicht von diesem Zeitraume gelten sollte. Sie hatten eingeschränkte Erbkönige. Ihre Götter verehrten sie nicht in Tempeln, sondern in Hainen, worinnen große Eichen und aufgehäufte Holzbündel mit einem oben darauf gesteckten eisernen Säbel waren. Sie opferten Thiere, hatten viele Wahrsager, die auch in Staatssachen gefragt wurden. Wer eines gewaltsamen Todes starb, wurde, ihrer Meynung nach, vorzüglich selig. Im Kriege waren sie tapfer und grau-

2) Wenn dieser Umstand nicht wäre, würden sie wohl in so frühen Zeiten noch nicht aufgeführet werden.

3) Ich weiß nicht recht, wie man diese ursprünglichen Euro- oder verstehen soll. Der Ausdruck zeigt solche an, deren Vorfahren nirgends anders her nach Europa gekommen sind. Sollte das wirklich die Meynung seyn? das halte ich kaum für möglich. Oder bezieht es sich auf die Meynung des Hrn. Hofrathes, daß von den Menschen vor der noachischen Fluth, da diese nicht allgemein gewesen sey, viele noch nach derselben übrig gewesen wären?

grausam. Wenn ein Scythe den ersten Feind erlegte, trank er von dessen Blute; von allen aber, die er im Treffen niedermachte, brachte er die Köpfe dem Könige: denn Achtung und Ehre beruhte auf der Menge erlegter Feinde. Aus den Hirnschädeln derselben, doch nur der ärgsten Feinde, machten sie sich wohl gar Trinkbecher, und aus der Haut derselben Röcke. Selbst Weiber und Kinder wurden im Reiten und Bogenschießen geübt. Sie legten sich auf die Viehzucht, doch einige auf den Ackerbau. Honig und Milch, sonderlich Pferdemilch, war ihre gewöhnlichste Nahrung, und Thierhäute ihre Bekleidung. Die todten Leichname wurden eingesalbet, und vierzig Tage bey den Verwandten herum gefahren, da denn der Todte von dem Leichenschmause auch seine Portion bekam. Der nachmalige Umgang mit den griechischen Colonisten erweckte zuweilen selbst in scythischen Köpfen Liebe zu den Wissenschaften. So studirte der Prinz Anacharsis gegen J. 3400 zu Athen, und Toxaris war mit ihm daselbst: aber sie machten sich auch durch diese Abweichung von den vaterländischen Sitten verhaßt.

Thracier.

Thracien [4]) begriff in den ältesten Zeiten einen ansehnlichen Theil von OstEuropa. Es erstreckte sich in Norden bis an die Donau, in Osten an das schwarze Meer bis unter den Hellespont, in Süden bis an den thessalischen Fluß Peneus, in Westen bis an die Küstengebirge des adriatischen Meeres und den Fluß

4) Gatt. Wg 241 S.

Fluß Drino. Es machte also das heutige Servien, Bulgarien, Romanien, Macedonien und Nordthessalien aus. Dieses Land ist aus Bergen, Thälern, und Ebenen gemischt, zur Viehzucht, zum Ackerbau, zur Schiffarth, auch zum Bergbau bequem gelegen.

Die Thracier [5], sagt Herodot, sind nach den Indiern das größte Volk auf Erden. Sie würden unüberwindlich und allen übrigen Völkern überlegen seyn, wenn sie unter der Herrschaft eines einzigen Monarchen stünden, oder unter sich einig wären. In Nordthracien waren die **Geten** und **Triballier** die Vornehmsten. [Wenn, und woher jede Völkerschaft dahin gekommen ist, bleibt unbestimmt]. Die Geten wohnten im heutigen Bulgarien, waren insgesamt Bogenschützen zu Pferde, und lernten von ihrem philosophischen Gesetzgeber, Zamolxis, Staatsklugheit und die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele. Die Triballier, im westlichen Bulgarien und Servien, waren ein kriegerisches Volk, das in der Folge den Meister in Nordthracien spielte. In Südthraciens Osthälfte, die **Odryser**, ein Hauptvolk, das in persischen Zeitalter ein großes Reich errichtete [6]. Ferner die **Traser** und **Saträ**, welche letztern zu Herodots Zeiten noch keiner fremden Herrschaft unterworfen gewesen waren. In dem großen Berge Pangäus waren Gold- und Silbergruben, welche gebauet wurden. Fast die ganze Westhälfte Südthraciens nahmen die **Päoner** und **Möser**, Abkömmlinge der Teukrer und Myser aus KleinAsien, ein. (Oben 57 S.) [Das möchten also wohl die ältesten Bewohner Thraciens gewesen seyn.]

Ihre

5) Ebendas. 242 u. f. S. 6) So gar groß kann es nun wohl eben nicht gewesen seyn.

Ihre Sitten beschreibt Herodot im Allgemeinen so: Gezeichnet zu seyn, hielten sie für etwas edles. Die Frauenspersonen wurden erst als Weiber genau verwahrt. Man kaufte sie von den Aeltern sehr theuer. Den Ackerbau hielt dieß Volk für schimpflich, hingegen Krieg und Raub für löblich. Sie verehrten keine andern Götter, als, nach griechischer Deutung, Mars, Bacchus und Diana.

Da die Thracier 7) von KleinAsien nur durch schmale Meerengen, und in den ältesten Zeiten vielleicht gar nicht getrennt waren: so wurden sie zwar durch einwandernde oder kriegsführende Völker öfters beunruhiget: aber sie hatten auch den Vortheil davon, daß sie das erste gesittete Volk in Europa wurden. In Thracien wurden die Musen zuerst verehrt; hier sangen die ersten Barden, denn die Pierer waren ursprüngliche Thracier. Von hieraus kamen die symbolischen Religionsgeheimnisse durch Orpheus, [den einige zu Josua Zeiten, andre 200 Jahre später setzen] nach Griechenland. Hier philosophirte Zamolxis der Gesetzgeber der Geten.

Griechen.

Griechenland hängt nur an der Nordseite mit dem vesten Lande zusammen 1). Ohne die Inseln ist es etwan 1851 geographische Quadratmeilen groß, folglich nicht viel größer als Portugal, oder als Napoli und Sicilien zusammen. Was Deutschland zu Tacitus Zeiten war, was Canada noch ist, ein rauhes Land, voll Waldungen, Berge, Sümpfe, wilde Thiere

7) Gatt. Wg. 245 S. 1) Ebend 248 u. ff. S.

Thiere, das war Griechenland wenigstens bis auf Mose Zeiten. Die überall eingespitzten Küsten, die weit ins Meer hinauslaufenden Vorgebirge, die vielen Seen, unterirdischen Klüfte und Hölen, die in Menge, zumal auf der Ostseite, ausgestreut liegenden Inseln, alles kündigt ein Land an, das durch Ueberschwemmungen, Vulkane, Erdbeben gewaltige Veränderungen erlitten hat.

Man kann es in drey so ziemlich gleiche Theile theilen: Nordgriechenland, Hellas und Peloponnes.

Nordgriechenland begreift, (denn Macedonien gehört auf keine Weise dazu,) zwey Länder, Thessalien und Epir. Thessalien, jetzt Janiah, war lange Zeit größtentheils ein See, nachher ein sehr angenehmes und fruchtbares Land, auf allen Seiten von hohen Gebirgen umgeben, im Nord vom Olympus, dem Sitze der Götter, in Osten vom Pelios und Ossa, in Süden vom Oeta, im West vom Pindus, und von vielen Flüssen, sonderlich dem Peneus durchströmt. Seine gewöhnlichste Eintheilung war in Thessaliotis, Estiäotis, Pelasgiotis, Magnesia und Phthiotis. Es hatte fast überall herrliche Weide, zumal für Pferde und Rindvieh, aber auch viel giftige Kräuter. Es ist das Vaterland unsrer europäischen Kastanien. Epir, jetzt der größte Theil von Albanien, war in den innern Gegenden sehr unfruchtbar und voll Waldungen, besser an den Küsten. Es ist das Vaterland unsrer Aprikosen; es gehört wie Thessalien mit zu den besten Pferdeländern, und seine molossischen Hunde waren bey den Alten, was jetzt die engländischen Doggen sind.

Hellas, oder das eigentliche Griechen- (Hellenen-) land, jetzt Livadia, begriff folgende acht Länder. 1) **Akarnanien**, am ambracischen Busen [des adriatischen Meeres]. 2) **Aetolien**, ein rauhes, gebirgiges und daher fast unüberwindliches Land, [dessen Einwohner nach Alexanders des Großen Zeiten eine bedeutende Rolle in Griechenland gespielt haben.] 3) **Lokris**, worinne drey Völkerschaften, zwischen welchen 4) **Phocis** und 5) **Dryopis** lagen. In Phocis war Delphi, die Berge Parnassus und Helikon. 6) **Böotien**, oder das Thebanische Land, theils gebirgig, theils eben und zur Viehweide sehr gelegen, aber unter dicker und neblichter Luft. Städte waren Thebä, Aulis, Leuctra, Platäa, Chäronea. 7) **Megaris**, eine kleine Landschaft, bisweilen ein Theil von Attika, bisweilen frey. Megara war die Hauptstadt. 8) **Attika**, ein felsigtes, trocknes, und daher an sich wenig fruchtbares Land, [von [2] 213 geographischen Quadratmeilen.]

Peloponnesus, jetzt Morea [von [2] 451 Quadratmeilen] begriff auch acht Länder. 1) **Arkadia**, [in der Mitten] das erste bewohnte Land im Peloponnes, voller Gebirge und Thäler, mit Gebirgen, Morästen und Sümpfen umgeben, von der Natur selbst zur Viehzucht angelegt, und von den Einwohnern sorgfältig dazu genützt. [Man hat es die Schweiz von Griechenland genannt. Aber das Land war es nicht, was die neuern Dichter daraus gemacht haben, und ihre Einwohner gar nicht, was man jetzt arkadische Schäfer nennt.] Hier lag Mantinea und der See Stymphalis.

2) Gatt. Abr. d. Geogr. 125 S.

phalis. 2) Argolis, gegen Osten, hatte vortreffliche Pferdezucht. Städte: Argos, Mycenä, Trözen, Epidaurus. 3) Korinthus, die Hauptstadt eines kleinen, gebirgigen, meist unfruchtbaren, aber zur Handlung und Schiffarth fleißig benutzten Landes. Es hatte die Seehäfen Lechäum, am ionischen und Kenchrea am ägäischen Meere. 4) Sicyon, neben Korinth westlich, ein klein Land mit der Hauptstadt gleiches Namens. 5) Achaja propria neben Sicyon westlich, hatte zwölf Städte, [ward in den letzten Zeiten der griechischen Freyheit sehr wichtig.] 6) Elis, neben Arkadien am ionischen Meere, mit der Stadt Elis, und Olympia, berühmt durch die nach ihr benannten Spiele. 7) Messenia [hatte gegen Norden Elis und Arkadien, gegen Osten Lakonien, ein Staat, der traurigere und sonderbarere Schicksale gehabt hat, als irgend einer in Griechenland.] 8) Lakonika oder Spartanerland, von Messene ostwärts, gebirgig, und doch zum Ackerbau, wie zur Viehzucht, bequem. Sparta, auch bisweilen nach dem Landesnamen Lacedämon genannt, war die Hauptstadt am Flusse Eurotas.

Von den vielen Inseln auf dem ägäischen Meere verdienen wenigstens Euböa und Kreta angezeigt zu werden. [Jene, nach Strabo 700 Stadien lang, 140 breit, also 17 und 4 geogr. Meilen, hat sich doch nie in der Geschichte ausgezeichnet.] Kreta, jetzt Kandia, lang und schmal, sehr gebirgig, ehedem sehr bevölkert, und voller Städte, zumal auf den Küsten. Hier lag auch, wie in Troas, ein berühmter Berg Ida.

Die Griechen [3] waren ein gemischtes Volk, hatten lange keinen gemeinschaftlichen Namen, machten nie-

3) Gatt. Wg. 254 S.

niemals einen einzigen Staat aus, verbreiteten sich in der Folge über alle drey Welttheile, und machten es dadurch den fremden Eroberern unmöglich, alle Griechen an allen Orten und Enden unter ihren Scepter zu vereinigen. Selbst die Römer konnten sich nicht rühmen, daß sie alle Griechen unterjocht hätten. Jahrhunderte lang hatte jedes Völkchen seinen eigenen Namen. Diese verjagten oft einander, insonderheit waren die besten Länder, wie Thessalien, Böotien, ein großer Theil des Peloponnes immer am ersten den Anfällen derer Preis gegeben, welche neue Sitze suchten: hingegen das unfruchtbare Attika behielt, eben weil es unfruchtbar war, seine alten Einwohner beständig, und vertriebene oder entwichne Fremden nahmen gern ihre Zuflucht dahin, weil sie da sicher und ungestört wohnen konnten. Dieses Hin- und herwandern der griechischen Völkerschaften, der hierdurch verhinderte beßre Anbau des Landes, und die daraus folgende Armuth der meisten Einwohner, verbunden mit dem gänzlichen Mangel eines allgemeinen NationalInteresse, waren die Hauptursachen, daß die Griechen so lange ohnmächtig und roh blieben, und vor dem trojanischen Kriege nichts mit gesammter Hand unternehmen konnten. Sie bauten in den ersten Jahrhunderten ihre Städte in einer weiten Entfernung von der Seeküste, weil sie sonst, da die Städte noch aus zerstreuten Häusern bestanden, und offne Plätze waren, den unaufhörlichen Plünderungen und Menschenräubereyen der Korsaren würden ausgesetzt gewesen seyn.

Den Urstof der gemischten griechischen Nation machten die Pelasger, deren Name sich zuerst am weite-

weitesten ausbreitete, und die Hellenen aus, zu denen sich in der Folge Haufen von Aegyptern, Phöniciern und Mäonern geselleten. Ob die Pelasger oder die Hellenen, oder auch beyde zusammen, das Urvolk Griechenlandes waren, wird sich wohl schwerlich ausmachen lassen. Die Pelasger findet man zuerst im Peloponnes, die Hellenen hingegen in den Gebirgen und Hölen, von Phocis an. — So viel ist indessen gewiß [4], daß die griechischen Schriftsteller 300 Jahre lang bloß von Pelasgern reden, und dann erst neben ihnen auch Hellenen auftreten lassen, aber so, daß man schließen kann, die Hellenen wären nicht erst damals, wie sie als Sieger der Pelasger erschienen, nach Griechenland gekommen.

In der Geschichte der Griechen macht die Zerstörung Troja eine Hauptepoche. Das Zeitalter vorher ist

Die SagenZeit.

In diesem ist die Geschichte mythisch, aber darum nicht ganz unnütze, noch vielweniger unwahr, oder gar albern. [5] [Fabulosus und fabelhaft ist nicht ganz einerley.

4) Gatt. Wg. 256 S.
5) Eine Sagengeschichte, das heißt, die sich auf Traditionen, mündliche Ueberlieferungen, besser ausgedrückt, auf Erzählungen, die mündlich von einem Wißbegierigen auf den andern fortgepflanzt werden, gründet, scheint uns jetzo sehr unzuverlässig, wohl gar verächtlich. Ich habe nicht Gelegenheit gehabt, dasjenige zu lesen, was zween Schriftsteller, welche Hr. Prof. Beck in der Abhandlung von den Quellen der römischen Geschichte, in der Uebersetzung von Fergusons Geschichte der Röm. Republik I. Th. XI. S. anführt, zur Vertheidigung der Traditionen oder Sagen beygebracht haben. Allein man darf nur die Zeiten unterscheiden. Seitdem das Schreiben, und sonderlich die Buchdruckerkunst erfunden worden ist, noch mehr, seitdem in unserm Zeitalter die Menge der Zeitschriften sich so gemehrt hat, geben die Menschen sich

ley. Das deutsche Wort zeigt etwas bloß erdichtetes an, oder das durch Verfälschung zur Unwahrheit geworden ist: das lateinische hingegen, daß der im Grund wahren Erzählung mancherley Erdichtungen beygemischt sind. Giebt es nun Geschichtschreiber eines Volks, sagt Hr. Prof. Beck a. a. O. von denen man weiß, daß sie in den Ueberlieferungen das Wahre von dem Falschen abzusondern verstanden, so hat man keinen Grund ihre Erzählungen zu verwerfen.]

Während dieser Zeit [6] sieht man die Griechen sich aus ihrem ersten rohen Zustand nach und nach empor heben. Ihre Religion, ihre Kenntnisse und Staaten entstehen und bilden sich immer mehr aus. Die Griechen gehen in ihrer Geschichte, wie die Hebräer,

sich gar die Mühe nicht mehr, die ihnen sonst wichtigen Begebenheiten genau im Gedächtniß aufzubehalten, und unverfälscht andern mitzutheilen. Sie verlassen sich darauf, daß alles schriftlich aufgezeichnet sey. Aber wie das Gedächtniß noch das einzige Archiv der Geschichte war, so war man auch viel sorgfältiger, die alten Nachrichten darinne genau und vollständig zu bewahren. Die Merkwürdigkeiten der Vorfahren wurden, nach dem sehr passenden Ausdruck des Hrn. Hofrath Gatterer (Synchron. Univ. Hist. I. 4. S.) wie ein Familieneigenthum, wie ein Fideicommiß auf die Nachkommenschaft fortgeerbt. Hierbey kamen ihnen noch verschiedene, jetzt gar nicht oder selten angewandte Hülfsmittel zu statten: historische Lieder; Denkmäler, deren Bedeutung man kannte, wenn sie auch von Schrift leer waren; Festtage und Gebräuche, deren Ursprung und Veranlassung nicht vergessen ward; selbst Namen von Personen und Oertern liessen das Andenken vieler Begebenheiten nicht verlohren gehen. Wir sind alle in dem Stücke heutiges Tages viel sorgloser. Und dem ungeachtet könnte es vielleicht noch Gegenden geben, wo sich die Tradition noch einigermaßen erhalten hätte. Wenigstens hat mir ein sehr geschätzter Gelehrter vor vielen Jahren versichert, daß es in seiner Vaterstadt, in einer der Schönburgschen Grafschaften, nichts seltenes sey, Leute zu finden, welche die Folge ihrer Grafen und die FamilienVeränderungen derselben, bis auf anderthalbhundert Jahr zurück aus dem Kopfe richtig anzugeben wüßten.

6) Gatt. Wg. 258 S.

bräer, von Genealögien aus, haben aber noch das Eigene, daß sie auch ihre Götter genealogisch ordnen, und sie nicht nur, wie die Aegypter, Phönicier, u. a. an die Spitze der menschlichen Stammtafeln und Geschichte stellen, sondern auch die Stammtafeln der Götter und ihrer Fürsten so mit einander verbinden, daß es das Ansehen hat, als wollten sie ihre Helden und Stämme zu Göttersöhnen machen. Das hat seinen Grund in der allgemeinen Gewohnheit der alten Völker, auch der Hebräer, alles zu personificiren, unter Bildern zu denken und darzustellen, und diese rührt von der Armuth der ersten Sprachen, und von der Einfalt und Unwissenheit der ersten Menschen her. Für den Begriff [7]: Ursache; hatte der Grieche kein Wort, er konnte sich auch den Begriff nicht so deutlich denken wie wir. Er braucht daher die Ausdrücke **zeugen** und **gezeuget werden**, der für die Sprache, wo Begriffe in Personen verwandelt werden, so anpassend ist: aber er braucht sie in mehr als einer Bestimmung. Er nennt Dinge von andern gezeugt, die bloß durch Veranlassung oder Verbindung mit denselben, oder der Zeit, Folge und Ordnung nach der Nähe des Ortes u. d. gl. auf einander folgen. Anstatt [8] daß wir sagen würden: ein Theil des Oceans, der anfangs die ganze Erde bedeckte, entwich, und der trockne Theil der Erde brachte dieß und jenes hervor, sagten sie in ihrer wortarmen Sprache: Oceanus oder Neptun habe diesen und jenen als Sohn erzeugt. Menschen, die in der Nähe eines Flusses gebohren wurden, Städte, die an einem Flusse lagen, heißen

7) Heyne, in Gött. gel. Anz. J. 1779. 97 St. 783 S.
8) Gatt. Wg. 259 S.

heißen dessen Söhne und Töchter. Die ältesten Griechen selbst 9) und die weisen Leute anderer Völker, von welchen frühzeitig Colonisten zu den Griechen kamen, hatten sich allerhand Systeme vom Entstehen der Welt, dem Laufe der Himmelskörper, den Ursachen der Erdbeben 2c. ausgedacht. Diese Ideen stellten sie unter dem Bilde von Personen so unter und neben einander hin, daß es einer Genealogie völlig ähnlich sah. — Daß endlich die Griechen die Stammtafeln ihrer Helden und verdienten Männer an die der Götter anschlossen, war anfangs so böse nicht gemeynt. Es konnte einer des Apollo Sohn heißen, weil man Eigenschaften an ihm fand, welche man diesem Gotte zuschrieb; Neptuns Sohn, weil er über das Meer herkam.

Die Geschichte des Mythischen Zeitalters 1) theilt sich von selbst in zwey Abschnitte. Man findet

I. Pelasger allein. Ihr erster bekannter Sitz war im Peloponnes, und so zeigt sich

1. der Ursprung der pelasgischen Staaten besonders in Arkadien zu Argos, Sicyon, Achaja (wie es später hieß). Inachus, J. 2227 soll der erste Stammvater der Palasger gewesen seyn, wenn anders 2) dieser Name einen wirklichen Menschen, und nicht den personificirten Fluß dieses Namens anzeigt. Wäre dieses, so müßte man die Reihe der pelasgischen Könige im Peloponnes mit Phoroneus J. 2288 anfangen.

2. die Abführung einer pelasgischen Colonien, unter Oenotrus und Peucetius, Lycaons II. Söhnen nach

9) Gatt. Wg. 260 u. Gött. gel. Anz. a. a. O. 781 S.
1) Gatt. ebend. 261 S. 2) Ebend. 257 S.

nach Italien J. 2306. Die Ursache war [3]), weil das Land unter die vielen Söhne Lycaons war getheilt worden, und ihre Portionen, wie nicht anders kommen konnte, sehr klein ausgefallen waren.

3. die Ausbreitung [4]) der Pelasger im eigentlichen Griechenland, (Hellas) bis in Thessalien hinein, in Attika und Böotien vielleicht schon vor 2327, in Thessalien aber gewiß erst seit diesem Jahre ohngefähr. Die Anführer waren Achäus, Phthius und Pelasgus II. Sie vertrieben in Thessalien die barbarischen Einwohner, Hämonier genannt, und theilten das Land unter sich. Hier breiteten sie sich aus, sonderlich Thessalus und Gräcus, von welchem leztern der Name Graeci, Griechen herkommt.

Zu diesen Pelasgern gehören also auch die ersten bekannten Einwohner von Attica und Böotien. In Attika soll Ogyges der erste König gewesen seyn, und schon J. 2228 regiert haben [5]), allein er läßt sich nicht früher als in der jezt angegebenen Zeit setzen.

4. die Ankunft einer saitischen Kolonie aus Aegypten unter Cekrops, der sich in Attika niederließ, um 2426.

Zustand der Pelasger [6]). Sie hatten keine ordentlichen Ehen und trieben kein Gewerbe. In den ersten Zeiten aßen sie Wurzeln und Kräuter. Pelasgus I. um 2217 soll sie gelehrt haben, Eicheln zu essen, sich Hüten zu bauen und in Thierhäute zu kleiden. Aber so roh mögen sie doch nicht, wenigstens nicht alle, gewesen seyn. Die Argiver trieben zeitig Ackerbau. Auch fiengen

3) Dion. Hal. I. c. 11. 4) Gatt. a. a. O. 263 S. 5) Gatt. S. U. 329 S. 6) Gatt. Wg. 263 S.

fiengen die Pelasger, und wie es heißt, schon Phoroneus an, Städte zu bauen, die freylich kaum so gut als unsere Dörfer waren. Jede Völkerschaft hatte ihren König, der seinen Unterhalt aus der ihm angewiesenen Landesportion zog, sehr eingeschränkt war, und meistens kaum so viel zu bedeuten hatte, als ein Bürgermeister in einer mittelmäßigen deutschen [Reichs-] Stadt. Das rohe Volk gehorchte gleichwohl, weil die Regierung durch Orakel, Wahrsagereyen und andre mächtige Künste des Aberglaubens sich bewafnet hatte. Diese Mittel halfen sonderlich das Faustrecht, die Räubereyen und den ewigen Unfrieden unter den Griechen schwächen, ob sie gleich nicht hinlänglich waren, sie ganz zu verhindern.

Vielleicht kann folgende Vorstellung hierüber ein mehreres, meines Erachtens nicht falsches Licht verbreiten. Eine [7]) der ersten Ausbildungen, welche die wilden Griechen annahmen, war ohnstreitig die Einführung eines Regimentes. Der herumstreifende griechische Wilde ward, wie es scheint, hierzu mehr gezwungen, als daß er sich freywillig seiner Freyheit begeben hätte. Aber es hatte mit diesem Zwange seine eigene Beschaffenheit. Es war dabey immer noch eine Art von freyem Entschluß. Wie hätte auch irgend ein Verbesserer eines solchen Wildenstammes unternehmen können, alles mit Gewalt zu zwingen? Er kam mit den Seinen in das Land, wo der Wilde noch ohne Wohnung, ohne bestimmten Unterhalt umher irrte. Welche Gewalt sollte man anwenden sich seiner zu bemächtigen? Allein der neu angekommene bemächtigte sich

7) Nitsche Griech. II. Th. 174 S.

sich des Landes zum Ackerbau oder zur Viehweide. Mit unter machte er auch Jagd auf die Wilden, und bediente sich dann ihrer zu Sklaven. Seine Begleiter legten ähnliche Etablissements an; und der Wilde ward immer mehr eingeengt. Er lernte aber auch den neuen Anbauer und dessen glücklichern Zustand kennen, näherte sich ihm und gab sich ihm zuletzt als eine Art von Gesinde in seinen Dienst. Der Zustand der neuen Anbauer trug hierzu nicht wenig bey. Sie waren bey aller ihrer Kultur, immer noch eine Art von Wilden, wenn gleich auf einer höhern Stuffe. Der Wilde fand also zwischen sich und ihnen keinen solchen Abstand, als der Fall ist, wenn jetzt unsre Europäer mit den Wilden in ihrem Lande zusammen kommen. Also konnten sich beyde Theile einander ungleich leichter nähern, als es jetzo möglich ist. Bey alle dem besaßen diese Anbauer vor den Wilden noch viele Vorzüge; freylich armselige, gegen die nachfolgende Kultur gehalten, immer aber große Erfahrungen und Erfindungen für denjenigen, welcher noch gar keine gemacht hatte. So lernte der Wilde von ihm sich kleiden, Häuser bauen ꝛc. Ja selbst die älteste Religion theilte der Anbauer dem Wilden mit, und zwar wie sie den Vorkenntnissen desselben gemäß war. Der Anführer einer neuen Anpflanzung machte immer eine Art von Mantis oder Augur. Das ist, er besaß vorzügliche Verstandesgaben, und war den Seinen, was jetzt noch manche dem gemeinen Manne sind, ein kluger Mann, den man in allen Fällen um Rath fragte, und von ihm bald Regeln des Verhaltens, bald Rath in Krankheiten, bald Enträthselung der Zukunft erhielt. Der Mantis sprach oft in Sittensprüchen,

machte

machte sich zum Vertrauten der Gottheit, war der Priester, welcher die Opfer verrichtete. Er erzählte von seinem Leben, von dem, was er von andern gehört, über den Ursprung der Welt, der Götter und ihren Thaten; Erzählungen, die sich immer weiter fortpflanzten und der Grund der mythischen Geschichte wurden. Solche Ueberlegenheit setzte den Anführer einer solchen Colonie in das größte Ansehen, [und mit der Zeit in die Gewalt eines Königes.] Man muß diese Entwickelung nicht aus den Augen lassen, wenn man die älteste griechische Geschichte verstehen will. Hier wird immer nur von einzelnen Personen gesprochen, die aus einem Lande in das andre gehen und da Staaten und Königreiche anlegen, gleich als ob die Menschen, welche diese Reiche ausmachten, aus der Erde entsprungen [oder ihre eigne in der Geschwindigkeit sehr zahlreich gewordene Nachkommenschaft gewesen] wären. So gieng es mit den Söhnen des Deukalion, als sie sich in Griechenland zerstreuten.

Was [8] die damaligen Könige anlangt, so war ein solcher, unter den übrigen Anbauern, eigentlich der mächtigste Landsasse. Er herrschte mehr durch sein Ansehen, als durch die Verbindlichkeiten, die sich seine Unterthanen von ihm auflegen ließen. Dieß brachte die Einfalt der damaligen Zeit mit sich. Ein freyer Mann, dem körperliche oder Geistesstärke ein Uebergewicht über andre seines Gleichen gab, der damit sich mehrere Reichthümer erwarb, und sich also unter andern hervor thun konnte, ward der König oder der Fürst derer, die ihm in ein fremdes Land folgten, oder die

8) Nitsche ebend. 178 f. S.

die um ihn her wohnten. Er baute irgend einen Zufluchtsort gegen feindliche Ueberfälle; er führte eine gute Erfindung ein; er that sich in einem Feldzuge gegen Räuber besonders hervor: dieß waren die Verdienste, welche er sich um die Nation erwarb. Nun war er im Kriege ihr Anführer, in Friedenszeiten ihr Schiedsrichter, der oberste Priester bey den Opfern. Außer diesen Vorzügen genoß er keine Abgaben von den Unterthanen. Nur das konnte er dahin rechnen, daß, da er sich auf ihre Folge bey seinen Unternehmungen verlassen konnte, er durch ihren Beystand im Stande war, einträgliche Streifzüge auszuführen, wo er denn die gemachte Beute mit ihnen theilte, einen großen Theil aber für sich selbst behielt. In Viehheerden bestund damals der vorzüglichste Reichthum der Könige, so wie ihrer Unterthanen.

Die Religion 9) der Pelasger bestand, wie alle andere Religionen, in Opfern und andern Gebräuchen, nicht in abstracten Lehrsätzen. Sie verehrten, nach Plato, nur die Himmelskörper, oder nach Herodot, Götter, die sie noch nicht durch Namen zu unterscheiden wußten, und schlechtweg Götter nannten. Doch waren einige Götternamen, als Jupiter, Neptun, Juno ꝛc. frühzeitig unter den Pelasgern bekannt. Ohne Zweifel hatte anfangs jede Familie, jede kleine Völkerschaft, ihren eigenen Haus- und Landgott. Erst wie sich mehrere Stämme in größre bürgerliche Gesellschaften vereinigten, entstand eine ganze Sammlung von Göttern. Tempel hatten die Pelasger nicht, sondern Berge, Wälder, Hölen waren ihre gottesdienstlichen Versammlungsörter.

9) Gatt. Wg. 265 S.

ter. Aber die beyden Hauptorakel der Griechen waren zuverlässig schon vorhanden, das älteste zu Dodona, und das neuere, obwohl auch alte, zu Delphi; beyde eine geschickte Anstalt, um rohe Völker zu regieren, Gesetze und andre Verfügungen der Regenten geltend zu machen, auch unwissenden Leuten in den Geschäfften des gemeinen Lebens heilsamen Unterricht und Rath zu geben, welches zum Theil auch die Absicht der Wahrsager war. Alle Kenntnisse, die der Nation wichtig seyn konnten, waren in Liedern enthalten, die nicht geschrieben, sondern auswendig gelernt, und bey öffentlichen Versammlungen abgesungen wurden. Was man in der wortarmen Sprache nicht auszudrücken vermochte, ersetzten die Geberden der Tanzenden und Singenden. So konnte die ganze Geschichte einer National-Begebenheit pantomimisch vorgestellt, und so oft man es für gut hielt, die Erzählung wieder erneuert werden.

II. Hellenen und Pelasger zugleich,[1] von Cekrops bis Trojens Zerstörung. Die Pelasger hatten in Thessalien, ihrem zweyten Vaterlande, 120 Jahr ruhig gewohnt, und das an sich gute Land so wohl, als ihre Verfassung merklich gebessert, als ein plötzliches physisches Unglück jenseits ihrer südlichen Grenzgebirge den eben so plötzlichen Untergang ihres politischen Glückes verursachte, und den ersten Anlaß zu mehrern Veränderungen gab.

1. Eine große Ueberschwemmung, die man Deukalions-Fluth zu nennen pflegt, brach um 2470 in Aetolien, Lokris und Phocis ein. Daher entflohen die meisten Einwohner auf die Berge, und fielen nachher in Thessalien ein.

2. Ihr

1) Gätt. Wg. 266.

2. Ihr Anführer Deukalion, kein Pelasger, sondern des Prometheus Sohn, folglich von Titanischer Herkunft, war König zu Lykorea in den parnassischen Gebirgen. Vor ihm und seinen Kureten und Lelegern, den nachmaligen Aetoliern und Lokriern mußten die thessalischen Pelasger fliehen. Einige zogen in der Folge nach Kreta und die cykladischen Inseln, nach Euböa, bis an die Küste des Hellesponts und Kleinasiens, in welchen sie sich späterhin mit hellenischen Colonisten vermischt haben. Noch andre entwichen zu den Dodonäern, ihren Landesleuten, in Epir, und von diesen gieng hernach eine zweyte pelasgische Colonie nach Italien ab. Nur in den Gebirgen des Olymps und Ossa blieben pelasgische Reste sitzen. Deukalion[2]) bildete seine Völker nach den Sitten der überwundenen Pelasger, und führte insonderheit die Verehrung der zwölf großen Götter unter ihnen ein. Diese Götter hatten die Griechen von andern Völkern gleichsam zusammen geborgt, auch von sich selbst, insofern Specialgötter gewisser Oerter nach und nach als allgemeine NationalGottheiten angenommen wurden. So lieferte Dodona den Jupiter, Argos die Juno, Lemnus den Vulkan, Theben den Bacchus, Delphi den Apollo, Athen die Minerva, Arkadien den Merkur. Poseidon (Neptun) war nach Herodot eine libysche Gottheit. Ares oder Mars zuverlässig aus Thracien, personificirte Idee des Krieges, aber des rohen brutalen Krieges. Athene oder Minerva war vermuthlich eine pelasgische Göttinn, der aber nachgehends manches aus Aegypten beygelegt wurde. Artemis oder Diana, ein Sinn-

2) Gatt. Wg. 267 ꝛ 271 S.

Sinnbild der Natur. Demeter oder Ceres zielt auf die Erfindung des Getraides. Aphrodite oder Venus bedeutet in der orphischen Philosophie die Natur und ihre Zeugungskraft. Ihre Entstehung aus dem Meere ist ein Stück aus der phönicischen Kosmogonie.

3. Bald darauf wurden die Amphictyonen eingeführt [3]. Einer von Deukalions Söhnen, Amphictyon, gieng nach Attika, und entriß dort seinem Schwiegervater Kranaus das Königreich. Dieser machte sich durch die Stiftung des AmphictyonenGerichtes, einer Art von Konföderation oder Eydgenossenschaft der Hellenen, um die öffentliche Ruhe von ganz Hellas sowohl, als von Thessalien verdient. Es war erstlich Verbindung kleiner Stämme zur Bevestigung des hellenischen Hauses, hellenische Konföderation, zweytens, bey Ausbreitung der Hellenen ein Gerichtshof für mehrere griechische Völker. Nachgehends konnte man sie als die Generalstaaten von Griechenland ansehen. Aber [4] seit dem peloponnesischen Kriege, waren sie ein bloßes Schattenbild, das bis ins zweyte Jahrhundert nach Christo fortdauerte. Diese griechischen Eydgenossen [5] versammleten sich jährlich zweymal zu Thermopylä, in spätern Zeiten zu Delphi. Mit der Zeit hatten zwölf Völkerschaften daran Theil; sieben außerhalb des Passes Thermopylä, die Oetäer, Malienser, Phthioter, Thessalier, Magneter, Perrhäber und Doloper, und fünf innerhalb des Passes, die Locrier, Dorier, Phocier, Böotier und Jonier. Unter [6] den letztern waren die Athener mit begriffen.

4. Aus-

3) Gatt. Wg. 272 S. 4) Beck Anl. I. Th. 213 S.
5) Gatt. a. a. O. 6) Potters Archäol. I. Th. 182 S.

4. Ausbreitung des Hellenischen Stammes 7). Hellen, Deukalions, älterer Sohn, wurde des Vaters Nachfolger in Thessalien. Das heißt nicht, er wurde König daselbst. Der Vater war es auch nicht. Deukalion scheint bey seinem Einfalle den Pelasgern weiter nichts als die Gegend der Stadt Hellas in Phthiotis abgenommen zu haben. In diesem eroberten Striche Landes war allem Ansehen nach bloß Hellen sein Nachfolger. Aber dessen drey Söhne, **Aeolus**, **Dorus** und **Xuthus** breiteten sich vorerst in Thessalien weiter aus. Die von ihnen errichteten Staaten waren **Aeolis**, in Magnesien, dann in andern thessalischen Landschaften, **Doris**, in dem nachmals so genannten Estiäotis, **Achaja** in mehreren Gegenden von Phthiotis. Noch zur Zeit waren also die nachher so berühmten Namen Hellas und Hellenen, Aeolis und Aeolier, Doris und Dorier, Achaja und Achäer bloß auf kleine Winkel in dem einzigen, an sich nicht großen Lande, Thessalien eingeschränkt.

Nach und nach aber 8) breiteten sie sich in ganz Griechenland aus, den Peloponnes mit gerechnet, nur Arkadien ausgenommen, wo sich die Pelasger stets behauptet haben. Daher ward endlich Hellas der Name von ganz Griechenland, und Hellenen von der Nation, anfangs nur im gemeinen Leben, seit den olympischen Spielen aber, wo niemand Zutritt hatte, als wer aus hellenischen Städten war, ward der Name in die Staatssprache eingeführt. **Aeolus** Nachkommen 9) wurden in Thessalien mächtig, einige machten auch im Pelo-

7) Gatt. a. a. O. 8) Gatt. Wg. 273 S. 9) Ebend. 275 f. S. Vers. 25 S.

Peloponnes ihr Glück und errichteten Staaten zu Korinth und Elis. Die Dorier wurden bald nach Dorus Tode vertrieben. Ein Theil zog nach Kreta, ein andrer nach Macedonien, von denen wieder einige in die von ihnen benannte Landschaft Doris zurück gekommen sind. Xuthus ward von seinen eigenen Brüdern vertrieben, und rettete sich nach Attika. Hier lebte er eine Zeitlang mit seinen Söhnen Jon und Achäus, die er mit der Tochter des Königes Erechtheus gezeugt hatte, in großem Ansehen, daß auch die Athener den Namen Jonier annahmen. Allein die Söhne des Erechtheus vertrieben ihn. Darauf ließ sich Jon in dem nachmals so genannten Achaja nieder, daß dieser Theil des Peloponnes auch den Namen Jonien erhielt. Die Jonier blieben hier im Besitz bis auf die Zeit der Herakliden. Achäus versuchte bey seiner Vertreibung aus Attika sein Heil wieder in Thessalien, und das mit gutem Erfolg. Aber seine Söhne mußten es wieder verlassen, giengen an der Spitze eines gemischten Haufens Aeolier in den Peloponnes, setzten sich um 2620 oder 40 im Argos und Lacedämon fest, und behaupteten sich hier bis auf die Ankunft der Herakliden.

Italier.

Die Eintheilung 7) in Ober- Mittel- und Unteritalien war von der in neuern Zeiten wenig [aber doch in etwas] unterschieden.

Oberitalien, das vor August im politischen Verstande noch nicht zu Italien gerechnet war, sondern das cisalpinische Gallien hieß, erstreckte sich von den Alpen ostwärts bis an den kleinen Fluß Rubicon, [in der

7) Gatt. Wg. 324 f. S.

der Gegend von Rimini, ob der Pisciatello oder Luso, ist noch streitig] und in Westen bis an den ebenfalls kleinen Fluß Macra [im Genuesischen bey Sarzana].

Das **mittlere** oder eigentliche **Italien** war in Süden durch die Flüsse Fronto am adriatischen, Silarus am tyrrhenischen Meere [Frottore und Selo] begränzt. [Da jetzo Unteritalien das ganze Königreich Neapel begreist, so ist hier zu merken, daß damals noch ein großes Stück davon zu Mittelitalien gehörte. Eine Linie von Lesina in der Landschaft Capitanate bis unterhalb Salerno, am Fluße Selo gezogen, wird so ziemlich die alte Gränze darstellen.] In diesem mittlern Italien lagen im Westen am tyrrhenischen Meere herunter 1) **Etruria**, mit den Städten Luna, Lucca, Pisä, Florentia, insonderheit die 12 Kantonsstädte, Volaterrä, Arretium, Cortona, Vetulonii, Clusium, Perusia mit dem See Trasimenus, Rusellä, Vulsinii, Tarquinii, Falerii, Cäre und Veji. [Auf des d'Anville Karte von Italien ist in dem Lande wieder Etruria, Tuscia und Ligures unterschieden.] 2) Das Land der **Sabini** südostwärts bis an den Fluß Anio, der es von Latium scheidet, mit den Städten Lista, vormals der Hauptstadt der Aborigener, Reate, Cures und Tibur. 3) **Latium**, worinne nicht nur die eigentlichen Latini, sondern auch noch die Hernici, Aequi, Rutuli und Volsci wohnten, mit den Städten Lavinium, Alba Longa, Rom, Ostia, Fidenä Präneste, Anagnia, Hauptstadt der Hernici, Ardeä, Hauptstadt der Rutuli, Suessa Pometia, Hauptstadt der Volsci, Terracina am Ende der Pomtinischen Sümpfe, und das Vorgebirge Circeji. 4) **Campania**, mit dem ostwärts

daran wohnenden Volke Picentini, und den Städten Capua, Cumä, Herculaneum, Nola, Neapolis, Salernum und dem Vorgebirge Misenum. Am adriatischen Meere her lagen folgende Länder: 1. das Land der gallischen Senones mit der Stadt Ariminum. 2. Picenum, mit den Städten Ancona, Firmum, Asculum [Fermo, Ascoli]. 3. Umbria landeinwärts längst der Tiber herab bis südwärts an den Fluß Nar oder Nera, mit den Städten Iguvium, Nuceria, Tuder, Spoletium, Ameria, Narnia. 4. Die Gebiete folgender sechs kleinen Völker: Prätutii, Vestini, Marrucini, Frentani, Peligni landeinwärts mit Corfinium, dem Waffenplatze der Bundesgenossen gegen Rom, und der Marsi um den See Fucinus [Lago di Calano]. 5. Samnium zu beyden Seiten des Apennin auf der Gränze Unteritaliens, mit dem Volke Hirpini, wo Beneventum und Caudium, daher Furcä Caudinä.

Unteritalien begriff 1) Apulia in weiterer Bedeutung, 2) Lucania, mit Metapontum und Sybaris. 3) Bruttii, bis an die Meerenge.

Von den Inseln gehören nur die drey großen hierher, Sicilien, Sardinien und Corsica.

I. Zeit der Urwohner Italiens bis zu den pelasgischen Einwanderungen.

Italien 8) findet man in den ersten Zeiten von dreyerley Völkern bewohnt, die einen von iberischer, die andern von ausonischer, und die dritten von altgallischer Herkunft. Das waren die Urbewohner Italiens.

8) Gatt. Wg. 330 S.

liens. Da man diese drey Völker schon in Italien findet, ehe noch die Schiffarth so weit nach Westen gieng; so müssen sie wohl alle drey von dem nordöstlichen festen Lande nach Italien gekommen seyn.

Die iberischen Völkerschaften mit einander, [1] so wohl die italischen als südgallischen und spanischen, sind Ein Volk mit den heutigen Biscayern. In Italien wohnten sie vom Fluße Liris, jetzt Gariglione, an bis westwärts an die Alpen, nordwärts wurden sie durch den Anio und Tiber von den Umbrern geschieden. Sie haben also in dem späterhin genannten Latium, in Etruria bis nordwärts an den Clanis, in Liguria, und wenigstens in dem transpadanischen Theile von Gallia Cisalpina gewohnt. Sie waren unter den Hauptnamen der Ligurer, Etrusker, Sikuler und Sikaner bekannt.

Die Ausoner [2] waren die Urwohner des südlichen Italiens, vom Flusse Liris an, bis an die Meerenge. Sie breiteten sich in viele Völkerschaften aus, die ihre eignen Namen hatten, aber natürlicher Weise einerley Sprache redeten, welche von den Osciern, einer besondern ausonischen Völkerschaft, die oscische hieß, und zu Rom, selbst bis in spätere Zeiten in einer Art von Lustspielen, (Fabulae atellanae) beybehalten wurde.[3]

Die

1) Gatt. Wg. 331 S. u. Vers. 36 S. 2) Gatt. Wg. 333 S. Vers. 36 S.

3) Die Claßification der ausonischen Völkerschaften findet man auf der Tabelle. Wundern kann man sich dabey, daß Hr. Hofr. Gatterer die so bekannten Aboriginer nicht mit aufführt, da er ihrer doch hernach beyläufig als eines Volkes von oscischer Herkunft erwähnet. Wg. 337 S. Vs. 38 S. Faciunt, sagt Hr. Hofr. Heyne Exc. IV. ad Aen. VII p. m. 129. multa manifestum, Aborigines ad Ausonum nomen pertinuisse, quod late per totam Italiam, non uno nomine sedes habuit.

Die **Umbrer** 4) waren nach der Angabe des Bocchus beym Solin Abkömmlinge der alten Gallier. Wenn diese Angabe gegründet ist, so waren sie ein Zweig der Urbewohner Galliens, d. i. eine Gallische Völkerschaft, die während des Zuges der Galen, (Kelten, Kaledonier) aus Osteuropa, längst der Nordseite der Alpen, nach dem von ihnen genannten Gallien, von der Haupthorde abgekommen ist, oder sich mit Fleiß getrennt hat, und über die nordöstlichen Alpen nach Italien gerieth. In den ältesten Zeiten besaßen sie am adriatischen Meere, das Land, in welches hernach die Senones einrückten, im innern Lande aber das eigentliche Umbrien, das nordöstliche Etrurien, zwischen der Tiber und dem Clanis, das Sabinerland und das Land der Marser. Dionys von Halikarnaß nennt sie daher ein vorzüglich ausgebreitetes und altes Volk.

II. Zeit der pelasgischen Ankömmlinge.

1. **Oenotrische Pelasger** 5). Die erste pelasgische Colonie führten Oenotrus und Peucetius um 2306 (oben 89 S.) aus Arkadien über das ionische Meer nach Italien. **Peucetius** landete im Norden des japygischen Vorgebirges [Capo di Leuca] und seine Leute, die Peucetier, breiteten sich nach und nach in Calabrien und Apulien aus. Aber der zahlreichere Theil der Colonie fuhr unter **Oenotrus** auf die Westseite herüber, und lief zuerst im terinäischen Busen, jetzt Golfo di S. Euphemia, ein. Die Ausoner hier mußten ihnen bald weichen. In der Folge breiteten sie sich an die Flüsse Silarus und Bradanus, und mit der Zeit noch weiter nach Norden aus, vermischten sich hier und da

4) Gatt. Wg. 335 S. 5) Ebend 336 S.

da mit ausonischen Völkerschaften, und wurden so berühmt, daß SüdItalien nach ihrem Namen Oenotria genannt wurde. Aber ihre zu weite Ausbreitung und ihre starke Vermischung mit den Ausoniern, war Ursache, daß ihr Name zuletzt nur in den Schriften der Dichter und Geschichtschreiber übrig blieb.

2. Thessalische Pelasger [6] beym Dionys, wahrscheinlich einerley mit der pelasgischen Colonie der Tyrsener oder Tyrrhener beym Herodot, um 2577. Dionys läßt sie aus Dodona in Epir, Herodot aus Mäonien, hernach Lydien genannt, kommen. Beydes kann gar wohl neben einander bestehen [7]. Das Hauptvolk [8] bey dieser Colonie waren doch nur die Tyrsener oder Tyrrhener. Dieser Name aber bedeutet in der ältesten griechischen Geschichte ursprünglich einen besondern Hauptstamm des ausgebreiteten Pelasgischen Volkes, nie aber ein anderes Volk. Aus Vergleichung der Umstände wird wahrscheinlich, daß ihre Auswanderung zu der Zeit geschah, da Minos I in Kreta die Seeräuber auf dem ägäischen Meere verfolgte, und von allen Inseln vertrieben hatte. Natürlicher Weise mußte hieraus ein verwirrtes Hin- und Herziehen der KorsarenVölker, ein heftiges Drängen nach den Küsten des festen Landes, ein Mangel und Hungersnoth verursachendes Aufhäufen der Volksmenge in manchen Gegenden, und zuletzt ein starkes Auswandern aus den Küstenländern entstehen. In diese Zeit fällt nun der Abzug der tyrrhenischen Pelasger auf vielen Schiffen nach Italien. Also kamen Pelasger (man mag nun die

6) Gatt. Vers. 38 S. 7) Dieß mag so gemeynt seyn, es wären doch allemal Pelasger, wo sie auch her gekommen wären. 8) Gatt. Wg. 339 u. ff. S. Vers. 38 f. S.

die aus Mäonien, oder die thessalischen verstehen, welche erst nach Dodona in Epir zu ihren Verwandten zogen, aber auch hier vom Mangel weiter getrieben wurden,) in Italien bey der südlichen Mündung des Po an, wo ein Theil von ihnen die Stadt Spina baute, und geraume Zeit die Herrschaft auf dem adriatischen Meere behauptete, bis endlich die benachbarten Völker über sie herfielen und sie zu Grunde richteten. Der andere Theil aber machte sein Glück im innern Lande. Um die Zeit ihrer Ankunft hatte der Aboriginer Krieg schon eine Zeitlang gedauert, der größte und langwierigste unter allen Kriegen der ältern Italier, in welchen die Ausoner ein großes Uebergewicht über die zwey andern italischen Urvölker [die Iberier und Umbrer] nach und nach erhalten haben. Schon hatten die Aboriginer, (von ausonischer Herkunft, aber mit önotrischen Pelasgern stark vermischt,) den Umbrern das ganze Sabiner- und Marserland abgenommen, als die vorher gedachten tyrrhenischen Pelasger, von der spinetischen Mündung des Po her, über die Apeninnen giengen, um neue Sitze aufzusuchen. Aus ihrer ersten Niederlassung an den Gränzen der Umbrer mußten sie vor einem Heere derselben weichen. Sie zogen dann in das Land der Sabiner und erhielten von den Aboriginern, daß sie sich in der Gegend von Kotyle setzen durften. Weil aber hier der Platz zu enge war, giengen sie nach einer mit den Aboriginern genommenen Abrede in das den Umbrern gehörige nordöstliche Etrurien, überrumpelten die Stadt Crotona, aus der sie einen Waffenplatz machten, halfen hernach auch den Aboriginern gegen die Sikuler, und zwar mit solchem Glücke, daß endlich

endlich dieses iberische Volk alle seine Länder, d. i. ganz Südetrurien und Latium verlassen mußte.

Auf diese Weise endigte sich [9] der große Aboriginerkrieg, durch welchen **Mittelitalien** eine ganz andre Gestalt bekam. 1. Die **Sikuler** entwichen südostwärts nach Unteritalien, und wurden aller Orten von den ausonischen Völkerschaften so feindselig empfangen, daß sie endlich um die Zeit des trojanischen Krieges nach Sicilien übergiengen, wohin sich einige Zeit vorher schon die **Sikaner**, ein andres iberisches, von den Ligurern ausgetriebenes Volk begeben hatte. 2. Die **Umbrer** besaßen im Sabiner- und Marserlande, auch in Etrurien nichts mehr. Dagegen waren 3. die **Aboriginer** nunmehr **Herren** nicht nur von den jetzt gedachten Ländern, sondern auch von Latium, zwischen der Tiber und dem Liris, und 4. die **pelasgischen Tyrrhener** wurden die Hauptherrscher in Etrurien, wo sie verschiedene neue Städte bauten, und insonderheit durch ihre Schiffarth, deren Kenntniß sie schon aus KleinAsien mitgebracht hatten, so berühmt wurden, daß die Griechen seitdem Land und Meer nach ihrem Namen benannten. Das Aboriginerland behielt seitdem seine Einwohner beständig, nur daß um die Zeit des trojanischen Krieges der Name Aboriginer dem Namen Lateiner weichen mußte.

Zwey-

Zweyter Abschnitt.

Vom Eingange der Israeliten in Kanaan bis zu dem persischen Zeitalter.

Im Anfange dieses Abschnittes wird es nöthig seyn, von der hier beobachteten Methode etwas zu erinnern. Wenn man die allgemeine Völkergeschichte nach Perioden vorträgt, so hat es seine Schwierigkeit, wie die Geschichte der einzelnen Völker auf und neben einander am besten folgen soll. Will man die Begebenheiten eines jeden Volkes abgesondert von den übrigen erzählen, mit denen sie doch oftmals sehr genau verflochten sind: so bleibt entweder manches undeutlich, oder es muß oft das, was an einem Orte schon gesagt war, anderswo wiederholt werden. Wählt man hingegen die Methode, die mit einander verbundenen Begebenheiten verschiedner Staaten auch in der Erzählung mit einander zu verbinden, und wo es nöthig ist, die Geschichte des einen Volkes zum Theil in die Geschichte des andern einzuschalten: so fallen jene Schwierigkeiten weg, und der Zusammenhang des Ganzen läßt sich besser übersehen. Freylich zeigt sich dagegen eine neue Unbequemlichkeit, daß dadurch die Geschichte mancher Völker zerstückt wird: doch dem läßt sich durch Zuziehung brauchbarer chronologischer Tabellen abhelfen. Es geht hier eben so wie bey der Geographie. Wer die Beschreibung eines Landes nach der Karte vorträgt, ist eben nicht benöthig, die Theile desselben nach ihrer Lage gegen ein-

einander abzuhandeln. Er kann sie nach jeder ihm beliebigen Ordnung durchgehen, ohne daß die Vorstellung von dem Zusammenhange des Ganzen verwirret werde. Denn diesen stellt die Karte dem Auge so genau und lebhaft dar, daß man sich die Verbindung der Provinzen untereinander nicht anders vorstellen kann, als sie in der Natur ist. Gleichen Nutzen gewähren beym Studiren der Geschichte solche chronologische Tabellen, welche dem Auge die Zeitfolge auf und neben einander eben so sinnlich darstellen, wie die Landkarten die Lage und Entfernung der Länder und Städte.

Ich habe deswegen bey einigen Theilen der in diesem Abschnitt zu erzählenden Geschichte die einschaltende Methode als die bessere gewählt, und werde also die Geschichte der Israeliten zuerst vornehmen, bis auf die Zeit, da sie mit den Assyrern verflochten werden. Alsdenn wollen wir das Wachsthum der Assyrer bis zu ihrer eigentlichen Monarchie, diese in ihrem Flore und baldigen Verfalle, ferner das Aufkommen des babylonischen Reiches betrachten, und die medische Geschichte nebst dem, was von der israelitischen noch übrig ist, an seinem Orte anbringen. Das bringt auch noch den Vortheil, daß man für die Geschichte solcher Völker, welche in einem Zeitraume nur in Verbindung mit andern vorkommen, nicht besonders abzuhandeln braucht, wie dießmal mit Mesopotamiern und Syrern, mit Cimmeriern und Scythen der Fall seyn wird.

Wenn ich zugleich, damit man ein solchergestalt zerstücktes Ganze nach der Verbindung seiner Theile übersehen könne, auf chronologische Tabellen verweise: so glaube ich dem Leser dadurch einen Dienst zu leisten.

Und

Und wenn ich mich auf die von mir herausgegebenen synchronistischen Tabellen beziehe, deren brauchbare Einrichtung competente Richter anerkannt haben, so hoffe deswegen keiner unziemenden Eitelkeit beschuldigt zu werden.

Israeliten.

IV. Ackerbauer Republik.

Josua führte die Israeliten in Palästina ein, welches Land sie unter seiner Anführung eroberten. Seine Größe und Beschaffenheit ist schon oben (16 S.) angegeben. Hier noch ein Paar Anmerkungen dazu.

Es hat sich gegen Osten, Nordosten und Norden weiter erstreckt, als es gemeiniglich vorgestellt wird.[1] Die dritthalben Stämme auf der Ostseite des Jordans besaßen Weideland, das schon zur arabischen Wüste gehörte, welches, seiner Natur nach, für eine gleiche Anzahl Menschen von größern Umfange gewesen seyn muß, als das Ackerland auf der Westseite des Flusses. Der Berg Gilead, von welchem ein Distrikt den Namen bekommen hat, ist höchstens 32, wahrscheinlich aber nur 21 geographische Meilen vom Euphrat entfernt.[2] Auch wird von den Nachkommen Rubens erzählt,[3] sie hätten bis an den Euphrat gewohnt, weil ihre Heerden sich im Lande Gilead sehr gemehret hätten. Und zu Sauls Zeiten unterwerfen sie sich die Landschaft Hedschr am persischen Meerbusen.[4] Auch gegen Norden erstreckte es sich weit. Seine Gränze[5] gieng in vielen Krümmungen bis an den Libanon, daß

Pas-

1) Michael. Mos. R. I. Th. 23 §. 2) Michael. Kleine Schriften I. Th. 157 S. 3) 1. Chron. 5, 9. 4) Michael. zu 1. Chron. 5, 18. 19. 5) Mos. R. 25 §.

Palmyra innerhalb derselben lag. Nach 4. Mos. 34, 8. wird das Gebiete von Hamath zur Gränze angegeben.

Da aber mehr als zwey Drittheile dieses zahlreichen Volkes in dem kleinen Lande diesseits des Jordans wohnten: so entsteht die Frage: Konnte hier eine so große Menge Platz und Nahrung finden? Hierbey ist folgendes nicht aus der Acht zu lassen.[6] Palästina war ein sehr fruchtbares Land. Noch Tacitus setzt es Italien gleich. Jeder Israelite hatte seinen eigenen Acker, den er nuzzen konnte, wie er wollte. Gemeine Hut und Weide nahm nichts weg. Der Boden trug mehr, da er wie Gartenland bestellt wurde. Wie vieles Land blieb ihnen nicht zum Ackerbau übrig, das bey uns zu Waldungen wegen des Brennholzes, zu Gerste für das Bier, zum Flachs- und Hanfbau, und zur Fütterung für Pferde weggenommen wird.

Die Eroberung des Landes erzählt das Buch Josua. Es ist kaum nöthig hier anzuführen, daß die Israeliten den Befehl, die Kananiter auszurotten, zu wenig vollzogen, sondern viele, als zinsbare Unterthanen unter sich wohnen ließen, welches nachmals zu ihrem großen Schaden ausschlug.

Nach Josua Tode[1] trat kein neuer allgemeiner Befehlshaber an die Spitze der Israeliten, um sie zur Eroberung desjenigen anzuführen, was die Kananiter noch inne hatten. Denn weder Josua ernennte vor seinem Ableben einen Nachfolger, noch ward einer durch ein mosaisches Gesetz bestimmt. Kein Heerführer bietet bey Erneuerung des Krieges mit den Kananiter die Stämme zum Aufbruch auf; kein Heerführer befragt das Loos, sondern der Stamm Juda. (Richt. 1, 1)

[Nun

6) Mos. R. 265. 1) Eichh. Einl. II. Th. 482 S. 1ste Aufl.

[Nun konnte zwar der Staat auch in Ermangelung eines solchen allgemeinen Oberhauptes sich selbst regieren, wie oben (45 S.) ist gezeigt worden: dennoch aber] hatte diese Verfassung schlimme Folgen. Den Stämmen fehlte das erste Bedürfniß zu gemeinschaftlichen Unternehmungen, Ein Anführer aller. Der Krieg mit den Kananitern ward eine Zeitlang träge fortgesetzt, und dann ganz aufgegeben. Die ohnedem schwachen Funken vom kriegerischen Geiste, die in ihnen zu glimmen kaum angefangen hatten, verloschen, und die Nation verlohr die Kraft, ihre Freyheit zu behaupten. Und [2] die Vorsehung hatte doch das Gegentheil zur Absicht gehabt. Es wäre der Allmacht Gottes ein leichtes gewesen, dem Josua so viel Siege zu verleihen, daß nichts von dem Lande unerobert geblieben wäre. Allein Gott setzte den Siegen Josua ein Ziel, daß noch kananitische Völker im Lande übrig bleiben. Theils war die Absicht, die Israeliten auf die Probe zu stellen, [3] ob sie die Gebote Gottes halten wollten, damit Gott sein Verhalten darnach einrichten könne, denn ein Gehorsam, der nicht da bewährt worden ist, wo man nicht Gelegenheit und Versuchung gehabt hat, anders zu handeln, ist keine Tugend, ist keiner Belohnung würdig. Die andre Absicht war, die nächsten Geschlechter [Generationen] der Israeliten sollten noch Gelegenheit haben,

2) B. Rich. 11, 22 ff. und daselbst Michaelis Anmerk.

3) Ich weiß nicht, wie andre denken, aber mir sind die Ausdrücke: auf die Probe stellen, Prüfung u. d. gl. wenn sie von GOtt gebraucht werden, allemal anstößig. Denn sie führen doch, aller Erklärung, die man ihnen giebt, ungeachtet, auf den Gedanken, daß Gott, ohne ein solches Mittel zu gebrauchen, nicht würde erfahren haben, was er wissen sollte. Warum sagt man nicht lieber: sie sollten ihren Gehorsam bewähren, und an den Tag legen; Gott gab Abraham Gelegenheit einen Beweis seines Vertrauens abzulegen?

ben, sich im Kriege zu üben, damit das Volk nicht ganz unkriegerisch, und also die gewisse Beute des Feindes auf immer würde. Allein das Volk überließ sich 4) der Süßigkeit des Ruhiglebens beym Genuß des Tributs, den die verschonten Kananiter gaben; und der Geist der Tapferkeit erlosch, da er eben recht gestärkt werden sollte.

Nun erwachten die benachbarten Staaten und Völker und schlugen wechselsweise das weichliche und feig gewordene Volk in Banden. Aus Liebe zur Ruhe und Gemächlichkeit ließ sich das Volk das Joch geduldig auflegen, und schleppte es meistens ohne Murren. Nur zuweilen erwachte ein Sohn der Freyheit, und quälte entweder bloß für seine Person die fremden Beherrscher durch seine persönliche Tapferkeit, oder meistentheils wiegelte er die übrigen Feinde der Sklaverey auf, wobey denn selbst die Feigen mit fortgerissen wurden. So ein Befreyer des Vaterlandes blieb meistens Zeitlebens an der Spitze derer stehen, die er angeführet hatte, zuweilen trat er auch wieder ab, wenn die Freyheit hergestellt war. Bald erkannte ihn nur ein Stamm, bald mehrere, bald auch alle Stämme für ihr Oberhaupt, wie es die Lage der Sachen mit sich brachte. So wollte das Volk, in der ersten Aufwallung der Freude, seinen Befreyer vom Druck der Midianiter, Gideon, zum beständigen Regenten mit Erbfolge machen, aber er schlägt die Ehre für sich und seine Nachkommen aus. (B. Richt. VIII.) Jephtha wird bloß von Gilead ohne Befragung der übrigen Stämme zum Anführer in Krieg und Frieden gewählt. Simson tritt immer als Held und Vertheidiger der westlichen Stämme gegen

4) Eichh. a. a. O.

gegen die Philister für sich allein auf, und scheint die meiste Zeit über nicht die Rolle eines Oberhauptes in Krieg und Frieden zu spielen. Ob er etwan nach der Heldenthat, da er tausend Philister mit einem Esels-kinnbacken geschlagen, zum allgemeinen Oberhaupte ist erwählt worden, davon schweigt seine Geschichte.

Diese **Helden**, Schophetim, שופטים, heißen im Deuschen sehr unschicklich **Richter**, [wiewohl man den einmal eingeführten Namen behalten muß]. Denn Richter wird hier in einem Sinne gebraucht, den es sonst nirgends hat. Eben so unschicklich ist die Vergleichung mit den Suffeten der Karthager, [ohngeachtet der Name einerley ist, den die Lateiner mit S schreiben mußten, weil sie kein hebräisches ש, Sch haben] denn diese hatten immer ein consulare imperium, [waren eine ordentliche Obrigkeit, magistratus ordinarius] die Richter nicht immer und nicht alle. Die Suffeten der Karthager wurden immer gewählt, die hebräischen warfen sich selbst dazu auf.

Zwar heißt es fast stets: Gott habe Richter aufstehen lassen, aber [5] der Ausdruck will nur so viel sagen: Die Providenz schickte es so, daß ein Mann, der Muth hatte, sich zum Anführer des unterdrückten Volkes aufzuwerfen, es von der Dienstbarkeit befreyte. Das besagt gar nicht, diese Männer wären durch einen unmittelbaren und übernatürlichen Trieb Gottes zu ihrem Richteramte gekommen; [Gideon macht eine Ausnahme] ja er kann so gar gebraucht werden, wenn die Sache nicht einmal rechtmäßig gewesen ist. Die Morgenländer pflegen alles, was unter der Regierung der Providenz erfolgt, also alles in der Welt, Gutes und

5) Mich. zu B. Richt. 2, 16.

und Böses, Gott zuzuschreiben. Und bey uns würde sich ein Philosoph, der glaubt, daß nichts von ungefähr geschieht, sondern alles von Gott abhängt, kein Bedenken machen, diesen Ausdruck, obgleich vielleicht nur sparsam, zu gebrauchen. So gar ein Geschichtschreiber, der an die Vorsehung, welche alles lenket, dächte, würde, wenn von den großen Entwürfen die Rede wäre, nach welchen Heinrich IV in Frankreich Europa eine ganz andre Gestalt geben wollte, vielleicht sagen: Aber die Vorsehung ließ den Ravaillac, darzwischen kommen, der alles zerstörte. Man darf also um dieses Ausdrucks willen nicht schliessen, daß die Handlungen dieser Richter auf göttlichen Antrieb wären verrichtet worden, und also rechtmäßig und erlaubt wären. Gott läßt alle Menschen aufstehen, das zu thun, was sie thun; auch Ravaillac, Heinrich IV zu ermorden.

Die Geschichte dieses Zeitraumes kennen wir nur sehr unvollständig. Wir haben einen einzigen Geschichtschreiber davon, den Verfasser des Buchs der Richter, der aber weiter nichts erzählt, als was sich auf die Unterdrückung und Befreyung der Israeliten bezieht. Daß alle [6] Unterdrückungen der Israeliten durch die benachbarten Völker Folgen ihres Abfalls von der alleinigen Verehrung Jehovens, und dieser wieder Folge ihrer unzeitigen Verschonung der Kananiter gewesen sind, das ist der Satz, von welchem dieser Verfasser ausgehet, und auf den er immer wieder zurück kömmt, so oft er die Geschichte einer neuen Unterjochung zu erzählen anfängt. Er wollte also keine zu-

6) Eichhorn a. a. O. 487 S.

zusammenhangende Geschichte der Israeliten zwischen Josua und den Königen schreiben. Daher giebt er uns nicht einmal einen deutlichen Begriff von der innern Verfassung derselben, und von dem Verhältnisse der einzelnen Stämme gegen einander, er meldet nicht immer, wie viele Gewalt ein Richter gehabt, und über welche Stämme sie sich erstreckt habe. Sichtbar war also seine Absicht bloß, durch eine Sammlung der Heldenthaten der Israeliten gegen ihre Nachbarn seinen Hauptsatz zu beweisen.

[Die Dauer dieses Zeitraums 7) wird nach dem jetzigen hebräischen Texte auf 299 Jahr gesetzt. Der Grund ist die Angabe, daß 1. Kön. VI, 1. die Erbauung des Tempels in das 480 Jahr nach dem Ausgange aus Aegypten gesetzt wird. Allein nach den einzelnen Zahlen, die im B. der Richter angegeben werden, kann man diese 299 Jahre nur durch die seltsamste, fast ungereimteste Rechnung heraus bringen. Man hat sich unter andern genöthigt gesehen, die Jahre der Unterdrückung in die Jahre der Befreyung einzuschalten, und legt z. E. B. Richt. III, 8-11. wo gesagt wird: die Israeliten wären dem Cuschan acht Jahr dienstbar gewesen, von Othniel befreyt worden, und hätten vierzig Jahre Ruhe gehabt; das legt man, sage ich, so aus, daß die acht Jahre Unterdrückung mit dar-

7) Hiervon sehe man ausführlich: Michaelis Schreiben an Hrn. Hofr. Schlözer über die Zeitrechnung von der Sündfluth bis auf Salomo, im Götting. Magazin der Wissensch. 1790. 5tes Stück oder in Michael zerstreuten kleinen Schriften, II. Lieferung, Jena 1794. Ich sollte denken, daß die Richtigkeit dieser Behauptung einleuchtend wäre. Auch hat sie Hr. Hofr. Schlözer angenommen, wie die seiner Weltgeschichte I. Th. beygefügte Tabelle ausweiset. Dabey will ich aber nicht verschweigen, daß Hr. Hofr. Gatterer im Versuche, 10 S. bey 480 Jahren bleibt.

darunter begriffen seyn sollen; als wenn vierzig Jahre ruhen, heissen könnte: acht Jahre nicht ruhen, und nur 32 Jahre ruhen. Auch bleibt in dieser Berechnung der ganze Zeitraum zwischen Josua Tode und der ersten Dienstbarkeit unter Cuschan Rischataim weg, in welchem das von Josua eingeführte Geschlecht ausstirbt, und das folgende in Abgötterey verfällt. Dazu hat doch Zeit gehört!

Man hat daher Ursache dem Josephus zu folgen, welcher den Tempelbau in das 592 Jahr nach dem Ausgange setzt, wodurch man für die Zeit der Richter 112 Jahr mehr gewinnt. Josephus muß die Zahl in den palästinischen und zwar in mehrern Handschriften gefunden haben, weil er hier von den griechischen Uebersetzern abgeht. Ferner Paulus, den wir hier nur als einen sehr gelehrten Juden betrachten wollen, nimmt die Zahl des Josephus als ganz bekannt, und in der damaligen Chronologie hergebracht an, wenn er Ap. Gesch. XIII, 20. 21 sagt: Gott habe den Israeliten von Josua bis Samuel, diesen mit eingeschlossen, wie der 21 Vers zeigt, 450 Jahre Richter gegeben. Es sey erlaubt die kleine Berechnung herzusetzen:

vom Ausgange aus Aegypten bis	
zum Tode Mosis .	40 Jahr
unter Josua . .	17 .
unter den Richtern .	450 .
unter Saul v. 21 .	40 .
unter David . .	$40\frac{1}{2}$.
die ersten vier Jahre Salomo	4 .
so giebt das .	$591\frac{1}{2}$ Jahr

oder nach einer runden Zahl des Josephus 592 Jahre.]

Aber die **Thaten dieser Helden** selbst, sind sie auch glaubwürdig? nicht wenigstens auf Kosten der Wahrheit vergrößert und ausgeschmückt? Groß[8]) sind sie zum Theil und glänzend, aber in ihrer Lage nicht unbegreiflich. Denn die Sache überhaupt betrachtet, so wecken außerordentliche Zeiten immer außerordentliche Männer, und große Gefahren wecken kühne wagende Seelen, die mit Löwenmuth die Sache und die Rechte der Menschheit, es sey in der moralischen oder politischen Welt vertheidigen. [Wenn aber die Thaten über dasjenige gehen, was durch eines Menschen körperliche Kräfte auszurichten möglich ist? Das wird sich zeigen, wenn wir diese Thaten selbst, nach den darüber gegebenen Erläuterungen eines **Eichhorn** und **Michaelis** betrachten, welches auch neben bey zu einer kleinen Probe von der Art, solche Erzählungen zu beurtheilen, dienen kann.]

Othniel befreyte das Volk von der Unterdrückung des Königs Cuschan Rischataim von Mesopotamien. Die Umstände davon werden nicht angegeben. [Man setzt ihn nach der eben beschriebenen irrigen Rechnung in das J. 3525. Diese Zahlen sollen auch, da man sich nicht anders helfen kann, den folgenden beygesetzt werden.]

Ehud warf das moabitische Joch ab, J. 2583. Aber wie? Seine That war schrecklich und ruchlos[9]). Man sehe B. Richt. III, 15-23. Ob die Israeliten berechtiget gewesen sind, vom neuen die Waffen gegen die Moabiter zu gebrauchen, läßt sich, da wir keine genauern Umstände dieser Geschichte haben, nicht sagen. Aber Ehud war ohne Zweifel ein Meuchelmörder, der

8) Eichh. a. a. O. 498 S. 9) Michael. zu Richt. III, 20. 21.

der sich unter dem Schein ein wichtiges Geheimniß zu entdecken, einschlich. Wären solche Handlungen erlaubt, so wüßte kein Sieger, ob nicht jeder von der besiegten Nation an ihm zum Ehud werden würde; er könnte also nicht unterlassen, aus Selbstvertheidigung ein Feind des ganzen Volkes und ein Tyrann zu werden. Nicht zu vergessen, daß Ehud dabey den Namen Gottes mißbrauchte.

Samgar [1], dem man kein Jahr anweisen kann, schlug 600 Philister mit einem Ochsenstecken. [Das Wort: einem, macht schon die Sache wunderbarer als nöthig ist. Man setze: mit dem Ochsenstecken: so ist es eine Redensart, wie die: mit dem Schwerdte, wo nicht die Meynung ist, es sey nur ein einziges Schwerdt gewesen.] Diese Stecken waren ziemlich lange Stäbe, vorne mit Eisen beschlagen, die man gebrauchte, die Ochsen bey dem Pflügen anzutreiben. Dieser Samgar schlägt mit Ochsenstecken 600 Philister todt; doch wohl in Gesellschaft der übrigen Ackerleute, die er anführte? Zwar wird er allein genannt. Als wenn nicht sehr oft dem Anführer allein beygelegt würde, was er mit andrer Hülfe gethan hat. Man sehe 1. Sam. XIII, 3. XVIII. 7. Saul hat tausend geschlagen XVIII, 27. Und die Ochsenstecken der Morgenländer sind gewiß ein sehr brauchbares Gewehr. Wiewohl auch sonst die Geschichte Beyspiele hat, daß die rohe Tapferkeit keine ausgesuchten Waffen braucht, ihre Rechte zu vertheidigen. Tacitus erzählt, daß viele Deutsche in den Feldzügen gegen die Römer bloß spitzige und vornen gebrannte Stangen, also noch dazu ohne Eisen, gebrauchten.

Barak

1) Michael. zu Richt. III, 31. u. Eichh. a. a. O. 499 S.

Barak und Debora J. 2583. s. B. Richt. IV.

Gideon J. 2730 B. Richt. VI. VII. Sein Sieg über die Midianiter, daß von 135,000 Mann 120,000 erschlagen wurden, VIII, 10 ungeachtet er sie nur mit 300 Mann angriff, enthält, so sonderbar er scheint, nichts unglaubliches.[z] Er hatte erstlich gegen 32,000 versammlet, das hatte bey den Midianitern große Furcht verursacht, wie man aus VII. Kap. 13. 14. V. sieht. Daß sie sich fürchteten, war kein Wunder, denn nicht alle Midianiter waren Soldaten, sondern ein ganzes Hirtenvolk zog mit seinen Heerden herum. Daß von 32,000 Mann nicht mehr als 300 zurück geblieben waren, wußten sie nicht, sonst hätten sie sich nicht mehr gefürchtet. Aber eben diese zurückkehrenden, von denen am folgenden Morgen gewiß noch viele unterwegens waren, mußten viel beytragen, die Niederlage der fliehenden Feinde größer zu machen. Was bey dem Angriff des Lagers vorfiel, ist auch nicht unglaublich. Die Midianiter glaubten von dem ganzen Heere der Israeliten angegriffen zu seyn, weil sie so viele Trompeten hörten. Sie fliehen. In der Finsterniß der Nacht, [denn die 300 Fakeln haben gewiß nicht das ganze Lager erhellet,] hält jeder, der in Unordnung des Fliehens auf einen andern stößt, diesen für seinen Feind, so kämpfen sie selbst gegen einander. Auch die neuere Geschichte hat Beyspiele, daß solche Kriegslisten oder Zufälle den Rückzug eines ganzen Heeres verursacht haben. Freylich, nicht mit dem fürchterlichen Ausgange, daß das Heer sich selbst aufzureiben anfange: allein diese Midianiter waren nicht lauter

z) Michael. zu B. Richt. VII, 3 u. 21.

lauter Soldaten, geschweige denn so disciplinirte wie die unsrigen sind.

Jephtah, der zehente Richter, J. 2818 war aus seinem Vaterlande ausgestoßen, und unter Fremden Anführer einer Räuberbande geworden [3]. Die Lebensart eines Räubers ist in Arabien nicht schimpflich, sie ist so gar edel. War doch einmal in Deutschland eine Zeit, wo sichs der Adel zur Ehre rechnete, Straßenraub zu treiben. Man darf sich also nicht wundern, daß man diesen Räuberhauptmann, von dessen Tapferkeit man unstreitig gehört hatte, zum Heerführer gegen die Feinde wählte. Aber eben diese frühzeitige Entfernung von seiner Nation, und der Aufenthalt unter Heyden, war Ursache, daß er nicht wußte, Menschenopfer wären der abscheulichste Greuel, und deswegen nach seinem übereilten Gelübde seine eigne Tochter opferte. Denn das hat er wirklich gethan. Man würde auch keine andre Erklärung der Sache gesucht haben, wenn man nicht das Vorurtheil gehabt hätte, diese Richter wären zugleich fromme, wenigstens in ihrer Religion wohl unterrichtete Männer gewesen.

Nur Simsons Geschichte [4] scheint sich vielleicht in Schilderung romanhafter Auftritte zu verlieren? Inzwischen, vorausgesetzt, daß Simson ein Mann von außerordentlicher Stärke war, [dergleichen man wohl in neuern Zeiten gefunden hat,] so werden seine meisten Thaten sehr begreiflich. Er hat einen Löwen erlegt, oder, wie sein Biograph sagt, wie ein Böcklein zerrissen. Haben doch David (1. Sam. XVII, 34] und Benajah (2. Sam. XXIII, 5) das nämliche gethan, und

3) Michael. Mos. R. III. Th. 27 ff. S.

4) Eichhorn Einl. II. Th. 500 S.

und thun es doch jetzt die Araber sehr häufig [5]). Er fängt 300 Schakale, nicht Füchse, kuppelt sie paarweise zusammen u. s. w. Ob er dieß alles mit eigner Hand allein, oder mit Hülfe seiner Freunde ausgeführt, darüber belehrt uns sein Biograph nicht. Unterdessen laufen die Schakale Heerden weise herum [6]) er hat, vielleicht in Gesellschaft mehrerer Gehülfen, vielleicht viele Tage auf diese Ausführung seiner Rache gegen die Philister gewandt. Die Geschichte mit dem Eselskinnbacken hängt vielleicht so zusammen [7]). Simson sahe sich, als man ihn gebunden zu den Philistern brachte, von einer großen, aber ohne Ordnung zerstreuten Menge (XV K. 9 V.) umgeben. Durch seine Stärke zerriß er die Stricke, welches unter den Philistern, die ihn kannten, schon Schrecken erregen mußte. Eben lag ein Eselskinnbacken vor ihm, den ergriff er, und lief, so schlecht auch das Gewehr war, auf die Philister los. Der unordentliche Haufe gerieth in ein panisches Schrecken, jeder lief, für sein Leben besorgt, und wollte

5) Hier wird Arvieux voyage P. II. c. 13. angeführt, woraus ich die Stelle gern hersetzte, wenn das Buch bey der Hand wäre. Denn Arvieux ist in dem, was die Araber betrifft sehr glaubwürdig, da er sich lange Zeit bey ihnen aufgehalten hat, und ihrer Sprache zur Bewunderung derselben mächtig war.

6) Darf ich hier eine kleine Geschichte anbringen, welche zeigt, wie oft nur falsche Vorstellungen solcher Dinge manchen Leuten die ganze Bibel verdächtig machen? Ein in der Mitte dieses Jahrhunderts wohlbekannter chursächsischer General läßt sich täglich aus der Bibel vorlesen. Er scheint vorher nicht viel Bekanntschaft mit ihr gehabt zu haben. Die Sache gieng vortrefflich und ohne den geringsten Anstoß bis an die Geschichte von Simsons so genannten Füchsen. Wie das gelesen wird, befiehlt er mit Unwillen das Buch zuzumachen, dem er, um dieser Erzählung willen, alles übrige nicht glauben könne. Dreyhundert Füchse! ruft er aus. Unser einer weiß doch auch, was eine Fuchsjagd ist.

7) Michael. zu B. Richt. XV. 15. 19.

te nicht dem fürchterlich starken Manne der nächste seyn. Und so floh alles auf eine lächerliche Weise. (Denn er schlug sie, kann auch heißen, er trieb sie in die Flucht.) Simson erschlug einige, die er einholen konnte, vielleicht nicht immer mit dem Eselskinnbacken. Die dreytausend Mann, die ihn gebracht hatten, bekamen nun auch Muth und schlugen auf die erschrocknen Philister zu, daß ihrer tausend blieben. Die Quelle, von der darauf die Rede ist, entsprang an dem Orte, der Lechi, d. i. Eselskinnbacken hieß, denn sie war noch lange nach der Zeit daselbst zu sehen. — Wenn er die Stadtthore zu Gaza aushob und forttrug [8]: so muß man sich keine Thorflügel von der Größe der unsrigen vorstellen, die gab es in der Gegend nicht. Wenn er Stricke zerriß [9], so kann niemand dabey ihre Stärke in Anschlag bringen, weil sie nicht gemeldet wird. Wenn er die beyden Säulen, auf denen der Tempel zu Gaza ruhte, und mit ihnen den ganzen Tempel umriß, so [1] ruhte auf diesen Säulen nicht der ganze Tempel. Sondern dieser hatte in der Mitte einen Hof, um welchen eine Gallerie gieng, welche zwar auf ihren Ständern ruhte, die man aber jetzt, bey dem Zusammenfluß einer solchen Menge Menschen für zu schwach gehalten, und die Gallerie noch durch zwey starke Säulen unterstützt hatte. Diese riß er um, und so brach die Gallerie erst auf dieser Seite ein, der Bruch breitete sich weiter aus: und da man sich nach dem übrigen Theile zudrängte, so brach auch dieser unter der Last. Nur das einzige könnte noch Schwierigkeiten machen, daß Simsons Stärke an seinem Haarwuchs

8) Mich. zu B. Richt. XVI, 3. 9) Eichhorn a. a. O.
1) Mich. zu XVI, 25.

wuchs soll gehangen haben [2]. Nimmt man aber an, daß dieses bloß nach Simsons Meynung so gewesen ist: so ist begreiflich, daß er sich in dem Augenblicke, da er sich der Haare beraubt merkte, nicht mehr fühlte, und wie entnervt vor seinen Feinden stand; begreiflich, daß mit dem neuerlangten Haarwuchse auch das Vertrauen auf seine Kräfte zurückkehrte, und er sie wieder zu brauchen anfieng.

Der letzte Richter war Samuel, und das Amt ward ihm auf Lebenszeit übertragen. (1.Sam.VII,15.) Er gab selbst Veranlassung zu der folgenden Revolution im Staate. In seinem Alter setzte er seine Söhne zu Richtern ein. Das [3] war, wie es scheint, mehr, als er zu thun Recht hatte. Denn durch das ihm aufgetragene Amt war er nicht berechtigt, andere an seine Stelle zu setzen, am wenigsten seine Söhne, wodurch das Amt mit der Zeit hätte können erblich werden. Da nun diese Söhne aus der Art schlugen, waren die Beschwerden des Volkes gegründet. Aber das Volk gieng zu weit, daß es, an statt Abstellung der Ungebühr, und andre beßre Richter zu verlangen, die ganze Einrichtung des Staats ändern wollte. Es hatte noch mehr Unrecht, da Gott selbst die republikanische Verfassung gewählt, und sich dabey herabgelassen hatte, den Namen eines Königs zu führen. Zwar hatte Moses schon im Voraus erlaubt, einen König zu setzen, aber das hätte doch nicht eher geschehen sollen, bis sich die Mißbräuche in der bisherigen Staatsverfassung so gehäuft hatten, daß kein ander Mittel dagegen zu finden gewesen wäre.

Allein

2) Eichh. a. a. O. 3) Michael. zu 1. Sam. VIII, 1. 2.

Allein es kam freylich noch eine besondere Ursache hinzu [4]. Nachasch war damals König der Ammoniter, ein wilder, grausamer Barbar, wie man bald sehen wird. Dieser mochte vielleicht sein Volk durch harte und strenge Anführung auf einige Zeit zum furchtbaren Volke gemacht haben. Man wußte oder befürchtete, daß er auf einen Krieg gegen die Israeliten umgehe. Diese glaubten, ein Richter, ein Prophet, könne nicht gegen ihn bestehen, sondern bloß ein König, der jeden Bürger mit mehrerer Gewalt zu Kriegsdiensten zwingen, und auch im Felde unumschränkter kommandiren könne. Aber auch diese Ursache war in Samuels Augen nicht gültig.

Er wollte auch die Israeliten von dem Vorsatz abbringen, unter andern durch die Vorstellungen, wie lästig die königliche Regierung für sie ausfallen werde. Er stellte ihnen daher die Rechte vor, welche der neue König über sie üben werde. Man sehe 1. Sam. VIII, 11. Diese Rechte sind freylich nicht dasjenige [5], was jedem Könige, der Natur der Sache nach, zukommt, auch waren es wohl nicht diejenigen, welche nachgehends dem Könige durch eine Kapitulation gegeben wurden: aber es mochten die Rechte seyn, welche die benachbarten Könige damals wirklich ausübten. Dem ungeachtet bestand das Volk auf seinem Entschlusse.

Saul, der den Israeliten von Gott bestimmte König, ward erstlich ingeheim von Samuel gesalbet, und hernach öffentlich durchs Loos gewählet. Dabey verfertigte Samuel eine Schrift [6], in welcher die Rechte des Königs deutlich auseinander gesetzt wurden, und

4) Mich. zu 1. Sam. XII, 2. 5) Ebend. zu VIII, 11.
6) Mich. Mos. R. I. Th. 55 §.

und diese ward verwahrlich im Heiligthum niedergelegt, [das war also eine Wahlkapitulation, Pacta conuenta] welche Rechte aber von denen im 8 Kap. 11 V. wohl sehr verschieden seyn mochten. Schade, daß wir von ihrem Inhalte nichts wissen. Ein gleiches findet man, als die eilf Stämme sich David unterwarfen, wo ausdrücklich eines Vertrages gedacht wird. (Bund steht in der Uebersetzung) 2.Sam.V,3. Wie Rehabeam König wird, wollen die zehen Stämme neue Punkte in die Kapitulation eingerückt haben. Auch bey der Salbung Joas zum Könige wird abermals ein Bund erwähnt, von dessen Inhalt wir aber auch nichts wissen. Dem ungeachtet verfuhren doch die israelitischen Könige bisweilen ziemlich despotisch [7], zumal da die Ausübung der richterlichen Gewalt dazu kam.

Aber schon Moses hatte auf den möglichen Fall einer solchen Aenderung der Staatsform Vorschriften gegeben [8]. Er läßt dem Volke das Wahlrecht, nur sollen sie keinen Ausländer wählen. Daraus folgt aber nicht, daß sie einem ausländischen Könige, der sie sich durch Gewalt der Waffen unterwerfen würde, nicht gehorchen sollten. Sie sollten keinen andern König über sich setzen, als den Gott wählen würde: welches so viel zu sagen scheint, daß sich Gott bey der Wahl eine ausschliessende Stimme vorbehalten habe, die er allenfalls durch einen Propheten kund thun wolle. Es sollte aber nicht jeder König einzeln erwählt werden, sondern die Krone bey dem Hause des gewählten bleiben, so lange er die Grundsätze des Reiches nicht brechen würde. Dem Könige selbst war vorgeschrieben, keine

7) Michael. Mos. R. I. Th. 56 §. 8) ebend. 54 §.

keine übermäßige Anzahl von Pferden zu halten, damit er von der Eroberungssucht abgehalten würde; das Land Gosen nicht zu erobern; nicht viele Frauen zu nehmen, womit ihm nicht die Polygamie überhaupt, sondern nur die zu weit gehende des Harem verboten ward; er sollte nicht viel Gold und Silber sammlen, vielleicht weil er sich dadurch zum unumschränkten Despoten hätte machen können; er solle in der Religion und dem Rechte der Israeliten nicht unerfahren seyn, und deshalb täglich im Gesetze lesen.

So wurde also aus der bisherigen Republik

V. ein israelitisch Königreich.

Der neue König, Saul, J. d. W. 2916, hatte anfangs nicht viel Ansehen; er war fast nicht mehr als ein Ackermann [9]. Ja die Abgeordneten der Stadt Jabesch in Gilead, welche gegen die Grausamkeit des ammonitischen Königs, Nachasch, Hülfe suchten, wandten sich zuerst nicht an ihn, sondern an das Volk. Aber der Sieg über diesen König brachte ihm mehr Achtung. Der jetzige Vorfall zeigte, wie verächtlich die Israeliten ihren Nachbarn seyn mochten. Nachasch wollte der belagerten Stadt keine andre Kapitulation zugestehen, als das ihnen allen das rechte Auge ausgestochen würde. Zwar gab er ihnen sieben Tage Frist, sich nach Hülfe umzuthun, aber er rechnete darauf, die Israeliten würden zu feige seyn, selbst bey einem solchen Antrage ihren Mitbürgern zu Hülfe zu kommen, und dadurch sollte seine Grausamkeit der ganzen Nation zum Schimpfe gereichen. Allein Saul befahl ein allgemeines Aufgebot, überfiel die Ammoniter in ihrem Lager,

9) 1. Sam. XI. und das. Michaelis.

Lager, und schlug sie gänzlich. Dieser Sieg änderte die Gesinnungen des Volkes dermaßen, daß es so gar einige, welche gegen Saul aufsätzig gewesen waren, mit dem Tode bestraft haben wollte: Samuel aber wollte den Tag des Sieges durch kein Todesurtheil entweihen lassen, sondern bestätigte dafür in einer Versammlung des ganzen Volkes Saul auf das feyerlichste nochmals zum Könige.

Darauf hatte er mit den Philistern zum erstenmale Krieg. Aber es fehlte dem Volke gänzlich an Waffen. Die Philister hatten es dahin zu bringen gewußt, daß nicht einmal ein Schmidt unter den Israeliten war. Bloß für Saul und Jonathan fand sich noch Spieß und Schwerdt. Das Volk hatte nichts zum Gewehr, als Werkzeuge, die es beym Ackerbau und der Viehzucht brauchte. Dem ungeachtet wurden die Philister [1] durch einen nächtlichen Ueberfall Jonathans so erschreckt, daß sie die Flucht ergriffen, und sich in ihr Land zurückzogen. Aber diesem Mangel an Gewehr muß Saul abzuhelfen gewußt haben, denn er führte auf allen Seiten Krieg [2], mit den Moabitern, Ammonitern, Edomitern, dem König von Zoba und den Philistern, und wo er sich hinwandte, hatte er Sieg. Auch suchte er alle tapfern und handvesten Leute unter seine Krieger zu bekommen.

Der Krieg, welchen er mit den Amalekitern führte, zeichnete sich durch den harten Befehl aus, den er erhielt, das ganze Volk, Mann und Weib, Kind und Säugling

1) Die Macht der Philister kann nicht so groß gewesen seyn, als sie 1. Sam. XIII, 5 angegeben wird. S. Michael. Mos. Recht III. Th. 301-306 S. 2te Aufl.

2) 1. Sam. XIV, 47-52.

ling auszurotten, und selbst des Viehes nicht zu schonen. Allein diese anscheinende Grausamkeit darf uns eben nicht befremden 3). Die Amalekiter waren seit Jahrhunderten ein räuberisches Volk, welches seine Gelegenheit ersah, in die Länder einzufallen, Weiber und Kinder wegzuführen, und in die Sklaverey zu verkaufen. Wenn ein kultivirtes Volk eine solche Räuberbande von der ärgsten Art, die sich ein Volk nennt, zu Nachbarn hat, was kann es, um selbst sicher zu seyn, zumal nach einer Geduld von mehrern hundert Jahren, anders thun, als es ganz vertilgen? Aber wie läßt sich die Ermordung der Kinder entschuldigen. [Wenn einmal das Volk vertilget werden sollte, wie es der Ruhestand der Israeliten erforderte, so konnten auch die Kinder nicht erhalten werden. Denn] es konnte doch dem siegenden Volke nicht zugemuthet werden, die Kinder der besiegten Räuber zu erziehen, welches sonderlich bey den ganz kleinen Kindern ein mühseliges Geschäffte ist. Und wem sollte diese Last aufgebürdet werden, da der Staat zu arm war, diese Erziehung zu übernehmen? Bey Kindern über sieben Jahr war ohnedem zu befürchten, sie möchten von den Lastern ihrer räuberischen Aeltern schon angesteckt seyn, als daß man sie selbst als Leibeigene künftig ohne Gefahr brauchen könne. [Und außerdem wäre noch die Frage, ob eine solche Menge Leibeigene dem Volke nicht lästiger als nützlich gewesen wären.]

Freylich vertilgte Saul nicht das ganze Volk 4), welches auch kaum möglich gewesen wäre, wenn man den weiten Strich Landes bedenkt, in dem die Amale-

kiter

3) Mich. zu 1. Sam. XV, 3. 4) ebend. 7. 8.

kiter herumirrten. [Vielleicht ist auch deswegen der Befehl nur so gemeynt gewesen, er sollte sie so weit vertilgen, als er es im Stande wäre.] Aber Saul scheint nicht einmal so viel gethan zu haben. Denn noch unter seiner Regierung streifen sie wieder in Palästina, und auch David hat mit ihnen Krieg gehabt. Dieser Nachlässigkeit wegen, und sonderlich weil er den König derselben am Leben gelassen hatte, (denn ein gefangener König hatte nach dem altmorgenländischen Kriegsrechte keine Schonung zu erwarten, und dieser amalekitische war eigentlich nur das Haupt einer schändlichen und gefährlichen Räuberhorde) sollte das Reich nicht bey seiner Familie verbleiben.

In die Zeit dieser Regierung fällt eine wichtige Eroberung der dritthalb Stämme jenseits des Jordans, die 1. Chron. V, 9. 18. 21. (nach anderer Abtheilung VI, 10. 20. 21) erzählt wird, aber nicht in seiner Geschichte [5]. Denn es war kein Krieg des ganzen israelitischen Volkes, sondern nur der gedachten Stämme, an dem Saul wenig [wohl gar keinen] Antheil hatte, indem jeder Stamm, wenn er dazu mächtig genug war, damals das Recht des Krieges übte. Zu der Zeit also, als die Israeliten disseits des Jordans von den Philistern sehr gedrängt worden, führten die jenseit des Flusses so glückliche Kriege. Vierzigtausend Mann stark besiegten sie Hedschr (Luth. die Hagariter) Itur, Nafisch und Nodab. Die letzten kennt man weiter nicht. Aber Hedscher liegt am persischen Meerbusen, wo man es in D'Anville Karte unter dem Namen Heger oder Baharaim findet. [Auch auf Hasens Karte

5) Michael. zu dem a. O.

Karte von Asien steht Hagar, hingegen auf der 1793 in der Weigelschen Handlung zu Nürnberg herausgekommenen, bloß die Insel Baharain.] Das Volk lebt noch jetzt größtentheils von der herumziehenden Viehzucht. Itur, Nafisch, waren zwey ismaelitische Völker, das erste auch bey den Römern berühmt. Ihre Heerden wurden erbeutet, 50,000 Kamele, 250,000 Schaafe, 2000 Esel, und an Menschen nur 100,000, denn viele waren im Kriege geblieben. Seit der Zeit wohnten Israeliten in dem Lande. Nur waren es keine fruchtbaren Länder, sondern Wüsten zur Weide für Schaafe und Kamele. So bekamen sie schon unter Sauls Regierung, nach der Verheißung Gottes, 1. Mos. XV, 18. den Euphrat zur Grenze.

Die Kriege mit den Philistern geben Gelegenheit hier auch des Goliath zu erwähnen. Seine Größe ist nach einer andern Elle zu schätzen [6], als die man gemeiniglich annimmt, da ihn einige $11\frac{7}{10}$ rheinländische Schuh groß machen. Man kann ihn mit Og, dem Könige zu Basan vergleichen, von dem oben S. 50 ist gehandelt worden. Die das Gewicht seiner Waffen geschätzt haben, (den Panzer auf 150 Pfund Strasburger Gewicht, das Eisen des Spießes 15 Pfund) setzen ohne Beweis voraus, daß der Sekel zur Zeit Christi mit dem mosaischen einerley sey.

Saul verfiel in eine Melancholie [7]. Denn, daß seine Krankheit für etwas natürliches sey gehalten worden, sieht man daraus, daß natürliche Mittel, Musik, dagegen gebraucht wurden. [Daß es heißt, Gott habe sie ihm zugeschickt, ist nur nach der gewöhnlichen Art ge-

6) Michael. zu 1. Sam. XVII, 4. 7) Ebend. XVI, 14.

sprochen, da alles was in der Welt geschieht, in Rücksicht auf die Vorsehung Gottes, ihm zugeschrieben wird. Die Ankündigung, daß ihn Gott der Krone unwürdig halte, und diese bey seiner Familie nicht bleiben solle, kann den ersten Grund dazu gelegt haben.] Diese Schwermuth machte einen ganz andern Mann aus ihn; erst ward er ein Tyrann, da ihm seine Melancholie einbildete, man stehe ihm nach dem Leben. Endlich sank er so tief, daß er bey einer Frau, welche sich dafür ausgab, Todte beschwören zu können, Rath suchte, ohnerachtet er dergleichen Leute aus dem Lande zu vertilgen gesucht hatte. Das Gaukelspiel dieser Frau und die angebliche Antwort Samuels, (den aber nicht Saul selbst, sondern nur die Frau, ihrem Vorgeben nach, sahe,) brachte ihn vollends außer Fassung. Ein König, der mit solchen Ahndungen der Zukunft ins Treffen geht, kann zwar tapfer und als ein Verzweifelter fechten, wie auch Saul that, aber Gegenwart des Geistes zu klugen Anstalten ist von ihm nicht zu erwarten. Kein Wunder also, wenn Saul geschlagen ward, und sich aus Verzweiflung selbst tödtete [8].

David.

Nach Sauls Tode J. d. W. 2929, ward David vom Stamme Juda zum Könige erwählt, nicht deswegen, weil ihn Samuel vorher in geheim zum Könige gesalbet hatte; das war unter dem Volke nicht ruchtbar geworden: aber er hatte schon [9] bey Sauls Lebzeiten durch seine Thaten die Liebe und Hochachtung des Volks so auf sich gezogen [1], daß ihn jedermann in seinem Herzen

8) Michael. zu 1. Sam. XXVIII. 9) Mich. Mos. R. I. Th. 269 S. 1) 1. Sam. XVIII, 16. 30.

zen zum Könige bestimmte. Dieser Gedanke war so allgemein, daß Saul und Jonathan ihn wußten a), und der erste deshalb David verfolgte. Saul blieb im Treffen. Ein Amalekiter überbrachte David dessen Diadem, und gab sich, in Hoffnung einer Belohnung, für das Werkzeug seines Todes aus. David rächt diese vorgegebene Mordthat an dem Amalekiter: sieht sich aber nicht wegen der erhaltenen Salbung für denjenigen an, der schon von Rechtswegen König sey, sondern kehrt als ein Privatmann nach Hause, und hier ward er erst durch die Wahl seiner Mitbürger über den einzigen Stamm Juda König. Darauf schickte er eine Gesandschaft an die Stadt Jabesch in Gilead, ihren Bürgern dafür zu danken, daß sie die Gebeine seines Vorfahren im Reich von der Schmach befreyt hatten, welche ihnen von den Philistern angethan war. Hierinn führte er sich in der That als Sauls Nachfolger auf, welcher er auch im Stamme Juda war, und lud die Bürger von Jabesch thätlich ein, dem Stamme Juda in der Wahl nachzufolgen: allein ein weiteres Recht maßet er sich nicht über sie an; er that ihnen nur zu wissen, daß ihn der Stamm Juda zum Könige gesalbet habe.

Die übrigen Stämme hatten inzwischen durch Abners Veranstaltung Isboseth, Sauls Sohn, zum Könige über sich gesalbet. Abner griff Davids Heer an, ward geschlagen: und als er darauf verlangte, man sollte der Flüchtigen schonen, willigte Joab sogleich darein, und versicherte über dieß, er würde von selbst nicht angegriffen haben. Er muß also zum Angriff auf

a) 1. Sam. XX, 31. XXIII, 17.

das Heer der eilf Stämme, um Davids Recht auf den Thron mit den Waffen auszuführen, keinen Befehl gehabt haben: da hingegen Isboseth glaubte, weil sein Vater König [3] gewesen sey, komme ihm das Reich nach dem Erbrechte zu, und deswegen wollte er sich den Stamm Juda unterwürfig machen.

David verfolgte seinen Sieg nicht [4], weil er keinen Anspruch auf die Regierung über die eilf Stämme machte, die ihn nicht zum Könige gewählt hatten; und Isboseth fand einen neuen Feldzug nicht für rathsam, da der erste so übel abgelaufen war. Also unterblieben von nun an die Feindseligkeiten, obgleich kein eigentlicher Friede geschlossen war. Aber Abner [5], von Isboseth durch eine abgeschlagene Bitte beleidigt, trat auf Davids Seite. Er hatte schon bey den Aeltesten Israels, auch bey den Benjamiten [aus deren Stamm Saul war] sein Wort geredet, alsdenn kam er zu David, versprach ihm, Israel ihm zuzuführen, mit dem er eine Kapitulation zu schliessen anrieth. Das war in Joabs Abwesenheit geschehen. David hatte ihm vermuthlich die Sache verschwiegen: und Joab faßte daraus den Verdacht, Abner möchte sich dafür die Stelle des obersten Feldherrn ausbedungen haben. Wirklich hätte ihm auch die Stelle gebührt, sobald er sich mit den eilf Stämmen David unterwarf, denn er hatte sie unter Saul bekleidet, da hingegen Joab bisher nur der Anführer einer tapfern streifenden Schaar von 600 Mann gewesen war. Deswegen lockte Joab Abnern zu sich, und ermordete ihn, unter dem Vorwande, das sey Blutrache für seinen Bruder Asael, der doch im Treffen

3) Mich. zu 2. Sam. II. 12. 4) Ebend. zu 2. Sam. III, 1.
5) 2. Sam. III, 7. 24. 25. u. Mich.

Treffen aus Nothwehr war erschlagen worden. David mißbilligte diese That sehr: und ob er sich gleich nicht mächtig genug sahe, Joab zur verdienten Strafe zu ziehen: so strafte er ihn doch auf andere Weise. Joab mußte um Abner Trauer anlegen; der König gieng selbst mit Abners Leiche zu Grabe, und beklagte in einem Gedichte, daß er vor Bösewichtern gefallen sey.

Abners Tod erschreckte Isboseth, der bald darauf von treulosen Kriegsbedienten im Schlafe ermordet ward. Er hatte zwey Jahre regiert [6] und doch vergiengen noch fast sechs Jahr, ehe David von ganz Israel zum Könige angenommen ward. Es scheint, Abners Tod habe einen Anstand in der Sache verursacht, die außerdem zeitiger würde zu Stande gekommen seyn. In dieser Zeit war es wohl, daß in den eilf Stämmen eine Familie nach der andern sich für David [7] erklärte, welche Anhänger 340,000 Mann ausmachten, und daß auch das übrige Israel wünschte, David möchte König seyn. Endlich erboten sich alle Stämme ihn zum Könige anzunehmen, die Aeltesten kamen sämmtlich nach Hebron, es ward eine Kapitulation gemacht, und David zum Könige über ganz Israel gesalbet [8].

Die Residenz des neuen Königes ward Jerusalem. Diese Stadt Jerusalem war schon bald nach Josua Zeiten erobert, aber nicht behauptet worden. Der Stamm Juda hatte sie eingenommen. Weil sie aber zum Antheil der Benjamiten gehörte, welche in Vertreibung der Jebusiter sehr nachlässig waren, so verbrannten die Eroberer die Stadt. Vermuthlich war auch nur die untere Stadt, nicht auch die Burg Zion ein-

6) Michael. zu 2. Sam. 5, 1.
7) 1. Chron. 12, 23-37.
8) Ebend. 38 V.

eingenommen worden, kurz die Jebusiter müssen sie hernach wieder aufgebauet haben. Jetzt eroberte sie David, ohngeachtet die Jebusiter sie für unüberwindlich hielten. Zion ist ein Berg auf der südwestlichen Seite von Jerusalem, der aus einem ziemlich tiefen Thale in die Höhe steiget, und eine darauf angelegte Burg kann die untere Stadt in Gehorsam erhalten. Hier nahm David seinen Sitz, bevestigte ihn noch mehr, und nannte ihn Davidsstadt. Es war weise Politik, daß David eine Stadt zur Residenz wählte, die zum Stamme Benjamin gehörte, und unmittelbar an den Stamm Juda stieß. Das war ein Mittel Benjamin näher mit seiner Familie zu verbinden [9].

David zeichnete sich vor allen als ein großer Krieger aus. Schon unter Sauls Heere that er sich hervor [1], aber des Königs Verfolgung gab ihm erst rechte Gelegenheit, sich dazu zu bilden. Da er zuerst vor Saul floh, nahm er in der Höle Adullam seinen Aufenthalt. Hier sammleten sich [2] allerley verunglückte, von harten Schuldnern gedrängte, oder die sonst in üblen Umständen waren, zu ihm, daß er bald 400 Mann bey sich hatte, mit denen er Streifereyen gegen benachbarte feindliche Völker vornahm, um sich und die Seinigen von der Beute zu unterhalten. Für schimpflich ward diese Lebensart nicht gehalten (s. oben 119 S.) und Unrecht war es auch nicht, weil diese Völker mit den Israeliten in beständigen Kriegen lebten. Man sehe 1. Sam. XXX. Diese Weise scheint er auch noch eine Zeitlang als König fortgesetzt zu haben, wenigstens kommt 2. Sam. III, 22. Joab von einem solchen Streif-

9) 2. Sam. V, 6. Richt. I, 8 u. das. Michael. 1) 1. Sam. XVIII, 16. 30. 2) 1. Sam. XXII, 3. 2c.

Streifzuge zurück. Hierdurch mußte das Volk immer kriegerischer werden. Aber die großen Kriege bildeten es vollends aus.

Es entstand nämlich ein Krieg zwischen David und dem König Hadaresar (Hadadesar) von Zoba, in Mesopotamien, bey den Griechen Nesibin genannt, in welchen fast alle Völker in Vorderasien, selbst die Assyrer und Phönicier, mit verwickelt wurden. Es ist ein bequemer Ausdruck, wenn ihn Hr. Hofr. Gatterer den **Nesibinischen Krieg** nennt [3]. Schon Saul führte mit den Königen von Nesibin Krieg [4]: aber damals war dieser Staat noch nicht so mächtig, als zu Davids Zeiten. Dieser Krieg fällt zwischen J. 2946 und 2962. Die Veranlassung gab theils David, als er sich aufs neue am Euphrat zu setzen suchte [5]. Denn schon unter Saul hatten die Israeliten jenseits des Jordans ihre Grenzen bis gegen den Euphrat ausgebreitet (oben S. 128.). In der Zwischenzeit, da die Israeliten eine Hauptschlacht gegen die Philister verlohren hatten, und die eilf Stämme unter der schwachen Regierung Isboseths stunden, mag Hadaresar sie vom Euphrat verdrängt haben. David suchte also diese verlohrne Gränze wieder zu erhalten. Theils aber [6] war auch die Ländersucht Hadaresars daran Schuld. Er begnügte sich nicht damit, daß er Mesopotamiens kleine Staaten zinsbar gemacht hatte, sondern er breitete seine Herrschaft auch über den Euphrat bis an die Küste des mittelländischen Meeres aus, indem er den einen Hauptkönig in Syrien, den von Hamath,

3) Gatt. Wg. 379 S. dem man in dieser Geschichte hauptsächlich gefolgt ist. 4) 1. Sam. XIV, 47. 5) 2. Sam. VIII, 4. und das. Michael. 6) Gatt. 380 S.

math, (oder von Epiphania am Orontes) angriff, und ihn, ohne Zweifel in Verbindung mit dem andern Hauptkönige, den von Damask, zu Grunde richten wollte. Wenigstens hatte er ihm bereits ein ansehnliches Stück Landes entrissen, auch die eigentlich zu Phönicien gehörige Stadt Berytus, und die ihrer Lage nach unbekannte Stadt Betach erobert: als David, allem Ansehen nach, auf Ersuchen des Königes von Hamath, den Fortgang seiner Waffen zu hindern suchte. (Hätte David nicht zu eben der Zeit gelebt, so wäre Hadaresar vielleicht der Stifter einer mächtigen Monarchie geworden [7]). So entstand dieser Krieg, der eigentlich eine Kette von mehrern, zum Theil sehr gefährlichen Kriegen war. Man kann ihn folgender Gestalt abtheilen:

I. Syrisch-Edomitische Periode, bis noch vor J. 2959. David stand dem Könige Togu von Hamath, und der König Adad von Damask, der mächtigste aller syrischen Könige, dem Hadaresar bey. Die erste Hauptschlacht fiel zwischen David und Hadaresar in einer ungenanten Gegend vor. David machte 20,000 Mann zu Fuß und 1700 Reiter, 2. Sam. VIII, 4. nach einem andern Bericht, 1. Chron. XVIII, 3 welchen Michaelis für wahrscheinlicher hält, 1000 Pferde (oder Streitwagen?) 7000 Reiter, und 20,000 zu Fuß, zu Gefangenen [8]).

Nach

7) 2. Sam. VIII, 3. und das. Michael.

8) Die große Menge der Gefangenen, sonderlich an Reitern, könnte unglaublich scheinen. Wie konnte David die letztern einhohlen, da er keine Reiterey hatte? Mir kommt es vor, David habe nach einem großen Siege den Feind vom Euphrat abgeschnitten, und darauf sey die ganze Armee, aus Man-

Nach diesem großen Siege [9] wurde David Herr, nicht nur von dem Hamathischen Theile Syriens, welchen Hadaresar bisher besessen hatte, sondern auch von der phönicischen Seestadt Berytus und von Betach, (oder Tebach) wo er viel Erz erbeutete.

Aber dieses Glück zog dem Könige David eine Menge Feinde auf den Hals, die theils sich des Hadaresars annahmen, theils aber auch das Wachsthum seiner Macht mit neidischen Augen ansahen, oder schon alte Feinde der Israeliten waren. Nicht nur die Syrer von Damask, als Hadaresars Alliirte, griffen David an, sondern noch viele andere Völker nahmen Theil an dem Kriege: die Edomiter, die Hadscherer am persischen Meerbusen (oben 128 S.) die Moabiter, die Philister, Erbfeinde der Israeliten, die Tyrier und Gebaler, (die von Dschebla oder Byblus) welche beyden letztern die Eroberung von Berytus mochte aufgebracht haben. Nun wurde der Krieg verwickelter und gefährlicher. Das Glück wechselte öfters. Die Israeliten verlohren einige wichtige Schlachten, die in den historischen Büchern der Bibel übergangen werden [1], allein aus Josephus und den Psalmen sieht man, daß die Sachen sehr gefährlich standen. Zwey Schlachten gaben endlich die Entscheidung. In der einen verlohr

König

Mangel des Unterhaltes für Menschen und Vieh, genöthigt gewesen sich zu ergeben: denn nicht weit vom Euphrat gehen schon die großen arabischen Wüsten an, in denen so viel Menschen und Pferde verhungern müssen, wenn sie nicht kapituliren. Mit den gefangenen Pferden konnte David, der keine Reiterey hatte, nichts anfangen. Beym Ackerbau gebrauchte man damals bloß Ochsen. Dem Feinde konnte er sie nicht wieder zulaufen lassen. Er ließ ihnen also die Hessen abhauen; das war die leichteste Weise sie zu tödten. Mich. zu 1. Sam. VIII, 4. s. auch zu Jos. XI, 9.

9) Gatt. a. a. O. 381 S.

1) Michael. zum 9. u. 44 Psalm.

König Adad von Damask, gegen David in Person, 22,000 Mann und zugleich sein Königreich. Die andre gewann Joab, Davids Feldherr, gegen die Edomiter [2]), die sich die Entfernung des israelitischen Heeres zu Nutze gemacht hatten, und bereits tief in Palästina eingedrungen waren. Aber Joab gieng, wie es scheint, mit einem Theil des Heeres zurück, traf die Edomiter im Salzthal auf der Westseite des todten Meeres, also Jerusalem ziemlich nahe, und erlegte ihrer 12 oder 18,000. Ihr Land, zu welchem auch der Hafen Ailath (Elath) am arabischen Meerbusen gehörte, ward eine israelitische Provinz. Um dieselbe Zeit kam auch wohl das Philisterland und das Land der Moabiter unter Davids Bothmäßigkeit.

II. Ammonitisch-Assyrische Periode des Nesibinischen Krieges von ohngefehr 2959 bis 2962. Zur Erneuerung des Krieges gab der Ammonitische König Hannon Gelegenheit [3]), welcher Davids freundschaftliche Höflichkeit mit der größten Beschimpfung seiner Gesandten erwiederte. Man sehe 1. Sam. X, 1. u. f. Weil die Ammoniter selbst voraussahen, daß David sich schwer rächen würde, rüsteten sie sich zum Kriege, nahmen auch gegen Subsidiengelder 33,000 Mann in Sold, nämlich 20,000 von den Aramäern der Landschaft Rechob in Mesopotamien oder Assyrien, [das letzte meynt Michaelis] 1000 Mann von dem Könige von Maacha, jetzt Schaubek, einer amalekitischen Stadt in Arabien ohnweit des todten Meeres, und 12,000 Mann aus dem Lande Tob, (im wüsten Arabien, auf der Ostseite des Jordans, nicht

2) Mich. zu 2. Sam. VIII, 13. 3) Gatt. Wg. 383 S.

nicht weit von Gilead, vermuthlich also die Jsmaeliter des 83 Psalms). Daß sich auch die Assyrer gegen David verbunden haben, sagt der gedachte Psalm ausdrücklich. David schickte den Feinden seinen Feldmarschall Joab mit den tapfersten des Heeres entgegen. Es kam bald, J. 2959 zu einer Schlacht, in der Nähe der ammonitischen Hauptstadt Rabba. Die Hülfsvölker ergriffen die Flucht, und die Ammoniter warfen sich in die Stadt. Der Verlust dieser nichts entscheiden Schlacht bewog die Aramäer [in Mesopotamien, einem Theil Armeniens und Assyriens, jenseit des Tigris, nach Michaelis zu 2. Sam. VIII, 3. 122 S.] mit einem Heere von 90 bis 100,000 über den Euphrat zu gehen. David rückte ihnen selbst entgegen, und lieferte eine Schlacht, die größte und glücklichste, die er jemals gewann. Die Aramäer verlohren [nach 1. Chron. XIX, 18. welches Michaelis für die wahrscheinlichere Nachricht hält,] 700 Wagen und 40,000 Reiter. Die sämmtlichen Unterkönige Hadaresars wagten nicht länger den Ammonitern beyzustehen, sondern machten Friede und wurden David dienstbar. Dieser ließ Joab in das Land der Ammoniter einrücken. Rabba ward, ungeachtet großen Widerstandes, erobert, geplündert, und mit den Feinden nach einem harten Kriegsrechte verfahren. Den übrigen Städten der Ammoniter gieng es eben so [4].

Nun-

4) Diese Härte, welche uns nach heutiger Denkungsart als unmenschliche Grausamkeit vorkommt, hat dem David die bittersten Schmähungen von manchen zugezogen; bey welchen aber zu wenig auf das Kriegsrecht der damaligen Völker Rücksicht genommen wird. Wenn schon Moses vorgeschrieben hatte, wenn eine Stadt sich zur Wehre gesetzt habe, nach ihrer Eroberung alle Mannspersonen nieder zu machen,

so

Nunmehr war 5) der siegreiche David Herr von vielen Ländern und Königreichen, von der Grenze Aegyptens

so hieß er die Israeliten nach dem Völkerrechte ihrer Zeit handeln, das heißt, an den überwundenen Feinden dasjenige thun, was diese, wenn es ihnen geglückt hätte, ebenfalls würden gethan haben. Die Feinde, mit welchen die Israeliten zu thun hatten, pflegten nicht bloß den Ueberwundenen das Leben zu nehmen, sondern dabey noch Grausamkeiten gegen sie auszuüben. Die Bibel ist von solchen Erzählungen voll. Bald werden Unmündige und Säuglinge getödtet, und von ihren Leichnamen ganze Haufen zusammen getragen, welches im Hebräischen sogar seinen eignen Namen hat, (גדיש Mich. Suppl. n. 2357) bald den Schwangern der Leib aufgeschnitten, bald Leute auf Dornen gelegt, und mit Dreschwagen zu Tode gefahren, B. Richt. VIII, 7. 16. Amos I, 3. bald gar königliche Prinzen lebendig verbrannt 2. Kön. III. 27. Das Völkerrecht also, nach dem die Israeliten handelten, machten jene Völker selbst, denn dieses beruhet auf den Sitten der Völker, nach denen uns gegen andere erlaubt ist, was sie gegen uns thun. Wenn also David 2. Sam. VIII, 2. von den überwundenen Moabitern zwey Drittheile tödten läßt, so handelt er noch gelinder als das Gesetz verlangte, nach welchem er berechtigt gewesen wäre, auch das begnadigte Drittheil zu tödten. Aber die Ammoniter tödtet er nicht nur, sondern noch dazu mit ausgesuchten und peinlichen Martern? 2. Sam. XII. 31. Erstlich war dergleichen im Morgenlande nicht ungewöhnlich. Zweytens war der Krieg von andern sehr verschieden. Die Ammoniter hatten das Völkerrecht an Davids Gesandten auf die unverantwortlichste Weise gebrochen. Dieses war nicht sowohl die That des Königs, als der vornehmsten Ammoniter, die ihn dazu verleitet hatten, und zeigte einen allgemeinen Haß des einen Volkes gegen das andre an. Das reizte natürlich zu einer härtern Rache, als die Israeliten in gemeinen Kriegen zu üben pflegten. Wenn drittens Natur und Völkerrecht gegen die Feinde erlauben, was sie, im Fall des Sieges gegen uns würden gethan haben; [und wenn vielleicht die Selbstvertheidigung dazu nöthiget, um barbarische Feinde von ihren Grausamkeiten dadurch zurückzuschrecken, wenn sie sehen, sie hätten eben das zu erwarten:] so giebt die Geschichte der Belagerung Jabesch 2. Sam. XI, 2. eine starke Entschuldigung des Verfahrens Davids an die Hand. Die Stelle verdient hier nachgelesen zu werden. Und so findet man die Ammoniter zu allen Zeiten. Amos I, 13. schneiden sie den Schwangern den Leib auf, und das nicht etwan bey einem Rachkriege, wo sich für dergleichen Grausamkeiten doch noch etwas sagen läßt, sondern in einem bloß aus Eigennutz zur Erweiterung der

gyptens und der Ostspitze des arabischen Meerbusens an, bis zur Stadt Thipsach (Thapsacus) am Euphrat. Außer dem israelitischen Reiche selbst, das sich damals nordwärts bis in den Libanon hinein erstreckte, besaß er den größten und besten Theil von Syrien, insonderheit das Königreich Damaks, mit der phönicischen Seestadt Berytus, die Königreiche Moab und Ammon, das Königreich Idumäa mit den Seehafen Aelath am arabischen Meerbusen und das Philisterland; gegen Osten die zur einträglichsten Schaafzucht bequem gelegenen arabischen Steppenländer bis an den Euphrat hin; und Mesopotamiens Fürsten waren ihm dienstbar.

Dieses Reich schützte er durch eine Kriegsmacht, die man füglich als ein stehendes Heer betrachten kann [6]. Alle Monathe mußten 24,000 Mann sich zum Dienste einfinden. Sie hatten vielleicht noch andere Dienste bey David: aber die Haupteinrichtung scheint militärisch gewesen zu seyn. Das machte also 288,000 Mann, die abwechselnd in den Waffen geübt wurden, und im Nothfall gleich aufgeboten werden konnten; eine Macht die zur Vertheidigung und um die Nachbarn in Respekt zu erhalten, sonderlich nach damaliger Art und bey der vortheilhaften Lage des Landes vollkommen hinlänglich war. Und doch war ihm die-

der Grenzen geführten Kriege. Man vergleiche ferner damit die Härte, mit welcher noch jetzo gegen Räuberbanden verfahren wird, und bedenke, daß die Ammoniter in der That grausamer gegen die Israeliten waren, als die meisten jetzigen Räuberbanden zu seyn pflegen. David kann also hier nicht schlechthin als ungerecht verdammt, [oder, wie von einigen geschehen ist, als der unmenschlichste Barbar verschrieen] werden, ob es gleich lobenswürdiger seyn möchte, wenn er mehr Glimpf und Großmuth bewiesen hätte. Mich. Mos. R. I. Th. 64 §. 329=336 S.

5) Gatt. Wg. 387 S. 6) Michael. Mos. R. III. Th. 174 §.

dieses zuletzt nicht genug. Es scheint der Conqueran-tengeist überfiel ihn, und er wollte das ganze Volk dergestalt in eine militärische Verfassung bringen, daß jeder Unterthan ordentlich enrollirt würde, in dieser Absicht unter Generalen und Officieren stünde, und zu gewissen Zeiten in den Waffen geübt würde. Diese Beschaffenheit hatte es wohl mit der durch ihn veranstalteten Zählung des Volkes, wie man daraus sieht, daß die Sache nicht den sonst dazu gebrauchten Priestern, sonden dem Feldherrn aufgetragen wird, und das hier gebrauchte Wort oft so viel als unser enrolliren bedeutet. Deswegen war auch Joab entweder so patriotisch oder so staatsklug, Vorstellungen dargegen zu thun. Er fühlte die Ungerechtigkeit, wenn ein freygewesenes Volk, welches sich David unter ganz andern Bedingungen unterworfen hatte, in die schlimmste militärische Sklaverey versetzt werden sollte. Auch ließen sich schlimme Folgen befürchten, wenn etwan das Volk diese Neuerung zu ertragen nicht geduldig genug gewesen wäre. Und in der That scheint der Ausdruck: sie lagerten sich bey Aroer 2. Sam. XXV, 5. zu erkennen zu geben, daß die Sache durch militärische Gewalt sey unterstützt worden.

Unterdessen zeigte sich bey dieser Gelegenheit die Stärke des israelitischen Volkes. Man fand nämlich 1,300,000 oder nach der Angabe, 1. Chron. XXI, 5. gar 1,570,000 zum Kriege tüchtige Männer, wornach man die ganze Volkszahl zu 5,220,000 oder wohl gar zu 6,500,000 Menschen annehmen kann [7].

Doch

7) 2. Sam. XXIV, 9. und das. Michael.

Doch über die Kriegsmacht vergaß er nicht andere nöthige und nützliche Einrichtungen im Staate zu treffen. Die Rebellion seines Sohnes Absalom hatte ihn gelehrt, den Mängeln der damaligen JustizVerfassung abzuhelfen [8]. Wir haben zwar davon keine umständliche Nachricht, aber er bestellte doch in den letzten Jahren einige tausend Leviten zu Richtern, und vermuthlich sind mit diesen einige höhere Tribunalien besetzt worden, um im Namen des Königes Gerechtigkeit zu verwalten. — Seinen Hofstaat hatte er ordentlich und mit Pracht eingerichtet. — Vorzügliche Sorge wandte er auf die Bestellung des Gottesdienstes im Tempel, dessen Erbauung er aber seinem Sohne überlassen mußte. Unterdessen hatte er doch große Schätze dazu gesammlet, die aber 1. Chron. II, 14. zu solchen Summen angegeben werden, daß der Fehler in der Angabe in die Augen fällt. Wenn man der Zahl beym Josephus folgt, und das Gewicht nicht so hoch ansetzt, als gewöhnlich, so sänke die ungeheure Summe bis zu 54 Millionen Thaler herab [9].

Salomo.

Durch willkührliche Wahl ernannte David unter seinen Söhnen diesen zum Nachfolger, ohngeachtet er nicht der Erstgeborne war. Woher David dieses Recht bekommen, wissen wir nicht [1]. Aber die Israeliten erkannten es, so daß David, da er fast nur noch der Schatten eines Königes war, seine Wahl doch gegen Adonia, den ältesten nach Ammons und Absaloms Tode, der noch dazu den General der Armee, Joab auf seiner Seite

8) Mich. Mos. R. I. Th. 297 S. 57 §. 9) Mich. zu 1. Chron. XXII, 14. 1) Mich. Mos. R. I. Th. 312 S.

Seite hatte, durchsetzen konnte. Nach David aber findet man keinen König, der davon Gebrauch gemacht hätte. Vielleicht weil man die schädlichen Folgen bemerkt hatte. Denn wohl mehr um König zu werden, als seine geschändete Schwester zu rächen, brachte Absalom den Ammon um. Deswegen rebellirte er auch gegen den Vater, weil er ohne Rebellion gegen ihn, der dem Salomo den Vorzug gab, nicht würde König geworden seyn.

Der große Flor des israelitischen Reiches, wozu David den Grund gelegt hatte, dauerte unter ihm unvermindert fort. Er herrschte 2) über das ganze Land, disseits des Euphrats, von Gaza bis Thaphsach, eine wegen ihres Passes über den Euphrat bey den Alten sehr berühmte Stadt; so daß sein Reich sich am Euphrat ziemlich weit gegen Norden erstreckte. Auch besaß er Thadmor in der Wüsten, das Palmyra der Griechen 3), welches zur Vormauer des Landes gegen Feinde jenseit des Euphrats, auch zur Handlung vortrefflich gelegen war. Alle Könige disseits des Euphrats waren ihm unterworfen, er hatte von allen Seiten Friede, und des Volk genoß unter ihm der glücklichsten Ruhe.

Die erste große Angelegenheit Salomons mußte die Erbauung des Tempels seyn. Die Erneuerung des Bündnisses, in welches schon sein Vater mit Hiram in Tyrus stand, unterstützte ihn sehr bey dieser Unternehmung, welche ganz fremden Künstlern und Arbeitern anvertrauet werden mußte. Nur für die grobe Arbeit dabey konnte man die Israeliten brauchen. Dreyßigtau-

2) 1. Kön. V, 4. u. Michael. 3) Mich. zu 1. Kön. IX, 16.

tausend Mann 4) ließ der König aus ihnen zum Herrendienste ausheben, von welchen wechselsweise zehentausend einen Monath auf dem Libanon, und zwey Monathe in Jerusalem arbeiten mußten. Außerdem waren noch über anderthalbhunderttausend Arbeiter beschäfftigt, wahrscheinlich von den alten Landeseinwohnern, die nicht vertilget waren, diese machte Salomo auf immer Herrendienstpflichtig: denn Männer aus staatsbürgerlichen Familien durfte er nicht als Knechte brauchen, wenn gleich auch solche zur Erbauung des Nationaltempels Herrendienste leisten mußten; jener aber bediente er sich ununterbrochen zur Befestigung der Städte und Erbauung königlicher Paläste.

David hatte dazu schon solche Vorbereitungen gemacht, daß das große Werk in sieben Jahren fertig werden konnte 5). Außer dem gesammleten Gelde, hatte er schon genaue Risse und Modelle verfertigen, und den gekauften Berg Moria zum Tempelplatze einrichten lassen. Er schloß noch den Contrakt mit dem Könige Hiram von Tyrus, den Salomo erneuerte, er bestimmte die Arbeiter, ließ schon mit Holzfällen und Steinhauen den Anfang machen, und sehr viel in Metall vorarbeiten. In der Beschreibung des Baues 6) schränken sich die biblischen Schriftsteller fast ganz allein auf das Tempelhaus und dessen Geräthschaften ein, und übergehen das weit bewundernswürdigere mit Stillschweigen. Noch heut zu Tage lehrt der Augenschein, daß dieses Werk, ohne etwas zu übertreiben, in Ansehung der Mühe, des Aufwandes und der Dauer mit der größten ägyptischen Piramyde in Vergleichung ge-

4) 1. Kön. 5, 27. 5) Gatt. Wg. 516 S. 6) Ebend. 518 ff. S.

setzt werden kann. Erstlich wurde der Berg auf allen vier Seiten behauen, und mit einer Futtermauer von großen Quadersteinen eingefaßt. Diese Mauer muß allein schon wegen ihrer erstaunlichen Größe viele Tonnen Goldes gekostet haben. Die Südseite war 680, jede der übrigen drey Seiten 510 Pariser Fuß hoch. Sein abgeplatteter Gipfel hatte 5100 Pariser Fuß im Umfange, unten am Fuße muß es noch weit mehr betragen haben. Man rechne nun Höhe und Umfang zusammen, so giebt das schon eine piramydenähnliche Arbeit. Der Gipfel mußte auch erst abgeplattet, Lücken ausgefüllt, das Ueberflüssige abgenommen, doch nicht das Ganze in eine gleiche Ebene verwandelt werden: denn das Tempelhaus sollte höher als die Vorhöfe, und der innre Vorhof wieder höher, als die übrigen hervorragen. Endlich wurden noch im Innern des Berges viele Gewölbe zu verschiedenem Gebrauch angelegt 7). Während dieser Arbeiten haben nun die phönicischen Hülfsarbeiter gemeinschaftlich mit den israelitischen, das zum Bau nöthige Holz auf dem Libanon gehauen und gezimmert, worauf es von den Phöniciern entweder auf den in der Nähe befindlichen Flusse Kadischa, oder auf Wagen an die Küste gebracht, dann mit Flößen auf dem Meere bis Joppe, und dann zu Lande bis nach Jerusalem geführt worden ist. Wo aber die großen Bausteine sind gebrochen worden, wird nicht gesagt.

Für

7) Von diesen Gewölben im Innern des Berges verdient Michaelis Abhandlung vorzüglich gelesen zu werden. Sie steht im Götting. Magaz. III. Jahrg. 1785. 6 St. auch in desselben zerstreuten kleinen Schriften, 2te Liefer. Sie ist sehr wichtig, auch wegen des bekannten Vorfalls bey der vom Julian befohlnen Wiederaufbauung des Tempels. —

Für den Tempel selbst war ein Quadrat, jede Seite von 850 Pariser Fuß abgesondert, also im Umfange 3400 Fuß. In dessen Mitte stand das Tempelhaus selbst, das 102 Pariser Fuß lang, 34 Fuß breit und 51 Fuß hoch war. Vornen stand eine Halle, ein thurmförmiges Vorgebäude angebaut, 34 Pariser Fuß lang [oder tief] 17 Fuß breit, 204 Fuß hoch[8]. Um diesen eigentlichen Tempel giengen, in dem Raume des oben angegebenen Quadrats zwey Vorhöfe, der innre oder Vorhof der Priester, der äußere oder große Vorhof. Daß in den Vorhöfen rings herum so genannte Zellen oder Nebengemächer in Menge gewesen, wird ausdrücklich, aber nur überhaupt gemeldet. Andre biblische Schriftsteller führen deren viele namentlich an. Aber alle in der Bibel vorkommende Nachrichten von den Vorhöfen und Nebengebäuden des Tempels sind doch schlechterdings zu einer richtigen Abbildung desselben nicht hinreichend, und die Abbildungen, die man in vielen Büchern davon zu machen gewagt hat, sind nur erdichtete kühne Einfälle.

Außerdem baute Salomo noch sehr viel. Seinen eigenen Palast, über dem er dreyzehen Jahre zubrachte[9]. Sein Sommerhaus im Walde Libanon, vermuthlich unweit Baalbeck, in einem angenehmen Thale am Fuße des Gebirges Libanon; wenigstens hat er diese Stadt gebauet. Dieses Haus war nach einem uns ganz ungewöhnlichen Geschmack angelegt. Es ruhete

8) Es scheinen also diejenigen Recht zu haben, welche den eigentlichen Tempel von nicht sehr ansehnlicher Größe finden. Selbst alten jüdischen Gelehrten ist er zu niedrig gewesen, daß sie seine Höhe in 90 oder gar 120 Ellen, (153 oder 225 Fuß) zu verwandeln gesucht haben. Michael. zu 1. Kön. VI, 31 S.

9) 1. Kön. VII, 1. u. das. Michael.

ganz auf Säulen, unter denen Spaziergänge waren, wo man wegen der Bedeckung von oben, und der auf allen Seiten durchziehenden Luft angenehme Kühlung genoß, und überall nach dem Libanon schöne Aussichten hatte. Ferner baute er verschiedene Städte [1], sonderlich Baalbeck und Thadmor in der Wüsten, Städte, in denen Magazine angelegt waren, und Ställe für eine große Reiterey, welche letztern nähere Betrachtung verdienen.

Der Kriegsverfassung Davids ganz entgegen, auch wider das den Königen von Mose im Voraus vorgeschriebene Gesetz, hielt Salomo eine starke Kavallerie[2]. Er hatte 12000 Mann zu Pferde, und 1400 Kriegswagen, welche letzte Zahl zum Gebrauche im Kriege, nach dem, was man bey andern Völkern findet, viel zu groß ist. Auch viel für einen König, der alle Pferde auswärts kaufen muß. Diese Reiterey und Wagen lagen, recht nach ägyptischer Art, woher auch Salomo die Pferde erhielt, in Städten beysammen, wo Ställe für sie gebaut waren. Die Zahl der Ställe wird 1. Kön. V, 6. zu vierzigtausend, und 2. Chron. IX, 25. zu viertausend angegeben; wobey ein Schreibefehler vorgegangen seyn muß, selbst die geringere Zahl ist noch zu viel. Dabey ist sonderbar, daß man die Israeliten im Kriege nicht furchtbarer findet, seitdem ihnen Salomo die Kavallerie gegeben hat. David war bey bloßem Fußvolk fürchterlich, und eroberte Königreiche, die sein Sohn bey einer so starken Reiterey wieder verliehrt, und sein Enkel muß den Aegyptern unterliegen. [3]

Da-

1) 1. Kön. IX, 15-19. 2) 1. Kön. X, 26. 3) Michael. zu den a. O. u. in der Abhandl. von der Gesch. der Pferdezucht 75-78 S.

Dabey trieb er auch einen wichtigen Handel mit Pferden, [das man wohl nicht erwartet hätte] und ließ den Königen des nördlichen Phöniciens und Syriens durch seine Kaufleute ägyptische Pferde zuführen. Das Monopolium war wegen der Lage von Palästina leicht zu erhalten. Zu Lande konnten sie nicht anders, als durch Salomons Gebiete durchgeführet werden: und sie zur See aus Aegypten bringen zu lassen, gieng aus mehr als einer Ursache nicht an 4).

Ueberhaupt legte Salomo Handlung an, die ihm sehr viel eintragen mußte, und das ist ein neuer Beweis seiner Weisheit, da gerade hier oftmals die klügsten Könige, aus Unkunde der Sache, irre gehen 5). Er und Hiram, König von Tyrus, unternahmen zuerst das große Werk, Afrika zu umschiffen. [Wem man daran den größten Antheil zuschreiben soll, ist nicht zu bestimmen.] Die Nachrichten von dieser wichtigen Unternehmung, die erst nach fast vierhundert Jahren Pharao Necho, König von Aegypten wieder wagte, lautet so 6): „Der König Salomo ließ zu Eziongeber, das bey Aila am arabischen Meerbusen im Edomiterlande liegt, ein Schiff bauen. Hiram schickte von seinen Leuten, die die Schiffarth verstanden, einige mit den Leuten Salomons, diese kamen nach Ophir, und brachten von da dem Könige 420 Talente Gold zurück.“ Und an der andern Stelle 7): „Das nach Spanien gehende Schiff [Luth. das Meerschiff] hatte der König stets in der See, mit dem Schiffe Hirams. Alle drey Jahre kam dieser Spanienfahrer zurück, und brachte Gold, Silber, Elfenbein, Affen und Papageyen

4) Michael. zu den a. O. 79 ff. S. 5) Michael. zu 1. Kön. 3, 12. 6) 1. Kön. IX, 26-28. 7) 2. Kön. X, 22.

geyen [luth. Pfauen] mit." Welcher von den Hafen am arabischen Meerbusen Eziongeber ist, läßt sich nicht mit Gewißheit sagen. Die arabischen Erdbeschreiber, welche mehrere Hafen dieses Armes des Meerbusens nennen, haben den Namen nicht. Von unsern Reisenden aber ist er noch nie besucht worden. Mosis Ophir 1.B.X,20. lag gewiß in Arabien. Ob dieses ein anderes sey, läßt sich nicht mit Gewißheit sagen [8]. Daß es Ceylon sey, ist äußerst unwahrscheinlich. Daß Afrikanische Sofala kann es nicht seyn, die Buchstaben treffen nicht zu [9]. Die aus Ophir gebrachte Summe war nach Eisenschmidts Rechnung 5,123,691 nach Michaelis aber 1,846,654 Dukaten. Tarsisch, wohin das andere Schiff gieng, Tartessus, ist gewiß Spanien [1]. So wohl aus den drey Jahren, die es unterwegens ist [2], als auch aus den Waaren, die es mit bringt, sieht man leicht, daß es nicht bloß nach Spanien gegangen seyn kann. Dazu kommt noch, daß zu Josaphats Zeit, die Schiffe, die nach Spanien (Tharschisch) bestimmt sind, von Eziongeber auslaufen sollen. Aus diesen allen kann man nicht anders denken, als daß Salomo schon so früh Afrika umschifft habe. Man kann sich die Sache so vorstellen. Das Schiff nahm allerley Waaren aus Palästina mit, sonderlich Silber,

8) Nach der Analogie aller Namen sehr entfernter Gegenden, bezeichnet Ophir keinen bestimmten Ort, sondern nur eine Weltgegend, wie in der neuern Geographie Ost- und Westindien. Ophir war der allgemeine Name der reichen Südländer an den arabischen und afrikanischen Küsten, so weit man sie kannte. Der Name war aus den mosaischen Zeiten bekannt, und ward auf jene südlichen Gegenden übergetragen. Heeren Ideen I. Th. 585 S.

9) *Michael. Spicil. Geogr.* T.II, 199. 1) *Spicil.* T.I, 99.

2) Michael. zu 2. Kön. X. 22.

Silber, das in manchen morgenländischen Gegenden gegen das Gold höher stehet, als in den abendländischen, gieng nach Ophir, wo das auch gelegen haben mag, und tauschte da mit großem Vortheile Gold ein, umsegelte Afrika, besuchte mehrere Küsten dieses Landes und setzte seine Waaren vielfältig um, gieng nach dem, ehemals an Silber unermeßlich ergiebigen Spanien, tauschte zum neuen Handel in Orient das hier in geringen Preise stehende Silber ein, und kam so mit vervielfältigten Reichthümern, und Waaren aller Art, darunter hier offenbar afrikanische sind, nach Palästina zurück.

Aber das Ende seiner so glücklichen Regierung ward sehr getrübet. Als Joab bey Eroberung des edomitischen Landes 3) den ganzen königlichen Mannsstamm vertilgte, war doch einer davon entkommen, der in Aegypten Schutz und Unterhalt fand, nachgehends aber zurückkehrte, und Salomons Feind ward. [Was er gegen ihn unternommen habe, sagt der Geschichtschreiber nicht, spricht aber überhaupt von Unglück, das er angerichtet habe 4).] Hierzu kam 5) Reson, dessen Vater seinem Herrn, dem Könige Hadaresar von Nesibis entflohen war. Dieser ward das Haupt einer Räuberbande, gieng damit nach Damaskus und ward König in Syrien.

Auch empörte sich Jerobeam, ein Ephraimite 6). Die Gelegenheit dazu war ein Bau, den Salomo vornahm, wobey er den Jerobeam zum Aufseher über die Lastträger vom Stamm Joseph gesetzt hatte. Es scheint Salomo habe mit dem Herrendienste eine Aenderung

3) 1. Kön. XI, 14. 4) Ebend. 25 V. 5) Ebend. 23 V.
6) Ebend. 26 V.

derung vorgenommen, und sie zum Drucke des Volkes vermehrt, und Jerobeam habe aus Mißvergnügen seinen Dienst verlassen, welches man unter der Empörung verstehen könnte. Salomo suchte ihn zu tödten. Warum? wird nicht gesagt. Vielleicht weil es ausgekommen war, daß ihm der Prophet Achia die Krone verheißen hatte. Dieses war die nähere Veranlassung zu der Trennung des Reiches nach Salomo Tode: die entferntere Ursache aber lag 7) in einer alten Eifersucht zwischen dem Stamme Juda und Joseph, d. i. Ephraim und Manasse, und zwar scheinen die Vorzüge, welche Josephs Stämme sich zueignen mochten, dem Stamme Ephraim eigen geblieben zu seyn. Zwischen Ephraim und Juda zeigt sich ein beständiger Wettstreit. Mose gab in der Wüsten dem Stamme Juda die erste Stelle im Israelitischen Lager. Aber gleich nach seinem Tode hat der Stamm Ephraim das Glück, dem ganzen Volke in Josua einen Heerführer zu geben. Zur Zeit der Richter ist die Stiftshütte meistens zu Silo, das im Stamme Benjamin lag: und das gab diesem Stamme merkliche Vorzüge, nicht nur an Ehre und Ansehen, sondern auch an Reichthum und Vermehrung der Menschen. Denn wo das ganze Volk dreymal im Jahre zusammen kam, da mußte sich das Gewerbe, und durch dieses die Heyrathen vermehren. Der 78ste Psalm sieht im 60 V. Ephraim als den Hauptstamm an, den aber Gott nachher verworfen hätte, da die Bundeslade zum Stamme Juda übergieng. Israel bekam endlich einen König aus dem schwächsten Stamme, Benjamin. Das hieß gewissermaßen keinem Stamme einen Vorzug geben. Allein weil

7) Michael. Mos. R. I. Th. 47 §.

weil Benjamin und Joseph eine gemeinschaftliche Mutter hatten; so rechneten sich, in einem Volke, dessen ganze Denkungsart genealogisch war, die Benjamiten mit zu dem Stamme Josephs. Z. E. Simei, 2. Sam. XIX, 16. 21. Also behielt der Stamm Ephraim doch gewissermaßen einen Vorzug, als ein Benjamite König ward. Nach Sauls Tode ward David erst König über Juda, die übrigen Stämme hiengen noch an Sauls Familie, bis sie sich endlich David unterwarfen. Nun ward der Stamm Juda überaus mächtig. Auch findet sich zu dieser Zeit schon, daß ein Gegensatz zwischen Israel und Juda gemacht wird, und jener Name den eilf Stämmen zur Unterscheidung vom Stamme Juda beygelegt wird. 2. Sam. XIX, 12. 42. 43. 44. XX, 1. Solche Namen können in einem genealogisch denkenden eifersüchtigen Volke Folgen haben. David wählte zwar mit vieler Klugheit eine Stadt des Stammes Benjamin zur Residenz, die unmittelbar an den Stamm Juda stieß, von der Zeit an großen Theils von Juden bewohnt, und für ihre eigene Hauptstadt angesehen ward. Allein wir finden doch, daß wie David nach Absaloms Rebellion wieder zurück kommt, zwischen Juda und den übrigen Stämmen ein Streit entsteht, wer ihn wieder in das Reich beruffen solle, über dem beynahe eilf Stämme von David abgefallen wären. Und hier ward ein Benjamite der Anstifter. 2. Sam. XIX, 10. 16. 41. XX, 1. Dieses Feuer der Eifersucht glimmte noch unter der Asche, wie Rehabeam zur Regierung kam, und seine unkluge Antwort, auf das Bitten der Unterthanen machte, daß es in Aufruhr ausbrach.

Tren-

Trennung des Reiches.

Nach Salomons Tode ward, wie es scheint Rehabeam so gleich vom Stamme Juda als König erkannt 8); aber die übrigen eilf Stämme wollten nicht von Juda abhängig seyn, sondern ihn für sich selbst zum Könige zu machen, wie ehedem David; und das wollten sie nicht zu Jerusalem thun, sondern zu Sichem, der alten Hauptstadt des israelitischen Volks. Vorher schickten sie aber Jerobeam an ihn ab, und verlangten Milderung der Herrendienste; unter dieser Bedingung wollten sie seine Unterthanen seyn. Ihr Suchen ward, und noch dazu mit Spott, abgeschlagen. Damit fielen sogleich zehen Stämme von Rehabeam ab. Kein Stamm, außer Juda und Benjamin, hielt es mit Rehabeam, und von Israeliten nur diejenigen, die in den Städten des Stammes Juda wohnten. Der Stamm Juda hatte bey der ersten Theilung zu viel Land bekommen, und nachher an andere Stämme davon wieder abgeben müssen, daß sie nur unterkommen konnten. Die nun von andern Stämmen in Juda wohnten, blieben Unterthanen Rehabeams, welches etwas zu dem Gleichgewichte zwischen beyden Reichen beytrug. Rehabeam schickte zwar Adoram, der über den Herrendienst gesetzt war, an die Israeliten: aber sie steinigten ihn zu Tode, und Rehabeam selbst entkam mit Mühe nach Jerusalem. Jerobeam ward in einer Versammlung des Volkes zum Könige über Israel gemacht. Rehabeam will mit 180,000 Mann die Empörer bezwingen, und handelte damit wider das Natur- und Staatsrecht. Die zehen Stämme waren nicht schuldig, den

8) 1. Kön. XII, 1-17. und Michael. Anmerk.

den König anzunehmen, welchen der Stamm Juda hatte. Als David noch über Juda allein König war, suchte er keinesweges sich den übrigen Stämmen aufzudringen. Daher auch ein Prophet im Namen Jehova den Feldzug verbot, und er unterblieb.

Jerobeams Maaßregeln [9]. Er befestigte Sichem im Gebirge Ephraim und machte es zu seiner Residenz; auch befestigte er Penuel, jenseits des Jordans, wegen seiner Lage wichtig, da sich hier die beyden größern Flüsse Palästinens, der Jordan, und Jabbok vereinigen. Diese Stadt konnte also einen großen Theil des Reiches der zehen Stämme im Gehorsam erhalten. Der gefährlichste Umstand für Jerobeam war die Feyer der Feste zu Jerusalem. Das konnte Gelegenheit geben, daß Rehabeam das Volk wieder an sich zöge. Er nahm daher eine strafbare Aenderung mit dem Gottesdienste vor. Unter dem Vorwande ihnen den Weg nach Jerusalem zu ersparen, stellte er zu Bethel und Dan zwey güldne Kälber, (besser Rinder) auf, bestellte Priester, die nicht vom Stamme Levi waren, und verlegte das Lauberhüttenfest um einen Monath später. Die Verehrung der Kälber war nicht eigentliche Abgötterey, sondern Bilderdienst, denn unter diesen Bildern sollte immer noch Jehova verehret werden, recht wie in der Wüsten, 2. Mos. XXII. Daher wird auch im Folgenden die Sünde Jerobeams vom Dienste Baals unterschieden, und der letztere als eine noch tiefere Stuffe des Abfalls von Gott angesehen. Das Volk muß doch noch sehr am Sinnlichen gehangen haben, daß Jerobeam so etwas wagen durfte, ohne es von sich abwendig zu machen. Bey Verlegung des Festes ge-

9) 2. Kön. XXII, 25. ff. und Michael. Anmerk.

gebrauchte er vielleicht den Vorwand, daß Wein und Obstlese in den nördlichen Theilen des Reiches um einen Monath später zu Ende giengen.

Rehabeams Maaßregeln 1). Er nahm seine Residenz zu Jerusalem, befestigte viele Städte, (es werden, ihrer funfzehen genannt) andere die schon feste waren, befestigte er noch mehr, legte auch Magazine und Waffenhäuser an. Außer Juda und Benjamin traten die Priester und Leviten aus ganz Israel zu ihm über. Diesen folgten auch alle Verehrer Jehovens unter den zehen Stämmen, und kamen aus Liebe zum rechten Gottesdienst nach Jerusalem. Auch durch diese letztern erhielt das Reich Juda einen großen Zuwachs. Man hat, sonderlich bey Verjagung der Reformirten aus Frankreich, die Erfahrung bestätigt gefunden, daß diejenigen, welche um der Religion willen auswandern, keine Lasterhafte, keine Müssiggänger, sondern gerade der beste und arbeitsamste Theil des Volkes sind. — Auch diese Vermehrung der Unterthanen des Reiches Juda that viel, beyde Reiche einander so ziemlich gleich zu machen. Ja die Erhaltung des wahren Gottesdienstes hätte vielleicht Rehabeam wieder zur Herrschaft über ganz Israel verhelfen können, wenn er nicht so unbesonnen gewesen wäre, dem mosaischen Gesetze selbst untreu zu werden. Aber er ließ in Juda den abscheulichsten Götzendienst einreißen 2). Da kam Sisak, König von Aegypten, mit einer ungeheuern Macht; Jerusalem mußte sich ergeben, und alle Schätze des Tempels, so wie des königlichen Palastes wurden geplündert 3). Zum Glücke aber war dieses nur ein vorüberge-

hen-

1) 2. Chron XI, 5 = 16. und Michaelis. 2) 1. Kön. XIV, 21.
3) 2. Chron. XII, 2. ꝛc.

hendes Ungewitter. Rehabeam befestigte sich wieder auf dem Throne.

Verhältniß der beyden israelitischen Reiche unter sich, und gegen Auswärtige.

Die Könige von Juda lebten 76 Jahre in unversöhnlicher Feindschaft mit den Königen von Israel 4). Wenn auch der Krieg manchmal Jahre lang schläfrig, und wohl nur durch Streifereyen geführt ward, so war doch kein Friede geschlossen, und die Absicht der Könige in Juda gieng stets dahin, sich die zehen Stämme wieder zu unterwerfen. Zuerst versuchten sie es durch eigne Kraft. So zog Abia, Rehabeams Sohn, mit 400,000 Mann gegen Jerobeam aus, denen dieser mit 800,000 Mann begegnete. Der letzte ward mit Verlust von 500,000 geschlagen 5). Bald aber nahmen sie die Syrer zu Hülfe. Zu dem Ende machte Assa, der dritte König in Juda, im 56sten Jahre nach der Theilung ein sehr unpolitisches Bündniß mit Benhadad I. König in Syrien 6). Es war unvorsichtig, einen auswärtigen König zu Hülfe zu ruffen, der das Reich Israel gar hätte für sich wegnehmen können. Es war unerlaubt, daß er dazu lange gesammlete

4) Gatt. Wg. 393 S.

5) 2. Chron. XIII, 3-20. Diese ganze Geschichte hat das Buch der Könige nicht, und da es kaum möglich ist, daß ein Geschichtschreiber eine so unerhörte große Schlacht auslassen sollte, so wird sie verdächtig. Wären 500,000 Mann geblieben, so müßte die Eroberung des ganzen Reiches die Folge gewesen seyn. Allein diese Zweifel treffen blos die ungeheuren Zahlen, in denen Schreibefehler stecken müssen. Die Heere sind nicht nur für die Reiche zu groß, sondern sie hätten auch damit in dem Gebirge Ephraim, wo die Schlacht soll vorgefallen seyn, gar nicht zum Treffen kommen können. Michael. a. a. O.

6) 1. Chron. 16, 7. u. Michael.

te Schätze hingab, zumal es keine dringende Noth rechtfertigte, denn die Israeliten giengen nur vertheidigungsweise. Doch vielleicht hätte dieser Bund noch Vortheil bringen können, wenn man nur bey demselben gehalten hätte.

Aber Josaphat machte Friede mit Israel. Warum? findet man nicht angegeben. Er war doch den israelitischen Königen überlegen, nahm immer mehr zu, legte feste Städte und Magazine an, hatte tapfere Kriegsleute, und war allen seinen Nachbarn furchtbar. 2. Chron. XVII, 1. :c. Zugleich vermählte er seinen Kronprinz Joram mit Athalja, Ahabs Tochter. Diese auch in Rücksicht der Religion sehr unkluge Vermählung, und daß er mit Ahab einen Feldzug gegen die Syrer vornahm, machte Syrien, welches damals an Benhadad II. und sonderlich an Hasael seine mächtigsten Könige hatte, zu unversöhnlichen Feinden des Reiches Juda. Wie sie denn unter Joas im letzten Jahre seiner Regierung, (im 135sten der Trennung) in Judäa einfielen, bis vor Jerusalem kamen, und große Beute fortführten. 2. Chron. XXIV, 23. Auch dem israelitischen Reiche scheint die Verbindung mit Juda nicht viel geholfen zu haben. Kurz vor Joram, des Königes in Juda Tode, war Benhadad in Israel eingefallen, belagerte Samaria, und die Stadt ward nur durch ein panisches Schrecken, das die Syrer fliehend machte, gerettet. Hasael, der König von Syrien, schlug den König Joram von Israel in einem Treffen, ohngeachtet ihm Ahasja, der König von Juda beystand. Unter Joahas, der seit dem 120 Jahr der Trennung regierte, war das israelitische Reich durch die Kriege mit den Syrern so herunter gekom-

kommen, daß Joahas nicht mehr als 50 Reiter, 10 Wagen und 10,000 Mann zu Fuß übrig behalten hatte. 2. Kön. XIII, 7. Aber sein Sohn Joas war nach Hasaels Tode, gegen dessen Sohn Benhadad II. glücklicher, dreymal schlug er ihn und brachte die an Syrien verlornen Städte wieder an sich. 2. Kön. XIII, 25. Auch muß sich das israelitische Reich sonst wieder erholet haben, weil es im Stande war, den König Amazia von Juda zu seinem Kriege gegen die Edomiter für Sold Truppen zu überlassen, wenn gleich nicht die große Anzahl, welche 2. Chron. XXV, 5. angegeben wird.

Bey dieser Erholung des israelitischen Reiches war es sehr zur Unzeit, daß Amazia, König von Juda, die etliche und sechszig Jahre bestandene Freundschaft brach, und Israel bekriegte. Warum? wird wenigstens nicht gemeldet. Er wurde aber geschlagen, gefangen genommen, vierhundert Ellen von den Mauern Jerusalems niedergerissen, und alles Gold und Silber des Tempels und königlichen Palastes fortgeführt. 2. Kön. XIV, 8-14. Noch mehr that Jerobeam II. ein wirklich großer Mann 7), und vielleicht der größte König, den die zehen Stämme je gehabt haben. Er eroberte alles wieder, was die Könige von Damaskus seinen Vorfahren abgenommen hatten 8). Sein Reich muß über Palmyra hinausgegangen seyn, denn 2. Kön. XV, 16. findet man Thiphsach als eine israelitische Stadt. Er scheint

7) Michael. zu Hosea 3 S.

8) Nach 2. Kön XIV, 28. hatte er selbst Damaskus sich unterworfen. Wenn hier nicht ein Fehler im Texte ist, so müßte man annehmen, daß es in dem zwölfjährigen Zwischenreiche nach seinem Tode, sich wieder frey gemacht habe. Denn nach der Zeit (Kap. XV, 37.) findet man das Damascenische Reich nicht nur bestehend, sondern auch mächtig. Michael. a. a. O.

scheint auch nach seinem moralischen Charakter keiner der schlimmsten Könige gewesen zu seyn. Denn ob er gleich den Kälberdienst aus politischen Ursachen fortsetzte, so verfolgte er doch die Propheten nicht, die dagegen eiferten. Dieser wirklich große König 9) hinterließ zwar einen Sohn, der ihm aber erst nach einem Interregnum von zwölf Jahren folgte. Eine Zeit, die äußerst unruhig, voller Verschwörungen, Absetzungen der Könige gewesen seyn muß. Daß ein Theil der Israeliten sich an die Assyrer gehängt hat, wie Hoseas V, 13. sagt, mag auch in das Interregnum gehören. Sie kamen auch, bald hernach zum großen Unglück beyder Reiche, wie wir gleich sehen werden. Vorher aber ist erst das Aufkommen des mächtigen assyrischen Reiches zu betrachten.

Assyrer.

Wenn Bibel und Herodot mit des Ktesias Nachrichten verglichen werden 1), so sieht man, daß die Länder, welche er dem assyrischen Reiche zuschreibt, fast alle einmal assyrisch gewesen sind. Sein Fehler, oder vielleicht nur Diodors Fehler ist der, daß er für gleichzeitig hielt, was auf einander folgte, und diesen gleichzeitigen Besitz aller der Länder in die ältesten Zeiten zurückschob. Die ältern Assyrer besaßen 520 Jahre lang Oberasien, das sagt Herodot. Lange Zeit hatten sie in Nieder- oder SüdwestAsien keine Länder, das sagt die Bibel. Wie sie aber sich in Niederasien auszubreiten anfiengen, verlohren sie darüber Oberasien, das sagen Bibel und Herodot. So findet man

II. Die

9) Michael. zu Hosea, 4 S. 1) Gatt. Wg. 386 S.

I. Die **Assyrer im Werden**, bis ohngefehr 45 Jahr vor Trojans Zerstörung, bis 2755. Davon ist oben, S. 6, u. f. gesprochen worden.

II. **Assyrer als Herrn Oberasiens**, seit 2755 bis 3275 = 520 Jahr [2]. Zu Oberasien rechnet Herodot alles, was zwischen Mediens Ostgrenzen und dem Flusse Halys lag. Aber in den ersten 200 Jahren dieses Zeitraumes hatten sie noch **nichts in Mesopotamien** zu befehlen. Hier regierte Hadaresar, der mächtige König von Zoba oder Nesibin, nebst kleinen ihm unterwürfigen Königen, und dann Hadaresars Ueberwinder, David. In dem ersten 400 Jahren dieses Zeitraums besaßen sie **nichts in Babylonien, Syrien, Phönicien, Palästina.** Tyrus ist nie, und Babylonien vermuthlich erst unter dem Könige Phul von den Assyrern unterjocht worden. Palästina aber, und Syrien, wenigstens größtentheils, blieben bis auf Phul, und Phönicien mit Tyrus bis auf Salmanassar in ungestörter Ruhe. Hingegen Mesopotamiens Eroberung fällt in die letztern 200 Jahre, wie man aus den Eroberungen sehen kann, welche Sanherib seinen Vorfahren zuschreibt. Diese sind [3], um sie kürzlich anzuführen, **Gosan**, eine Landschaft am Flusse Chaboras (Kabur schreibt d'Anville), **Haran**, das *Carrae* der Römer, **Rezef**, vermuthlich dasjenige, welches unweit Bagdad lag, auf den Karten aber nicht steht. **TelAthur**, eine ehedem ansehnliche Stadt, die auch einer Provinz den Namen gegeben hat, auf der Südseite von Ninive oder Mosul, wo der eine Zab in den Tigris fällt, **Carchemisch** (*Circesium*) eine berühmte Stadt

2) Gatt. Wg. 388 f. S. XVIII ; XXIII. S.

3) Mich. Vorrede zum Jesaias

Stadt am Euphrat, beym Einfluß des Chaboras. (Nun hatten also die Assyrer den Euphrat erreicht.) Ktesiphon am Tiger, die also bisher nicht zum assyrischen Reiche gehört hatte, weil sie erst ist erobert worden. Arfad, dessen Lage unbekannt ist; Hamath, die berühmte Hauptstadt eines ziemlich mächtigen syrischen Reiches, vielleicht auch das zu Hamath gehörige Baruth, daß also die assyrische Herrschaft sich schon bis an das mittelländische Meer erstreckte; Sepharvaim, eine berühmte Stadt am Euphrat, bey den Griechen Sippara [steht auf d'Anville Karte unter 61° 10' Länge]. In dieser Zeit kommt auch Ninive 4) als die außerordentlich große Stadt beym Propheten Jonas vor. Diodor giebt ihr 480 Stadien im Umkreise, = 12 deutsche Meilen, daß trifft mit Jona: drey Tagereisen groß: überein, wenn man nach morgenländischer Art vier Meilen auf den Tag rechnet. Das Wachsthum dieser Stadt, deren Einwohner man auf eine oder etwas über zwey Millionen rechnen kann, (nachdem man unter den 120,000 Kindern bey Jona, welche noch nicht links und rechts zu unterscheiden wüßten, Kinder von drey oder sieben Jahren versteht) läßt sich wohl aus dem Wachsthum des Reiches erklären, mit dem allemal auch die Hauptstadt zunimmt. Man nehme Berlin zum Beyspiel. Auch liegt Ninive glücklich zur Landhandlung. Der sonst schwer zu passirende Tigris leidet hier eine Brücke, davon noch jetzt die, dem alten Ninive gegen über gelegene Stadt, Mosol, d. i. Brücke heißt. Indes ist das Wachsthum der Stadt doch erstaunlich. Denn von der Zeit, da der König von Assyrien Hülfsvölker gegen David in Sold gab, bis auf

4) Michael. a. a. O. XV. XVII S.

auf Jonas, der unter Jerobeam II. gelebt zu haben scheint, 2. Kön. XIV, 25. sind etwas über 200 Jahr.

So war also die Größe des assyrischen Reiches beschaffen, da diese Nation in der Geschichte der Israeliten zuerst auftrat. Plötzlich, als ein Meteor [5] erschien und verschwand Phul, wie im Königreiche Israel, so auch in der Geschichte.

Nach dem zwölfjährigen Interregnum, das auf Jerobeams II. Tod im Reiche Israel folgte, kam endlich sein Sohn Zacharia auf den Thron, den er sechs Monathe besaß [6]. Gegen ihn machte Schallum eine Verschwörung, erschlug ihn vor den Augen des ganzen Volkes und bestieg den Thron, den er aber nur einen Monath lang behauptete. Menachem tödtete ihn und ward König. Der Staat [7] war damals ganz militärisch, weil Generale und Soldaten bisher Könige gemacht, sich selbst aber wohl der höchsten Gewalt, fast nach Janitscharen Art, angemaßt haben mochten. Die Soldaten mußten aber auch für den bezahlen, welcher König blieb. 2. Kön. XV, 20. Menachem regierte, gegen die bisherige Gewohnheit, zehen Jahr und noch etwas drüber. Damals gehörte Thipsach am Euphrat noch zum israelitischen Reiche. Die Stadt wollte ihn nicht als König erkennen, er eroberte sie, verübte aber auch die größten Grausamkeiten, ließ alles niedermachen, und sogar den Schwangern den Leib aufhauen. Verwundern muß man sich, daß diese Stadt, der Schlüssel zu Mesopotamien, noch den Israeliten gehörte, und daß die jetzt immer mächtiger werdenden Assyrer ihr nicht zu Hülfe kamen, um sie

L 2

5) Gatt. Wg. 394 S. 6) 2. Kön. XV, 8-12. 7) Mich. zu Hosea 6 u. 5 S.

sie für sich zu behalten. Phul, König von Assyrien überzog zwar das israelitische Land eine Zeit nachher, 2. Kön. XV, 10. aber Menachem kaufte sich mit Gelde ab, und bedung sich, welches schon tiefes Herabsinken des Staates anzeigt, seinen Beystand, daß er König bliebe. Vermuthlich ist diesem Schutze seine längere Regierung zuzuschreiben. Die Assyrer mochten um die Zeit noch anderwärts zu thun haben, liessen sich mit 1000 Talent Silber (2,191,000 Rthlr. nach Eisenschmidt, 750,000 Rthlr. nach Michaelis) abfinden, zumal da nun doch das israelitische Reich ziemlich abhängig von ihnen ward.

Nach zehen Jahren starb Menachem, wohl zu merken, eines natürlichen Todes [8]) und hatte seinen Sohn Pekajah zum Nachfolger, den nach zwey Jahren ein hoher Kriegsbedienter, Pekah, erschlug und den Thron bestieg. Er scheint von niederer Herkunft gewesen zu seyn, denn Jesaias nennt ihn spöttisch, mit Auslassung seines Namens, den Sohn Remalja. Ein wilder Soldat, voll Eroberungsgedanken, ohne die mindeste Staatsklugheit. Denn eben da die Assyrer immer weiter um sich griffen, und eben noch kürzlich in der nächsten Nachbarschaft Hamath in Syrien erobert hatten, machte er mit dem Könige von Damaskus ein Bündniß, nicht um sich gegen diesen gemeinschaftlichen Feind zu vertheidigen, sondern das Königreich Juda zu zerstören, was jedem am besten läge, unter sich zu theilen, und über das übrige einen Sohn Tabeals, den man weiter nicht kennt, zum Könige zu setzen. Daß hierüber am Ende alle drey Reiche den Assyrern zu Theil werden möchten, daran dachte der wilde Fürst nicht.

8) Michael. zu Hosea 6. u. 7 S.

nicht. Der Hauptfeldzug fiel in das erste Jahr des Königs Assah in Juda. Der Krieg wurde, wie man aus 2. Chron. XXVIII, 6-8. sieht, von Pekah mit Härte und Grausamkeit geführet, ob man gleich nicht anzunehmen braucht, daß 120,000 Mann an einem Tage geblieben, und 200,000 Weiber und Kinder in Sklaverey geführt worden sind. Es könnte so zu verstehen seyn, Pekah habe 120 Familienhäupter ermorden lassen, und 200 Familien, Weiber nämlich, und Kinder, wären in Sklaverey geführt worden.

Was Pekah 9) am Muthe zu viel hatte, hatte Ahas, König in Juda, zu wenig, einer der niedrigsten Könige, welche je auf dem Throne gewanket haben. Wider die ausdrückliche Warnung des Propheten Jesaia, that er das ärgste, was ein furchtsamer König thun kann, er ruffte nicht nur den übermächtigen Nachbar, den König von Assyrien, Thiglatpilesar zu Hülfe, von dem zu fürchten war, daß er erst seine Feinde, und dann ihn selbst verschlingen würde, sondern unterwarf sich ihm so gar und ward ihm lehnspflichtig, wozu er, als kein unumschränkter König eines freyen Volkes, ohne Bewilligung der Stände, nicht berechtigt war. Thiglatpilesar kam, eroberte Damaskus und tödtete den König Rezim, 2. Kön. XVI, 9. brach ferner in das Land Israel ein, eroberte das ganze Land jenseit des Jordans und was auf der Nordseite dazu gehörte, sogar Galiläa, und führte von dem Volke die Vornehmen, Reichen, Kriegsleute nach Assyrien. 2. Kön. XV, 29.

Nun

9) Mich. a. a. O. 8 S. u. zu 2. Kön. XVI, 7.

Nun war noch ein kleiner Theil von dem unter Jerobeam II. so mächtigen israelitischen Reiche übrig,[1] was wir etwan das samaritanische Reich nennen möchten. Hosea, der Sohn Ela, machte eine Verschwörung gegen den König, der sein Volk in das Unglück gestürzt hatte, und tödtete ihn im vierten Jahre Ahas. Da er aber erst in dem zwölften Jahre desselben König wird, so folgt hier abermals ein achtjähriges Interregnum, welches wohl eben so unruhig, als das erste, gewesen seyn mag. Wie es zugieng, daß die Assyrer sich diese Umstände nicht zu Nuße machten, den kleinen Rest des israelitischen Reiches vollends zu verschlingen, davon sagt die Geschichte nichts. Endlich nach acht Jahren bürgerlicher Unruhen behauptet

Hosea den Thron [2]. Der König von Assyrien, **Salmanassar**, that gegen ihn einen Feldzug, bestätigte ihn aber, da er sich unterwarf, und einen jährlichen Tribut versprach. Er war also bloß Unterkönig. Viel wissen wir von seiner Regierung nicht. Bald darauf hieng er sich an das ehedem mächtige, jetzt aber schon äußerst schwache Aegypten, schickte eine Gesandschaft dahin, und unterließ den Assyrern den Tribut zu bezahlen. Diese überzogen ihn, und fiengen im siebenden Jahre seiner Regierung die Belagerung Samariens an. Hosea muß kein schlechter Mann gewesen seyn, weil er die Belagerung bis in das dritte Jahr aushielt. Aber im neunten seiner Regierung, eroberte Salmanassar das auf ägyptische Hülfe vergeblich hoffende Samarien, und **machte dem israelitischen Reiche ein Ende**, nachdem es ungefähr dritthalbhundert Jahr gestanden hatte. Das Volk, das heißt die Vornehmen, Reichen, Soldaten,

1) Mich. zu Hosea 8 S. 2) Ebend. 9 S.

ten, Waffenschmiedte und Maurer, mit Zurücklassung der Armen, wurde weggeführt, und erhielt theils zu Chalach in Assyrien, theils am Flusse Chabor in Mesopotamien, theils in Medien neue Wohnsitze. Dabey muß man sich nicht vorstellen [3]), daß alle Einwohner aus dem Lande wären weggeführt worden. Die Geringen, die nicht Anführer einer Rebellion seyn konnten, ließ man zurück, das Land zu bauen, und andre dem Sieger nicht gefährliche Handthierungen zu treiben. Hiskia und Josia ließen nach der Zeit noch viele Israeliten zum Passah nach Jerusalem einladen.

Unterdessen war doch eine große Lücke im Lande geworden. Der König von Assyrien [4]) führte also neue Kolonisten in das eroberte Samarien ein, theils aus kurz vorher eroberten Ländern, als Hamath am Orontes und Sippara am Euphrat, theils Leute aus fremden Landen, welche die Hoffnung, Aecker umsonst zu erhalten, anlockte, als Sidonier. Der letzten scheinen die meisten gewesen zu seyn, denn die Samariter heißen davon Cuthäer, (Cutha ist die Gegend um Sidon) und sie selbst nannten sich in einem Schreiben an Alexander den Großen, die Sidonier zu Sichem. Damit hörte Ephraim auf ein Volk zu seyn. Es entstand eine neue gemischte Nation aus Israeliten und fremden Kolonisten, die wir Samaritaner nennen.

Vom Cyrus erhielten nachmals auch die zehen Stämme, so gut wie die Juden, Erlaubniß zurück zu kehren, und viele Tausend haben sich dieser Erlaubniß bedient. Wohin sie sich aber gewandt haben, da ihr altes Vaterland von den äußerst feindseligen Samari-

3) Michael. zu 2. Kön. XVII, 6. 4) Ebend. zu Hosea. 10f. S.

maritanern besetzt war, wissen wir nicht. Zu Judas Makkabäus Zeiten war Galiläa und Gilead wieder von Israeliten bewohnt. Da sie von den Heiden bedrängt wurden, kam ihnen Judas zu Hülfe und führte sie größtentheils nach Judäa. Sie müssen aber wieder zurückgekehrt seyn, denn wir finden Galiläa und Gilead wieder von Israeliten bevölkert. Um die Zeit Christi, bis zu Anfang des jüdischen Krieges hat Galiläa ausnehmend geblüht. Es war voll Städte und Flecken, von denen der kleinste, sagt Josephus, funfzehentausend Einwohner hatte.

Salmanassar [5]) gerieth auch mit dem König von Tyrus, Eululäus, in Krieg. Eululäus unterjochte die Cuthäer, eine sidonische Völkerschaft, sowohl in der Gegend der Stadt Sidon, als auch auf der Insel Cypern. Diese riefen Salmanassern zu Hülfe, der zwar kam, sich aber bald mit Eululäus verglich, und wieder abzog. Kurz hernach aber brach eine fast allgemeine Empörung in Phönicien gegen Tyrus aus. Sidon, Akre fielen im J. 3266 von Eululäus ab, und erklärten den assyrischen Monarchen für ihren König. Gegen Tyrus konnte Salmanassar nichts ausrichten. Er verlohr eine Seeschlacht gegen sie, welches ihn zwar nicht hinderte, das ganze übrige Phönicien zu bezwingen: aber Tyrus blieb frey, wiewohl die Assyrer bis an seinen Tod die Belagerung mögen fortgesetzt haben.

Bey Salmanassars Tode [6]) war das assyrische Reich auf dem höchsten Gipfel seiner Macht. Es begriff Assyrien, Medien, Oberasien wenigstens bis an den Fluß

Halys

5) Gatt. Wg. 396 S. 6) Ebend. 397 S.

Halys, Mesopotamien, auch Babylonien [7], ganz Syrien, fast ganz Phönicien, das Land Israel, und als zinsbares Land auch Juda, seit des Königs Ahas Zeiten. Auch ist aus mehrern Umständen glaublich, daß die Assyrer damals einen Theil von Nordarabien besessen haben. Ktesias und sein Abschreiber Diodor dehnen das assyrische Reich ostwärts bis nach Indien und in die Bucharey aus: und warum sollte man diese Nachricht so schlechthin verwerfen, da Esr. IV, 9. 10. unter den von Asarhaddon aufs neue nach Samarien geschickten Kolonisten z. B. auch Leute aus Susan und Elam, persischen Ländern, vorkommen? Aber diese große Ländermasse fieng nun zu schwinden an, und ward endlich ganz zerstört.

III. Assyrer seit dem Verluste Oberasiens.

Unter Sanherib, Salmanassars Nachfolger, brach 3275 [8] eine Empörung in Medien und Oberasien

7) Um den Zusammenhang im Texte nicht zu unterbrechen, mag von Babylonien folgendes hier stehen. Eben so unvermuthet, als vorher Phul, tritt 3237 Nabonassar in dem Canon des Ptolemäus als König von Babylonien auf. Er scheint weder der Stifter eines neuen Reiches, noch der erste eines neuen königlichen Geschlechts gewesen zu seyn, er ist auch nicht durch Thaten berühmt, so wenig als seine nächsten Nachfolger: sondern der ägyptische Mathematiker des zweyten Jahrhunderts nach Christo, nahm ihn dem Anscheine nach, wie aus der Mitte heraus, und berechnete von ihm an eine Jahrrechnung [daher Aera Nabonassaris], die zunächst für Astronomen bestimmt war, zufälliger Weise aber auch den historischen Zeitrechnern sehr brauchbar ward. Man hält indessen die in dem Canon des Ptolemäus verzeichneten Könige aus guten Gründen für appanagirte Prinzen des assyrischen Hauses. Dem steht nicht entgegen, daß Merodach Baladan, der bald nachher als König von Babylon in der Bibel vorkömmt, (2. Kön. XX, 12.) mehr ein Feind als Vasall des assyrischen Königes gewesen zu seyn scheint, denn solche Aufführung eines Anverwandten und Vasallen ist in der Welt so ungewöhnlich nicht. Gat Wg. 151 f. S.

8) Ohngeachtet ich mich in chronologische Untersuchungen und Streitigkeiten keinesweges einlassen mag, sehe ich mich doch

asien aus. Die große Gährung [1], welche aus der unter ThiglathPilesar und Salmanassar geschehenen Versetzung so vieler tausend Familien aus Syrien und Israel nach Oberasien und besonders Medien entstanden war, war die Ursache davon. Die Meder, von denen weiter hin besonders soll gehandelt werden, fielen zuerst von den Assyrern ab, und ihnen folgten die übrigen Oberasiater. [Auch kann es seyn, daß ihr Vorgang den König von Juda, Hiskia, zu gleichem Abfalle ermuntert hat.]

Denn Hiskia hatte dem Könige von Assyrien die Dienstbarkeit aufgesagt. (Daran [2] that er Recht. Eine solche Verbindung als Ahas (oben 165 S.) eingegangen war, konnte bey keinem Volke gültig seyn. Und wenn selbst der unumschränkteste Monarch seine Gewalt so mißbrauchen wollte, so würde der Nachfolger berechtigt seyn, den Unterwerfungstraktat zu widerruffen). Um sicherer zu gehen, schloß er ein Bünd-

doch genöthigt, anzugeben, warum ich hier von der Zeitrechnung des Hrn. Hofr. Gatterer einigemal abgegangen bin. Er setzt Sanheribs Tod in das Jahr 3282. Versuch rc. 7 S. und das Ende des israelitischen Reiches in 3263. Das weis ich nicht mit einander zu vergleichen. Denn dieses Jahr des Unterganges des israelitischen Reiches wird 2. Kön. XVIII, 9. als das sechste Jahr Hiskia angegeben, in dessen 14 Jahr leidet Sanherib den grossen Verlust vor Jerusalem, also J. 3270 oder 71. Sollte Sanherib hernach noch 12 Jahr regiert haben? Das ist wohl nicht wahrscheinlich. Ich bin also denenjenigen Chronologen gefolgt, welche Sanheribs Tod in das Jahr 3270 und den Antritt seiner Regierung in 3268 setzen. Auch setzen andere z. E. Offerhaus den Abfall der Meder erst in das J. 3270 und sehen ihn als eine Folge der Zerrüttung im königlichen Hause an. Wie dem auch sey, so setze ich wenigstens die Folge der Begebenheiten nach Gatterer a. a. O. her.

1) Gatt. Wg. 399 S. 2) Mich. Mos. R. I. Th. 267 f. S.

Bündniß mit Sethon, dem Könige in Aegypten; welcher Bundesgenoß zwar für sich selbst von keiner Bedeutung war, aber an dem mächtigen Könige Tirhaka von Aethiopien, einen starken Rückenhalt hatte. Dieser, (bey den Griechen Tarrako oder Tearko[3]), einer der größten Helden seiner Zeit, der nach Strabo Bericht bis zu den Säulen des Herkules, bis nach Ceuta vorgedrungen ist) beherrschte damals Aegypten als eine Provinz, und hielt es ohne Zweifel auch durch einige Truppen besetzt. Hiskias und sein Bundesgenosse hatten bereits den Philistern nicht nur die, von diesen im Königreich Juda unter Ahas Regierung eroberten Städte (2. Chron. XXVIII. 18.) sondern auch beynahe das ganze Philisterland selbst, und insonderheit die Stadt Asdod oder Azot weggenommen, als Sanherib längst der Seeküste über Syrien her, mit einem großen Heere gegen Hiskia und Sethon anrückte. Gegen den letztern gieng der Zug eigentlich[4]), wie Herodot sagt, auch wäre Hiskia gegen eine so große Macht von mehr als 185,000 Mann zu klein gewesen. Hiskia voll Schrecken über die unvermuthete Ankunft der Assyrer, die sich schnell über Judäa und das Philisterland verbreiteten, und viele Städte, unter andern auch Asdod, den Schlüssel zu Aegypten wegnahmen[5]), ließ ungesäumt wegen seines Abfalls den Monarchen um Verzeihungung bitten, ward ihm aufs neue zinsbar[6]) und

3) Michael Vorr. zu Jes. XXV. S. 4) Michael. zu 2. Kön. XVIII, 13.

5) Das soll wohl die Jes. XX, 1. f. erwähnte Eroberung Asdods seyn. Freylich wird dort der assyrische König Sargon genannt; und man könnte sich wundern, warum Jesaias den assyrischen König, den er so oft Sanherib nennt, hier unter einen andern, nur einmal vorkommenden Namen anführt. 6) 2. Kön. XVIII, 14.

und bezahlte, so hart es ihm auch ankam, eine große Summe. Damit glaubte er von der Seite völlig sicher zu seyn. Aber er irrte sich. Sanherib [7], der inzwischen nach Aegypten gezogen war, wollte doch [8] eine wegen ihrer Lage so wichtige Stadt, als Jerusalem, nicht unbesetzt im Rücken lassen. Er schickte also einen Theil des Heeres ab, und ließ Jerusalem auffordern. Hiskia war in der größten Noth. Alle Städte befanden sich, bis auf Jerusalem und Lachisch in Feindes Hand. In Jerusalem herrschte die Pest, wie man aus der Krankheit des Königs (2. Kön. XX, 1 - 7.) sieht, wodurch das Volk sehr vermindert gewesen seyn muß, daß der assyrische Feldherr (a. a. O. 23 V.) sagen konnte: er wolle ihm 2000 Pferde schicken, wenn er Reiter dazu finden könne; gesetzt auch, daß man etwas von der Großsprecherey abziehen müsse. In dieser Angst sagte ihm Jesaia göttliche Hülfe zu. Er soll ein Gerücht hören, war die Verheißung, in sein Land zurückkehren, woselbst er durchs Schwerdt fallen soll. Hiskia verließ sich darauf [eine Stärke des Vertrauens, als man nur in einem Beyspiele finden kann, die gleichwohl zur Ehre dieses Königs nicht genug bemerkt zu seyn scheint,] und die Zusage ward erfüllt. Sanherib hörte, daß Thirhaka, als Oberherr von Aegypten, mit einem starken Heere gegen ihn im Anzuge wäre. Das Gerücht scheint eigentlich gesagt zu haben, Tirhaka zöge aus dem glücklichen, durch das wüste Arabien, nach den südlichsten Ländern Assyriens, um in das Innerste des Reiches einzufallen, und das konnte man allenfalls

einem

7) Jes XXXVI. XXXVII. 2. Kön. XVIII, 14 - XIX, 34 u. das. Michael wie auch in der Vorrede zu Jesaia XXVII - XXX S.
8) Michael. Vorr. zu Jes. XXVIII, u. ff. S.

einem Manne zutrauen, der noch einen viel weitern Zug aus Abessinien bis Ceuta gethan haben soll. Sanherib, der in Aegypten stand, konnte so genau nicht wissen, was in Arabien vorgieng, fand also für rathsam, das Gerücht nicht zu verachten, und sich zur Deckung seines eigenen Landes zurückzuziehen.

Vorher aber schickte er nochmals an Hiskia, ihn zur Uebergabe aufzufordern, und lagerte sich mit dem ganzen Heere vor Jerusalem, [in der Hoffnung, wie mir scheint, die Stadt so bald zur Uebergabe zu nöthigen, daß der kurze Aufenthalt davor der Eilfertigkeit seines Rückzuges nicht sehr schaden würde.] Aber, heißt es, der Engel Gottes gieng aus, und schlug 185,000 Mann im assyrischen Lager. Der Morgen entdeckte den übriggebliebenen die Menge der Leichen.

Diese große Niederlage war das Werk einer plötzlichen und überaus schnell wütenden Pest 9). Die Pest war damals im jüdischen Lande, wie kurz vorher bemerkt worden ist. Nun ist diese Krankheit nicht durchgängig von einerley Art. Als sie zu Marseille 1720 so schrecklich wütete, fanden die Aerzte fünf Arten oder Stuffen derselben. Die heftigste tödtete in einer halben Stunde, und wohl noch geschwinder, und das bisweilen ohne andere Zufälle. So äußerte sie sich in ihrem ersten Ausbruche bey Eröffnung der pestilentialischen Waaren. Einige Beystehende fielen um und waren todt, so daß man nicht einmal an Pest, sondern an Schlagfluß dachte. Aber konnte sich wohl die Pest so geschwind im ganzen Lager verbreiten? Möglich war es. Es durfte nur auf einmal viel Beute, sonderlich eingepackt, von einem mit der Pest angesteckten Orte eingebracht, und im Lager

9) Michael, Vorr. zu Jes. XXXIII. u. f. S.

Lager zerstreut werden. Dabey konnten noch andere Umstände die Ausbreitung vermehren. Die Witterung hat einen großen Einfluß in die Pest. Ein Lager von so viel Menschen kann, wenigstens von einer Seite her, nicht ohne böse Gerüche seyn. Auch ist ein Lager des Nachts nicht ohne Lagerfeuer. Als man aber zu London bey der großen Pest J. 1666 auf den Einfall kam, zur vermeynten Reinigung der Luft Feuer auf den Straßen zu unterhalten, starben in einer Nacht 4000 Menschen, da bisher in Tag und Nacht noch unter 2000 gestorben waren. Gesetzt in diesem Lager wären sogar inficirte Sachen verbrannt worden, so mußte, wie das sonst bemerkt worden ist, die Ansteckung noch geschwinder verbreitet werden. Auch schon das Lager an sich selbst thut viel dazu. Hier hält nichts die angesteckte Luft ab, wie in den Städten die Häuser thun. [In Smyrna sichern sich die Europäer dadurch, daß sie ihre Häuser und sich in denselben aufs strengste verschlossen halten.] Auch sind da mehr Soldaten in einem Zelte zusammengedrängt, und wenn das Lager groß ist, steht Zelt an Zelt.

Dieser Verlust nöthigte Sanherib mit dem Reste zu einem eiligen Rückzuge in sein Land, wo er im Tempel von zween seiner eigenen Söhne getödtet ward.

Asarhaddon [1], Sanheribs Sohn und Nachfolger, hielt zwar den Umsturz des assyrischen Thrones durch seine großen Eigenschaften auf, aber den verlohrnen Glanz desselben konnte er nicht wieder herstellen. Bey den damaligen Zerrüttungen im königlichen Hause fand er für gut Babylonien unmittelbar mit der Krone zu verbinden, und es wie andere Provinzen durch Statthalter regieren zu lassen. Ein solcher Statthalter war

in

1) Gatt. Wg. 403 u. 153 S.

in der Folge Nabopolassar, aus der Nation der Chaldäer.

Diese Chaldäer, welche nun auftreten, und einige Zeit eine große Rolle in der Völkergeschichte spielen, waren aus andern Gegenden nach Babylon gekommen. Ihr alter Wohnsitz und eigentliches Vaterland [z] war ein nordliches Chaldäa in den Gebirgen zwischen dem kaspischen und schwarzen Meere, doch dem letztern näher. Sie sind die Chalybes des Strabo. Zu welchem Völkerstamme sie gehört haben, ist noch nicht ausgemacht. Mose hat sie in seinem Völkerverzeichnisse nicht, ohngeachtet er anführt, Abraham wäre aus Ur der Chaldäer ausgegangen. Hier trieben einige den Bergbau, andere zogen mit ihren Heerden weit und breit umher, und von diesen hatte sich unter Begünstigung der assyrischen Könige eine arme Kolonie am Euphrat niedergelassen. So entstund also ein neues Chaldäa, dazu aber Babylon noch nicht gehörte. Erst nach Jesaia Tode brachen die nordlichen Chaldäer aus ihrem rauhen Vaterlande aus, machten große Eroberungen und Babylon zum Sitz ihres nicht sehr lange dauernden Reiches. Aus dem alten Chaldäa aber waren, wie das geht, nicht alle ausgewandert, daher Cyrus und nachher Xenophon auf den armenischen Gebirgen noch Chaldäer fanden. Sie hatten eine ganz barbarische Sprache, wie sonderlich ihre Namen, Beltschatzar, Hamelzar, Belschazar, Scharatzar, anzeigen. Nach ihrer Niederlassung aber nahmen sie die Sprache des Landes an, wie die deutschen Völker in den römischen Provinzen das Latein.

Der

z) Michael. zu Jer. I, 13. Jes. XIII, 1. XXIII. 13. u. hauptsächlich in *Supplem.* n. 1229.

Der oben gedachte Statthalter über Babylon 3), der Chaldäer Nabopolassar machte sich die Schwäche des assyrischen Reiches zu Nutze, riß 3359 Babylon mit seinen Zubehörungen an sich, und wurde erster Monarch von Babylonien.

Um eben diese Zeit ward auch das medische Reich sehr mächtig, dessen Geschichte wir hier einschalten müssen.

Medien 4) jetzt Schirwan und Aderbidschan, unter 64 und 76° Länge, und 32 bis 40° Norderbreite, war von den kaspischen Meere und dem Araxes nordwärts, auf den übrigen Seiten von Gebirgen umschlossen, und über 100 Quadratmeilen größer als Spanien. Der nördliche sehr gebirgigte Theil war um vieles rauher und weniger fruchtbar als der südliche, welcher große Ebnen enthält, die immer mit mäßigen Anhöhen wechseln, unter denen die bey der Stadt Nysa die berühmteste ist. Hier gab es die edelste Raçe von Pferden, welche damals Asien kannte, die von der Stadt Nysäische hießen und sich durch die Schönheit ihrer Farbe, welche gewöhnlich ein blendendes Weiß gewesen zu seyn scheint, nicht weniger, als durch ihre Dauerhaftigkeit auszeichneten. Sie wurden hernach von den persischen Großen zu Prachtrossen gebraucht. Den persischen Königen lieferte Medien jährlich außer dem Tribut an Gelde, dreytausend Pferde, viertausend Maulesel und hunderttausend Schaafe. Darneben hatte das Land einen großen Reichthum an Früchten, Weintrauben, von vielfältiger Gattung und alle diejenigen Früchte, die wir jetzt unter den Namen, Citronen, Orangen, Apfelsinen rc. begreifen.

Die

3) Gatt. Wg. 152 S. 4) Ebend. 154 S. ingl. Abriß 47 S. u. Heeren Ideen II. Th. 272 f. S.

Die Nation der Meder [5] bestand aus sechs Völkerschaften, unter denen eine Magi hieß. Künste, Wissenschaften und Handlung achteten sie nicht. Ihre ganze Neigung gieng auf Krieg. „Silber achteten sie nicht, nach Gold fragten sie nicht. Ihre Bogen häuften ganze Hügel von getödteten Jünglingen auf. Der Leibesfrucht erbarmten sie sich nicht." So eine Nation mußte es seyn, die durch ihr Beyspiel ganz Oberasien zur Abschüttelung des assyrischen Joches aufmuntern, den stolzen Thron von Ninive mächtig erschüttern und zuletzt ganz umwerfen konnte. Ihre Reiterey war besser als ihr Fußvolk. Sie waren vortreffliche, aber auch barbarische Bogenschützen, und vergifteten ihre Pfeile. Sie waren der magischen Religion, die im Feuerdienste besteht, und Tempel verabscheut, zugethan. Ihre despotischen Könige wurden fast göttlich verehrt. Die Thronfolge war erblich, aber nicht immer an die Erstgeburt gebunden. Die Gesetze waren willkührlich, doch konnten die einmal gegebenen vom Könige nicht wieder aufgehoben werden.

Von Mediens Zustand I.) vor der assyrischen Unterjochung hat man keine Nachricht [6]. Nebst dem übrigen Oberasien kam es II.) 50 Jahr vor Trojens Zerstörung unter die Assyrer, deren Herrschaft es 520 Jahre lang geduldig ertrug. Aber III.) da Tiglathpilesar und Salmanassar anfiengen ganze Länder in Westasien auszuleeren, und die weggeschleppten Einwohner nach Medien und in andere oberasiatische Länder zu versetzen: so ermüdete die Geduld der Meder, sie empörten sich i. J. 3270, und ihr unerschrockener glücklicher

5) Gatt. Wg. 155 S. 6) Ebend. 156 S.

licher Muth war das Signal zur Freyheit für ganz Oberasien 7). Arbaces war ihr Anführer, und Sanheribs Niederlage vor Jerusalem, nebst der Zerrüttung im königlichen Hause drückten vollends das Siegel auf den Freyheitsbund der Oberasiater. Sechs Jahre brachten hierauf die Meder in einer Art von Anarchie zu. Diese erzeugte, wie gewöhnlich, allerley Zänkereyen und Streitigkeiten, die niemand zu schlichten vermochte, bis man endlich einen gerechten und klugen Schiedsrichter an Dejoces fand. So ein Mann, dachte jeder Meder, der ihn kannte, verdiente wohl König zu seyn: und so ward denn Dejoces wirklich 3276 mit allgemeinem Beyfall, aus einem gutwilligen Menschenrichter, (nicht so, wie weiland Nimrod, aus einem gewaltthätigen Menschenjäger) König. Er herrschte über Medien allein, dessen sechs Völkerschaften er zu Einer Nation vereinigte. Er erbaute auch die Hauptstadt Ekbatana 8), rings um einen Hügel, welche sieben einander einschließende und übereinander hervorragende Mauern hatte, mit Zinnen von verschieden Farben, die von unten hinauf in folgender Ordnung abwechselten: weiß, schwarz, purpurroth, blau, gelb, silbern, golden. (Ursprünglich war sie 9) mehr eine Burg als eine Stadt. Als aber unter der persischen Herrschaft die Könige hier zu bestimmten Zeiten residirten, so erwuchs sie zu einer der ersten Städte Asiens.) Sein Sohn und Nachfolger Phraortes brachte zuerst die Perser, und ganz Oberasien bis an den Fluß Halys, Cappadocien mit eingeschlossen, unter medische Bothmäßig-

7) Die sonst angegebene Ursache dieser Empörung ist oben a. d. 12 S. angeführt.
8) Gatt. Wg. 154 S. 9) Heeren Ideen rc. II. Th 276 S.

mäßigkeit [10]. Zuletzt wagte er sich selbst an die Assyrer von Ninive, ward aber mit seinem Heere vor der Stadt, die er belagerte, erschlagen. Cyaxares sein Sohn und Nachfolger, wollte des Vaters Tod rächen: aber da er eben Ninive belagerte, kam die Nachricht vom Einfall der Scythen.

Die ersten Wohnsitze der europäischen Scythen und ihrer Nachbarn, der Kimmerier, sind oben 76 S. angegeben. Die Scythen [11] bemächtigten sich 3356. Kimmeriens, wodurch ein Theil der Kimmerier auszuwandern bewogen ward. Wie diese zum Theil über den Kaukaus entflohen, so zogen ihnen die Scythen, welche sie nicht wollten entweichen lassen, nach, verirrten sich aber in dem kaukasischen Gebirge, und kamen unvermuthet durch den kaspischen Paß nach Medien, eben da Cyaxares Ninive belagerte. Dieser zog dem unerwarteteten Feinde entgegen, wurde aber geschlagen: worauf die Scythen sich des ganzen medischen Reiches bemächtigten, und die Herrschaft darüber 28 Jahre behaupteten; aber auch während der Zeit ganz Vorderasien durchplünderten, und selbst in Aegypten einzufallen gedachten, wovon sie der König Psammetich durch Geschenke und Vorstellungen abhielt. Endlich schaffte Cyaxares sie sich durch eine Art von sicilischer Vesper von Halse. Er lud den größten Theil von ihnen zu einem allgemeinen Gastmale ein, das in jeder Familie gegeben ward. Jeder Wirth berauschte seine Gäste, und brachte sie hernach in diesem Zustande um.

Darauf gieng Cyaxares aufs neue vor Ninive, und eroberte es unter Nabopolasars Beystande. Das

10) Gatt. Wg. 157 S. 11) Ebend. 236 S.

Reich theilten beyde Könige unter sich. Die Stadt ward zerstört und seitdem nicht wieder aufgebauet [1]). Zu Strabo Zeiten war sie wüste. Jetzo ist man zweifelhaft, wo Ninive eigentlich gelegen habe.

So waren also Meder und Babylonier herrschend in Asien: die letztern aber hatten an dem mächtigen und unternehmenden König von Aegypten einen gefährlichen Feind. Eine große Monarchie [2]) am Euphrat, die sich bis Syrien erstreckte, war der natürliche Feind von Aegypten. Auch in spätern Zeiten ist es so gewesen. Unter den macedonischen Königen in Syrien und Aegypten waren beyde Reiche stets gegeneinander. Pharao Necho zog also aus, um Carchemisch am Euphrat (Circesium, jetzt Kirkesi) wegzunehmen [3]). Hier stellte sich ihm, Josia König von Juda, entgegen, ohngeachtet ihm Pharao sagen ließ, er komme nicht gegen ihn, sondern gegen seine Erbfeinde; sie beyde hätten nichts mit einander zu schaffen. Auch nahm [4]) Pharao, wie es scheint, nicht den nächsten Weg zu Lande, um das Gebiete des jüdischen Königes nicht zu berühren, sondern setzte sein Heer zu Schiffe nach Acko über, [denn jetzo scheuten die Aegypter die See nicht mehr] wo er den König Josia vor sich fand. Was diesen dazu bewogen hat, wissen wir nicht. Stand er etwan mit Nabopolassar im Bündnisse? oder fürchtete er, wenn Pharao glücklich wäre, auf allen Seiten von der ägyptischen Macht eingeschlossen zu werden? Genug er that es, zum äußersten Unglück seines Volks. Denn durch diese Unternehmung ward Judäa erst den Aegyptern, und her-

1) Michael. zu Nahum II, 13. 2) Ebend. zu 2. Chron. XXXV, 27 3) 2. Chron. XXXV, 20. 4) Michael. z. 2. Kön. XXIII, 155 S.

hernach den Babyloniern unterwürfig, und nach mehrern Versuchen, das babylonische Joch abzuwerfen, ward das Reich gar zerstört.

Josia ward geschlagen, und blieb im Treffen. Das Volk des Landes machte seinen Sohn Joahas, (der aber nicht der älteste war) zum Könige. Necho aber, ließ ihn dafür in Bande legen, strafte das Land an Gelde, und setzte den ältern Bruder Eljakim, dessen Namen er zugleich in Jojakim veränderte, auf den Thron. Joahas ward nach Aegypten geführt, wo er starb [5].

Darauf that Pharao Necho einen großen Zug an den Euphrat [6], in welchem er nicht nur die Macht Aegyptens, sondern auch Aethiopiens und des westlichen Afrika bey sich hatte. Nabopolassar war Alters wegen nicht im Stande die Beschwerde eines Feldzuges zu ertragen, er trug also den Befehl seinem Kronprinzen Nebucadnezar auf, (oder nahm ihn zum Reichsgehülfen an [7]). Nebucadnezar schlug den ägyptischen König bey Carchemisch in einer Hauptschlacht, deren Folge war, daß Pharao alles in Asien verlohr, und hernach nicht wieder über Aegyptens Grenze kam. [Hätte Necho gesiegt, so würde die alte Welt wahrscheinlich eine ganz andere Gestalt bekommen haben.] In eben dem Jahre scheint auch nach Jer. XXV. ein großer Congreß der Gesandten vieler Völker, die sich der wachsenden Macht des babylonischen Königes widersetzen wollten, zu Jerusalem gewesen zu seyn.

[Vielleicht wegen dieses Congresses, vielleicht auch nur, weil der König von Juda ein ägyptischer Vasall war], belagerte Nebucadnezar darauf Jerusalem. Allein Jojakim

5) 2. Kön. XXIII, 30 rc. 6) Michael. zu 2. Kön. XXXIV, 1.
7) Gatt. Wg. 153 S.

kim unterwarf sich bald, ließ sich von ihm im Königreiche bestätigen, und ward ihm zinsbar. Jojakim war sonst [8], wie man aus dem Predigten des Jeremias sieht, ein sehr ungerechter König, vielleicht der schlimmste unter allen Königen in Juda.

Drey Jahre blieb er dem babylonische Könige treu [9], fiel aber hernach von ihm ab; vielleicht von Aegypten dazu verleitet. Nebucadnezar schickte also ein Heer gegen Judäa aus, zu großen Schaden des Landes. Die Erzählung von seiner Gefangennehmung 2. Chron. XXXVI, 6. hat ihre Schwierigkeit [1]. Aber unter seinem Sohn Jojachin kam Nebucadnezar selbst vor Jerusalem [2], der König ergab sich, ward aber gefangen genommen. Der Tempel wurde seiner Kostbarkeiten großen Theils beraubt [3]. Der König und sein ganzer Hofstaat, alle Kriegsleute, 7000 an der Zahl, alle Vornehmen im Lande, alle Bauleute, Schmiede und Schlösser, zusammen 10,000 [4] wurden nach Babel weggeführt, Mathania, Jojakims Vaterbruder ward zum Könige gemacht und Zedekia genannt.

Hier geht das babylonische Elend (exilium) an. man verpflanzte die Leute in Kolonien, und wieß ihnen Aecker an. Allein nicht alle wurden weggeführt. Kolonien anzulegen ist kostbar, erfordert zu Anfange viel Unterstützung [5]. Man nahm also nur die, welche bey einer Rebellion hätten schädlich seyn können. Auch

sieht

8) Michael. zu 2. Kön. XXIV, 5. 9) Ebend. 1 V.

1) Michael. an diesem Orte. 2) 2. Kön. XXIV, 10.

3) Michael. z. 2. Kön. XXIV, 13. 4) Zehentausend Mann sind eine große Kolonie, sonderlich da viele Reiche und Vornehme darunter sind, die nicht nur Weiber und Kinder, sondern auch Bediente mit in das neue Land nehmen. Unter 60,000 Köpfen kann man sie nicht rechnen, vielleicht betrugen sie noch mehr. 5) Michael. zu 2. Kön. XXIV, 14.

sieht man aus Jerem. XXIV, 1 - 10. daß die Weggeführten der beßre, die Zurückgebliebenen der schlimmste und lasterhafte Theil des Volkes waren.

Zedekia war, wie man aus Jeremia sieht [6], nicht so schlimm von Gemüthe, als Jojakim, er stand aber unter der Leitung böser Rathgeber, die ihn wider seinen Willen hinrissen, da er sonst dem Jeremia viel Gehör gab. Also geschah eben so viel Böses, als unter Jojakim. Er [7] rebellirte gegen Nebucadnezar, der ihn zum Könige gesetzt, dem er mit einem theuern Eide Gehorsam angelobt hatte. Sein Krieg war daher Meuterey. Wenn also damals Jeremia die Juden ermahnte, sich dem babylonischen Könige zu unterwerfen, so predigte er keineswegs Ungehorsam gegen die Obrigkeit; er wieß vielmehr das Volk zu seiner Pflicht an. Jerusalem ward belagert [8], und die Juden, welche der großen Uebermacht anderthalb Jahr widerstanden, müssen sich tapfer gewehrt haben. Auch das macht der tapfern Vertheidigung der Juden Ehre, daß die lange Belagerung erst durch eine Hungersnoth, welche das Volk zur Vertheidigung untüchtig machte, geendigt wird. Einmal ward die Belagerung auf einige Zeit aufgehoben [9], weil Pharao Necho aus Aegypten anrückte, dem die Belagerer entgegen giengen. Als dieser aber sich, wie es scheint, ohne eine Schlacht zu wagen, zurückzog, kamen die Belagerer wieder. Noch konnten die Juden ihrem Unglücke entgehen, wenn sie den häufigen Ermahnungen und Versicherungen des Propheten Gehör gegeben hätten. Denn Nebucadnezar [1] ver-

6) Michael. zu 1. Kön. XXIV, 19. 7) zu Jer. XXI, 8. 9.
8) zu 2. Kön. XXV, 1. 3. 9) Jer. XXXVIII, 5. 7.
1) Michael. zu Jerem. XXVII, 11.

verfuhr, wie man aus der Geschichte sieht, gütig mit den überwundenen Völkern, und gieng ungern an die assyrische Politik, aus den eroberten Ländern Wüsten zu machen, und die Einwohner wegzuführen. Immer hat er große Geduld mit den rebellirenden Juden gehabt, und selbst noch nach der Zerstörung Jerusalem Juden unter Gedalja im Lande gelassen, die aber nach Aegypten entliefen. Aber Zedekia hörte nicht [2]. Es scheint das ganze Volk war durch Verhetzung der falschen Propheten zur Rebellion geneigt, und diese war nicht so wohl das Werk Zedekia, als seiner Räthe, durch die er beynahe dazu gezwungen ward. Endlich riß Hungersnoth ein, die Stadt ward mit Sturm erobert, der König auf der Flucht gefangen, nach Babel geführt, und daselbst nach rechtlichen Urtheil getödtet. Die Kostbarkeiten des Tempels wurden nach Babel gebracht. Man sehe Jer. XXXIX u. LII. An Volke wurden 4600 Personen, d. i. Männer, weggeführt [3], wozu aber noch bey der ersten Wegführung 7000 Soldaten kommen, also 11600 erwachsene Mannspersonen. Rechnet man dazu noch Weiber und Kinder, so möchte die ganze Zahl gegen 50,000 betragen. Da Kolonien in fremde Länder zu führen viel kostet, wenn es nicht bemittelte Leute sind, die sich in dem neuen Lande helfen können: so führte Nebucadnezar bloß die Reichen weg, desgleichen die Schmiede und Soldaten, und ließ den armen Haufen zurück, dem es an Muth und Mitteln zur Rebellion fehlte. Dieser, den der Sieger wegzuführen nicht der Mühe werth achtete, blieb da, um das Land zu bauen, und Gedalja war Statthalter über sie. Aber der König von

2) Michael, zu Jer. XXVII, 16. und das. Michael.

3) Jerem. LII, 28. 30

von Moab, ein Feind Nebucadnezars 4), stiftete Jsmael, einen Mann von königlichen Gebüte an, den Gedalja zu ermorden. Darauf wollte Jsmael mit dem übrigen Volke und der Beute zu den Ammonitern übergehen: allein Jochanan brachte Krieger zusammen, setzte dem Jsmael nach, das Volk fiel dem Jochanan zu und gieng mit ihm zurück. Aber aus Furcht vor dem Könige zu Babylon entwichen sie nach Aegypten, gegen die ausdrückliche Warnung des Propheten Jeremia, den sie sogar mit ihnen dahin zu ziehen nöthigten.

Außerdem nahm Nebucadnezar Aittyrus ein 5), den damaligen Hauptsitz der Welthandlung, nachdem er es dreyzehen Jahre belagert hatte. Darauf verheerte und entvölkerte er Aegypten bis an seine äußerste Gränzen, ja er soll sogar bis zu den Säulen des Herkules, in das heutige Marokko, einen Streifzug unternommen haben.

Mit der Erweiterung seines Staates 6) erweiterte er auch seine Residenz Babylon, und machte sie durch Verschönerung und Pracht zum Wunder der Welt. [Es wird also hier der Ort seyn von diesen Werken zu reden 7), gesetzt auch, daß manche älter als Nebucadnezar wären.]

Wir fangen mit den Mauern der Stadt an, die zugleich ihre Größe bezeichnen. Der Umfang war ein Quadrat, davon jede Seite 120 Stadien, der ganze Umfang also 480 Stadien [12 deutsche Meilen] enthielt. Die Mauern waren nach Pariser Maaß 72 Fuß dicke, 288 Fuß hoch 8), hatten an jeder Seite

4) Jerem. XLI, 1. 10. XLIII. 5) Gatt. Wg. 153 S.
6) Ebend. 7) nach Herodot und Diodor. 8) Herodot giebt 50, u. 200 königliche Ellen an. Diese Elle macht nach Romeo de l'Jsle 17 Zoll 4 Lin. Paris. s. Große Uebers. 6 S.

25 eherne Thore, zwischen jeden zwey Thoren und der Ecke drey Thürme, die aber nur von einem Stockwerke waren. Doch an derjenigen Seite, wo die Stadt wegen eines Morastes unzugänglich war, hatte man die Thürme gespart, daß ihre Zahl nur 250 ausmachte. Die Mauern waren von Ziegeln, mit Erdpech verbunden. Um die Stadt gieng ein Graben, an beyden Seiten mit Ziegeln gefüttert. Da dieser Graben die Erde zu den Ziegeln der Mauer hergegeben hatte, so kann man aus der Größe der letztern auf die Größe des Grabens schließen. Zwischen den Mauern und Häusern war 170 Fuß Raum gelassen[9]. Von jedem Thore zum andern gieng eine Gasse, ohngefähr 130 Fuß breit, und fast 120 Stadien, [drey deutsche Meilen] lang, Die Häuser waren drey bis vier Stockwerk hoch. Allein dieser ungeheure Raum ist nicht ganz bebaut worden, sondern fast die Hälfte war leer geblieben. Durch die Stadt floß der Euphrat, über welchen in der Mitte der Stadt eine Brücke gieng. Die Seiten des Flusses waren vom Boden desselben herauf mit einer Mauer, so dicke als die Stadtmauer eingefaßt. Nach der Länge, die ihnen gegeben wird, giengen sie auf beyden Seiten noch über die Stadt hinaus. Jeder Straße gegen über war an jeder Seite des Flusses ein ehernes Thor mit einer Treppe, die in den Fluß hinuntergieng. Diese Thore wurden des Nachts geschlossen.

Der Tempel des Belus war ein acht Stockwerk hoher viereckigter Thurm. Unten betrug jede Seite des Vierecks ein Stadium, die ganze Höhe eben so viel. Jedes Stockwerk war, vermuthlich wegen der von außen

9) Zwey Plethra. Das Plethron nach Romeo de l'Isle 14. Toif. 1 Fuß 6 Zoll.

ßen statt der Treppe herumgehenden schiefliegenden Fläche eingezogen, daß es das Ansehen hatte, als stünden acht Thürme übereinander. In diesen waren große Räume mit Schwibbogen auf Pfeilern. Das oberste Stockwerk enthielt einen großen eigentlichen Tempel, (Naos), [um dessenwillen wohl das ganze Gebäude aufgeführt war,] aber ohne Bildsäule. Es stand hier blos ein goldner Tisch, und ein prächtiges goldenes Bette. Unten aber, in dem um den Thurm befindlichen und mit einer Mauer umschloßnen Raume, war noch ein Tempel (Naos) und darinn ein großes sitzendes Bild des Jupiter (Belus), der mit seinem Throne, den Stuffen und einem dabey stehenden Tische von Golde war, 800 Talente an Werthe. Außerdem gab es noch mehrere Bilder und Geräthe, alles von dichten Golde.

Der hängende Garten nahm ein Viereck ein, dessen Seite vier Plethron = 342 Fuß, war. Er war Terrassenweise gebaut, daß die höchste den Stadtmauern gleich kam. Jede ruhte auf Gewölben, mit platten Steinen, Schichten von Rohr und Erdpech, Ziegeln und zuletzt bleyernen Platten gedeckt. Darauf war Erde geschüttet, so hoch, daß die größten Bäume für ihre Wurzeln genug Tiefe fanden. Auf die oberste Terrasse war Wasser hinauf getrieben, um damit den ganzen Garten zu versehen. Das Werk soll einer Königin zu Liebe errichtet worden seyn, welche in der einförmigen Fläche Babylons, die Ansichten des durch Berge und Anhöhen reizenden Mediens, ihres Vaterlandes, nicht vergessen konnte.

Außerhalb der Stadt verdienen die Werke, wodurch der Ueberschwemmung des Euphrats sollte ab-

geholfen werden, eben so viel Bewunderung. Das vornehmste darunter war ein von Menschenhänden gegrabener See. Sein Umfang war, nach der mindesten Angabe, 40 Parasangen = 24 deutsche Meilen [10]; die Tiefe aufs wenigste 35 Fuß [*]. Er war zuerst gegraben worden, als man beym Bau der Dämme, die den Fluß einfaßten diesen unterdessen ableiten mußte. (Gesetzt auch, daß man [1] hier der Natur bloß zu Hülfe kam, und einem schon vorhandenen, vom Flusse gemachten See nur größern Umfang, und eine feste Einfassung gab, denn seine Ufer waren gemauert, so bleibt es doch immer noch ein kolossalisches Werk.) Dieser See nahm das Wasser des Euphrats auf, wovon sonst die Gegend wäre überschwemmt worden: und das unterhalb desselben gelegene Land, ward nöthigenfalls daraus wiederum gewässert.

Dieser große König ward gegen das Ende seines Lebens wahnwitzig, wie im Propheten Daniel gesagt wird, wenn anders dieses Kapitel wirklich von ihm ist [2]. Das Anstößige dieser Erzählung wird schon dadurch in etwas gehoben [3], daß man die daselbst angegebenen sieben Zeiten, nicht nothwendig von Jahren verstehen muß, wenn sich gleich die Länge dieses unbestimmten Zeitmaßes nicht angegeben läßt. Zugleich ist auch das gar nichts Unbegreifliches, daß er in solchem Zustande seinen Wächtern entlaufen sey, sich in der Wildniß

unter

10) Parasange = $\frac{1}{25}$ Grad des Aequators, Gatt. Abr. Geogr. 18 S. *) Nach Diodors Angabe. Was er aber für einen Fuß gemeint habe, will ich andere bestimmen lassen. Der kleinste griechische Fuß ist nach Romeo de l'Isle 6 Zoll 1 Linie, der größte 12 Zoll, 10 Lin. 1) Heeren Ideen rc. II. Th. 657 S. 2) Eichhorn Einl. III. Th. 3) Michael. zu Dan. III.

unter wilden Thieren aufgehalten, und am Ende seine Vernunft wieder erlangt habe.

Aber bey seinem Tode nahm er zugleich das ganze Glück des babylonischen Reiches mit ins Grab. Die Regierung seines Sohnes und Nachfolgers **Evilmerodach** läßt sich schon aus der Bedeutung seines Namens erkennen, da er so viel heißt, als der närrische Merodach 4). Seine Laster machten ihn so verhaßt, daß nach zwey Jahren seine Anverwandten sich gegen ihn verschworen, und ihn umbrachten. **Neriglossor**, das Haupt der Verschwörung, seiner Schwester Mann, kam an seine Stelle, der bey aller seiner Tapferkeit und Klugheit 5) sein Reich vor der medischen Uebermacht doch nicht sichern konnte.

Cyaxares, König in Medien, von dem zuletzt oben 179 S. ist gesprochen worden, hatte durch Zerstörung des assyrischen Reiches seine Macht sehr vergrößert. Er bezwang 6) die assyrischen Provinzen Armenien, Pontus und Cappadocien. Dann machte er sich Persis und Susiana unterwürfig, und hinterließ im vierzigsten Jahre seiner Regierung seinem Sohne **Astyages** ein mächtiges Reich.

Von der Geschichte dieses Königes hat man die bekanntermaßen einander sehr widersprechenden Erzählungen des Herodotus und Xenophon, von denen doch die erstere den Vorzug zu verdienen scheint 7). Nach der-

4) Prideaux I. Th. 136 S. 5) Ebend. 143 S. 6) Guthrie II. Th. 206. 7) Ohne uns darüber in kritische Untersuchung einzulassen, wollen wir nur bemerken, daß Hr. Hofr. Gatterer den stärksten Einwurf gegen Herodot, der aus Dan. VI, 1. hergenommen ist, durch die Hypothese hebt, daß Cyrus wahrscheinlicher Weise den Cyaxares des Xenophon, seiner Mutter Bruder, beym Daniel Darius Medus, zum Mitregenten angenommen. Ferner, wenn Xenophons Verthei-

derselben war Cyrus des zinsbaren Königes von Persien, und der medischen Prinzessin Mandane Sohn 8), und bekriegte seinen Großvater Astyages, weil er erfahren hatte, daß dieser ihn gleich nach seiner Geburt habe wollen umbringen lassen. Nach zwey glücklichen Schlachten war er Herr des medischen Reiches, und Astyages sein Gefangener, den er Zeitlebens in seinem Palaste verwahren ließ. Diese Entthronung des Astyages verwickelte hernach den Cyrus in Kriege, welche den Umsturz von noch zwey andern Reichen, dem lydischen und dem babylonischen, nach sich gezogen haben.

Denn **Krösus** ward um eben die König in **Lydien**, als Cyrus König in Medien ward. Theils als Schwager des abgesetzten und gefangenen Astyages, theils auch, da er Kleinasien bis an den Fluß Halys erobert hatte, als Nachbar des neuen medischen Königes, sahe er diese Revolution mit dem größten Unwillen an, und entschloß sich den Perser zu stürzen. Zu dem Ende verstärkte er seine Macht durch Bündnisse mit dem Könige Amasis von Aegypten, dem Könige Labynitus oder Nabonadius von Babylon, und den Lacedämoniern, welche damals das berühmteste Volk unter den Griechen waren. Diese QuadrupleAllianz, und die daraus zu besorgenden weitläuftigen Kriege haben wahrscheinlich den Cyrus bewogen, seiner Mutterbruder Cyaxares (II) oder wie er Dan. VI, 1. heißt, Darius

Medus,

theldiger sagen, daß, wenn man auch die Cyropädie für eine Art von politischen Roman ansehen wolle, deswegen doch der Grund der Geschichte nicht erdichtet seyn müsse: so ist dabey zu bedenken, daß es sich mit dem Charakter, in welchem Xenophon seinen Helden darstellen wollte, durchaus nicht vertrug, wenn er ihn zu Anfange so, wie Herodot erzählt, hätte handeln lassen. Er war gezwungen hier von der Wahrheit der Geschichte abzugehen.

8) Gatt. Wg. II. Th. 60 S.

Medus, die Regierung des medischen Reiches als Mitkönig zu übergeben, um während der Zeit, da er auswärts Krieg führte, nichts von Seiten der Meder befürchten zu dürfen. Krösus, im Vertrauen sowohl auf günstige Orakelsprüche als auf den Beystand seiner Bundesgenossen, fieng ohn alles Bedenken zuerst Feindseligkeiten an. Er gieng über den Halys, verheerte Cappadocien, und lieferte dem Cyrus ein blutiges aber nicht entscheidendes Treffen. (Cyrus war 196,000, Krösus 420,000 Mann stark 9)). Weil Cyrus am folgenden Tage keine Neigung bezeigte die Schlacht zu erneuern, zog Krösus nach Sardis zurück, in der Meynung, im nächsten Frühling, mit Hülfe seiner Bundesgenossen, ein noch größeres Heer entgegen zustellen. Aber Cyrus gieng ihm auf Ummwegen nach, überfiel ihn in der Ebene bey Sardis, schlug ihn aufs Haupt, und schloß ihn in Sardis ein. Umsonst hoffte Krösus sich hier bis zur Ankunft der Bundesgenossen zu behaupten. Die Stadt ward in kurzer Zeit erobert, und er fiel zugleich mit seinem Reiche dem Cyrus in die Hände.

Indem darauf der Sieger durch seine Feldherrn Mazares und Harpagus Niederasien, und besonders die Griechen bezwingen ließ, wandte er sich selbst nach Oberasien, wo er, wie Herodot sich ausdrückt, ein Volk nach dem andern überwältigte, ohne eines vorbeyzugehen.

Da machte ihm aber Babylon am meisten zu schaffen 10). Wegen der Höhe und Dicke seiner Mauern war hier alle Gewalt vergebens. Eben so wenig konnte es ausgehungert werden, da es nicht nur auf 20 Jahre mit

9) Guthrie II. Th. 289 S. 10) Prid. I. Th. 152 S.

mit Lebensmitteln versehen war, sondern auch die großen leeren Plätze innerhalb derselben zu Feldern und Weiden genutzt werden konnten. So lag Cyrus zwey Jahre vergeblich vor der Stadt. Endlich drang er durch das Bette des Euphrats ein. Er hatte erfahren, daß die Babylonier an einem gewissen Tage ein jährliches großes Fest feyern würden, wo die ganze Nacht mit Schmausen zugebracht würde. Also stellte er einen Theil seines Heeres in geheim theils an den Kanal, der den Fluß in den großen See leitete, und durch einen Damm verschlossen war, theils an den Fluß selbst, wo er in die Stadt und wieder herausfließt. Zu bestimmter Zeit ward der Damm des Kanals niedergerissen, damit lief der ganze Fluß in den großen See ab, der zum Schaden der Babylonier eben leer war, und das Bette des Flusses ward trocken, worauf das Heer an beyden Orten einrückte. Zugleich waren die Babylonier so unachtsam gewesen, die ehernen Thore, durch welche man von den Gassen in den Fluß herunter gieng, nicht, wie sonst des Nachts geschah, zu verschliessen. Die Perser stiegen also die Treppen ungehindert hinauf, bemächtigten sich vor allen Dingen des Schlosses, wo bey dem Tumulte der König mit erschlagen ward. Cyrus ließ allen, die das Gewehr auslieferten, Leben und Sicherheit versprechen, widrigenfalls den Tod drohen: darauf unterwarf sich alles dem Sieger, und Cyrus war Herr des unbezwinglichen Babylon. Dieses nahm Cyaxares II. oder Darius Medus in Besitz und wurde bis ins dritte Jahr, da er starb, für König von Babylon, wie vorher von Medien angesehen, Cyrus aber vollendete indessen die Eroberung des Reiches.

Klein-

KleinAsiater.

Wir fangen hier mit der Geschichte der Phrygier und Lydier an, da sie mit der vorhergehenden in genauer Verbindung steht. Von **Phrygien** ist auch in diesem Zeitraume sehr wenig zu sagen. Unter dem Könige Midas V. [1] fielen die Kimmerier ins Land, davon bald hernach. Sein Enkel Adrast, der unglücklicher Weise seinen Bruder umgebracht hatte, flüchtete zum Krösus nach Lydien, war aber auch hier so unglücklich des Königs Sohn zu tödten, und brachte sich aus Betrübniß darüber selbst um das Leben. Phrygien ward darauf eine Provinz des lydischen Reiches.

In **Lydien** herrschte noch die erste Familie der Könige, die Atyaden. Von diesen wurde **Tantalus**, nebst seinem Sohne **Pelops**, vom trojanischen Könige Ilus von Land und Leuten vertrieben, daß er nach Griechenland entwich, wovon bald das Weitere wird zu hören seyn. Das Land fiel nun an Troja, und blieb bis dreyßig Jahre [2] vor Trojens Untergang trojanisch.

Mit **Argon**, des Herkules und der Omphale Sohn fieng sich die II. Dynastie der Herakliden an [3]. Seit dieser Periode scheinen sich auch die Lydier im Lande festgesetzt zu haben. Der letzte dieses Hauses war **Candaules**, dem zu dem Glücke eine sehr schöne Gemahlin zu besitzen noch dieses fehlte, daß auch andre wüßten, wie schön sie sey. Er ließ sie also im Geheim seinem Günstling Gyges sehen. Aber die Königin hatte es gemerkt, ward darüber erbittert, und ließ dem Gyges die Wahl, ob er selbst sterben, oder den König umbringen, und mit ihrer Hand die Krone annehmen wollte.

1) Guthr. II. Th. 117 S. 2) Gatt. Wg. 196 S. 3) Ebend.

te. Er wählte das letzte, tödtete den König im Schlafe, vermählte sich mit der Königin und nahm das Reich in Besitz. Das Volk ergriff zwar die Waffen, den Tod seines Königes zu rächen, ward aber durch ein delphisches Orakel besänftigt, und unterwarf sich dem Gyges 4).

Diese III. Dynastie führte den Namen der **Mermnaden**. Unter ihr 5) erwuchs Lydien nach und nach zu einem großen Reiche, und würde vielleicht ein Weltreich geworden seyn, wenn nicht Cyrus darzwischen gekommen wäre. Gyges eroberte die Stadt Kolophon und das Land Troas. Unter Ardys, der Priene eroberte, fielen die Kimmerier ins Land. Denn diese, welche vor den Scythen aus dem Lande wichen, s. oben 179 S. entkamen, des Nachsetzens derselben ungeachtet 6), durch den kaukasischen Paß nach Sinope in Kleinasien, setzten sich auf dieser Halbinsel am schwarzen Meere fest, und richteten hernach von da aus große Verheerungen in den Westländern Kleinasiens, sonderlich in Lydien an, eroberten die Stadt Sardis zu verschiedenenmalen, bis sie endlich Alyattes II. um 3387 gänzlich vertrieb, worauf die meisten wieder über den kimmerischen Bosporus in die Krim zurück, und wohl noch weiter nach Westen giengen, von woaus sie 100 Jahre vor Christo gar wohl den fürchterlichen Zug gegen die Römer können unternommen haben.

Alyattes war vorher mit dem medischen Könige Cyaxares in einen Krieg verwickelt gewesen. Sechs Jahre 7) hatte dieser mit abwechselnden Glücke gedauert, und da eben beyde Heere wieder zu einer Schlacht gegen einander standen, wurden sie durch eine plötzliche Son-

4) Guthr. 158 S. 5) Guthr. II. Th. 196 S. 6) Gatt. Wg. 235 S. 7) Guthr. 160 S.

Sonnenfinsterniß erschreckt, welche Thales vorher gesagt haben soll. Sie zogen sich daher zurück, und machten Friede. Auch Smyrna und das dazu gehörige Gebiete ward von ihm erobert.

Unter seinem Sohne und Nachfolger **Krösus** entstand und vergieng [8] das große Reich der Lydier. Er bezwang die Epheser, Jonier, Phrygier, Mysier, Mariandyner, Chalyber im Pontus, Paphlagonier, Thracier in Asien, Bithyner, Karier, Dorier, Aeoler, Pamphylier, mit einem Worte alle Kleinasiater bis an den Halys und einen Theil des Pontus. Nun war sein Reich so groß, aber mächtiger, als Deutschland. Es gränzte auf der einen Seite an Europa, und auf der andern an das große Reich der Meder, das seit kurzem Cyrus beherrschte. [Seine Reichthümer, durch die er zum Sprichworte geworden ist, hatten ihn so aufgeblasen, daß er dem Solon, in der berühmten Unterredung, die er mit ihm gehabt haben soll, kaum glauben konnte, daß es noch einen glücklichern Menschen als ihn, gäbe, oder daß man niemanden vor seinem Ende glücklich preisen solle.] Aber er wollte den Cyrus, weil er sich widerrechtlich auf den Thron seines Großvaters gesetzt hatte, der noch dazu des Krösus Schwager war, stürzen. Menschlichem Ansehen nach hätte Krösus siegen sollen. Er war ein erfahrner, glücklicher Krieger, hatte sich durch Bündnisse gestärkt, (oben 190 S.) gieng nicht unbedachtsam zu Werke, fragte aller Welt Orakel, auch das von Delphi, mit welchem die Lydier schon seit Gyges Zeites in vertraulicher Bekanntschaft standen, auch schienen alle Orakel

 ihm

8) Gatt. Wg. 196 S.

ihm einen glücklichen Ausgang weißagen zu können und zu wollen. In der zuversichtlichsten Hoffnung rückte er über den Halys nach Cappadocien, lieferte dem Cyrus ein Treffen, siegte zwar nicht, ward aber auch vom Cyrus nicht besiegt, und gieng deswegen stolz und immer noch voll guter Hoffnung zurück nach Sardes. Doch Cyrus folgte ihm auf Umwegen nach, schlug ihn aus dem Felde, belagerte ihn zu Sardes, und bekam ihn selbst gefangen. So wurde Cyrus Herr vom lydischen Reiche.

[Das Schicksal des Krösus in der Gefangenschaft wird verschiedentlich erzählt. Nach dem Xenophon begegnete ihm der Sieger mit Leutseligkeit. Hingegen nach Herodot befahl dieser, ihn lebendig zu verbrennen. Krösus war schon auf dem Scheiterhaufen, als sein Ausruffen: o Solon! Solon! den Cyrus bewog, sich nach der Bedeutung davon zu erkundigen. Er erfuhr, daß Krösus an die Lehre des Griechen gedacht habe, daß man niemanden vor seinem Ende glücklich preisen solle, und ward dadurch so gerührt, daß er den Krösus wieder vom Scheiterhaufen herabnehmen ließ, und ihm unter seinen Freunden und Rathgebern eine Stelle einräumte. Es könnte wohl seyn, daß Herodot die Wahrheit erzählt hätte, so unglaublich es uns auch nach unserm Völkerrechte und unserer Denkungsart vorkommen muß. Man erinnre sich, was in Davids Geschichte von dem orientalischen Kriegsrechte ist angeführet worden.]

Trojaner.

Ihre älteste Geschichte ist oben S. 59. abgehandelt worden. Mit Teucer *) soll um 2500 das königliche Ge-

*) Gatt. Wg. 190 S.

Geschlecht in der männlichen Linie ausgestorben seyn. **Dardanus** aber, ein etrurischer oder samothracischer Prinz, soll Teucers Erbtochter geheyrathet, und eine zweyte Dynastie, die Dardanische, angefangen haben. Er erweiterte das Reich durch Kriege, sonderlich mit den Paphlagoniern, deren Hauptvolk die Heneter waren. **Erichthonius** beglückte die Unterthanen durch friedliche Tugenden, sonderlich durch eigene Sparsamkeit. Auch ward aus den Bergwerken viel Ausbeute gewonnen. Ihm folgte **Tros**, der Troja erbaute, und damit zum Untergange des Reiches die entfernte Veranlassung gab. Denn [1] da er zur Einweihung der neuen Stadt alle benachbarte Fürsten, außer Tantalus, König von Sipylus in Mäonien, (nachmals Lydien) eingeladen hatte, hielt dieser sich für beschimpft, und entführte, um sich zu rächen, des Königs Sohn Ganymedes, einen Jüngling von außerordentlicher Schönheit. Daraus entstand ein Krieg, welchen sein Sohn **Ilus** glücklich endigte [2], daß Tantalus, und nach einem neuen fehlgeschlagenen Versuche, auch dessen Sohn Pelops, nach Griechenland entweichen mußten. Ilus bemächtigte sich darauf nicht nur ihres Landes [3], sondern auch des Gebietes ihres Helfers, des Königs in Bithynien.

Laomedon, des Ilus Nachfolger, besaß also ein in Norden nnd Süden sehr vergrößertes Reich. Er erbaute die Burg von Troja, mit Hülfe des Apollo und Neptun [4], das ist vermuthlich, er verwandte auf dieses Werk die Schätze, die ihnen gewidmet, und in ihren Tempeln hingelegt waren. Unter seiner Regierung

*) Gatt. Wg. 190 S. 1) Guthr. II. Th. 130 S. 2) Ebend. 133 S. 3) Gatt. Wg. 190 S. 4) Guthr. 135 S.

rung soll das Land durch Ueberschwemmungen und Seuchen sehr gelitten haben, welches man für Strafgerichte der Götter hielt, deren Tempel er geplündert hatte. Sein eignes Unglück kam von den Argonauten, welche er bey einer Landung in seinem Gebiete wider die Rechte der Gastfreyheit behandelt hatte. Dieses zu ahnden, kehrte Herkules, der mit den Argonauten war, nach einiger Zeit mit zwölf Schiffen nach Troja zurück, belagerte, eroberte und plünderte die Stadt, wobey Laomedon mit vier Söhnen umkam, der jüngste aber, Priamus, in Gefangenschaft gerieth, bis man ihn mit großen Gelde loskaufte.

Wie **Priamus** auf den Thron gekommen war, sorgte er zuerst dafür, Troja wieder herzustellen, und noch mehr zu befestigen. Da zu seiner Zeit bey Abydus eine Goldgrube entdeckt ward, so sah er sich im Stande Troja mit vielen Gebäuden zu verschönern. Er besiegte die mehresten benachbarten Staaten, und ward fast für einen Oberherrn von Kleinasien angesehen. Und doch konnte er der vereinigten Macht der europäischen Griechen nicht widerstehen, welche in einem zehenjährigen Kriege dem trojanischen Reiche den Untergang brachten. Die Beschreibung desselben soll bey der Geschichte der Griechen folgen, jetzo nur von den eigentlichen Ursachen desselben. Die Nachkommen des Pelops [5], welche jetzt in Griechenland die mächtigsten Fürsten zu Wasser und zu Lande waren, (Agamemnon war König zu Mycene, Menelaus zu Sparta,) konnten es den Trojanern nicht vergessen, daß sie ihren Stammvater von Land und Leuten vertrieben hatten. Auch konnten die

5) Gatt. Wg. 281 S.

die Vorfälle beym Argonautenzuge allen griechischen Prinzen, die mit dabey waren, leicht begreiflich machen, daß Troja, so lange es stünde, nie aufhören werde, die Handlung und Schiffarth der Griechen auf dem schwarzen Meere zu hindern. Man beschloß daher, als der dem Menelaus durch Entführung seiner Gemahlin Helena zugefügte empfindliche Schimpf alle vorhergehende Beleidigungen in lebhafte Erinnerung brachte, den trojanischen Staat mit gesammter Hand gänzlich zu vernichten. [Hieraus läßt sich deutlich erklären, warum Priamus nicht wenigstens endlich die Helena zurückgegeben, allenfalls auch den Paris zur Bestrafung ausgeliefert habe, um die Feinde zu besänftigen und Friede von ihnen zu erlangen. Das würde die Rachsucht der Pelopiden, und auch nach obiger Vorstellung die Handelspolitik der Griechen nicht im geringsten zufrieden gestellt haben.]

Um die Zeit [6] war Kleinasien, zumal der westliche Theil desselben, im Kleinen, was zur Zeit der Völkerwanderung die Krim, die Ukraine, die Länder an der Donau im Großen waren, ein Tummelplatz der Völker, die einander wechselsweise austrieben. Einige Völker, sagt Strabo, entstanden, andere giengen unter, andre vermischten sich. Troja's Zerstörung ist also nicht bloß als Epoche in der griechischen Geschichte merkwürdig.

1. **Unmittelbare Folgen von Troja's Zerstörung.** Die Trojaner zogen unter Aeneas nach Latium in Italien. Die **Pamphylier** entstanden aus Haufen von Trojanern, welche die Schwärme des Amphilochus und Kalchas begleiteten. **Die Heneter** oder **Veneter**, bisherige

6) Gatt. Wg. 187 S.

herige Unterthanen der Trojaner wurden vom Antenor, aus Paphlagonien an das adriatische Meer geführt. Die **Cilicier** rückten nun erst aus Mysien in das von ihnen benannte Cilicien ein. Die **Pelasger** wurden geschwächt. Die **Lydier**, (Moses **Ludim**, von ägyptischer Herkunft) zogen an das feste Land, (wo es nicht etwan kurz nach Pelops Abzug, mit Anfang der heraklidischen Könige in Lydien geschehen ist,) setzten sich in Mäonien, und breiteten sich nebst den Phrygiern bis in das Trojanische aus.

2. **Folgen der heraklidischen Einfälle im Peloponnes**, [die man nur wegen der Uebersicht des Ganzen jetzo schon anführen will. In der griechischen Geschichte wird umständlicher davon gesprochen werden.] Verdrängung der Karier aus den Inseln durch die Hellenen um 2880, und Entstehung **Kariens**. Festsetzung der Hellenen auf der kleinasiatischen Westküste, unter dem Namen **Aeolier**, einige Jahre nach 2880; der **Jonier** 2930 und der **Dorier**, um 3000; wodurch sodann die Mysier, Lydier und Karier zugleich mit den Pelasgern weiter in das innre Land hineingedrängt wurden.

3. **Folgen des Einfalls der Scythen in Kleinasien.** Sie führten eine Kolonie Assyrer in die Gefilde zwischen Paphlagonien und Pontus, woraus unstreitig die Syrer im Pontus entstanden sind, so wie die im eigentlichen Cappadocien Abkömmlinge von einigen nach und nach westwärts weiter gewanderten oder weggedrängten Stämmen der durch die Assyrer und Babylonier zu verschiedenen Zeiten weggeführten Syrer, Israeliten und Juden seyn mochten; zumal da

Hero-

Herodot sagt, daß unter diesen Syrern die Beschneidung gebräuchlich gewesen ist. Dem sey wie ihm wolle, diese Syrer waren eben die, welche man auch Cappadocier im eigentlichen Cappadocien und im Pontus nannte.

Phönicier.

In diesem Zeitraume entstand der mächtigste der der phönicischen Staaten, Tyrus, gelangte zu seiner größten Höhe, und gerieth auch wieder in Verfall, das alles in ohngefehr 700 Jahren.

Die Stadt Tyrus ward 2732 erbauet. Josephus giebt 240 Jahre vor Erbauung des Tempels an. Er hatte aber zwey zuverlässige Geschichtschreiber der Tyrier vor sich, den Menander aus Ephesus, und den Dius einen Phönicier. Der letzte schrieb aus Urkunden der Stadt Tyrus, der erste nach den Urkunden der Oerter von denen er redet. Man kann also des Josephus Angabe sicher annehmen [1].

Der erste bekannte König von Tyrus ist **Abibal**, der zu Davids Zeiten lebte, und er vielleicht desselben Feind war, weil David im 83 Ps. 8 V. die Stadt Tyrus unter seine Feinde zählt [2]. **Hiram**, Davids Freund, kam erst sieben Jahr vor dessen Tode zur Regierung.

Seitdem wurde Tyrus mächtig. Hiram herrschte wahrscheinlicherweise auch über Sidon [3]. Mit David und Salomo stand er in dem besten Vernehmen. Mit dem letzten hatte er eine Art von Handelskompagnie errichtet, davon in der israelitischen Geschichte ist gesagt worden. Der oben erwähnte Dius sagt [4], die

Liebe

1) Guthr. I. Th. 445 S. 2) Ebend. 3) Gatt. Wg. 161 S. 4) Guthr. 447 S.

Liebe zur Weisheit sey das Band der Freundschaft zwischen ihm und Salomo gewesen. Sie hätten einander Räthsel aufgegeben, [schwere Fragen zu beantworten vorgelegt,] daß, wer die Auflösung nicht finden konnte, dem andern Strafe geben mußte. Hiram erweiterte Tyrus, verschönerte viele Städte in den östlichen Theilen des Reiches, wandte auch viel auf Tempel. Er hat 34 Jahre regiert.

Unter seinen Nachfolgern verdient **Ithobal** (Ethbaal 1. Kön. XVI, 31.) bemerkt zu werden. Von ihm ist gewiß, daß er auch über Sidon herrschte. Josephus sagt auch, er habe eine Stadt in Afrika gebaut, Auzates; richtiger Auze, daß es vielleicht Auzia in Numidien wäre [5].

Pygmalion gab Gelegenheit zur Erbauung von Karthago, weil Dido, seines von ihm ermordeten Bruders Gemahlin, um sich und ihre Schätze vor ihm zu retten, nebst vielen angesehnen Männern im Reiche, flüchtig ward, davon an seinem Orte.

Noch ungefehr 200 Jahre dauerte der blühende Wohlstand des tyrischen Reiches, daher es hier der schicklichste Ort seyn wird, den so weitausgebreiteten Handel der Tyrer näher zu beschreiben. Im ersten Abschnitte ist schon gezeigt worden, was zum Aufkommen und Flore desselben beygetragen habe, hier wollen wir den vielfachen Gang, den er genommen beschreiben.

Zu dem Ende muß man zuerst mit den Kolonien der Tyrier bekannt seyn. Und da ist wiederum erst überhaupt ihr dabey befolgtes System, und der Plan ihrer Handelspolitik zu bemerken. Das System [6], sich durch

Kolo-

5) Guthr I. Th. 449 S. u. Anmerk. i) 6) Nach Heerens Ideen II. Th. 535-541 S.

Kolonien zu verbreiten, war zwar vorzüglich eine natürliche Folge ihres Handels, in wie fern derselbe Anlagen dieser Art nothwendig machte. Es war aber auch das schicklichste Mittel, den innern Erschütterungen vorzubeugen. Große Handelsstädte erzeugen nothwendig einen zahlreichen Pöbel, und dieser ist es eigentlich, der gewaltsame StaatsRevolutionen gefährlich macht. Die Republiken der alten Welt sahen dieses früh ein, und suchten daher die übergroße Volksmenge durch ausgeschickte Kolonien zu vermindern. Ja nachdem das Auswandern in Kolonien gewöhnlich geworden war, ergriff wohl bey innern Unruhen die schwächere Partey selbst das Mittel, und ließ sich im Auslande nieder, wie die Geschichte der Entstehung von Karthago zeigt.

Die Richtungslinie dieser Kolonie gieng längst dem Mittelmeer von Osten nach Westen, weil ihr Seehandel nach der Lage von Tyrus keine andere Richtung nehmen konnte. Gleichwohl waren diese Kolonien an den Ufern des Mittelmeers ungleich vertheilt. So wie Britten und Holländer, hatten auch die Phönicier ihre Kolonienländer, diejenigen nämlich, welche sie zu Hauptsitzen ihres Handels gemacht hatten; wie man sehen wird, wenn diese Pflanzstädte insbesondere werden angegeben werden. Dabey zeigt sich denn sowohl Handelseifersucht, als auch eine große Behutsamkeit, nicht mit andern handelnden Völkern zusammen zu stoßen. So räumten sie bald den Griechen solche Länder freywillig, wo sie doch im hohen Alterthum sich scheinen angesiedelt zu haben, die Küsten des schwarzen Meeres und Vorderasiens, das südliche Italien, den größten Theil der sicilischen Ufer, die Küsten Galliens: aber

aber sie würden auch keine griechischen Niederlassungen in ihren Kolonien geduldet haben. Natürlicher Weise entsteht zwischen Pflanzstädten, welche bloß des Handels wegen gestiftet sind, und der Mutterstadt eine genaue Verbindung, und selbst eine Art von Abhängigkeit. Allein die große Kunst, die Kolonien in der Abhängigkeit zu erhalten, welche ihre eignen Abkömmlinge, die Karthager, so meisterhaft verstanden, scheinen die Phönicier zu wenig gekannt zu haben. Ihre Kolonien wuchsen ihnen zu Köpfe, und wurden unabhängig, wozu sonderlich beytrug, daß sie sich weiter verbreitet hatten, als ihre Kräfte hinreichten, die Herrschaft zu behaupten, und daß Tyrus nicht so im Mittelpunkte seiner Kolonien lag, wie Karthago. Das Verhältniß der Tyrier mit ihren Kolonien schränkte sich daher in den meisten Fällen auf Handelsverbindungen und auf die wechselseitigen Pflichten zwischen der Mutterstadt und ihren Töchtern ein, welches wohl die weiseste Politik war, welche sie in ihrer Lage beobachten konnten. Sie opferten dadurch nichts auf, als was sie nach großer Anstrengung ihrer Kräfte doch hätten hingeben müssen, und genossen Jahrhunderte lang die Vortheile eines friedlichen und ungestörten Verkehrs. Endlich die Zeit, wenn die phönicischen Kolonien sind gestiftet worden, läßt sich nur im Allgemeinen bestimmen. Es ist kein Zweifel, daß die Anlagen einzelner Niederlassungen in die Zeiten des grauesten Alterthums fallen. Die Einwanderung des Kadmus in Böotien läßt keinen Zweifel übrig, daß schon vor dem J. d. W. 2500 Phönicier sich jenseit des Meeres angesetzt haben. Allein die Anlage der meisten fällt gewiß in die blühenden Zei-

ten von Phönicien, das ist, in die Periode von David bis auf Cyrus. Das besagen die bestimmten Angaben des Alterthums von den Stiftungen von Utika, Karthago, Leptis rc. und selbst der Umstand, daß die mehresten ausdrücklich Kolonien von Tyrus genennt werden, welches erst damals groß zu werden anfieng.

Nach diesen allgemeinen Vorerinnerungen gehen wir nun ins Einzelne, um eine genauere Uebersicht der phönicischen Kolonien zu erlangen [1]. Erst dadurch erhält man den richtigen Begriff von der Wichtigkeit dieses Volkes für die Weltgeschichte, und bahnt sich zugleich den Weg zur Untersuchung über seinen Handel.

Die den Phöniciern zunächst gelegenen Inseln, so wohl die größern, Cyprus und Kreta, als die kleinern des Archipelagus, die Sporaden und Cycladen und die nördlicher gelegenen bis zum Hellespont, haben fast ohne Ausnahme phönicische Kolonien erhalten. Cyprus [2] hatten sie zu ihrer Provinz gemacht, denn es war zu Salmanassars Zeiten mit in der Empörung gegen Tyrus begriffen. In Kreta [3] haben sich selbst durch die Mythologie Spuren von den Phöniciern erhalten, denn die Fabel von der Europa, die hier zu Hause gehört, war gewiß phönicisch. Die Städte Jalyssus und Lindus auf der Insel Rhodus waren phönicische Kolonien. Die Spuren von ihnen auf den kleinen Inseln findet man bey Bochart gesammlet. Allein aus diesen Inseln wurden die Phönicier verdrängt, als der Hellenische Völkerstamm sich von Griechenland her ausbreitete und nicht nur die Inseln, sondern auch die Küsten von Vorderasien besetzte. Die Phönicier machten

1) Heeren Ideen rc. II. Th. 542 S. 2) Ebend 534 S.
3) Ebend. 543 u. f. f. S.

machten auch, so viel wir wissen, den Griechen diese Besitzungen nicht streitig, wahrscheinlich, weil die Hauptrichtung ihres Seehandels nach andern Ländern gieng, die sie für reicher und wichtiger hielten.

An den ägyptischen Ufern konnten sie keine Pflanzstädte stiften, weil die Grundmaximen dieses Volkes weder ihm noch Fremden Schiffarth an den Mündungen des Nil gestatteten. Dafür trieben sie Landhandel nach Aegypten, wie weiter unter vorkommen wird.

Von den Ufern Italiens hielt sie vermuthlich eben die Ursache zurück, die sie von den Küsten Kleinasiens entfernte. Auch waren es außer den Griechen wohl zugleich die Etrusker, welche ihnen den Zugang verwehrten. Destomehr suchten sie sich aber auf Sicilien fest zu setzen. Thucydides sagt ausdrücklich, daß, ehe die Griechen noch nach Sicilien zogen, die Phönicier bereits die Küsten desselben besetzt gehabt, aber nach jener Ankunft sich nach Motya, Soloes und Panormus zurück gezogen hätten. So haben sie sich auch auf Sardinien niedergelassen, doch ohne auf die Herrschaft über diese Insel Anspruch zu machen.

Dann folgt Spanien 5), ein Hauptkolonieland der Phönicier; für sie so wichtig, als Bengalen für Großbritannien. Hier lagen alle ihre Kolonien, oder doch die vornehmsten derselben, in dem südlichen Theile des jetzigen Vandaliciens, von der Mündung des Quadalquivirs bis nach Gibraltar, und selbst bis an die Grenzen von Grenada. Hier sind ohne Zweifel die so berühmten Oerter Tartessus, Karteja, Gades, nebst den Säulen des Herkules zu suchen. Die letztern sind wohl ohne

5) Heeren Ideen 549 u. ff. S.

ohne Zweifel die Felsen von Gibraltar und Ceuta. Bestimmen zu wollen, wo Tartessus eigentlich gelegen habe, da dieser Name einer Insel, einem Flusse und einem Orte beygelegt wird, ist wohl vergeblich. Wie alle Namen der alten Geographie von den äußersten Ländern der Erde immer unbestimmt sind, so ist es auch mit diesen. Bey den orientalischen Völkern, die von den geheimnißvollen Phöniciern nichts mehr als den Namen gehört hatten, bedeutete er überhaupt die in dem fernsten Westen gelegenen Oerter. Bey den Phöniciern aber bezeichnete er offenbar das ganze ihnen unterworfene südliche Spanien. Nach Tartessus kommt die Inselstadt Gades oder Gadeir billig in Betrachtung. Die Phönicier pflegten, wie die Karthager, Inseln in der Nähe des festen Landes zu ihren Niederlassungen zu wählen, weil sie keine sicherere Stapelplätze für ihre Waaren finden konnten. Hierzu fanden sie in Spanien, bereits außerhalb der Säulen des Herkules, im offenen Weltmeere, zwey kleine Inseln sehr bequem, ließen sich da nieder, und erbauten eine Stadt, welche eine der merkwürdigsten auf der Erde ward. Karteja hat vermuthlich bey Algeziras gestanden. Auch verdienen noch Malaça und Hispalis (Mallaga und Sevilla) erwähnt zu werden. Uebrigens war das ganze Land mit kleinen phönicischen Oertern angefüllt, deren Zahl Strabo über 200 setzt. Und wenn auch einige darunter eigentlich karthagisch waren, so galt dieses doch gewiß nur von der geringern Anzahl. Was die Zeit dieser spanischen Niederlassungen betrifft, so leidet es keinen Zweifel, daß sie über das homerische Zeitalter hinausgehen, weil in demselben Zinn und Bernstein allgemein be-

bekannte phönicische Handelsartikel waren. Von der Stiftung Gades hat sich eine merkwürdige Nachricht erhalten, nach welcher es zu gleicher Zeit mit Utika, dieses aber 287 Jahre vor Karthago erbaut sey, wonach seine Erbauung ungefehr 1100 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung, oder 100 Jahre nach dem trojanischen Kriege fiele. Das Verhältniß zwischen Tyrus und diesen spanischen Kolonien ist nicht klar. So viel ist gewiß, daß sie, und zwar in einem frühen Zeitalter, unabhängig wurden, wenn sie es auch nicht vom Anfange gewesen sind.

Das zweyte Hauptland der phönicischen Kolonien am Mittelmeere war Afrika [6], und zwar nur der mittlere Theil desselben, nachmals das eigentliche Gebiete von Karthago. Diese Küste war mit einer Reihe ihrer Pflanzstädte bedeckt, unter welchen Utika die älteste war. Auf sie folgte Karthago, und dann weiter nach Süden hin, Adrumet, Tysdrus, Groß- und Klein-Leptis, nebst andern von geringerer Bedeutung, welche in der Folge nicht sowohl Unterthanen, als vielmehr Verbündete von Karthago wurden, und so einen föderirten Staat bildeten, welcher dieselbe Form wie das Mutterland hatte.

Da der Landhandel der Phönicier durch Asien die Küsten des südlichen Meeres erreicht hatte, unterließen sie auch hier nicht, Niederlassungen zu stiften. Ihrer gewöhnlichen Politik nach, wählten sie dazu ein Paar Inseln in der Mitte des persischen Meerbusens, derer Namen schon phönicische Abkunft verrathen, Tyrus und Aradus, und keine andern als die Baharein Inseln sind. Zu dem arabischen Meerbusen war ihnen erst der

6) Heeren 562 S.

der Zugang durch ein anderes handelndes und Schifffahrt treibendes Volk, die Edomiter, verschlossen. Sobald aber David die Edomiter sich unterworfen hatte, versäumten sie nicht durch Bündnisse den Weg dahin sich zu eröffnen; und die Schiffarth, die sie gemeinschaftlich mit Salamo auf dem rothen Meere trieben, zog so viele nach den Häfen desselben, daß auch diese füglich als ihre Pflanzstädte betrachtet werden können.

Was nun den Seehandel der Phönicier anlangt, so hatten sie außer ihren Kolonieländern mit andern Völkern fast gar keinen Verkehr 7). So nicht mit den Griechen, theils wegen der Feindschaft zwischen beyden, theils weil diese nur wenige Waaren, als die zum Opfer nöthigen Specereyen, oder die feinsten tyrischen Fabrik- und Manufakturwaaren von ihnen zu nehmen brauchten, und das übrige aus ihren asiatischen Kolonien nehmen konnten. Der Hauptgang ihres Handels war bloß nach ihren Kolonien gerichtet, und folgte dem Grundsatze, nach welchem die Handelspolitik allemal in ihrer Kindheit verfährt, den Maaßstab des Werthes den Waaren selbst vorzuziehen. Daher kam es, daß sie den Besitz gold- und silberreicher Länder allen andern vorzogen. Spanien war damals an Silber das reichste Land auf der Erde, und das in eben den Gegenden, welche die Phönicier unter dem allgemeinen Namen Tartessus oder Tarschisch begriffen. Auch Gold ward in großer Menge gefunden, und nicht weniger die unedlen Metalle. Ein künstlicher Bergbau war anfangs noch nicht nothwendig. Man brauchte bloß Schürfe zu machen, um das Silbererz in Menge zu finden. Die Lan-

7) Heeren 570-586 S.

Landeseinwohner vertauschten dieses Metall, das sie wenig achteten, gern gegen die ihnen zugeführten Waaren. Als aber der erste Vorrath erschöpft war, sahe man sich genöthigt Gruben zu öffnen, und da wurde das Loos der Spanier, die man nun zur Arbeit brauchte, gesetzt auch, daß sie nicht als Sklaven dazu gezwungen wurden, um ein Großes verschlimmert. Man fand auch Eisen, und an der Nordküste wurden auch Zinngruben angelegt. Auch Getraide wurde gesucht, und Früchte, die man eingemacht verführte. Dieser ganze Verkehr bestand aber in bloßem Tauschhandel.

Die spanischen Niederlassungen dienten auch zur Erweiterung ihres Handels auf dem atlantischen Ocean. Gades war nicht nur ihr wichtigster Stapelplatz, sondern auch der Anfangspunkt entfernterer Fahrten, die sie aber sehr geheim hielten. Man wußte, daß sie nach den Zinn- und Bernsteinküsten schifften, aber nicht, wo diese lägen. Daß sie das Zinn von den brittischen und sorlingischen Inseln geholt haben, ist gewiß, und daß sie um des Bernsteins willen bis in die Ostsee an die preußischen Küsten geschifft sind, sehr wahrscheinlich.

Sicilien ward von ihnen hauptsächlich wegen der Fahrt nach Spanien besucht, als ein Ruheplatz, wo ihre Schiffe auf der weiten Reise sich erholen konnten. Und wenn sie auch da mit den Eingebornen einigen Tauschhandel trieben, so ward doch dieser bey weiterer Ausbreitung der Griechen wenigstens sehr eingeschränkt.

Die Niederlassungen in Afrika hatten wohl mehr, als die Gemeinschaft mit Spanien, nämlich directen Handel zur Absicht. Als die von ihnen angelegten Städte sich hoben, und den Handel des innern Afrika

an

an sich zogen, nahmen die Phönicier auch daran Theil, und erhielten die afrikanischen Waaren, wenn gleich erst aus der zweyten Hand. Bestimmte Nachrichten von dem Verkehr mit den afrikanischen Kolonien fehlen uns gänzlich: aber die genaue freundschaftliche Verbindung, welche Karthago stets mit Tyrus unterhielt, ist überhaupt Beweises genug dafür.

Gegen Osten war die Schiffarth nicht so in ihrer Gewalt, als auf dem Mittelmeere. Auf den arabischen Meerbusen kamen sie nur durch ihre Verbindung mit David und Salomo. Hier schifften sie von Elath und Eziongeber aus — nach Ophir, das man an so vielen Orten vergebens gesucht hat [8]). Aber nach der Analogie der Namen sehr entfernter Oerter und Gegenden, tritt bey Ophir ohne Zweifel derselbe Fall ein, wie bey Thule, Tartessus und andern, daß es keinen bestimmten Ort, sondern nur eine gewisse Weltgegend bezeichnet, wie Ost- und Westindien in der neuen Geographie. Ophir war nämlich der allgemeine Name der reichen Südländer an den arabischen und afrikanischen Küsten, so weit man sie kannte, aus denen die Phönicier sich schon früher durch Karavanen Schätze geholt hatten, und wohin sie nun eine Schiffarth anstellten, um sie aus der ersten Hand zu haben. Doch war diese Schiffarth nur ein Nebenzweig des großen tyrischen Handels, und dieser litt eben keinen merklichen Abbruch, als diese Seereisen, vielleicht kurz nach Salomons Tode wieder aufhörten.

Ganz anders war es mit ihren Schiffarthen aus dem persischen Meerbusen. Zu diesen Küsten [9]) hatten sie mitten durch die arabischen Sandmeere den Weg ge-

8) vergl. oben 150 S. 9) Heeren ꝛc. 725. 726. 729. 738 S.

gefunden, und sich, ihrer Gewohnheit gemäß, auf den benachbarten Inseln niedergelassen. Tyrus oder Daden, und Aradus, die jetzigen BahareinInseln, waren die dazu ausgesuchten Plätze, wohin sie sowohl die eignen Produkte dieser Inseln, Perlenfischerey, Baumwolle, als auch die Theilnahme an dem ostindischen Handel gelockt hatte. Auch war auf der Küste, Ormus gegen über, ein wichtiger Stapelplatz für Zimmet. Diesen Handel trieben die Phönicier mit den Babyloniern gemeinschaftlich. Die genannten Inseln lieferten das Holz zu den Schiffen. Das Hauptziel dieser Schiffarth waren Ceylon und die südlichen Länder der diſſeitigen Halbinsel. Ob auch die letzten Ziele? läßt sich aus Mangel an Nachrichten nicht bestimmen. Die Gegenstände dieses Handels waren arabischer Weihrauch, indische Specereyen, besonders Zimmet von Ceylon, Elfenbein, Ebenholz, indische und persische Perlen.

Außerdem nahmen die Phönicier auch Entdeckungsreisen vor [10]. Wir haben zwar nur von zwey solchen Unternehmungen Nachricht, da Herodot sie gelegentlich anführt, aber es mögen deren von einem so unternehmenden Volke wohl mehrere seyn gewagt worden. Eine dieser Entdeckungsreisen thaten sie schon im hohen Alterthum gegen den Hellespont hin, wobey sie die Insel Thasos entdeckten, und sich durch die Goldgruben derselben für ihre Mühe sehr belohnt fanden, bis sie von den Griechen wieder verdrängt wurden. Wichtiger aber war ihre Umschiffung von Afrika, wovon Herodot diesen Bericht giebt: „Neko, König in Aegypten, schickte phönicische Mannschaft mit Schiffen aus

10) Heeren 587-590 S.

aus, und gab ihnen den Auftrag, durch die Säulen des Herkules in das nördliche, (mittelländische) Meer zurück zu kehren, und so nach Aegypten zu kommen. Die Phönicier fuhren also aus dem rothen Meere, und beschifften das Südmeer. Wenn es aber Herbst ward, so landeten sie, besäeten die Erde, wo sie auch immer in Libyen waren, und erwarteten die Aerndte. Hatten sie aber geärndet, so schifften sie weiter. So daß sie im dritten Jahre durch die Säulen des Herkules steuerten und nach Aegypten zurückkamen. Auch erzählten sie, was ich freylich nicht glaube, sondern was ein anderer glauben mag, daß, als sie Afrika umschifften, sie die Sonne rechter Hand (im Norden) gehabt hätten." Der letzte Zusatz ist äußerst interessant, wodurch der Schriftsteller gleichsam wider seinen Willen, weil er keine Fabel nach erzählen mag, die Wahrheit der Geschichte verbürgt, indem er den Umstand bemerkt, daß die Seeleute auf ihrer Farth die Sonne rechter Hand gehabt hätten. Denn das mußte geschehen, wenn sie den Aequator passirten, aber so etwas zu erdichten, war unmöglich.

Den Landhandel der Phönicier zu übersehen, darf man ihn nur [1]) nach seinen drey Hauptrichtungen in eben so viele Zweige theilen; den Südhandel oder arabisch-ostindischen und ägyptischen; den Osthandel oder den assyrisch-babylonischen; und den Nordhandel, oder armenisch-kaukasischen.

Der erste war unter diesen der wichtigste. Wir nennen ihn den arabisch-ostindischen, weil sie theils über Arabien nach Ostindien reisten, theils die ostindischen Waaren in Arabien selbst, als in einem Stapel-

1) Heeren II. Th. 607 S.

Stapelplätze derselben fanden. Das Reich Jemen [2]), worunter man bisweilen den ganzen südlichen Theil der Halbinsel, bald bloß den südwestlichen Theil am indischen Meere versteht, in welchem Falle es immer noch ein Land fast von gleicher Größe mit Frankreich ist; war in dieser Betrachtung der vorzüglichste Theil von Arabien. Es war von jeher das Hauptland, welches Räuchwerk mancherley Art, besonders den damals so unentbehrlichen Weihrauch erzeugte. Außerdem werden ihm noch Gold und Edelsteine beygelegt. Vom Golde sind die Zeugnisse im Alterthume so allgemein, daß man nicht zweifeln kann, Jemen sey ehedem ein goldreiches Land gewesen, wenn man gleich jetzo keine Goldgruben mehr daselbst findet. Edelsteine, wenigstens solche, die bey den Alten diesen Namen führen, den Onyx, Rubin, Achat, ꝛc. findet man noch in der Landschaft Hadramaut. Dabey findet man aber auch andere Waaren als arabische angeführt, die eigentlich indische oder äthiopische sind; zu jenen gehört der Zimmet, zu diesen Elfenbein und Ebenholz. Die Hauptplätze für diesen Handel waren Aden, Canna, Haran, berühmte Häfen, die ihre Namen bis jetzt erhalten haben, Sanaa, noch jetzt die Hauptstadt des Reiches Jemen, und andere, deren Lage man mit Wahrscheinlichkeit weiß.

Dieser Handel konnte, nach Beschaffenheit des Landes, nicht anders als durch Karavanen getrieben werden [3]). Hierzu liessen sich die nomadischen Völker Arabiens gebrauchen, indem sie ihre zahlreichen Kameele nebst ihren Wärtern und Führern den Kaufleuten vermietheten oder verkauften. Unter diesen arabischen Stämmen gaben sich sonderlich die Midianiter und Edomi-

2) Heeren 609-614 S. 3) Ebend. 616-624 S.

Edomiter (Idumäer) mit dem Karavanenhandel ab. Von dem Wege, den dieser Handel gieng, haben wir freylich keine solche Beschreibung, wie Herodot von der Karavanenstraße durch Afrika gegeben hat, [und die in der Geschichte von Karthago beschrieben werden wird.] Unterdessen läßt er sich doch in etwas bestimmen, welches uns aber zu weit führen würde. Nur das werde noch bemerket 4), daß dieser Handel außerordentlich einträglich seyn mußte, weil es bloßer Tauschhandel war. Wie viel mußte nicht der Phönicier an seinem spanischen Silber gewinnen, wenn er es in dem goldreichen Jemen gegen dieses Metall umsetzte! wie viel auf andere Waaren, die der Araber wohl von ihm nehmen mußte, da die Phönicier keine Concurrenz in diesem Handel hatten! Sie hingegen bewirkten sehr klüglich eine Concurrenz unter den Arabern, indem sie sich die arabischen Produkte [oder auch Stapelwaaren] von ganz verschiednen Seiten zuführen ließen. Man konnte die Kaufleute aus Saba oder Aden [im Süden] zur Noth entbehren, weil man auch dieselben Waaren über Gerra, [vom persischen Meerbusen her] erhielt.

Zu diesem südlichen Handel gehörte noch der mit Aegypten 5), den sie schon in den ältesten Zeiten trieben. Sie bekamen daher baumwollene und gestickte Zeuge, welche für Meisterstücke ägyptischer Kunst galten, und im Nothfalle auch Getraide. Dagegen war Wein, den Aegypten nicht erzeugte, eine der Hauptwaaren, die sie dahin brachten. Zweymal des Jahres wurden große Ladungen dahin geschafft. Dieser Handel ward zu Lande getrieben: und muß, wenn man einer Tradition nachgehet, sehr wichtig gewesen

seyn.

4) Heeren 628 rc. S. 5) Ebend. 632 u.f.f.S.

seyn. Denn diese schreibt dem tyrischen Herkules die Gründung der Stadt Hekatompylos, d. i. Theben zu. In der Folge der Zeit ward aber Memphis der Hauptsitz desselben, wo die Phönicier ein ganzes Viertheil der Stadt inne hatten.

Der zweyte Hauptzweig des phönicischen Landhandels verbreitete sich nach Osten über Palästina, Syrien, Babylon und Assyrien. Das waizenreiche Palästina lieferte ihnen dieses erste Bedürfniß des Lebens in hinreichender Menge. Und daraus läßt sich das gute Vernehmen und der beständige Friede zwischen beyden Ländern am besten erklären; da man sich sonst wundern könnte, daß die Israeliten, welche mit allen ihren Nachbarn in ewigen Kriege lebten, und unter David und Salomo so gar Eroberer wurden, mit den Phöniciern, ihren nächsten Nachbarn, nie in Streit geriethen, [wenn man eine kurze Zeit unter dem Könige Abibal ausnimmt. Oben 137 S.] Aber es brauchte ein Volk das andre. Ferner zogen sie aus Palästina, wo stets starker Weinbau getrieben ward, Rosinenhonig, Oel, welches jetzt noch, bey der gesunkenen Kultur des Landes das aus der Provence übertrifft, und Balsam, der jetzt unter dem Namen des Balsams von Mekka so berühmt ist.

Das eigentliche Syrien lieferte Wein aus Chalybon, (vermuthlich dem heutigen Aleppo) den kostbarsten den man in Asien hatte, der allein auf die Tafel der persischen Könige kam, und Wolle aus der Wüsten, das ist, von den in der Wüsten herumziehenden Schaafen, die unter allen, die man kennt, die feinste Wolle geben, ein Materiale für ihre wichtigsten Fabriken.

Endlich mußte das Hauptziel des phönicischen Osthandels Babylon seyn [7], wovon man aber nur allgemeine Nachrichten hat, ohne weitere Bestimmung der Gegenstände und der Beschaffenheit dieses Handels. Er gieng durch eine lange ununterbrochne Wüste: aber selbst in dieser haben sich Spuren erhalten, welche den Gang und die Größe desselben zu bezeichnen scheinen, die Trümmern von Baalbek und Palmyra, wahrscheinlich die Hauptglieder der Handelskette, welche Tyrus und Babylon verband. In Babylon wurden besonders alle Waaren des Putzes und Luxus verfertigt [8], als wohlriechende Wasser, zierlich geschnitzte Handstöcke und vorzüglich geschnittene Steine, die als Siegelringe allgemein getragen wurden. Auch setzten sie von Babylon aus ihren Handel nach Indien fort. (Oben 212 S.) Der letzte und kleinste Zweig des phönicischen Landhandels gieng nach Norden [9], in die Gegenden zwischen den schwarzen und kaspischen Meere, und Armenien. Hieraus zogen sie Kupfergeschirr und Sklaven: die kaukasischen Länder waren aber von uralten Zeiten her die Hauptsitze des Sklavenhandels, weil sie die schönsten Menschenstämme erzeugen. Armenien lieferte Pferde, gemeine sowohl als edle, die nysäischen Pferde, (s. oben 176 S.) und Maulesel. Auch hier ward bloß Tauschhandel getrieben: und vielleicht war es der einzige, der nicht durch Karavanen, sondern durch einzelne Kaufleute geführt ward, oder wenigstens geführt werden konnte, da der Weg dahin nicht durch Sandwüsten und Steppen, sondern bewohnte und kultivirte Länder gieng.

Nach

7) Heeren 637 S. 641 S.

8) Ebend. 686 S.

9) Ebend.

Nach dieser, hoffentlich interessanten, und deswegen nicht zu weitläuftigen Beschreibung des Handels von Tyrus [1], wenden wir uns zu den übrigen Begebenheiten dieses Zeitraums. Mit dem Flore der assyrischen Monarchie brachen unglückliche Zeiten ein [2], in welchen, wie ganz Westasien, so auch Phönicien der Schauplatz der assyrischen und hernach der babylonischen Eroberungen ward. Unter dem Könige Eululäus, 3267 empörte sich Sidon, Akre, Paläpyrus und verschiedne andre Seestädte gegen die Tyrier, und ergaben sich dem Könige von Assyrien, Salmanassar. Dieser ergriff die Gelegenheit, die Tyrier zu bezwingen, das einzige Volk in Phönicien, welches sich ihm noch widersetzte, und schickte eine Flotte von 60 Schiffen gegen sie aus, welche aber die Tyrier mit nicht mehr als zwölf Schiffen schlugen und zerstreuten. Salmanassar scheute sich darauf, sich wieder mit ihnen zur See einzulassen, bloquirte Tyrus und gieng nach Assyrien zurück. Die Tyrier hielten die Belagerung fünf Jahre aus, bis sie nach Salmanassars Tode aufgehoben ward. Nicht so glücklich war hundert Jahre nach ihm der stolze König Ithobal II. gegen Nebucadnezar [3]. Dieser eroberte um 3393 Phönicien, zerstörte Sidon, das doch hernach wieder aufgebauet wurde, und belagerte Tyrus 13 Jahre lang. Die Tyrier, welche wohl sahen, daß sie am Ende unterliegen müßten, erbauten auf der nahe liegenden Insel, NeuTyrus, zogen dahin, und ließen Nebucadnezarn die leere Stadt einnehmen und zer-

1) Sie macht in Heeren Ideen rc. über 90 Seiten aus, welche hier auf 15 Seiten zusammengezogen sind.
2) Gatt. Wg. 161 S. Guthr. I. 451 S.
3) Gatt. Wg. 161 S.

zerstören. Josephus 4) meldet aus phönicischen Schriftstellern, daß nach Ithobal, Baal zehen Jahre regiert habe, darauf wären Suffeten gesetzt worden, und wieder Könige an die Regierung gekommen. Er giebt ihre Namen und Regierungszeiten genau an. Die beyden letzten Könige waren aus Babylon geholt worden. [Ob dieses Regenten des alten, etwan nicht ganz zerstörten oder wieder aufgebauten Tyrus, oder der neuen Inselstadt Tyrus gewesen sind, welche wohl, um ihren Handel in dem babylonischen Reiche ungestört zu treiben, die Oberherrschaft Babylons könnten anerkannt haben, überlasse ich andern zu bestimmen.]

Karthager.

Für Karthago hat die Geschichte das nicht gethan, was ein so wichtiger Staat verdient hätte. Seine einheimischen Schriftsteller sind verlohren gegangen 1), und von den Ausländern hat keiner eine eigentliche Geschichte von Karthago geschrieben. Römer und Griechen zeichneten nur dasjenige davon auf, was sich auf ihre Nationen bezog, so daß wir von Karthago noch viel weniger wissen würden, wenn es nicht mit Rom und Syrakus Krieg geführt hätte. Daher sind auch die Nachrichten aus den darüber hinausgehenden Zeiten sehr ärmlich. Gleichwohl ist jene letzte Periode keinesweges diejenige, nach welcher man eigentlich Karthago beurtheilen darf. Von dem Tage an, da das erste römische Heer nach Sicilien übergieng, hörte Karthago auf zu seyn, was es gewesen war.

Die Uebersicht seiner Geschichte ist diese 2). Karthago ward im J. 3106 v. Ch. 878 gebaut, und

4) Michael. zu Jes. XXIII, 15. 1) Heeren Ideen rc. I. Th. 57 S. 2) Ebend. 41 S.

146 v. Chr. zerstört. Es stand also überhaupt 732 Jahre. Hiervon begreift die erste Periode die Geschichte der Entstehung des Staates, seiner Ausbreitung in Afrika, Sardinien und den kleinen Inseln des Mittelmeeres, auch ihre Handelskriege mit den Massiliern und Etruskern; 390 Jahre. Die zweyte vom Anfange ihrer Kriege mit Syrakus bis zum Anfange der Römerkriege, 480-265 v. Chr. J. d. W. 3504-3719, 215 Jahre; die Zeiten ihrer größten Macht und Ausbreitung. Die dritte, von 265-146 v. Chr. J. d. W. 3719-3838, 117 Jahr, umfaßt die Geschichte ihres Kampfes mit Rom, ihrer sinkenden Macht und ihres Unterganges.

Die bekannte Geschichte seiner Entstehung ist diese. Pygmalion [3], König von Tyrus, hatte seiner Schwester Dido Gemahl, Sichäus, ermordet. Dido, auch Elisa genannt, merkte wohl, daß es aus Begierde nach seinen Schätzen geschehen sey, und beschloß Tyrus zu verlassen. Unter dem Vorwande zu ihrem Bruder nach Charta, einer kleinen Stadt zwischen Tyrus und Sidon, zu ziehen, erhielt sie vom Pygmalion die Erlaubniß sich mit ihren Reichthümern einzuschiffen. Allein sie flüchtete aus dem Lande, nebst ihrem Bruder Barka und verschiedenen Mitgliedern des Rathes. Die Flüchtigen stiegen zuerst in Cypern aus, wo sie eine große Anzahl junger Dirnen entführten, dann segelten sie nach Afrika, und landeten nicht weit von der alten phönicischen Kolonie Utika. Von den Landeseinwohnern mit vielen Freuden aufgenommen, suchten sie gutes Verständniß mit ihnen zu unterhalten, und erkauften von ihnen einen Strich Landes, um sich darauf nieder-

3) Guthrie III. Th. 304 S. u. f.

niederzulassen. Auch haben sie den Afrikanern noch lange Zeit einen Bodenzins gegeben. Karthago wurde erbauet, und die Kolonie kam bald in blühenden Stand, daß ein benachbarter Fürst, Jarbas, Lust bekam sie unter seine Bothmäßigkeit zu bringen. Er that daher karthagischen Gesandten den Vorschlag, ihre Königin sollte sich mit ihm vermählen, widrigenfalls drohete er mit Kriege. Die Gesandten brachten es bey der Dido erst so an, daß Jarbas eine Person verlange, die seine Afrikaner gesittet machen solle, setzten aber hinzu, es würde sich niemand entschliessen wollen, unter diesen Barbaren zu leben. Die Königin bezeugte ihren Unwillen, daß Jemand sich weigern sollte, auf diese Weise dem Vaterlande nützlich zu werden: worauf die Gesandten mit der eigentlichen Forderung herausrückten. Die Königin sah sich also gefangen, und fand bey der traurigen Wahl entweder sich oder ihre Unterthanen unglücklich zu machen, keinen andern Ausweg, als daß sie sich selbst das Leben nahm.

Nach diesem findet sich in der karthagischen Geschichte eine Lücke von mehr als 300 Jahren. Diese wollen wir mit einer genauern Beschreibung dieses Staates ausfüllen, der, nach den genauen und scharfsinnigen Untersuchungen des Hrn. Prof. Heeren [4]) jetzt in einem viel andern Lichte als ehedem erscheinet.

I. **Bildung des karthagischen Staates.** Da Karthago [5]) eine von denjenigen Kolonien war, welche von einer misvergnügten Parthey, die ihr Vaterland verließ um in der Fremde Wohnungen zu suchen, gestiftet ward, so war es gleich vom Anfange ein un- ab-

4) In seinen Ideen I. Th. 5) daselbst 43-47 S.

abhängiger Staat. Tyrus und Karthago betrugen sich gegen einander nur nach den Pflichten der wechselseitigen Pietät. Gegen die Landeseinwohner beobachteten sie vom Anfange die natürliche Politik, welche ihnen ihre Schwäche vorschrieb, und suchten, wie schon gesagt worden, ein gutes Verständniß mit ihnen zu unterhalten. Indeß verließ man diese Politik, als man sich stark genug fühlte. Das zog Kriege mit den Eingebornen nach sich, in denen zwar Karthago die Oberhand behielt, aber auch Unterthanen bekam, welche das aufgelegte Joch alle Augenblicke abzuschütteln geneigt waren. Doch wir müssen diese Völker genauer kennen lernen.

Polybius unterscheidet sehr genau die karthagischen Unterthanen, und die freyen Völker, welche als Söldner dienten. Jene heißen bey ihm Libyer, und die letztern, in so fern es Afrikaner sind, Numidier oder Nomaden, welcher Name freylich mehr die Lebensart, als ein besondres Volk bezeichnet. Die Libyer erscheinen durchgehends als Ackerbau treibende Völker, sie entrichten ihren Tribut in Getraide, und ihr Fleiß unterhielt vorzüglich die ungeheuern Heere der Karthager. Zu dieser Lebensart hatten sie wohl die Karthager gebracht, die sich kein Gebieth in Afrika bilden konnten, wenn sie nicht über Völker herrschten, die feste Wohnplätze hatten. Karthago mußte also diese nomadischen Völker zu civilisiren suchen, aber nur so weit, als es dieselben unter dem Gehorsam erhalten konnte, sonst war es selbst verlohren. Diese Völker [6] in Abhängigkeit zu erhalten, legte Karthago Kolonien seiner Bürger in ihrem Gebiet an, (wodurch die genauere Verbin-

6) Heeren rc. 47-58 S.

bindung und Vermischung mit ihnen befördert ward) und die Kolonien trieben auch den Ackerbau. Denn es ist irrig, Karthago für einen bloß handelnden Staat zu halten. Von jeher hatten sie sich auf den Ackerbau gelegt, und daraus ihre Privateinkünfte gezogen. Ja er scheint bey ihnen selbst ehrenvoller als der Handel gewesen zu seyn. Und da die Ausfuhr der Karthager zum Theil in ihren eignen Produkten bestand, so griffen Ackerbau und Handel in einander. Das ganze karthagische Gebiete scheint mit solchen Kolonien angefüllt gewesen zu seyn, die in einer strengen Abhängigkeit von Karthago erhalten wurden, welche Kunst die Karthager mehr als irgend ein Volk verstanden haben.

Hiervon muß man aber die ursprünglich phönicischen Kolonien unterscheiden 7). Diese, als Utika, Leptis, Adrumetum, Hippo ꝛc. waren freye Städte. Jede bildete eine kleine Republik. Wie Karthago mächtig ward, geriethen sie freylich in Abhängigkeit; aber sie waren, wie es scheint, mehr Bundesgenossen als Unterthanen, so wie in dem Mutterlande selbst Tyrus nie als unumschränkte Beherrscherin aller Staaten erscheint. Von der vornehmsten darunter, Utika, ist es gewiß, und von den übrigen wahrscheinlich.

Aber ein beträchtlicher Theil des Gebietes von Karthago 8) die Regio Syrtika, das Norduser zwischen der großen und kleinen Syrte, ohngefehr 100 Meilen in der Länge, war von Natur nur an wenig Stellen zum Ackerbau geschickt, und daher blieben die einheimischen Stämme Nomaden. Diese dienten 9) theils zur Vormauer gegen den Staat von Cyrene, theils führ-

ten

7) Heeren ꝛc. 58-62 S. 8) Ebend. 62 S. 9) Ebend. 68 S.

ten sie durch diese Nomaden den so wichtigen Landhandel durch das innre Afrika.

Nach dem bisher gesagten läßt sich nun die Grenze des karthagischen Gebietes bestimmen. Gegen Süden reichte es soweit als das fruchtbare Land, das heißt, bis an den TritonsSee [ohngefehr unter 34° Nordbreite]. Gegen Osten bis an das östliche Ufer der großen Syrte [bis 36° der Länge von Ferro]. Auf der Westseite ist die Grenze des eigentlichen Gebietes schwer zu bestimmen. Wahrscheinlich gieng sie bis an das weiße (jetzt schöne) Vorgebirge. Außerdem hatten sie an der Küste bis zur Meerenge Castele, vermuthlich mit Bewilligung der Einwohner, angelegt, um die Communication sonderlich mit Spanien zu unterhalten. Das fruchtbare [1] und von Landbau treibenden Völkern besetzte Gebiete der Republik, gieng vom weißen Vorgebirge in gerader Linie, ohngefehr 45 geographische Meilen nach Süden, und betrug an den meisten Stellen 36 Meilen in die Breite. Der südliche Theil hieß Byzazium, oder auch Emporia. Das karthagische Gebiete in Afrika war also niemals in seinem Innern so verbunden, daß alle Theile desselben in gleicher und völliger Abhängigkeit von der Hauptstadt gestanden hätten. Die altphönicischen Kolonien waren, wenigstens zum Theil, nur verbündete Staaten. Als Unterthanen wurden nur die Ackerbau treibenden Völker behandelt. Die nomadischen Stämme zwischen den beyden Syrten waren nur in so weit unterworfen, daß sie tributär waren. Daraus läßt sich auch die innre Schwäche von Karthago erklären, die man immer auf seine Miethtruppen schiebt. Die Politik der Karthager reichte nicht

1) Heeren ꝛc. I. Th. 77 = 80 S.

nicht hin, sich ihre Unterthanen zugleich zu Freunden zu machen. Daher waren sie bey jeder Annäherung eines Feindes zum Aufruhr bereit.

II. Auswärtige Besitzungen der Karthager.

A. Provinzen [1].

Karthago ward aus einem handelnden Staate nachmals ein erobernder. Das sind alle große Republiken der alten und neuen Welt geworden, denen es ihre geographische Lage nicht ganz unmöglich machte; Athen und Sparta, Venedig, Genua und Holland. Diesen Geist der Eroberungen brachte es nicht aus seinem Mutterlande mit, er entstand aus seiner Lage. Am Rande eines großen Welttheils, dessen kriegerische Nomaden ihm gegen Sold zahlreiche Heere darboten, und umgeben von gleichsam herrenlosen Ländern, **konnte** es erobern, und seinem Handelsinteresse gemäß, **mußte** es erobern. Aber Karthago hat nicht wie die assyrischen oder babylonischen Weltstürmer erobert, bloß um zu erobern oder zu rauben. Seine Vergrößerung hatte bloß die Sicherheit oder Erweiterung seines Handels zur Absicht. Ihm unterworfene Provinzen wurden nicht, wie die römischen, ausgesogen. Dabey folgten sie dem Grundsatze, nicht mehr zu erobern, als sie behaupten konnten, und sich auf die Besitzungen einzuschränken, welche für ein seefahrendes und handelndes Volk die sichersten und besten sind, auf Inseln. Diese konnten ihre Flotten, so wie ihre Politik umfassen. Hier war keine nachtheilige Concurrenz zu befürchten. Hier konnte die kaufmännische Geschäfftigkeit unbemerkt ihr Wesen treiben: und da man noch keine

1) Heeren rc. I. Th. 77 = 80 S.

großen Seemächte zu Nebenbuhlern hatte, war hier beynahe kein Verlust denkbar.

Ihre Provinzen waren

1. **Sardinien** [2], die größte der Inseln, die sie ganz inne hatten; ihre erste, und wie man aus allen der noch übrigen Documente sieht, wichtigste Provinz, die sie auch mit erstaunlicher Eifersucht bewachten. Für ein Volk, dessen Existenz von der Behauptung der Herrschaft des westlichen Meeres abhieng, und das Sicilien nie völlig inne hatte, mußte Sardinien Hauptprovinz seyn. Ferner war es, nach ihrem Gebiete in Afrika, ihr zweytes großes Kornmagazin. Sehr wichtig mußte es daher einem Staate seyn, der so große Heere hielt, und das zu einer Zeit, da es in dem westlichen Europa und Afrika noch so wenig Ackerbau gab. Karthago hielt hier eine Besatzung, die größtentheils aus Miethsoldaten bestand. Civil- und Militärgewalt scheinen hier, wie in ihren übrigen Besitzungen nicht in einer Person vereinigt gewesen zu seyn; eine Einrichtung, die ihrer Staatskunst Ehre macht, und ihnen in dem Stücke vor den Römern einen großen Vorzug giebt. Die Einnahme dieser Insel hat ihnen mehrere Kriege verursacht, von denen sich aber wenige Nachrichten erhalten haben. In ihrem ersten Bündnisse mit Rom, J. 3475 erscheint es schon völlig als karthagische Provinz, und das blieb es bis kurz nach dem ersten punischen Kriege.

2. **Corsika** wird selten in der karthagischen Geschichte erwähnt, und es ist zweifelhaft, ob sie es jemals völlig besessen haben. Erst in den Kriegen mit Rom erscheint es als karthagische Provinz, aus der

2) Heeren ꝛc. 81 - 96 S.

aber

aber, wegen der Rauhigkeit des Bodens und Wildheit der Einwohner nie viel gemacht worden ist. Nur wollte Karthago auf derselben keinen Nebenbuler leiden, durch den ihr Handel auf dem Mittelmeere hätte können beeinträchtiget werden.

3. Sicilien ist nie völliges Eigenthum der Karthager gewesen. Hätten sie das erlangen können, so wäre ihre Herrschaft, ungeachtet der Macht Roms, auf Jahrhunderte befestiget gewesen. Daher machte auch die karthagische Politik, mit aller der Beharrlichkeit, welche nur in aristokratischen Verfassungen Statt finden kann, die Behauptung dieser Insel zum Hauptaugenmerk. Aber hier stieß karthagisches und griechisches Interesse zusammen. Beyde Völker hatten hier Kolonien. Die griechischen erhoben sich als freye Staaten im Genuß ihrer Unabhängigkeit, bey der großen Fruchtbarkeit ihres Bodens, bald zu einem hohen Grade von Macht und Reichthum. Die karthagischen hingegen waren mit der Sparsamkeit angelegt, und wurden mit der Eifersucht bewacht, welche Kaufleuten eigen ist. Selbst die vornehmsten darunter konnten sich bey weiten nicht mit Agrigent, vielweniger mit Syrakus messen. Karthago hatte lange schon Besitzungen in Sicilien gehabt, ehe es auf die Eroberung der Insel dachte. Schon die Phönicier hatten hier Kolonien gestiftet, die hernach den Karthagern in die Hände fielen. Motya, Panormus und Solentum waren die ältesten und wichtigsten derselben, und blieben am Ende die einzigen, als die Griechen sich immer weiter auf dieser Insel ausbreiteten. Den ersten Versuch, die sicilischen Griechen zu unterjochen, machten sie zur Zeit, als Xerxes in Griechen-

land einfiel. Der unglückliche Ausgang bewog sie, den Plan wieder aufzugeben. Wie aber Dionysius von Syrakus, und nach ihm Agathokles Sicilien, und wo möglich auch Unteritalien, zu Einem Königreiche machen wollten, mußten sie, das Aufkommen einer für sie so fürchterlichen Macht zu hindern, Sicilien selbst zu erobern suchen. Es war weder falsche noch ehrsüchtige Politik, wenn Karthago Armeen über Armeen nach Sicilien schickte. Und doch konnte es seinen Zweck nicht erreichen. Wahrscheinlich, weil es dazu keinen Feldherrn, wie Hannibal, hatte. Der Umfang des karthagischen Gebietes in Sicilien während dieser Kriege, läßt sich nicht bestimmen, da er von dem veränderlichen Glücke der Waffen abhieng.

4. **Die balearischen und andre kleine Inseln des Mittelmeeres** waren sämmtlich von den Karthagern eingenommen. Sie kosteten wenig zu behaupten, und waren eben so viel Stapelplätze und Zufluchtsörter für ihre Schiffe. Fast auf allen waren schon frühere phönicische Niederlassungen: aber die Geschichte meldet nicht, wenn jede derselben der Karthager Eigenthum geworden ist. Die balearischen scheinen früh von ihnen besetzt zu seyn. Diodor bestimmt die Zeit 160 Jahr nach Erbauung von Karthago: und doch kann sein Ausdruck eben so gut von einer phönicischen Einnahme verstanden werden [3]. Die Einwohner fochten als Schleuderer in den karthagischen Heeren. Außerdem erzeugten diese Inseln vortreffliche Maulthiere, und die

3) Vielleicht deswegen doch nicht, weil es nicht wahrscheinlich seyn möchte, daß die Tyrier, bey ihrem größten und schon auf 300 Jahre dauernden Flore, diese zur spanischen Schifffahrt so gelegenen Inseln erst so spät sollten besetzt haben.

die afrikanischen Sklaven, vorzüglich Sklavinnen, konnten hier in Menge abgesetzt werden.

Melita, Gaulos und Cercina (jetzo Malta, Gozzo und Querkyneß) lagen Afrika näher. Die erste war der Hauptsitz der karthagischen Manufakturen, sonderlich Webereyen. Es wurden von hier aus die feinsten Gewänder versandt. Die andern beyden dienten zu Stationen für ihre Schiffe.

Doch haben die Karthager wenigstens nicht alle dieser Inseln zur völligen Unterwürfigkeit bringen können. Viele ihrer Einwohner zogen sich lieber in unzugängige Gebirge zurück, oder lebten, wie die Balearier, als Troglodyten, in Höhlen, wo man ihnen nicht beykommen konnte.

In Spanien wurden erst nach dem ersten punischen Kriege Eroberungen gemacht, also nicht zur Zeit seines Flores, sondern seines sich schon anhebenden Verfalles.

B. Die Kolonien [4] von Karthago erstreckten sich viel weiter als seine Provinzen. Auch da, wo es keine Eroberungen machte, auch auf entfernten Küsten stiftete es zum Besten seines Seehandels Kolonien. Sein Handel gieng nach wenig kultivirten Ländern oder deren Einwohner gar noch Nomaden waren. In dem Falle müssen Plätze vorhanden seyn, wo der Kaufmann seine Waaren mit Sicherheit abladen, und der Eingeborne seine Produkte mit Gewißheit absetzen kann: sonst kann der Handel keinen regelmäßigen Gang gewinnen. Kein Staat der alten Welt hat aber das Koloniesystem in größern Umfange befolgt, als Karthago. Der Staat selbst bestand gleichsam aus Kolonien oder war

4) Heeren 107 u. f. S.

war doch darauf gegründet. Von der einen Hauptgattung derselben, den inländischen, zur Beförderung des Ackerbaues und Kultur der einheimischen Völker, ist schon (oben 223 S.) geredet worden. Wir betrachten nun die auswärtigen.

Die allgemeine Bestimmung [5] derselben war der Handel, aber Handel zum Besten des Mutterstaates, nicht eigner. Karthago ist der einzige Seestaat in der alten Welt, der die schwere Kunst verstand, seine angelegten Kolonien in völliger Abhängigkeit zu erhalten. Keine einzige derselben hat einen beträchtlichen Grad von Macht erreichet, geschweige denn, daß sie dem Mutterstaate hätte die Spitze bitten dürfen. Die Vermehrung dieser Kolonien stand stets im richtigen Verhältniß mit der Seemacht der Karthager. Sie stifteten Kolonien, so weit sie Herren des Meeres waren, und es zu bleiben hoffen durften; aber die Grenze derselben war deswegen nicht die Grenze ihrer Schiffarth, sondern gieng im Ocean nach Norden und Süden noch weiter.

In Spanien stifteten [6] die Karthager Kolonien an der Westseite von Lusitanien, von denen sich aber nicht einmal die Namen erhalten haben. Mit dem reichen Handelsstaat Gades, der die ergiebigsten Silbergruben auf dem festen Lande besaß, kamen sie in enge Verbindung. Der Hafen von Gades diente ihnen also zu einem Standpunkte für ihre entfernten Schiffarthen. Gegen ihre Produkte tauschten sie das spanische Silber ein. So genossen sie alle Vortheile, welche dieses reiche Land gewähren konnte, ohne eigne Kosten und Gefahr, weil sie Mäßigung genug besaßen, den friedlichen Verkehr

5) Heeren 169 f. S. 6) Ebend. 194=106 S.

kehr den Eroberungen vorzuziehen. Dabey blieben die Völkerschaften Spaniens ihre Freunde, und verstärkten willig ihre Heere gegen einen mäßigen Sold.

An den gallischen Küsten 7) konnten sie sich vor ihren Erbfeinden den Phocäern oder Massiliern nicht niederlassen. Besser wurden sie an den ligurischen Küsten empfangen, da es ihnen geglückt hatte, deren Bewohner gegen die Massilier aufzuwiegeln. Das eigentliche Italien war schon mit zur See handelnden Völkern besetzt, mit Etruskern, Römern, Griechen, welche keine fremden Kolonien geduldet hätten. Bloß durch Handelstraktate konnten sie noch einigen Vortheil aus Italien ziehen.

Dagegen stand ihnen die Küste von Afrika ganz offen. Sie war auch von dem karthagischen Gebiete an bis an die Meerenge ihrer Kolonien voll. Die Küsten am Ocean boten ihnen eine noch schönere Aussicht dar: wir wissen aber zu wenig von ihren dortigen Unternehmungen. Aus der Nachricht des Hanno von seiner Seereise, welche 500 Jahr vor Christo unternommen ward 8), sehen wir, daß er an den Küsten von Marokko sechs Kolonien stiftete, jede von 5000 Einwohnern. Die äußerste davon war die Insel Cerne, welche höchstens an der Südgrenze von Marokko zu suchen ist: hingegen Hannos Entdeckungsreise gieng bis über den Senegal an die Negerküste. Nach Hannos Zeiten sind deren noch mehrere angelegt worden, welche vermuthlich nach Untergang des Mutterstaates ohne Schutz, eine Beute der wilden Einwohner geworden sind.

III. Schif-

7) Heeren 111-118 S. 8) Ebend. 483 S. Andere setzen sie fast 200 Jahr später.

III. **Schiffarth und Seehandel der Karthager** 9). Auf die Herrschaft im östlichen Theile des Mittelmeeres scheint Karthago nie Anspruch gemacht zu haben. Sie scheuten sich theils hier mit den Griechen zusammen zu stoßen, theils den Phöniciern Eintrag zu thun. Im westlichen Theile hingegen hätte es gern allein geherrscht: aber es hatte an Massilien, Italien, Sicilien so mächtige Nebenbuler, daß seine ganze Politik nöthig war, sich gegen sie zu behaupten. Die Stadt Karthago war das Haupt des Staates, und die Bürger davon das herrschende Volk. Daher war sie der Mittelpunkt des Handels, und die Provinzen und Kolonien handelten nur zum Besten der Hauptstadt. Nur hier durften Schiffe fremder Nationen einlaufen, in den übrigen keine andern als karthagische, außer wo, wie in Sicilien, die Conkurrenz nicht zu vermeiden war. Bey dieser Politik wuchsen die Kolonien nicht dem Mutterstaate zum Haupte, und die Barbaren, mit denen sie den Tauschhandel trieben, lernten nicht den Werth ihren Waaren kennen, um sie bey Fremden höher anzubringen. Aus Sicilien und Süditalien holten sie Wein und Oel. Nach Rom und Etrurien brachten sie schwarze Sklaven aus dem innern Afrika, Gold, Edelsteine und karthagische Manufakturwaaren. Die kleinen Inseln des Mittelmeeres lieferten verschiedene eigenthümliche Produkte. Die Insel Lipara enthielt Gruben von Erdharz, das weit und breit verführt ward, und dem Staate große Einkünfte gab. Maltha hatte die vorzüglichsten LeinwandManufakturen, ein wichtiger Artikel für den innern Handel von Afrika. Corsika erzeugte Honig, Wachs, Rosinen, so

9) Heeren 120=140 S.

so wie auch Sklaven, daher es sehr geschätzt wurde. Majorka und Minorka lieferten Getraide und gute Maulesel gegen schwarze Sklaven und Sklavinnen. Aus Spanien ward Silber in Menge gezogen; auch ward vermuthlich durch Spanien Handel mit Gallien getrieben. Außerhalb des Mittelmeeres wurden die westlichen Länder Europens besucht. Aus den nördlichen Provinzen Spaniens, Britannien und cassiterischen (sorlingischen) Inseln holten sie Zinn; Bernstein von der Nordküste Europens, wenn man gleich den Ort nicht eigentlich bestimmen kann. An der Westküste von Afrika war ihr Hauptmarkt auf der Insel Cerne, wo sie Elephantenzähne und Thierhäute eintauschten. Am Gambia oder weiterhin tauschten sie Gold ein. Von den Inseln am westlichen Afrika scheinen sie mehrere nicht nur gekannt, sondern auch besetzt zu haben, als Madera.

IV. Auch der **Landhandel** [1]) mit den Völkern des innern Afrika war sehr wichtig, ohngeachtet man denselben bisher kaum geahndet hat. Er scheint unter die Staatsgeheimnisse gehört zu haben. Man war so stille davon, daß er selbst denen, welche über Karthago schrieben, verborgen blieb. Wir würden gar nichts bestimmtes davon wissen, wenn ihn nicht Einer ausgespürt und verrathen hätte, der große, der einzige Herodot. Allein zu besserer Einsicht in die Beschaffenheit des Landhandels der Karthager wird es dienlich seyn, vorher von dem Handel in diesem Theile Afrika's überhaupt, theils über die Waaren, theils über die Wege auf denen sie verführt werden, einige Bemerkungen beyzubringen.

1) Heeren 142-181 S.

In

In Afrika giebt es außer dem Menschenhandel noch drey Hauptgegenstände des Handels, Salz, Datteln und Goldstaub. Salz ist unter diesen das wichtigste. Die Länder am Senegal und südlich von demselben, haben schlechterdings kein Salz, weder in Gruben noch Quellen. In Cashnah und Tombuktu entsteht oft eine Salznoth, wie bey uns Hungersnoth. Man hat alsdenn wohl eher die Last eines Esels für 80 Dukaten verkaufen sehen. Datteln sind für einen großen Theil von Afrika, was der Brodbaum den SüdseeInseln ist. Sie dienen den Einwohnern allgemein zur Speise. Aus dem Safte des Baumes macht man ein Getränke, das die Stelle des Weins vertritt, und mit den zerstoßenen Kernen werden die Ziegen gefüttert. Dieser Baum findet sich nun gerade in denen Ländern, wo der Boden keinen Kornbau verstattet. Die ganze Gegend zwischen den 26-29° nördlicher Breite [2], welche die Araber unter dem Namen Biledulgerid begreifen, ist das Vaterland der Datteln. Anderwärts finden sie sich wenig oder gar nicht: hier aber müssen sie den Mangel des Getraides ersetzen. Sie werden bis zu den Negerstaaten am Niger, und jenseit dieses Flusses verführt. Gold und vorzüglich Goldstaub, der im Sande gefunden wird, ist jenseits der Wüste, und besonders südlich vom Niger, in unbeschreiblicher Menge.

Durch

2) Schade, daß nicht auch die Länge angegeben ist. Nach der dem Werke beygefügten Karte zu urtheilen, erstreckte es sich von 10-30 Grade. Auf der Haasischen Karte steht der Name ga nicht, nur ein kleiner Distrikt wird Dactylifer genannt. Auf der neuesten Karte aus der Weigel- und Schneiderischen Kunsthandlung steht gleich unter Tunis und mit ihm von gleicher Größe Biledulgerid, und gleich darunter, nicht größer, ohngefehr zwischen 28 und 32° nördlicher Breite; Dattelland.

Durch die neuesten Schriftsteller wissen wir, daß noch jetzo die nördliche Hälfte von Afrika in ihrer ganzen Breite und Länge bereiset wird, von Tripolis bis zum Niger nach Caschna und Bornu, und von Tombuktu und Marokko bis nach Kairo. Selbst das westliche Zahara, die furchtbarste aller Wüsten auf unsrer Erde, die fast die Hälfte der Karavanen verschlingt, indem sie auf 50 Meilen keinen Tropfen Wasser darbietet, hat der Gewinnsucht der Menschen keine Grenzen setzen können.

Nicht anders war es im Alterthum. Damals hatte sich Karthago in den Besitz dieses Handels zu setzen gewußt, indem es sich die nomadischen Völker zwischen den beyden Syrten unterwarf, durch die er eigentlich geführt wurde. Welchen Weg dieser Handel nahm, beschreibt Herodot so, daß man sieht es sey eine Reise, die nur Karavanen machen, und giebt jede Station auf derselben an. Er bezeichnet eigentlich den Handelsweg zwischen Oberägypten und den Nigerländern. Dieser läuft von Aegypten aus durch die Wüste von Thebais in zehen Tagereisen auf den Tempel des Ammon, von da durch die südliche Wüste von Barka bis Augela, das in der alten und neuen Geographie als ein Hauptplatz des Dattelhandels bekannt ist; weiter durch die Wüsten von Berdoa und Bilma, und verliert sich in den jetzigen Königreichen Caschna und Bornu, nachdem er zugleich die südöstlichen Grenzen von Fezzan berührt hat [3]. Außerdem lernt man aus seiner

3) Wenn etwan einige Leser diesem Wege auf der Karte nachgehen wollten, welches bey der Verschiedenheit der Karten nicht so leichte ist, dem kann folgendes in etwas dienen. Auf Haasens Karte von Afrika, welche wohl am meisten gän-

seiner Beschreibung noch die zwey Karavanenstraßen kennen, welche von Karthago zu eben diesen Ländern läuft, und vom jetzigen Tripolis an in gerader Linie über Fezzan und Agades geht, und am letzten Orte sich mit dem vorigen Wege vereinigt. Das ist noch jetzo die Karavanenstraße von Tripolis nach Caschna [4]. Die vornehmsten Gegenstände des Handels waren, wie noch jetzo, Salz, Datteln, Sklaven und Gold. Die Karavanen nahmen ihren Weg durch salzreiche Gegenden. Hier konnten sie ihre Kamele mit dieser Waare umsonst beladen, die in den Nigerländern sichern Absatz gegen Sklaven und Goldstaub fand. Die Völker, durch welche dieser Handel geführt ward, waren die Bewohner dieser Gegenden zwischen beyden Syrten, vorzüglich die Nasamonen, deren Züge und kühne Entdeckungsreisen Herodot rühmt, und die ihm auch selbst diese Nachrichten mittheilten. Noch jetzt sind die Völker dieser Gegend die größten Handelsleute. Daher ward die sonst wüste regio Syrtica eine der wichtigsten Besitzungen von Karthago. Die an diese Gegend angren-

zen-

gänge und gebe ist, wird man in Aegypten leicht Luxor finden. In der Gegend war Theben, (welches auf der Weigelischen Karte, wie ich sie der Kürze wegen nennen will, als noch vorhanden angegeben ist.) Weiter nach Norden findet man neben Aegypten SiOuah, oder Santrie. Auf d'Anville's Karte steht nur der letzte Name, und dabey: (Hammon); das wäre also der Ort für den Tempel des Ammon, welche Lage diesem auch in des Hrn. Prof. Heeren Karte gegeben ist. Augila steht weiter nach Nordwest, nur daß es auf Haasens Karte Oughela heißt. Von da südlich liegt Berdoa, und daneben findet man auf der Weigelischen Karte Bilma. Bournu liegt noch weiter nach Süden, und von da gen Westen Caschna oder Casena. Fezzan findet man unter Tripoli.

4) Sie ist auf der Weigelischen Karte verzeichnet. Nur die an einigen Orten beygesetzte Zahl der Tagereisen kann ich nicht mit Heerens Nachrichten vereinigen. Nach diesen beträgt die ganze Reise von Musurate aus, 29 Tage.

zenden Städte in Byzazium waren die natürlichen Stapelplätze dieses Handels, und die Karthager hatten Ursache auf den Besitz derselben eifersüchtig, und in allem, was sie betraf, geheimnißvoll zu seyn. Da nun die Karavanen sich in unbekannten Gegenden bildeten, und ohne nach Karthago zu kommen, an den Grenzen des Reiches ihre Stapelplätze fanden, so mußte der innre Handelsverkehr von Afrika verborgen bleiben.

V. Die **Heere von Karthago** verdienen auch betrachtet zu werden [5]), da dieser Staat auch hier seine ganz eignen Einrichtungen und Absichten hatte. Ein karthagisches Heer muß ein interessanterer Anblick für den Menschenbeobachter, als für den Kriegsverständigen gewesen seyn. Es war gleichsam eine Sammlung der verschiedensten Völker. Horden halbnackter Gallier standen hier neben den weißgekleideten Iberern, wilde Ligurer neben den weitgereiseten Nasomonen und Lotophagen. Karthager und phönicische Afrikaner bildeten den Mittelpunkt. Zahllose Schaaren numidischer Reiter, von allen Stämmen der Wüste, schwärmten auf ungesattelten Pferden an den Flügeln herum. Balearische Schleuderer machten den Vortrab: und eine Reihe colossalischer Elephanten mit ihren äthiopischen Führern zog gleichsam eine Kette von beweglichen Festungen vor der Vorderseite. Diese Zusammensetzung der Heere aus den verschiedensten Völkerschaften war absichtlich beliebet, um durch die Mannichfaltigkeit der Sprachen die Vereinigung der Soldaten zu Tumulten zu erschweren.

Die Anzahl der karthagischen Bürger war dabey nicht sehr beträchtlich. Bey einem Heere von 70,000 Mann fanden sich deren nicht mehr als 2500. Sie bilde-

5) Heeren 182=192 S.

bildeten ein eigenes Corps, welches die heilige Schaar hieß, und wie es scheint die Leibwache des Feldherrn waren, sich aber eben nicht durch ihre Tapferkeit am meisten auszeichneten. Den Kern ihrer Heere dagegen machten ihre afrikanischen Unterthanen aus, welche Polybius stets Lybier nennt. So wohl ein Theil der schweren Reiterey als des schwerbewafneten Fußvolkes war aus ihnen zusammen gesetzt. Die spanischen Soldaten gehörten zu den disciplinirtesten unter den karthagischen Heeren, und dienten größtentheils als schwerbewafnetes Fußvolk. Weiße leinene Kleider mit rothen Verbrämungen waren ihre Tracht, und ein großes Schwerdt, zu Hieb und Stich, ihre Waffen. Die Gallier hingegen, waren bis auf den Gürtel entblößt, und führten Schwerdter bloß zum Hieb. Die balearischen Inseln stellten gewöhnlich gegen tausend Mann. Ihre Schleudern hatten beynahe die Wirkung unsers kleinen Gewehres, da ihre Steine Schilde und Panzer zerschmetterten, [auch wußten sie sehr sicher zu treffen]. Aber die Hauptstärke ihres Heeres bestand gewöhnlich in leichter Reiterey, welche ihnen die angrenzenden nomadischen Stämme im Ueberfluß darboten. Von jeher hatten sich diese Horden, wie noch jetzt, auf vortreffliche Pferdezucht gelegt: Sie waren gleichsam geborne Reiter. Vom westlichen Ocean bis zum Gebiete von Cyrene erstreckten sich die Werbungen der Karthager, die durch abgeschickte Sendtoren veranstaltet wurden. Diese Reiter brauchten kaum einen Strick aus Binsen geflochten statt des Zügels, ihre ungesattelten Pferde damit zu lenken. Ein Löwen- oder Tigerfell war zugleich ihre Bekleidung und ihr nächtliches Lager,

und

und wenn sie zu Fusse fochten, ein Stück Elephantenhaut ihr Schild. Flucht war bey ihnen nicht schimpflich, weil sie nur flohen, um einen neuen Angriff zu machen. Alle Vortheile und Nachtheile solcher Heere, die meistens aus leichten Truppen bestehen, fanden sich auch hier. Sicherheit vor Ueberfällen, Leichtigkeit der Bewegungen, verwüstende Züge, — aber Mangel an Disciplin, Schwierigkeit des Transports wegen der Pferde und Elephanten, und fast sicherer Verlust in regelmäßigen Schlachten gegen gut bewaffnete Truppen waren ebenfalls Folgen davon. Wahrlich es gehörte das Genie eines Hannibal dazu, diese wilden Horden zu bändigen, und aus ihnen ein Heer zu bilden, das selbst römische Legionen schlug.

Bey solchen Heeren führten die Karthager eigentlich nicht selber Kriege, sondern ließen sie nur gegen Bezahlung führen. Sie hatten sich gleichsam nur das Oberkommando vorbehalten: denn auch die Miethtruppen hatten Befehlshaber aus ihren eigenen Landesleuten. Daher schadeten auswärtige Niederlagen den Karthagern wenig. Was lag den Karthagern an dem Verlust von hunderttausend Barbaren, so lange sie deren Stelle wieder ersetzen konnten? Dagegen war der Staat aber auch unwiederbringlich verlohren, sobald sein Handel nicht mehr seine Schatzkammer füllte, oder die Barbaren ihr Interesse besser kennen lernten. Auch ohne Scipios Sieg bey Zama war sein Fall unvermeidlich, so bald Masinissa seine Nomaden zu Ackerleuten umschuf. Zuletzt mag noch die Anmerkung stehen, daß diese Miethtruppen es waren, die bisweilen rebellisch ihre unglücklichen Feldherrn ermordeteten, dessen

man

man ungerechter Weise die Karthager selbst zu beschuldigen pflegt.

VI. Staatsverfassung von Karthago [1]. Hiervon sind uns nur wenige Nachrichten übrig geblieben, und die schätzbarsten davon verdanken wir den Aristoteles in seiner Politik. Die Geschichtschreiber sind durch die vermeynte Aehnlichkeit mit dem römischen Staate an vielen irrigen Vorstellungen Schuld.

Nach aller Wahrscheinlichkeit bildete sich gleich bey Karthago's Entstehung eine Aristokratie, welche alle die Festigkeit erhielt, die der eigentliche Charakter dieser Verfassungen ist. Während seiner blühenden Periode dauerte dieselbe unerschüttert fort, daß man auch in dieser Rücksicht Karthago das Venedig der alten Welt nennen könnte. Die Meynung, daß Karthago bey seinem Ursprunge eine monarchische Verfassung gehabt habe, welche nachgehends, man weiß nicht wenn oder wie? in eine republikanische wäre verändert worden, beruht bloß auf der Sage von der Königin Dido, unter der man sich eine unumschränkte Fürstin zu denken pflegt. Nach der Sitte aller Kolonien der alten Welt nahm Karthago ohne Zweifel die Verfassung seines Mutterstaates an, welche republikanisch war, wenn es gleich dort so genannte Könige gab. Wahrscheinlich bildete sich die Verfassung nach und nach, und ward durch das Herkommen sanctionirt.

Die Suffeten, der Senat, das Collegium der Hundert, und das Corps der Bürgerschaft waren die Haupträder der Staatsmaschine.

An der Spitze der Staatsgeschäffte standen zwey **Suffeten.** Könige heißen sie gewöhnlich bey den griechischen

1) Heeren 193-208 S.

chischen Schriftstellern, und die römischen pflegen sie mit ihren Consuln zu vergleichen, denen sie vielleicht nur darinnen ähnlich waren, daß sie, wie diese, den Vorsitz und Vortrag im Senate hatten. Nepos sagt zwar, die Suffeten hätten wie die römischen Consuls jährlich abgewechselt: aber dagegen streitet sonderlich, daß Aristoteles sie mit den spartanischen Königen vergleicht, welche niemand den römischen Consuln ähnlich gefunden hat. Wie lange aber ihre Regierung gedauert habe, sagt Aristoteles nicht ausdrücklich; nur dieses noch, daß ihre Wahl durch das Volk geschehen sey.

Von der innern Einrichtung des **Senates** schweigen die Schriftsteller. Daß er ein fortdauerndes Corps war, ist keinem Zweifel unterworfen. Wie stark er war, wird nirgends angemerkt: doch lassen die Umstände auf eine beträchtliche Anzahl seiner Glieder schließen. Nach einigen dunkeln Spuren scheint in demselben wieder ein engerer Ausschuß gewesen zu seyn, den Polybius **Gerusia** nennt: aber nirgends werden dessen Verhältnisse bestimmt. Er hatte mit den Suffeten selbst die gesetzgebende Gewalt. Denn so bald die Suffeten mit dem Senate übereinstimmten, hieng es bloß von ihnen ab, ob sie die Sache vor das Volk bringen wollten. Widrigen Falles aber ward der Vortrag an das Volk gemacht, und jeder Bürger hatte das Recht, dagegen zu reden. In den römischen Kriegen ist es der Senat, der Krieg ankündigt und Friede schließt.

Das Collegium der **Hundertmänner** ist von den römischen Schriftstellern beynahe ganz übergangen, oder wohl, wie vom Livius [2] ganz falsch vorgestellt. Es war das höchste Staats- und Policeytribunal, und

2) XXXIII B. 46 Kap.

scheint selbst im Besitze der CivilJurisdiktion gewesen zu seyn. Wer nun die Verfassung aristokratischer Republiken kennt, wo die Staatspolicey die vornehmste Stütze der Regierung ist, und die weise Fürsorge für die innre Sicherheit so leicht in Spionerie und Inquisition ausartet, der wird das selbst schließen, was Livius sagt: „Das Vermögen, die Ehre, das Leben aller Bürger, war seiner Willkühr überlassen." Auch war die Macht dieses Collegium noch dadurch vergrößert, daß es zugleich die Aufsicht über die Staatseinkünfte hatte. Zu Hannibals Zeiten behielten sie die Würde lebenslang, wodurch sie in eine Tyranney ausgeartet waren, die Hannibal durch verbesserte Einrichtung zu stürzen suchte.

Ein wesentlicher Vorzug der karthagischen Verfassung war der, daß Civil- und MilitärGewalt immer bey ihnen getrennt war. Ihre Suffeten waren nicht zugleich Feldherrn. Diese wurden vom Volke gewählt und hatten im Kriege unumschränkte Gewalt, aber nur in Kriegssachen.

Das Volk entschied die Dinge, welche die Suffeten und der Senat vor dasselbe brachten. Es hatte die Wahlen der vornehmsten Magistrate. Diese Wahlen mußten in einem so reichen Staate bald Bestechungen nach sich ziehen, dadurch schwangen sich Demagogen empor, die den Weg zu einer Pöbelherrschaft bahnten, welche den unglücklichen Staat in seiner letzten Periode sehr zerrüttete.

Die Theilnahme an den Magistraten hieng nicht bloß von der Geburt, sondern von dem Vermögen ab. Es kostete nicht nur viel, die Stimmen zu erkaufen, son-

sondern die Würden erforderten auch großen Aufwand im Privatleben.

Und nun wage ichs, am Ende dieser Beschreibung des karthagischen Staates, die Leser zu fragen, ob sie nicht interessant genug ist, daß sie diese ausführliche Vorstellung wohlverdiene? und diejenigen, welche mit der Geschichte nicht fremd sind, ob sie davon vorher schon ganz dieselbe Vorstellung gehabt haben, welche hier nach den so scharfsinnigen als glücklichen Untersuchungen des Hrn. Prof. Heeren ist gegeben worden? und bin versichert, ihre Antwort werde so ausfallen, daß die Ausführlichkeit dieses Abschnittes [3] völlig gerechtfertigt werde.

Aegypter.

Nachdem der Pharao [1] aus der Dynastie der Hycsos mit seiner ganzen Kriegsmacht im rothen Meere umgekommen war, fiengen die inländischen Pharaonen wieder an, über ihre gutmüthigen Unterthanen in Ruhe zu herrschen. Es folgte also

II. **die goldne Zeit der Künste und Wissenschaften,** seit Mose und Danaus 2453 und 72 bis 2986. Seit 2600 waren die Pharaonen zu Diospolis Alleinherrscher von ganz Aegypten. Unter die ersten derselben müßten **Möris** und **Sesostris** gehören, wenn sie nicht Geburten unrichtig ausgelegter HieroglyphenDenkmäler wären. Indessen sind doch diese Namen höchstmerkwürdig. Man sieht daraus, daß das Schleusenwerk Möris, wovon beynahe die Hälfte von Aegyptens Fruchtbarkeit abhieng, und der Obelisken-

 und

3) In dem gebrauchten Werke geht sie von 37-210 S.
1) Gatt. Wg. 222 S.

und Piramydenbau über anderthalb hundert Jahre älter waren, als Trojens Zerstörung. In diesem Zeitalter wurden Obelisken, Piramyden und andre Werke, die man noch jetzt in ihren Trümmern mit Erstaunen ansieht, so recht eigentlich die herrschende Neigung der Pharaonen, daß man den Unterthanen aus lauter Baueifer nicht einmal Zeit zum Gottesdienste ließ. Einmal wurden gar die Tempel über hundert Jahre lang geschlossen. Nach **Proteus**, der zur Zeit des trojanischen Krieges lebte, folgte binnen 132 Jahren eine ganze Reihe Pharaonen, die bis zum Unsinn baulustig waren: **Ramsinit** oder Ramesses, der Urheber eines Schatzhauses und des größten, noch jetzt in Rom befindlichen Obelisken; **Cheops**, der Erbauer der noch vorhandenen größten Piramyde, **Chephres** sein Bruder, und **Mycerin**, sein Sohn, welche die zweyte und dritte bauten.

Diese außerordentlichen Werke verdienen näher betrachtet zu werden. **Obelisken** [2]) sind hohe piramydenähnliche Säulen, deren vier Seiten sich von unten nach oben allmählig in einem Winkel von ohngefehr einem Grade gegen einander neigen, und zuletzt in eine kleine Piramyde zusammen laufen. Sie haben, ohne das Fußgestelle, eine Höhe von 50 bis 150 oder wohl gar 180 Fuß, sind unten $4\frac{1}{2}$ bis 12, oder wohl gar 25 Fuß ins Gevierte breit. Dieser Größe ohngeachtet bestehen sie doch alle nur aus einem einzigen Steine, von der härtesten, öfters röthlichen Granitart, aus den östlichen Gebirgen in Obergypten. Sie sind aufs feinste polirt, und haben meistens auf mehr als einer Seite hieroglyphische Bilder, welche tief (oft ge- gen

2) Gatt. Wg. 461 : 469 S.

gen 2 Zoll tief) eingearbeitet, und in der innern Hö-lung rauh sind. Spuren vom Meisel findet man kei-nesweges. Sie haben also ohne Zweifel ihre Figur und Glätte durch Schleifen mit Sandsteinen erhalten, so wie man zum Eingraben der Figuren eine Art von Bohrer gebraucht haben wird. Die Fortschaffung, zu-weilen von einem Ende des Landes bis zum andern, würde, wo nicht unmöglich, doch höchst schwer gewesen seyn, wenn man sie nicht zur Zeit der Ueberschwem-mung des Nils auf Flößen fortgebracht hätte. Das Aufrichten mußte unter allen die schwerste Arbeit seyn, zumal da die vier Seiten genau nach den Weltgegen-den gekehrt wurden. Ramsinit ließ an seinem Obelisk 20,000 (nach einer andern Lesart gar 120,000) Mann arbeiten. Er ist ohngefehr $108\frac{3}{4}$ Fuß hoch und wiegt über 13,000 Centner.

Man findet die Obelisken überall in Aegypten. Sie dienten, allem Anscheine nach, zur Zierde vor den Eingängen der Tempel und Paläste, und an den Enden der Colonaden. Gleichwohl ist ihre Anzahl nicht so groß, als man insgemein glaubt, wenn man nicht die kleinen, meist nur 10 bis 12 Fuß hohen mit zählen will.

Verschiedene Obelisken wurden von August und seinen Nachfolgern nach Rom geschafft, wo sie bey den Verheerungen der Stadt umgeschmissen und beschädigt wurden. Manche liegen noch im Schutte vergraben, andre sind zwar hervorgesucht, aber nur einige wieder aufgestellt worden. Pabst Sixtus V. hat durch seinen Baumeister Fontana deren viere aufrichten lassen, dar-unter der oben erwähnte von Ramsinit ist.

Pira-

Piramyden [3] wurden ursprünglich, wie die Obelisken nur in Aegypten gebaut. Sie sind vierseitig, und jede Seite ist genau nach den Weltgegenden gestellt. Sie sind von unterschiedner Höhe und Größe. Man baute sie nur in Mittelägypten, in einer eingeschränkten Gegend, die ihres Gleichen in ganz Aegypten nicht hat; auf einer Anhöhe, welche der austretende Nil niemals erreichen kann, am Fuß der hohen westlichen Grenzgebirge gegen Libyen zu. Sie sind aus Kalksteinen, (eine auch aus Ziegelsteinen) gebaut, und mit Granit überzogen und nur die beyden äußersten gegen Norden und Süden hatten Inschriften.

Wozu waren sie aber erbaut? Daß sie Gebäude auf öffentlichen Kirchhöfen sind, lehrt schon der Augenschein. Die Aegypter verlegten ihre Kirchhöfe in die unfruchtbaren Berghöhen am Fuße der hohen Grenzgebirge, um das fruchtbare Land nicht dem Ackerbau zu entziehen. Ein ägyptischer Kirchhof stellt eine Reihe, in gehöriger Entfernung von einander in Felsen gegrabener bergmännischen Gruben vor. Der Eingang zu einer jeden derselben ist entweder senkrecht, wie ein Schacht, 20-30 ꝛc. Fuß tief, oder gehet bergab, und führt zu einem langen, ebenen, fünf und mehr Fuß weiten Gange, welcher andre quer von den Seiten auslaufende Gänge hat, mit ansehnlichen Gemächern, Zellen, Nischen, in denen eine Menge Leichen Platz fand. Alle solche Aushölungen, die einen gemeinschaftlichen Eingang hatten, machten zusammen eine Begräbnißgrotte oder Katakombe aus, und mehrere derselben bey einander gelegene stellten einen ägyptischen Kirchhof vor. Nicht anders sind auch die Katakomben der Könige gestaltet,

3) Gatt. Wg. 473-480 S.

staltet, woraus schon erhellet, daß die Piramyden in der Gegend von Memphis nicht für die königlichen Leichen angelegt sind. Sie sind also Gebäude auf öffentlichen Kirchhöfen, mitten unter Gräbern, und doch keine Gräber; voll von künstlichen und zierlich gebauten Gängen und Gemächern im Innern, und doch kein Eingang zu ihnen von außen, auch kein Zusammenhang unter den innern Gängen und Zimmern, auch keine Möglichkeit, sie wie Gänge und Zimmer zu gebrauchen: hingegen Verbindung des Innern durch tiefe enge Schächte mit unterirdischen geräumigen Gängen und Gemächern; vor den Piramyden in Osten, auch noch auf dem Kirchhofe, Tempel; noch weiter nach Osten der ungeheure, inwendig hohle Sphinx; um die großen Piramyden herum kleinere, welche ebenfalls durch Schächte mit unterirdischen Gängen zusammenhängen. Was für eine Menge außerordentlich mühsamer künstlicher und kostbarer Anstalten! und doch keine in die Augen fallende Absicht! und doch Anstalten von einem so weisen Volke!

Nimmt man an, daß durch alle diese Anstalten **das Schattenreich**, der Zustand nach dem Tode ꝛc. **symbolisch dargestellt worden**, auch daß eine oder die andere Piramydengruppe, mit ihren Zubehörungen über und unter der Erde zu geheimen gottesdienstlichen Handlungen eingerichtet gewesen ist; nimmt man dieß an, so führt alles auf einen überall begreiflichen und wichtigen Zweck, auf Anstalten, die unter den Aegyptern mehr Gutes stiften konnten und mußten, als die gewöhnlichen Leichenreden in der Christenheit. Im Angesicht

gesicht der Todten übten sich die Lebendigen, an das Grab und den Zustand nach dem Tode zu denken.

Die im Westen der Stadt Memphis gelegene Berggegend war sehr geschickt dergleichen Anstalten recht ins Große zu treiben. Der Anblick der dort ursprünglich vorhanden gewesenen kegelförmigen Kalkberge erweckte ohne Zweifel in ihnen die erste Idee vom Piramydenbaue. Man durfte nur einen solchen Berg an den Seiten, gegen die vier Weltgegenden behauen, das Fehlende an Figur und Größe, die man haben wollte, durch Kunst ersetzen, die zu nahe stehenden Hügel rasiren, oder zu kleinen Piramyden umschaffen u. s. w. Daß man öfters so verfuhr, haben einige Reisende sicher bemerken können, da jetzt die meisten Piramyden unbekleidet dastehen, oder sonst sehr beschädigt sind.

Es giebt in allen fünf Gruppen von ihnen [4], welche etwan 40 Piramyden ausmachen, große und kleine zusammen gerechnet. In der einen bey Dschise, Altkairo gegen über, stehet unter andern die große Piramyde des Cheops. Wie Herodot erzählen hörte, wären 100,000 Arbeiter dazu gebraucht worden, wovon sich immer 30,000 alle drey Monathe ablösten. Um die Steine, welche man in den östlichen Grenzgebirgen gehauen, und (ohne Zweifel zur Zeit der Nilüberschwemmung) bis an das Gebirge geschafft hatte, vollends auf die Anhöhe zu bringen, hatte man in zehen Jahren einen nach und nach anlaufenden Damm (Apparelle) gebaut, eine, nach Herodots Urtheile, nicht geringere Unternehmung, als die Piramyde selbst. Zehen Jahre hatte man gebraucht, theils den Hügel zuzubereiten, theils

3) Gatt. Wg. 481 ⸗ 485 S.

theils die unterirdischen Gemächer zu bauen, und einen Kanal aus dem Nile unter den Hügel zu leiten, welcher daselbst eine Insel für die Grabstädte der Könige bildete. Mit dem Bau der Piramyde selbst brachte man 20 Jahre zu. Sie war an jeder Seite 800 griechische Fuß breit, und eben so hoch. Nach neuern Reisenden ist ihre senkrechte Höhe 5) 500 Fuß, manche geben sie 440, andere hingegen 685 Fuß an. Eine daran befindliche Inschrift besagte, daß die Arbeiter nur in Rettich, Zwiebeln und Knoblauch für 1600 Talente verzehrt hatten. Zu Strabo und Plinius Zeit hatte man sie schon geöffnet, und das Innere nebst den unterirdischen Gängen und Gemächern aufgedeckt.

Der Labyrinth, ein eben so außerordentliches als prächtiges Gebäude, ist wahrscheinlich auch in diesem Zeitraume aufgeführt worden. Alle Alten, die ihn gesehen haben 1), bewundern ihn als das herrlichste Gebäude, das je die menschlichen Kunst hervorgebracht habe. Herodot zieht es sogar noch den Piramyden vor, und die Neuern staunen noch dessen Ueberreste in der Zerstörung an. Er stand in der Gegend des Sees Möris. Seine Länge betrug über ein Stadium. (Das ägyptische Stadium macht 303, das olympische 567 Pariser Fuß.) Es bestand, nach Herodot, aus zwölf Palästen, die mit einem Dache bedeckt waren, sechse neben einander gegen Norden, und eben so viele gegen Süden. Von außen waren sie von einer Mauer umgeben. Jeder hatte ringsherum Säulen. Der Zimmer waren 3000, wovon 1500 über und eben so viele unter der Erde lagen. Die oberirdischen, sagt er, sey er durchgegangen,

5) Bruns Afr. I. Th. 261 S. 1) Gatt. Wg. 299 f. S.

gangen. Sie überträfen alle menschliche Werke. Man gehe aus einem Palaste in Gemächer, aus Gemächern in Vorsäle oder Nebenzimmer, aus diesen wieder auf andere Dächer hinaus, und aus den Gemächern in andere Paläste. Alles sey von Stein, Decken und Wände. Die unterirdischen aber hätten ihm die Priester nicht zeigen wollen. Unter den Neuern hat sie nur Paul Lukas besucht, der mit großer Mühe nach und nach in mehr als 150 Zimmer kam, weiter zu dringen aber unmöglich fand.

Zu welchem Ende war nun dieß erstaunliche Gebäude aufgeführt? Es war kein Tempel, kein königlicher Palast, auch kein Grabmal, wenn gleich dem Herodot erzählt ward, daß in den Zimmern unter der Erde Begräbnisse der zwölf Könige und der heiligen Krokodile wären. Was soll man nun daraus machen? Nach des Hrn. Hofr. Gatterers Hypothese [z)] war es eine symbolisch-architectonische Darstellung des Thierkreises und des Laufes der Sonne nebst den Planeten durch denselben, auch das Vorrücken der Nachtgleichen für jedes himmlische Zeichen, ingleichen die Seelenwanderung abzubilden. Auch ist es wohl zu astrologischen Wahrsagungen bestimmt gewesen: und vielleicht bestand darinne die Hauptabsicht des ganzen Gebäudes. So viel konnte von seiner Meynung überhaupt angeführt werden, da die Erläuterung derselben zu viel Platz wegnehmen würde, und vielleicht, wie ich wenigstens befürchte, noch manches dabey im Dunkeln lassen möchte.

Von den Königen dieses Zeitraumes weiß man nichts, als daß sie bis zum Unsinn baulustig waren, welches, wie auch ihre Namen, bereits oben 244 S. ist

z) Gatt. Wg. 504 u. f. S.

angeführt worden. Vermuthlich [3] gab der, durch diese ungeheuren, so lange anhaltenden Arbeiten, verursachte Druck der Unterthanen den ersten Anlaß zur Errichtung des Staates der **Taniter** in Unterägypten. Wir gehen also zur

III. Zeit der auswärtigen Kriege, der Gesetzgeber und der Verwirrung, von 2986 bis 3314.

Jetzt wurde [4] Niederägypten zum erstenmale der Hauptsitz der innländischen Pharaonen, und blieb es in der Folge fast immer, nur wechselte er zwischen den drey Städten Tanis (in der Bibel Zoan) Bubastus und Sais ab. Die Taniter machten den Anfang.

Der zweyte von ihnen **Susen**, (in der Bibel Susak, gemeiniglich Sisak genannt) war der erste Pharao, der sich in ausländische Händel mischte. Er nahm den Aufrührer Jerobeam in Schutz wider Salomo, fiel, ihm zu Liebe, unter Rehabeams Regierung in Palästina ein, eroberte Jerusalem, plünderte den Tempel, und wurde die Hauptstütze des Königreichs Israel, so wie er das Hauptwerkzeug seiner Gründung war.

Wir übergehen die Abwechslungen dieser Dynastien und erwähnen nur, daß unter den Pharaonen dieser Zeit einige dem Throne als Gesetzgeber Ehre machten [5]. Erstlich Diodors **Gnephactus**, der in Arabien Krieg führte, und als er in große Noth gerieth und mit den schlechtesten Lebensmitteln vorlieb nehmen mußte, sich aber dabey sehr wohl befand, hernach Gesetze wider alle Ueppigkeit und Ausschweifungen gab, und sogar

3) Gatt. Wg. 323 S. 4) Ebend. 5) Ebend. 224 S.

sogar den Menes, der die üppige Lebensart zuerst eingeführt hatte, auf einem öffentlichen Denkmal, mit Beystimmung der Priester, verfluchte. Zweytens der Asychis des Herodot, der mehrere Gesetze gab, und drittens Diodors Bocchoris, mit dem Zunamen der Weise. Er stand bey seinen Unterthanen [6] in solcher Achtung, daß sie die Fabel erfanden, die Göttin Isis habe ihn des Gesichtes beraubt, damit er desto mehr nach Gerechtigkeit urtheilen möge. Er soll aber bey dem Einfall der Aethiopier von Sabacon gefangen genommen, und lebendig verbrannt worden seyn.

Denn mit Bocchoris endigte sich Aegyptens Ruhe, Freyheit und Glück, und der Staat kam an den Rand des Verderbens [7]. Erstlich wurde Aegypten von den Aethiopiern unterjocht. Nach Manetho, der hier mit den gleichzeitigen hebräischen Schriftstellern besser übereinstimmt, als Herodot, (es wäre denn, daß er den Namen Sabako als den allgemeinen Namen oder Titel der äthiopischen Könige gebraucht hätte) herrschten drey äthiopische Könige über Aegypten, Sabakon, Sechus und Tarakus (in der Bibel Tirhaka 2. Kön. XIX, 9). Sabako regierte, da er auf dem ägyptischen Throne befestigt war [8], mit großer Gnade und Gerechtigkeit. Er wollte nie in den Tod eines Missethäters willigen, sondern verwandelte die Todesstrafe in schwere Arbeit.

Während der äthiopischen Unterdrückung [8] dauerte doch noch das Reich zu Tanis oder Zoan fort: aber die Taniter waren weiter nichts als schwache, elende Vasallen der Aethiopier. Gleichwohl suchte und hoffte Hosea,

6) Guthr. I. Th. 242 S. 7) Gatt. Wg. 225 S. 8) Ebend. 226 S.

Hosea, der König von Israel, von So [1], dem Könige von Aegypten zu Zoan, bey Manetho Psammus oder Sam, Beystand wider Salmanassar, es wurde ihm aber auch von Jesaias als wahrer Unsinn vorgerückt. Um diese Zeit ist und heißt (Jes. 30, 6. 7.) Aegypten ein beklemmtes und geängstigtes Land, die Aegypter heißen ein Volk, das nicht helfen kann, wo der muthmachende Helfer sich selbst fürchtet, ein Volk dessen Beystand einer hohen, längst baufälligen den Umsturz drohenden Mauer, einem zerbrechlichen irdenen Gefäße gleicht.

Zu Sanheribs Zeit war Tirhaka oder Tarakus Oberkönig von Aegypten, und als Vasall regierte unter ihm Zet oder Sethon. Tirhaka [2] war einer der größten Helden. Nach dem Strabo, einem der zuverläßigsten Schriftsteller des Alterthums, war er bis an die Säulen des Herkules, (bis Fez und Marokko) gedrungen. Der ägyptische Sethon aber war ein äußerst elender König, der vierte und letzte aus der Dynastie der Taniter. Nach des Herodot Berichte war er zuvor Priester des Vulkan (Phtha) und auch noch auf dem Throne ganz Pfaffe; oder es mit andern [4] milder auszudrücken, er hatte, wie es scheint, die immer getrennte Macht des Oberpriesters und Königs in sich vereinigt, und dadurch die ehemalige Verfassung in einem wesentlichen Punkte verändert. Zugleich beleidigte er die Soldatencaste [5], und nahm ihr ihre steuerfreyen, von Alters her statt Soldes eingeräumten Acker. Nun fiel Sanherib in Aegypten ein. Die Soldaten wollten nicht fechten. Sethon nahm daher seine Zuflucht zu dem

Gotte

1) 2. Kön. 17, 4. 2) Michael. Vorr. zu Jes. XXV, S.
3) Gatt. 226 S. 4) Heeren I. Th. 421 S. 5) Gatt. a. a. O.

Gotte Phtha, und zog an der Spitze von Krämern, Handwerkern und Bauern gegen Sanherib. Seine Rettung 6) schrieb man, nach einem mißverstandnen Hieroglyphen Denkmale, einem Wunder zu: aber nach der Wahrheit zog sich Sanherib zurück, weil Tirhaka im Anzuge war, [und selbst Assyrien mit einem Einfall zu drohen schien.]

Alsdenn folgte eine **Anarchie** 7) die nicht nur dem Reiche von Tanis ein Ende machte, sondern auch Aegypten aufs neue zerrüttete. Die Saiter wollten ihr Reich wieder herstellen. Aber diese zweyte saitische Dynastie wurde von Zeit zu Zeit, sowohl durch die Aethiopier als auch durch mehrere ägyptische Nebenbuhler gewaltig beunruhiget, bis endlich zwölf Kronprätendenten sich mit einander

zu einem Zwölfherren Reiche, **Dodekarchie** verglichen. Einer von diesen Zwölfherren, **Psammetich**, brachte seinen kleinen Staat, der an der Seeküste lag, durch die Handlung mit den Griechen und Phöniciern in blühenden Zustand. Dieß erregte den Neid seiner Mitregenten, die ihm ohnedem, als einem Saiter, heimliche Begierde nach der Alleinherrschaft zutrauen konnten. Sie wollten ihn also bey Zeiten unterdrücken: aber er verstärkte sich durch Söldner aus Karien und Jonien, und erhielt einen vollkommnen Sieg über seine Mitfürsten.

V. Zeit der saitischen Alleinherrschaft.

Aegypten war in diesem Zeitraume 8) ununterbrochen ein großes Reich, das in beständiger politischer Verbindung mit auswärtigen Völkern, Griechen und Asiaten,

6) Michael. zu Jes. XIX, 18. 19. 7) Gatt. Wg. 227 S.
8) Heeren I. Th. 458 u. f. S.

ten, stand; es zählte unter seinen Königen einige große Fürsten, die zugleich Eroberer waren, und sogar mit glücklichem Erfolge eine Seemacht bildeten. Die Dunkelheit, welche so lange über der ägyptischen Geschichte lag, klärt sich auf, und Herodot läßt selbst merken, daß seine Nachrichten hier erst anfangen, einen höhern Grad der Gewißheit zu erhalten.

Psammetichs Alleinherrschaft ward natürlich von einem großen Theile der Nation als unrechtmäßige Usurpation betrachtet. Er hatte eine mächtige Partey gegen sich, und sahe sich in der Nothwendigkeit, das, was er durch Fremde erlangt hatte, auch durch Fremde zu behaupten. Die griechischen Krieger bekamen Ländereyen in Aegypten, und bildeten eine Kolonie in einem Nomus, welcher zu denen gehörte, in welchen die Soldatencaste ihre Wohnsitze hatte. Ueberhaupt wurden nun die Aegypter halbe Griechen [9]. Psammetich ließ viele Kinder griechisch erziehen, und die griechische Sprache lernen; [wie daraus eine eigne Caste der Dollmetscher entstand, ist oben 65 S. bemerkt worden;] er machte mit den Griechen Handelsverträge, beförderte Ausländer zu hohen Ehrenstellen, und war unter allen Pharaonen der einzige, der Wein trank, [den doch ihre Religion verabscheute, s. oben 67 S.]. Alles dieses erregte bey den patriotischen Aegyptern Mißvergnügen, das größte bey denen [10], welche durch die Fremden am meisten beeinträchtigt wurden, bey den Kriegern. Sie waren schon vorher durch den Pfaffenkönig Sethon beleidigt, der ihnen ihre Ländereyen nahm, und wurden jetzt aufs neue gekränkt, da man Fremdlinge ihnen vor-

9) Gatt. Wg. 228 S. 10) Heeren I. Th. 460 S.

zog, oder zur Seite setzte. Sie zogen das Auswandern der Unterwerfung vor, der größte Theil von ihnen (200,000 Familien) verließen Aegypten, und setzten sich in Aethiopien. Von dieser Zeit an, wurden die griechischen Hülfstruppen als der Kern des ägyptischen Heeres betrachtet.

Sonst war Psammetich [11] allerdings ein unternehmender kluger König. Er nahm den Assyrern Asdod nach einer neun und zwanzigjährigen Belagerung [12], und entfernte durch Unterhandlungen und Geschenke die Scythen, die Vorderasien plünderten, [oben 194 S.] von Aegyptens Grenzen.

Ihm folgte sein Sohn Nekus, (Necho) ein viel unternehmender König. Er versuchte [1] einen Kanal vom Nil in das rothe Meer zu ziehen, ließ sich aber, nachdem er 120,000 Arbeiter dabey eingebüßt hatte, durch ein Orakel: daß er nur den Ausländern vorarbeite; davon abhalten. Darauf rüstete er zwey Flotten aus, eine im arabischen, die andere im mittelländischen Meere; zog phönicische Seeleute in Dienst, und ließ durch diese Afrika umschiffen, wie oben 213 S. ist gemeldet worden. Zu Lande war er gegen Babylonien nicht glücklich [2]. Er verlohr in einer Hauptschlacht gegen Nebucadnezar alles, was er in Asien erobert hatte, und kam hernach nicht wieder über Aegyptens Grenze. s. oben 180 f. S.

Apries

11) Gatt. Wg. 228 S.

12) Vermuthlich sind in dem Zeitraume von 29 Jahren mehrere fehlgeschlagene Versuche gemacht worden, denn auch als Bloquade läßt sich eine so lange Belagerung schwerlich denken. Heeren 463 S.

1) Guthrie I. Th. 248 S.

2) Die Ursache von diesem Kriege kann politische Vorsicht gegen die babylonische Uebermacht gewesen seyn. Nach Heeren I. Th. 462 S. reizten ihn die reichen Handelsstädte in Syrien und Phönicien.

Apries, [3] in der Bibel Pharao Hophra, des Neko Enkel, stand mit Zedekia, K. von Juda, im Bunde, getraute sich aber nicht, Jerusalem zu entsetzen, ob er gleich sonst kriegerisch war. Er eroberte Sidon mit Sturm, führte mit den Tyriern und Cypriern zur See Krieg und machte große Beute. (Die letzten Unternehmungen der Aegypter zur See [4].) Aber der cyrenaische Krieg, (in welchem er diesem Staate gegen die Libyer beystand) hatte einen unglücklichen Ausgang, und noch unglücklichere Folgen. Das Volk erregte einen allgemeinen Aufstand, (ein Beweis, [5] daß die Vergrößerungsplane der Könige nicht ihren Beyfall hatten) welchen Amasis durch seinen treulosen Uebergang zu den Aufrührern noch vermehrte. Während dieser innerlichen Zerrüttung fiel Nebucadnezar, der eben die dreyzehnjährige Belagerung von Tyrus geendigt hatte, in Aegypten ein, und verheerte es mit außerordentlicher Wuth bis Syene; gleichwohl dauerte nach Nebucadnezars Abzug die Empörung fort, und brach nun *in einen* öffentlichen Krieg zwischen Apries und Amasis aus. Ohngeachtet Apries an der Spitze von 30,000 Kariern und Joniern tapfer fochte, so verlohr er doch die Schlacht, ohnweit des nachmaligen Alexandriens, wurde gefangen, und von den Rebellen erdrosselt.

So kam Amasis, ebenfalls ein Saiter, auf den Thron. Unter seiner Regierung befanden sich, wie Herodot berichtet, Land und Leute in den blühendsten Umständen. Er hatte eine Griechin zur Gemahlin, ertheilte den Griechen vorzügliche Handels- und Reli-

3) Gatt. Wg. 229 S. 4) 5) Heeren 466 S.

gionsfreyheiten, führte viel prächtige Gebäude auf, war der erste, welcher Cypern eroberte und zinsbar machte, gab das Gesetz, daß jeder sein Gewerbe bey der Obrigkeit anzeigen sollte, welches Solon bey einem Besuche von ihm lernte und hernach zu Athen einführte.

Sein Unglück war, daß er sich mit Krösus in Lydien in ein Bündniß gegen Cyrus eingelassen hatte. [Das sagt Herodot nur überhaupt, ohne zu melden, was er eigentlich dabey gethan habe, oder welches die Folgen davon gewesen sind.] Zwar ist es noch ungewiß, ob Cyrus schon Aegypten erobert habe: aber Kambyses war gegen Amasis so erbittert, daß er seinen Untergang beschlossen hatte. Die Perser gaben eine andere Ursache an. 6) Ein ägyptischer Augenarzt, der auf Cyrus Verlangen nach Persien geschickt worden war, und sich dadurch aus seinem Vaterlande verbannt glaubte, suchte aus Rache Uneinigkeit zwischen beyden Königen zu stiften. Auf sein Zureden hielt Kambyses um des Amasis Tochter zur Gemahlin an. Amasis, aus Furcht, seine Tochter werde bloß zur Beyschläferin genommen werden, schickte des Apries Tochter, von großer Schönheit, nach Persien, die aber den Betrug entdeckte, worüber Kambyses zum äußersten Zorn gegen Amasis gereizt ward.

Amasis war zu seinem Glücke noch vor Ausbruch des Ungewitters gestorben. Aber kaum hatte sein Sohn Psammenit den Thron bestiegen, 7) als Kambyses mit einer gewaltigen Macht an Aegyptens Gren-

zen

6) Guthr. I. Th. 257 S. Schlöz. Weltg. I. Th. 85 S. Nach Heeren, I. Th. 467 S. war die Begierde nach dem reichen Lande die wahre Ursache. 7) Guthr. I. Th. 259 S.

zen erschien. Phanes, der Befehlshaber der griechischen Miethtruppen, war vorher schon zu den Persern übergegangen, und Polykrates, Tyrann zu Samos, dem Amasis das Bündniß aufgesagt hatte, [8] wollte die Perser mit seiner Flotte unterstützen. Ehe man ihm ein Heer entgegen stellen konnte, war Pelusium durch List erobert worden. Bey dem Sturme, der auf die Stadt geschehen sollte, ließ Kambyses die Perser Thiere vortragen, welche die Aegypter für heilig hielten. Um nun diese bey der Gegenwehr nicht zu verwunden, ließen sie lieber die Perser ohne Widerstand eindringen. Eine Hauptschlacht, die bey Memphis vorfiel, entschied das Schicksal des Reiches, Psammenit ward geschlagen und gefangen, worauf sich Aegypten, Libyen, Cyrene und Barce dem Sieger unterwarf. Der König ward anfangs gelinde behandelt, als man aber entdeckte, daß er wieder auf den Thron zu kommen suche, nahm man ihm das Leben. Kambyses soll hernach gegen die Religion und Priester von Aegypten grausam gewütet haben. Er erstach ihren Gott Apis mit eigner Hand, plünderte und verwüstete die Tempel. Für die Ursache dieses Verfahrens, [9] und zugleich des Nationalhasses der Aegypter gegen die Per-

8) Die Ursache macht dem Herzen des Amasis noch weniger Ehre, als seinem Verstande. Polykrates war in allen ausserordentlich glücklich gewesen. Das hielt man damals für ein gewisses Zeichen von großen noch bevorstehenden Unglück. Polykrates dachte selbst so, und warf, um nur ein Unglück zu haben, einen kostbaren Ring ins Meer. Als dieser aber in einem Fische, der zu des Tyrannen Küche geliefert war, wieder gefunden ward, hielt jeder den Polykrates für verlohren. Und Amasis, um nicht in seines Freundes Unglück verwickelt zu werden, sagte sich von der Verbindung mit ihm los. 9) Heeren Ideen, I. Th. 468 S.

ser, und ihrer häufigen Empörungen, welche von ihrem Verhalten unter den Ptolemäern so abstechen, giebt man gemeiniglich die Verschiedenheit der beyderley Religionen an. Man wird diese Vorstellung richtiger fassen, wenn man das ganze Betragen der Perser in Aegypten als einen Kampf, nicht so wohl gegen religiöse Meynungen und Gebräuche, als gegen die ägyptische Priester-Aristokratie betrachtet. Unter der letzten Dynastie war freylich die ägyptische Priestercaste nicht mehr, was sie ehedem gewesen war: aber ihr politischer Einfluß konnte höchstens geschwächt, keinesweges aber vernichtet seyn. Noch Amasis hatte sie mit der größten Schonung behandelt, und durch neu erbaute Tempel, durch Erweiterung und Ausschmückung der bereits vorhandenen, ihr seine Ehrerbietung bezeuget. Sie war noch immer der edelste Theil der Nation, und ausser den wissenschaftlichen Kenntnissen auch noch im Besitz der Staatsbedienungen. Das Interesse des herrschenden Stammes also, und des fremden Eroberers, mußte nothwendig collidiren, und die Entheiligung ihrer Tempel und Götter, wofern nicht vieles in diesen Nachrichten übertrieben ist, (denn wir müssen nicht vergessen, daß wir Kambyses fast allein aus den Berichten seiner Feinde, der ägyptischen Priester, kennen,) war eine Folge dieser politischen Erbitterung. Die Geschichte der nachfolgenden Empörungen der Aegypter kennen wir überhaupt sehr unvollständig, und von ihrem ersten Ursprunge, und der Art, wie sie angestiftet worden, wissen wir gar nichts. Daß aber die Priester die vornehmsten Urheber davon gewesen sind, scheint daher unleugbar zu seyn, daß sie nach der

Wieder-

Wiedereroberung gestraft wurden. Denn als Artaxerxes das Land sich wieder unterworfen hatte, ergieng Verfolgung über die Priester. Ihre Tempel wurden beraubt, und man nahm ihnen selbst ihre heiligen Bücher, wiewohl sie diese nachgehends für eine große Summe Geldes wieder einlösen durften.

Griechen.

Noch sind wir in der **mythischen** oder fabelhaften Zeit der Griechen, und zwar in derjenigen Periode, wo **Pelasger und Hellenen** zugleich das Land inne hatten, und die letztern ihre kleinen Staaten in Thessalien einrichteten. Während dieser Zeit bekamen andere Landschaften 1) Griechenlands aus lange schon aufgeklärten Ländern, neue Ankömmlinge. So langte

1. **Kadmus**, Agenors Sohn aus Phönicien, schon im Jahre 2490 2) über Kreta, Thasus, Samothrace, Thracien und Delphi, mit einer aus Phöniciern und andern Leuten bestehenden Colonie, in dem nachher sogenannten Böotien an, und stiftete den **Staat von Theben**, oder vielmehr Kadmea, nachdem er von den bisherigen Einwohnern die Hyanten vertrieben, die

1) Gatt. Wg. 273 S.

2) Diese Ankunft setzt Petau in das Jahr 2657. Herr Hofrath Gatterer tadelt ihn deswegen in der Synchronistischen Universalhistorie 365 S., nimmt auch in seiner Weltg. a. a. O. Petaus Rechnung nicht an, so daß man sich wundern kann, wenn er in dem Versuch, 25 S. derselben wieder folgt, (nach welchem auch dieses Jahr auf der II. Tabelle, wo doch durch einen Druckfehler 37 statt 57 steht, angesetzt ist.) Da aber der Zeitraum von da an, bis auf den trojanischen Krieg, für die darein fallenden Regierungen der thebanischen Könige zu kurz scheint, so habe ich hier die erste Berechnung angenommen.

Aoner aber, weil sie sich verglichen, zu Unterthanen aufgenommen hatte. Und hier haben sich seine Nachkommen bis nahe an die Zeiten des trojanischen Krieges erhalten. Durch Kadmus kamen theils manches aus der phönicischen Religion, unter andern Dionysos oder Bacchus, und Aphrodite oder Venus, theils die phönicischen Buchstaben nach Griechenland. Auch hat er das Kupfer, wo nicht erfunden, doch zu gebrauchen gelehrt.

2. Bald nach Kadmus, J. 2509 ließ sich ein Aegypter, Danaus,[3] in Griechenland nieder. Er hatte mit einem Bruder um den Thron von Diospolis gestritten, und nach fünfjähriger Regierung entweichen müssen. Dießmal traf es den uralten pelasgischen und schon etwas aufgeklärten Staat Argos, wo die Inachiden herrschten. Danaus kam mit seinen Gefährten auf einem funfzigruderigen Schiffe dahin, und brachte neue ägyptische Religionsgebräuche mit. Seitdem hießen die Argiver auch Danaer.

So unruhig [4] gieng es auf dem festen Lande zu. Aber von der Seite des ägäischen Meeres her, und auf den Küsten, war es nicht besser. Die Karier und Phönicier, welche in diesen Zeiten noch die Inseln inne hatten, machten durch ihre Seeräubereyen alles unsicher. Endlich aber erschien

3. **Minos I**, König von Kreta um 2577, der erste griechische Fürst, der eine Flotte in der See hatte. Er verfolgte die Seeräuber auf dem Meere, und verjagte sie von den Inseln, daß man sicherer die Küsten beschiffen,

3) Gatt. Wg. 274 und 221 S. 4) Ebendas. 277 S.

beschiffen, und Handel und Gewerbe treiben konnte. Hierdurch wurden einige Küstenbewohner doch wenigstens so wohlhabend, daß sie ihre Städte mit Mauern umgeben konnten. Gerade in diese Zeit setzt die parische Chronik auch

4. die Einführung des Getraydebaues[5] in Attika, durch die Ceres und den Triptolomus, J. 2600. Im Argivischen[6] soll schon Argus zwischen 2272 und 2342 den Ackerbau eingeführet haben. Das war ein neuer wichtiger Schritt zum Fortgange in der Cultur, da der Ackerbau zum gesitteten Zustande eines Volkes die unentbehrliche Grundlage ist. Zu eben der Zeit, um 2610 erschien

5. Orpheus,[7] ein neuer Aufklärer der Griechen. Er kam aus Südthracien, nachher Nordthessalien genannt, und brachte das orphische Göttersystem, welches vom Uranus anfängt, die mythische Erzählung von den Getraydeerfindern und die Verehrung der Musen zu den Südgriechen: denn die Nordgriechen kannten die Musen und die vom Orpheus genannten Gebräuche eher, als er selbst lebte.

6. Die Handlung und Schiffarth[8] der Griechen kam im ägäischen Meere seit Minos I. in Kreta schon so weit in Gang, daß Phrixus, Erbprinz von Orchomenos in Böotien den ersten, obwohl nicht völlig glücklichen Versuch einer Schiffarth über das schwarze Meer nach Kolchis wagen konnte. Sie scheint von Thessalien aus geschehen zu seyn. Um der Wuth seiner Stiefmutter zu entgehen, mochte Phrixus mit seiner

5) Ebendas. 275 S. 6) Gatt. Vers. 27 S. 7) Gatt. Weltgesch. 278 S. 8) Ebendas.

Schwester Helle erst seine Zuflucht nach Thessalien genommen haben, und dann ein Abentheurer geworden seyn.

7. Eine große Veränderung bewirkte die **Ankunft des Pelops** in Griechenland. Dieser 9) von den Trojanern vertriebene König von Sipylus in Mäonien (oben 198 S.) kam mit großen Schätzen nach Peloponnes: und sein Reichthum war die Hauptursache, daß er in einem größtentheils noch sehr armen Lande ein so großes Glück machte. Er für sich wurde zwar nur König in Elis: aber seine Nachkommen erhielten bald die Herrschaft über den größten Theil des Peloponnes, [in Lacedämon, Argos und Mycene um 2780] der eben von der Macht seiner Nachkommen den Namen Peloponnes bekommen hat. Ausser den Schätzen brachte er auch aus seinem cultivirten Vaterlande Sitten und phrygische Religionsgebräuche mit.

8. Fast 60 Jahre nach 1) des Pelops Ankunft wachte in Nordgriechenlant, in Thessalien, der Gedanke von einer Handlung und Schiffarth über das schwarze Meer nach Kolchis, wieder auf. Dieß gab zu dem berühmten und mit der Zeit in so viele, zum Theil sehr abentheuerliche Fabeln eingekleideten **Argonautenzuge** Gelegenheit. Die Abfahrt geschah 2721 aus dem phthiotischen Seehafen Aphetä. Fast alle griechische Prinzen der damaligen Zeit nahmen Theil an der Unternehmung.

9. Die Abführung einer pelasgischen mit Hellenen vermischten Colonie, welche unter Evander 2730 nach Italien gieng, scheint wenigstens eine zugenommene Bevölkerung anzuzeigen.

10. Wich-

9) Gatt. Wg. 279 S. 1) Ebendas.

10. Wichtiger ist Dädalus,[2] mit welchem die griechische Kunst ihren Anfang genommen hat. Bildsäulen wußte man zwar schon vor ihm zu machen: aber er machte die seinigen mit fortschreitenden Füssen, offnen Augen und freyen Armen; doch arbeitete er nur noch in Holz. Plinius eignet ihm noch die Erfindung der Axt, des Bohrers, des Hobels, der Richtwage, des Leims, ja auch der Segel und Masten zu; so wie sein Schüler Talos das Töpferrad, das Dreheisen, die Säge und den Zirkel erfunden haben soll. Aber alle diese Erfindungen waren schon lange zuvor in Vorderasien und Aegypten etwas ganz bekanntes, also nur für Griechenland und für Europa neu.

[Ueberhaupt waren sonderlich die 200 Jahre vor dem trojanischen Kriege das heroische Zeitalter der Griechen, welches man vielleicht nicht unbequem das Ritterzeitalter nennen könnte.[3] Heroen nannten die Griechen Männer, welche durch Körper und Geist, in so fern damals der Geist wirksam seyn konnte, durch Thaten sich vor den übrigen Menschen besonders auszeichneten, und sich um die Anbauung, Bevölkerung, Sicherheit und Vertheidigung ganzer Gegenden und einzelner Städte Verdienste erwarben. Solche, das übrige Menschengeschlecht weit übertreffende, Männer hielt man nicht für gewöhnliche Menschen, sondern glaubte, sie wären von väterlicher oder mütterlicher Seite göttlichen Ursprungs. Nach den damaligen Ideen, die man von den Göttern hatte, ließ es sich wohl denken, daß sie sich herab ließen, mit Sterblichen Liebe

2) Ebendas. 280 S. 3) Wie Hartmann in der Kulturgesch. Griechenlandes, 1. Th. 44 S.

zu pflegen. Auch glaubte man, nach dem eigenthümlichen Character eines Heros schließen zu können, ob er einen Gott zum Vater, oder eine Göttin zur Mutter habe.[4] Ihre Zeitgenossen dankten ihnen zu viel, als daß ihr Andenken hätte erlöschen können, und das war eine neue Veranlassung, sie als übermenschliche Wesen anzusehen und zu vergöttern. Ihre Verdienste waren sonderlich Vertilgung schädlicher Thiere, Ausrottung gefährlicher Räuber und Ahndung ungerechter und grausamer Gewaltthätigkeiten. Hierdurch machten sich um die Zeit des Argonautenzuges sonderlich Herkules und Theseus berühmt, deren ritterliche Thaten anzuführen hier nicht der Ort ist. Nur in wie fern ihre Thaten und Schicksale in griechischen Staaten Veränderungen verursacht haben, ist von ihnen noch etwas zu sagen. Vom Herkules wird bey Gelegenheit der Unruhen, die seine Nachkommen in Griechenland erregten, zu reden seyn.] Hingegen vom

11. **Theseus**, durch welchen der **Staat von Athen** eigentlich **gegründet ward**, ist hier besonders zu handeln. Er fand,[5] da er nach seines Vaters, Aegeus, Tode zur Regierung gelangt war, wie nachtheilig es sey, daß das Volk auf dem Lande hin und her vertheilet wohne, weil es selbst bey Berathschlagungen, welche sein gemeinschaftliches Wohl betrafen, nur mit Mühe versammelt werden konnte, und die bisherige Zerstreuung zu Streitigkeiten und selbst kriegerischen Angriffen Gelegenheit gegeben hatte. Daher setzte er sich das wichtige, und damals kühne Unternehmen

4) Eustath. ap. Gesn. in opusc. min. T. II. p. 201.

5) Potters Griech. Archäol. I. Th. 22 u. f. S.

men vor, die sämtlichen Einwohner von Attika zu einem Volke einer Stadt zu machen. Er legte erst dessen bisherigen Streitigkeiten durch Vermittelung bey, und brachte es nachher zur Annehmung seines Vorschlages. Die geringern waren sehr willig dazu, die aber eine größre Macht und mehr Einfluß hatten, ließen sich durch das Versprechen bewegen, daß er die Monarchie aufheben, alle Gewalt dem Volke übergeben, und sich nur den Befehl im Kriege und die Beschützung der Gesetze [jetzo würde man sagen: die ausführende Gewalt] vorbehielt. Er hob darauf alle besondern Gemeinheiten, Gerichtshöfe und Versammlungsplätze auf, und erbaute ein gemeinschaftliches Prytaneum. So entstand neben der obern Stadt ἀκρόπολις auch die untere, πολις, und so legte er den Grund zur republikanischen Verfassung von Athen. Doch theilte er das Volk in Vornehme εὐπατρίδαι, Ackerleute und Professionisten δημιουργοι ab, und eignete jedem Stande seine Gerechtsamen zu.

Nicht lange nach Theseus entstand

12. der **trojanische Krieg**, die erste [6] mit vereinigten Kräften ausgeführte Unternehmung der Griechen. Die wahren Ursachen sind oben (198 f. S.) angegeben worden. Es ward also bey Gelegenheit, daß Paris dem Könige Menelaus seine Gemahlin Helena entführte, welche Beleidigung bey nicht erfolgter Genugthuung alle vorhergehende in Erinnerung brachte, beschlossen, den trojanischen Staat gänzlich zu vernichten. Die Flotte bestund aus 1200 Schiffen, von denen die meisten dem Agamemnon zugehörten. Alle aber

6) Gatt. Wg. 281 u. ff. S.

aber hatten nur 50 Ruderer, auch kein Verdeck. Die größten führten 120, die kleinsten 50 Mann. Nimmt man nach dieser Angabe eine Mittelzahl, so läßt sich daraus auf eine Heeresmacht von 100,000 Mann schließen. Eine in der That sehr mäßige Anzahl, da sie die Summe aller Contingente von ganz Griechenland war. Daran war aber, wie es scheint, bloß der Mangel an Gelde und die geringe Räumlichkeit in den Schiffen für Lebensmittel Schuld. Man nahm also nur so viel Streiter mit, als nach einem ungefähren Ueberschlage sich in des Feindes Landen vom Kriege würden nähren können. Und doch konnten sie, nach der bey ihrer ersten Ankunft gewonnenen Schlacht nicht ihre ganze Macht gebrauchen, sondern aus Mangel an Lebensmitteln beschäfftigten sie sich auf dem thracischen Chersones mit dem Feldbau, oder legten sich aufs Rauben. Daher denn auch die Trojaner, wegen dieser Vertheilung der griechischen Macht zehen Jahre Widerstand thun konnten. Reuterey nahmen die Griechen nicht mit nach Troja hinüber, entweder weil sie noch keine hatten, oder in ihren Schiffen nicht viel Pferde mit an Bord nehmen konnten, welches noch heutiges Tages eine sehr mißliche Sache ist. Matrosen hatten sie gar nicht. Die ganze Macht bestand aus Kriegern, welche zugleich die Stelle der Matrosen vertraten. Ihre Waffen waren Keulen, Wurfspieße, Schleudern, sichelförmige Säbel, Bogen und Pfeile, und wenn sie sich verschossen hatten, warfen sie auch mit Steinen. Zur Vertheidigung dienten große Schilde, hohe Helme, Brustharnische, auch wohl Beinharnische. Statt der Zelten hatten sie Hütten. Ihr Lager

ger wußten sie doch mit einem Graben, und mit den ans Land gezogenen Schiffen, als mit einer Mauer zu befestigen. Ihr Schlachtordnung war noch ziemlich roh. Sie formirten zwar Linien: aber die Streiter waren nicht nach den Waffen abgetheilt. Auf die einzelnen Helden kam mehr an, als auf das Heer selbst, und ihnen war auch die Eroberung der Stadt zu danken.

[Von dem eigentlichen Laufe des Krieges, und den Begebenheiten, welche vor Troja vorgefallen sind, kann wohl niemand etwas zuverläßiges sagen, wenn gleich bey dem, was Homer erzählt, manches Wahre zum Grunde liegen kann.] Endlich ward im zehnten Jahre die Stadt erobert [1]), ob durch Gewalt, oder Kriegslist, oder Verrätherey, das ist ungewiß. [Die Sage von dem hölzernen Pferde ist kindisch und an sich selbst unwahrscheinlich [2]).] Alle Schriftsteller sind einig, daß es des Nachts geschehen sey. Die eroberte Stadt ward verbrannt. Was von den Einwohnern nicht flüchten konnte, ward erschlagen oder zu Gefangenen gemacht.

Mit der Eroberung Troja's endigt sich die mythische oder fabelhafte Zeit der Griechen, und geht die **historische Zeit** an, aus welcher man sichrere Nachrichten hat.

Was den **Zustand Griechenlandes** nach dem trojanischen Kriege **überhaupt** anlangt, so triumphirte es zwar über Troja, [3]) aber das war ein trauriger Triumph. Auf die Trübsale des Krieges, der so viele Befehlshaber und einen großen Theil ihres Volkes aufgerieben hatte, folgten Unglücksfälle zur See. Die

1) Guthr. II. Th. 143 S. 2) *Heyne ad Virg.* T. II. p. 291.
3) Gillie's Gesch. I. Th. 54 107 S.

Die welche übrig geblieben waren sich in die reiche Beute zu theilen, eilten, mit ihren erworbenen Schätzen, troz des drohenden Anscheins der Witterung, zu Schiffe zu gehen. Viele kamen im Schiffbruch um, der Ueberrest ward lange auf unbekannten Meeren herumgetrieben: und wenn sie, in der Erwartung das Ende ihres Ungemachs zu finden, zu Hause anlangten, fanden sie noch grösseres Unglück. Die lange Abwesenheit hatte ihre Familien und Staaten zerrüttet. Der siegreiche Agamemnon hatte kaum den Fuß wieder in sein Land gesetzt, als er durch ein ehebrecherisches Weib und einen treulosen Mörder das Leben verlohr. Sein Sohn Orestes mußte vor dem unrechtmäßigen Besitzer nach Athen flüchten. Im achten Jahre kam er zwar wieder, und rächte den Mord seines Vaters an dem ehebrecherischen Paare, er beherrschte auch von der Zeit Argos: aber dieses Reich gelangte nie wieder zu seinem alten Vorrange. [Idomeneus, König von Kreta, ward von den Unterthanen vertrieben, weil er ein unbehutsames Gelübde zu erfüllen, wie Jephtha seine Tochter, er seinen Sohn opferte, gieng nach Italien, und stiftete Salentum. Diomedes, König in Aetolien, hatte Agamemnons Schicksal, nur daß er nach Italien flüchten konnte, wo er sich in Apulien niederließ. Pyrrhus, des Achilles Sohn, hatte sich nach Molossus in Epir begeben, und ward wegen der geheyratheten Hermione getödtet]. Selbst die weniger unglücklichen Abendtheurer fanden bey der Rückkunft ihre Länder unangebauet, oder ihr Gebiete verwüstet, oder ihre Städte in Aufruhr gesetzt. Auf diese Art lief die berühmteste Unternehmung des vereinten Grie-

chen.

chenlands nur darauf hinaus, dieses Land wieder in Barbarey und Elend zu stürzen.

Geht man die Vorfälle insbesondre durch, so läßt sich der Theil der Griechischen Geschichte von der Zerstörung von Troja bis auf Cyrus wieder in zwey Zeiträume eintheilen.

I. Die Zeit Heraklidischer Unruhen, von 2779 bis um 3000.

Herkules, oder griechisch Herakles genannt, welcher Name schicklicher zu gebrauchen wäre, war der Sohn des Amphitryon, König zu Tiryns in Argolis, der aber, weil er durch Zufall seinen Schwiegervater und Oheim getödtet hatte, nach Theben flüchtete. Die frühzeitige Tapferkeit des Herkules machte den Eurystheus, König von Mycenä, des Amphitryon Vaters Bruders Sohn, auf ihn eifersüchtig, daß er kein Mittel unversucht ließ, ihn aus dem Wege zu schaffen, zu welchem Ende er ihm eine gefährliche Unternehmung nach der andern auftrug, die er aber alle glücklich ausführte. Auch nach Herkules Tode verfolgte er noch seine Nachkommen, welche in Athen Schutz fanden. Nach Eurystheus Tode hätten die Herakliden Mycenä erben sollen: aber der Pelopide Atreus, des Eurystheus Schwiegersohn, brachte das Reich an sich. Hyllos, der älteste Sohn des Herkules, wollte sein Erbtheil durch die Waffen erobern, aber eine unter dem Heere eingerissene Seuche machte, daß er sich in die Gegend des Oeta zurückzog, wo ihn ein König in Doris an Sohns Statt annahm. Von der Zeit machten die Herakliden und Dorier gemeinschaftliche Sache.

Sache. Bey einem zweyten Versuche ward beliebt, die Sache durch einen Zweykampf zu entscheiden, in welchem Hyllos blieb, und die Herakliden, den vorher angenommenen Bedingungen zu Folge, ihre Ansprüche 50 Jahre mußten ruhen lassen. Das war noch vor dem trojanischen Kriege.

Nach dessen Verlauf wurde der Versuch zweymal wieder, aber vergeblich, gemacht, bis endlich den Enkeln des Hyllos, Temenus und Kresphontes, nebst ihres Bruders Aristodemus Söhnen, Eurysthenes und Prokles das Unternehmen gelang.

Der Peloponnes, bestand damals aus fünf Hauptstaaten [1], 1. Achaja, oder wie es damals hieß, Aegialus, wo die Jonier saßen, 2. aus dem Reiche des Pelopiden Tisamenus, welches damals Argos, Lacedämon, Sicyon und wahrscheinlich auch Korinth und Mycene begriff, 3. aus Messenien, wo Nestors Nachkommen regierten, 4. aus Arkadien, dem einzigen pelasgischen Lande, und 5. Elis. Von diesen nahmen die Herakliden das Reich des Tisamenus und Messene, so wie der Aetolier Oxylus, ihr Anführer, Elis im Anspruch.

Dieser Einfall, der im J. 2881 geschah, setzte die Herakliden nur in den Besitz derjenigen Ländereyen [2], welche der bisherigen Fürsten Eigenthum gewesen waren. Der übrigen Theil des Gebietes ward unter die kriegerischen Aetolier und Dorier, (denn auch deren hatten sich viele bey dem Zuge befunden) ausgetheilt. Denn sie hatten nach damaliger Sitte, für sich selbst mit, nicht bloß für ihre Anführer erobert, und wollten

1) Gatt. Wg. 237 S. 2) Gillies I. Th. 114 S.

wollten nach Besiegung der schönen Länder nicht wieder zu der armseligen Lebensart auf ihren Gebirgen zurückkehren.

Die hierdurch im Peloponnes verursachten Veränderungen waren folgende 3): Erstlich entstanden daselbst fünf heraklidische Reiche, a. in Argos, welches durch das Loos dem Temenus zufiel, womit auch Sicyon und Mycene vereinigt waren; b. in Messenien, welches Kresphontes eroberte, c. in Lacedämon, welches Prokles und Eurysthenes als ein Zweyherren Reich erhielten, und in dieser Verfassung auf ihre Nachkommen vererbten; d. in Elis, woselbst Oxylus, zwar ein Aetolier, aber doch ein Verwandter des heraklidischen Hauses, König ward; und e. in Korinth. Zweytens, die von den Herakliden und Doriern aus ihren Sitzen in Argos, Lacedämon rc. vertriebenen Achäer wollten nach Aegialus [die Küste des Meerbusens westlich von Korinth] zu den Joniern flüchten: und da diese sich mit den Waffen widersetzten, so gebrauchten sie Gegengewalt, und setzten sich auf diese Art in den Besitz des Landes. Seitdem hieß das Land Achaja, und es bildete sich hier ein System kleiner conföderirter Staaten, die unter der Hoheit eines Königes standen. Der aus Argos vertriebene Tisamenus 4) war der erste, und Ogyges der letzte dieser Könige. Die vertriebenen Jonier 5) nahmen ihre Zuflucht zu ihren Verwandten in Attika, wo schon die Messenischen Flüchtlinge unter dem Malanthus Schutz gefunden hatten. Die Athener nahmen diesen neuen Zuwachs ihrer Stärke bereitwillig auf, weil sie bereits, und mit

3) Gatt. Wg. 287 S.
4) Gatt. S. U. 345 S.
5) Gillies I. Th. 117 S.

gutem Grunde auf die dorischen Eroberer des Peloponnes eifersüchtig waren, deren Ehrgeiz so frühzeitig schon jene merkwürdige Nebenbuhlerey zwischen dem dorischen und jonischen Stamme erzeugte, die bis auf die letzten Zeiten der griechischen Republiken bestand.

Aber auch **außerhalb des Peloponnes** zogen die Eroberungen der Herakliden allerhand Veränderungen in den Staaten nach sich:

1. **Die Gründung der griechischen Kolonien in Kleinasien**, und zwar zuerst der **äolischen**. Denn Penthilus, des Tisamenus Bruder [6], aus Mycene vertrieben, suchte mit den zu ihm getretenen Flüchtlingen in dem nördlichen Theile Griechenlands neue Wohnplätze, und da sie nirgends unterkommen konnten, giengen sie bald (88 Jahr nach Troja's Eroberung) über den Hellespont, und liessen sich längst der Küste des ehemaligen trojanischen Reiches nieder. Allmählig verbreitete sich ihre Kolonie von Cyzikus am Propontis bis da, wo der Hermus bey Phocäa sich ins Meer ergießt; und diese reizende Gegend trug von nun an, zusammen mit der Insel Lesbos, den Namen Aeolien, zum Beweis, daß ihre Bewohner zu dem äolischen Zweige des hellenischen Stammes gehörten.

2. **Staatsveränderung in Attika.** Unter der Regierung **Codrus** [7], des Melanthus Sohn, hatten die Dorier bereits Eingriffe in die athenische Grenze gethan, und sich des Gebietes von Megara bemächtigt. Aus ihren festen Sitzen in diesem felsichten Strich Landes, woraus sie lange Zeit nicht vertrieben werden konnten, brachen sie hervor, und verfolgten die Athe-

ner

6) Gillies I. Th. 116 S. 7) Ebend. 117 S.

ner mit Kriege, in welchem sie, einem Orakel zu Folge, siegen sollten, wenn sie des atheniſchen Königes schonten. Codrus, auf die Nachricht davon von Patriotismus angefeuert, begab sich verkleidet in das dorische Lager, und fand Mittel da in einem Streit zu gerathen, in welchem er erschlagen ward. Wie man darauf seinen Körper erkannte, verzweifelten die Dorier an dem glücklichen Ausgange ihres Unternehmens, und stellten die Feindseligkeiten ein. Aber das unnachahmliche Verdienst dieses Regenten verschaffte den Athenern einen Vorwand, die königliche Würde aufzuheben. Kein Sterblicher, sagten sie, ist würdig des Codrus Nachfolger zu seyn, und keiner als Jupiter soll als König in Attika herrschen. **Medon**, des Codrus älteſter Sohn wurde, unter dem bescheidenen Titel eines **Archon**, zur vornehmsten Obrigkeit von Athen ernannt. Dieses zog die Auswanderung der Jonier aus Attika und

3. die Stiftung der **jonischen Kolonie in Kleinasien** nach sich [8]). Die Aenderung des Regiments in Athen hatte unter Codrus Söhnen Uneinigkeit und Misvergnügen verursacht. Nileus und Androklus, des neuen Archon jüngere Brüder, entschlossen sich ihr Vaterland zu verlassen. Zu ihnen gesellten sich die seit fast 50 Jahren angekommenen Jonier, auch messenische Flüchtlinge und selbst Athener, weil Attika zu klein und zu unfruchtbar sey, als daß es die wachsende Anzahl seiner Bewohner ernähren könne. Sie schifften also nach Kleinasien, und vertrieben in dem mittelsten und schönsten Theile der asiatischen Westküste die

8) Gillies 118 S.

alten Bewohner, ein aus Lydiern, Cariern und Pelasgern vermischtes Volk. Alles was männlich war 9) schlugen sie todt, die Weiber und Töchter aber vertheilten sie unter sich. Das Kolonieland Jonien erstreckte sich von den Ufern des Hermus bis Miletus, und bestund aus zwölf Städten, von denen Chios und Samos auf den gleichnamigen Inseln lagen. Die vornehmsten darunter waren Phocäa, dessen Einwohner zuerst in weit entfernte Gegenden schifften; Ephesus, berühmt wegen des Tempels der Diana, und die erste griechische Stadt welche Krösus bekriegte; Miletus, die südlichste und berühmteste, mit vier Seehafen, deren jeder eine Flotte fassen konnte, die den lydischen Königen 11 Jahre widerstand, bis es dem Krösus unterlag, [das auch mehr Kolonien als irgend eine griechische Stadt, sonderlich am schwarzen Meere angelegt hatte.] Hierzu kam noch Smyrna, das eigentlich zu Aeolien gehörte, aber von den Joniern heimtückischer Weise war abgerissen worden.

4. Die Stiftung der **dorischen Kolonie.** Die Dorier 10) halfen erstlich den Herakliden, sowohl bey ihren Einfällen im Peloponnes, als auch bey der, wiewohl unglücklichen, Unternehmung gegen die Athener, setzten sich darauf in Megaris: weil sie aber hier von den Athenern fast immer beunruhiget wurden, so verliessen sie gegen J. 3000 Griechenland, einige zogen nach Kreta, die meisten aber giengen nach Kleinasien über. Sie setzten sich neben den Joniern südlich. Ihr Land 11) begriff sechs Städte, Knidus und Halikarnaß auf der Küste Kos, auf der Insel dieses Namens, und drey Städte

9) Gatt. Wg. II. Th. 124 S. 10) Ebend. I. Th. 289 S.
11) Ebend. II. Th. 131 S.

Städte auf der Insel Rhodus. Die Stadt Rhodus ist viel später erbauet worden.

Daß der Wohlstand [12] der griechischen Länder, zumal in der Südhälfte, bey den Heraklidischen Einfällen ungemein viel verlohren habe, indem viele Gegenden durch den Abzug der Kolonisten sind entvölkert worden, fällt von selbst in die Augen, und die Entvölkerung war ein desto schlimmerer Umstand, weil es um diese Zeit ohnedem hier und da menschenleere Plätze in Griechenland gegeben hat. Daher ist auch in den nächsten Jahrhunderten wenig oder nichts Denkwürdiges von den Griechen auf dem festen Lande unternommen worden, da hingegen während der Zeit ihre Brüder auf den Inseln und auf den Küsten Kleinasiens, sonderlich in Jonien von der Nachbarschaft schon aufgeklärter Völkerschaften großen Nutzen zogen, und frühzeitiger als sie zu Reichthum, Macht und allen Arten von Kenntnissen gelangten.

Endlich [1] erholten sich doch auch die Griechen auf dem festen Lande von den langwierigen schmerzhaften Nachwehen des trojanischen Krieges, und fiengen an die Früchte eines dauerhaften Ruhestandes zu genießen. Das war in diesem Zeitraume die

II. Zeit der Republiken und Nationalversammlungen.

Die Einführung demokratischer Regierungen, die NationalZusammenkünfte und Waffenübungen bey den heiligen Spielen, eine einträgliche Handlung und Schiffarth, die nach und nach erlangte Kenntniß fast aller Arten von Künste und Wissenschaften, wirkten ver-

12) Gatt. Wg. I. Th. 289 S.   1) Ebend. 290 S.

vereint auf die Griechen, und sie lernten sich fühlen. Von nun an entwickelte sich die hohe Denkungsart dieses Volkes, ihre Liebe zur Freyheit und zum Vaterlande machte sie zu Helden, ihr Geschmack verfeinerte sich: und so fieng jetzo das Volk an sich auszubilden, daß es hernach in den persischen und macedonischen Zeiten ein Hauptvolk des Erdbodens, und Lehrer der spätesten, auch der heutigen Zeiten, werden konnte.

1. Einführung der Demokratie [2]. An die Stelle der bisherigen königlichen Regierungsform trat nach und nach die demokratische, welche nun überall, nur in Epirus nicht, eingeführet ward. Diese Aenderung der Regierungsform [3] war damals mit weniger Schwierigkeiten verbunden, als es uns nach jetziger Lage der Sachen scheint. Die königliche Würde wurde noch nicht durch eine besondre Klasse von Menschen unterstützt, welche ausschließend das Schwerdt führten, und dadurch ihre Mitunterthanen beherrschen und in Furcht setzen konnten. Die unabhängigern und vornehmen Bürger kamen, nach Gewohnheit der frühesten Zeiten, gewaffnet in den Rath oder in die Versammlung, theilten einander ihre Beschwerden mit, und ergriffen die gehörigen Mittel ihnen abzuhelfen. Der Anfang ward zu Theben um das J. 2856 gemacht, folglich schon während der heraklidischen Einfälle im Peloponnes, da es den Thebanern nicht mehr gefiel [4], unter der Herrschaft eines Einzigen zu stehen, sondern die höchste Gewalt mehrern zugleich anzuvertrauen. Zu Argos [5], Sycion mit eingeschlossen, und

2) Gatt. Wg. 291 S. 3) Gillies I. 124 S. 4) Gatt. S. U. 368 S. 5) Desselben Wg. 291 S.

und zu Mycene geschah gegen 3000 ein Gleiches. Die königliche Regierung war vorher schon geschmälert worden. Meltas wollte sie wiederherstellen: aber das Volk war ihm zu mächtig, machte der königlichen Würde ganz ein Ende, und verurtheilte so gar den unglücklichen Regenten zum Tode. **Sparta** ward um J. 3000 durch die neue Verfassung Lycurgs republikanisch. **Elis** ward 3200 eine Demokratie. **Korinth** hatte bisher Könige gehabt aus der Familie des Herakliden Bacchis 7). Weil aber die Bacchiaden alle zusammen regieren wollten, so führten sie um eben die Zeit aus ihrem Mittel eine Aristokratie oder Oligarchie von 200 Personen, unter jährigen Prytanen ein Kypselus ein Bacchiade, gelangte zwar J. 3326 wieder zur Alleinherrschaft, die seine Nachkommen nur bis 3402 behaupteten, da auch hier Demokratie eingeführt ward. Von **Athen** ist oben (275 S.) dasselbige erzählt worden. Allem Ansehen nach haben um diese Zeit auch die kleinasiatischen Griechen die demokratische Regierungsform eingeführt. Ein gleiches ist in Achaja und andern griechischen Ländern geschehen, aber wenn eigentlich, läßt sich nicht genau bestimmen.

Die wichtigsten Folgen dieser Veränderung waren 9) noch entfernt, die unmittelbaren aber eben nicht die glücklichsten. Griechenland, von seinen Königen gedrückt, wurde es noch mehr von seinen Archonten oder Stadtobrigkeiten. Da es vorher schon zu sehr getheilt war, so erhielt es jetzo der Unterabtheilungen noch mehrere.

7) Gatt. S. U. 346 S. 8) Gatt. Wg. 291 S. 9) Gillies I. Th. 125 S.

rere. Viele der kleinen Städte entzogen sich der Gerichtsbarkeit ihrer Hauptstädte, und maßten sich eine unabhängige Gewalt an. Jede Stadt, jedes Gebiete lag im Kriege mit seinen Nachbarn. Es war des Hobbes Stand der Natur, ein Krieg aller gegen alle. Bey diesen Unordnungen fehlte es doch auch nicht an Mitteln gegen dieselben.

2. **Der Rath der Amphictyonen** 1) bekam durch die dorischen Eroberungen des Peloponnes mehr Einfluß. In dem mitternächtlichen Theile Griechenlandes hatte man diese Einrichtung, welche eigentlich fremden Einfällen wehren sollte, auch zur Beförderung häuslicher Eintracht nützlich gefunden. Die Dorier, Mitglieder davon, fuhren auch in ihren neuen Sitzen fort, diesen Zusammenkünften beyzuwohnen. Die von ihnen eroberten Provinzen maßten sich allmählig eben desselben Vorrechtes an: und so wurden die Amphictyonen eine den ganzen griechischen Namen vorstellende Versammlung, welche nicht allein aus den drey ursprünglichen Stämmen der Jonier, Dorier und Aeolier, sondern auch aus verschiedenen Unterabtheilungen derselben bestand. Jeder unabhängige Staat hatte ein Recht zwey Abgeordnete zu schicken, die zusammen ohngefähr hundert Personen ausmachten. Jedes Mitglied beschwor auf das heiligste, niemals eine amphictyonische Stadt zu zerstören, oder den Lauf ihres fliessenden Wassers aufzuhalten: vielmehr denjenigen aus allen Kräften zu strafen, der eine solche Gewaltthätigkeit verüben wolle. Freylich ließ man sich diesen Eyd nicht allemal binden: dem ungeachtet ist doch nicht zu zweifeln,

1) Gillies I. Th. 125 f. S.

zweifeln, daß dieses ehrwürdige Tribunal, wenn es gleich kein Zwangsrecht besaß, doch gar oft Zwietracht unterdrückt, und die Grausamkeiten des Krieges in Schranken gehalten hat.

3. Der Einfluß des delphischen Orakels [2]) trug auch viel zur Erhaltung der Ruhe bey. Der Orakel gab es seit den ältesten Zeiten mehrere unter den Griechen. In den heroischen Zeitaltern, wie fromme und vornehme Männer sich noch bey wichtigen Gelegenheiten mit der unmittelbaren Gegenwart und dem Rathe ihrer himmlischen Beschützer beehrt glaubten, war dieser Unterricht, gleichsam aus der zweyten Hand, durch Priester und Orakel nicht so allgemein geschätzt. Aber wie dieser Glaube abnahm, gewann das Zutrauen auf die Göttersprüche täglich mehr Grund. Endlich, da sie als das einzige Mittel des Umganges mit übernatürlichen Mächten angesehen wurden, erlangten sie einen Einfluß, der jedes andere Principium des Ansehens, es mochte geistlich oder weltlich seyn, bey weitem überwog. Doch nicht alle wurden durch Klugheit gleich unterstützt. Bey dem delphischen kamen mehrere günstige Umstände zusammen; die Lage des Ortes in der Mitte Griechenlandes, die dortige Versammlung der Amphictyonen, welche sich zu Beschützern desselben erkläret hatten, sonderlich das ungewöhnliche und schauderhafte Ansehen des Ortes selbst, [die romantische Lage, wie es jetzo heißt] welches sehr geschickt war, sogar in Zeitaltern, die dem Aberglauben minder ergeben gewesen wären, Bewunderung zu erwecken. Die Geschichte bezeugt auch in der Folgezeit den wichtigen

2) Ebendas. 128=133 S.

tigen Einfluß dieses Orakels. Es war nur zu seinem vollen Glanze gelangt, als es zwey Einrichtungen, die eine religiöser, die andre bürgerlicher Art, welche beyde von ausserordentlichen Folgen begleitet wurden, bestätigte, die olympischen Spiele und die Gesetze des Lykurgus.

4. Die heiligen Spiele [3] haben ihren entfernten Ursprung in dem rohen Zeitalter der Griechen, wo sie Kinderseelen in Riesenkörpern hatten, wo die Schlachten meistens auf Zweykämpfe hinaus liefen, und ausserordentliche Leibesstärke mit geschwinder Gelenksamkeit, der schweren Rüstung ungeachtet, verbunden, den Helden ausmachte. Fast bey allen Religionsfesten, feyerlichen Zusammenkünften, Besuchen, die sich die Helden in Begleitung ihrer Kriegsgesellen gaben, machten auch die Waffenspiele einen ansehnlichen Theil der Feyerlichkeiten mit aus. Nun verehrte [4] man die Götter besonders an solchen Stätten, welche der Wahn für ihren Lieblingsaufenthalt auf Erden hielt. So waren, der Sage nach, die Ufer am Alpheus in der Landschaft Elis dem Jupiter geheiligt gewesen. So viel ist gewiß, daß athletische Spiele in Elis bey verschiedenen Gelegenheiten mit mehr als gewöhnlichen Feyerlichkeiten waren begangen worden. Die dorischen Eroberer, heißt es, hatten diese Provinz aufs neue geweiht, aber sowohl innerliche Unruhen, als die Kriege mit den Athenern, zerstörten das alles. Mitten unter den Trübsalen, welche den Peloponnes drückten, wandte Jphitus, ein Nachkomme des Oxylus, dem in der Theilung des Peloponnes Elis zugefallen war, sich deswegen an das delphische

3) Gatt. Wg. 306. S. 4) Gill. I. 137 ff. S.

delphische Orakel, und erhielt die Antwort, daß die zu Olympia am Alpheus ehemals gefeyerten Festlichkeiten wieder erneuert, und ein Waffenstillstand für alle Staaten, welche daran Theil nehmen und die Rache des Himmels abwenden wollten, ausgerufen werden sollte. Iphitus nahm daher, mit Zuziehung des Lykurg, seine Maaßregeln nicht blos zur Wiederherstellung, sondern auch zur immerwährenden Erhaltung dieser Feste, zu denen von der Zeit an ganz Griechenland herbeyströmte. Die Festlichkeit, welche fünf Tage dauerte, begann und endigte sich mit einem Opfer für den olympischen Jupiter. Die Scene war zu Olympia (worunter keine Stadt[5], sondern bloß der Tempel Jupiters, nicht weit vom ehemaligen Pisa nebst mehrern zu den Feyerlichkeiten nöthigen Gebäuden begriffen wird). Die Spiele waren[6] anfangs nur ein Anhang der Opferfeyerlichkeit, in der Folge wurden sie fast als die Hauptsache angesehen. Ungriechen oder Nichthellenen, Lasterhafte und Frauenspersonen wurden dabey nicht zugelassen. Die Kämpfer mußten zehen Monathe vorher Vorübungen anstellen. Die Ordnung[7] der athletischen Kämpfe [das Springen, das Rennen, die Wurfscheibe, das Spießwerfen, das Ringen] wurde vom Lykurg festgesetzt, und stimmt beynahe völlig mit Homers Beschreibung im 23 B. der Ilias, und im 8ten der Odyssee überein. Die Belohnung[8] des olympischen Siegers bestand zwar nur aus einem Kranz von Oelzweigen: aber hierzu kam noch der öffentliche Ausruf derselben vor den Ohren des ganzen Griechenlandes, der

5) Guth. II. 636. S. 6) Gatt. Wg. 309 S. 7) Gillies, 140 S. 8) Gatt. Wg. 309 S.

der feyerliche Einzug in die Vaterstadt, [wobey wohl die Stadtmauern niedergerissen wurden, damit er desto bequemer einziehen konnte.] Der Vorsitz in den Versammlungen, und mit der Zeit eine Pension auf Lebenslang.

Außer den olympischen gab es noch die pythischen, nemeischen und isthmischen, welche als große allgemeine Spiele erst ohngefähr 200 Jahre nach der Erneuerung der olympischen anfiengen. Die pythischen wurden als ein Gedächtnißfest des Sieges, den Apollo über die große Schlange Pytho erhalten hatte, in Phocis, fast wie die olympischen gehalten. Die nemeischen wurden bey der Stadt Nemea in Argolis, die isthmischen auf der Landenge bey Korinth gefeyert, beyde zum Andenken zweyer alten Helden.

Diese Spiele blieben[9] aber nicht bloße Vorübungen zum Kriege, sie stifteten noch auf vielerley Art politischen Nutzen, mehr als die Walfahrten der Hebräer nach Jerusalem und der Mohamedaner nach Mekka. Die zerstreuten kleinen Völkerschaften lernten einander kennen, wurden unter sich vertrauter, theilten sich Kenntnisse von aller Art mit, bekamen Gelegenheit Handel und Wandel zu treiben und zu vergrößern, und überhaupt alle häusliche und öffentliche Geschäffte leicht und geschwind zu verabreden und zu vollziehen. So konnte und mußte Ehrbegierde, Nacheiferung, hohe Denkungsart und insonderheit Gefühl von Nationalehre und Allgemeingeist unter den Griechen erweckt und gestärket werden. Selbst der Name Hellenen ward erst seit den olympischen Spielen ein allgemeiner Name

der

9) Gatt. Wg. 307 S.

der ganzen griechischen Nation in und außer Griechenland. Die Waffenspiele an sich bildeten nur den halben Menschen, bloß den Körper; aber nachher kamen auch Wettkämpfe des Verstandes und Witzes dazu. Dichter, Geschichtschreiber, Redner ꝛc. lasen ihre Geistesprodukte vor den Ohren des versammelten Griechenlandes ab, stritten mit einander um den Vorzug, erweckten edlen Nacheifer in jungen Zuhörern. [So wurde Thucydides, als er den Herodot seine Geschichte vorlesen hörte, von Bewunderung und Begierde ein Gleiches zu liefern, bis zu Thränen gerührt.] Nunmehr gaben die Spiele Anlaß zur Ausbildung des ganzen Menschen: und die Griechen haben ihnen, wie sie auch selbst bekennen, einen großen Theil ihrer hohen Aufklärung zu danken. Freylich kam eine Zeit, wo sie aufhörten nützlich zu werden, [als sie nicht mehr zur Vorbereitung auf den Krieg, sondern bloß um der Ehre willen getrieben wurden]. Sie fiengen endlich an so gar schädlich zu werden, indem sie dem aufkeimenden Luxus und Sittenverderben Nahrung gaben, und die Kassen der Staaten und Familien mit erschöpfen halfen. Da hätte man sie abschaffen sollen, wie schon Solon thun wollte. Aber man weiß wie schwer es hält, von Anstalten und Gebräuchen zurück zu kommen, die einmal zur allgemeinherrschenden Leidenschaft geworden sind.

Einen zufälligen, aber noch auf die Nachwelt fortdauernden Nutzen leisteten sie, als man die Zeit nach Olympiaden, oder den Jahren von einer Feyer dieser Spiele bis zur andern, zu bestimmen anfieng [1]) und dadurch

1) Gatt. Wg. 309 S.

dadurch die Special-Jahrrechnungen der Griechen auf eine allgemeine Jahrrechnung brachte, woran es den Griechen gänzlich fehlte. Da die Namen der jedesmaligen Sieger protokollirt wurden, so gab dieses ein sicheres Anhalten.

5. **Handel und Schiffarth** 2) fiengen sich auch zu heben an. Korinth war in diesem Zeitraume die Hauptstapelstadt des Landhandels, weil sie auf der Landenge lag, der einzigen Landstraße zwischen Peloponnes und dem übrigen Griechenlande. Hierdurch wurde sie so reich, daß man sie im ausnehmenden Verstande die reiche Stadt nannte. Beym Seehandel aber, ohngeachtet sie hiezu besser, als alle übrigen griechischen Städte gelegen war, denn sie hatte Ausfahrt nach zwey Meeren, bekam sie gleichwohl an der Insel Aegina eine starke Nebenbuhlerin. Athens Handelsruhm fällt erst in die persischen Zeiten, und den Spartanern war Handel ganz verboten. Unter den griechischen Seemächten dieser Zeit stehet Korinth ebenfalls oben an. Nach ihnen kamen die Korcyräer, Jonier, Samier, Phocäer. Die älteste bekannte Seeschlacht lieferten die Korinther den Korcyräern um 3320. Dem ungeachtet hatte man noch nicht viel Triremen, sondern behalf sich noch, wie im trojanischen Kriege, mit langen Schiffen von 50 Rudern.

6. **Künste und Wissenschaften** entwickelten sich, und in manchen kam man schon der Vollkommenheit ziemlich nahe. Aus Homer 3) erhellet, daß schon vor und zu seinen Zeiten vielerley Kunstwerke in Metall vorhanden waren: aber vielleicht war noch der

größte

2) Gatt. Wg., 312 S. 3) Ebend. 314 S.

größte Theil derselben ausländische Arbeit. Um 2940 ward der Tempel der Juno zu Samos gebaut, eines von den drey Wundern dieser Stadt. Um die erste Olympiade setzt Plinius die ersten Arbeiten in Marmor an. Die Malerkunst ward auch verbessert, durch Erfindung des Profils, der Falten in den Kleidungen und dergleichen.

Wichtiger aber ist das Aufkommen der Dichtkunst, wegen ihres wohlthätigen Einflußes auf den menschlichen Geist, sonderlich bey Menschen, die erst aus der Barbarey zur sittlichen Bildung übergehen. Der Zweck der griechischen Dichter war 4) Kenntnisse, Sitten und Geschmack unter dem Volke auszubreiten. Man lernte ganze Stellen aus ihnen auswendig, und führte sie stets im Munde. Homer und Hesiodus, nicht zwar an sich die ältesten griechischen Dichter, aber doch die ältesten, die auf uns gekommen sind, [waren, und blieben auch bey mehrern erlangten Kenntnissen, immer die allgemeinen Lehrer der Nation, auf deren Aussprüche sich selbst Philosophen zu beruffen nicht schämten.] Nach ihnen kamen Tyrtäus, der durch seine Lieder im messenischen Kriege den Spartanern Muth einflößte, und dadurch zum Siege verhalf; Archilochus von der Insel Paros, der Erfinder der Jamben, in denen 5) er seine Feinde mit der ärgsten Bitterkeit durchzog, worüber er auch endlich sein Vaterland meiden mußte, übrigens wegen seiner im Kriege bewiesenen Feigheit, die er sogar noch zu rechtfertigen wagte, durchaus verachtet war, aber durch den Ruf von seiner Dichtergabe bey den olympischen Spielen Gehör,

und

4) Gatt. Wg. 315 S. 5) Gillies I. Th. 300-309 S.

und für seine zum Lobe des Herkules abgesungene Ode den Preis erlangte, daß sich selbst der sonst nicht ungerechte Haß seiner Mitbürger in Ehrfurcht verwandelte und er triumphirend in sein Vaterland zurückkehrte; Sappho,[6] Erinna und Alcäus, sämtlich aus Lesbos und Lyriker; Mimnermus, ein elegischer Dichter; Theognis, Phocylides, Anakreon. [Alles Dichter, deren Ruhm und Werth durchgängig anerkannt ist. Dem ungeachtet findet man nicht, daß der Flor der Dichtkunst selbst, in der Zeit vor Solon, sonderlich anerkannt würde.]

Auch **Philosophie** keimte im griechischen Boden auf, zwar noch eine zarte Pflanze, die aber ein glückliches Wachsthum auf die Zukunft hoffen ließ. Nach den mythischen Philosophen,[7] und nach Homer und Hesiod, welche noch zu jenen zu rechnen sind, traten um 3400 die sogenannten **sieben Weisen Griechenlandes** auf. Sie waren, wie die mythischen, Linus, Orpheus ꝛc. Philosophen des gemeinen Lebens, nicht philosophische Gelehrte, und unterrichteten durch kurze Sittensprüche. Es waren aber diese Weisen folgende: **Thales** von Milet, der Stifter der ionischen Philosophie; **Solon**, der atheniſche Gesetzgeber; **Periander**, des Regenten Kypselus zu Korinth Sohn und Nachfolger; **Kleobulus**, aus der Insel Rhodus, eines dortigen Schriftstellers Sohn; **Chilo**, ein Ephorus zu Sparta; **Bias**, Regent zu Priene in Jonien; **Pittakus**, auch wegen Tapferkeit und andrer guten Eigenschaften berühmt; Regent zu Mitylene auf der Insel Lesbos.

Alle

6) Gatt. a. a. O. 7) Gatt. Wg. 317 S.

Alle diese Weisen[8] muß man für große Staatsmänner erkennen, zu deren Rechtschaffenheit, Muth und Klugheit man in den gefährlichsten Zeitläuften, und am meisten alsdenn seine Zuflucht nahm, wenn zerrüttete Städte wieder in Ordnung zu bringen waren. Von allen kann man Thaten anführen, welche von ihrem Eifer für das Beste des Vaterlandes und ihrer Erfahrenheit in öffentlichen Geschäfften zeugen. Vom Thales und Bias wissen wir zwar nicht, ob sie öffentliche Würden bekleidet haben: aber von beyden ist gewiß, daß sie Rathgeber von Königen und Völkern waren. So entfernt es auch von den heutigen Sitten ist, daß Regierer und Ordner ganzer Staaten die ersten Volkslehrer waren; so auffallend es jetzo seyn mag, daß man durch solche Sprüche, dergleichen die der griechischen Weisen sind, den Namen von Weisen habe verdienen können: so angemessen war dieß ihren Zeitgenossen und ihren Würden. Die griechischen Weisen lebten in Staaten, in welchen man nur durch überwiegende Geisteskräfte und hervorragende Verdienste zu den höchsten Ehrenstellen hinaufdringen konnte, daher man es als eine Regel ohne Ausnahme ansehen kann, daß diejenigen, welche mit dem freyen Willen des Volkes an der Spitze desselben standen, diese Stelle auch allemal durch die Größe ihres Geistes und Herzens werth waren. Die griechischen Weisen waren daher auch in ihrem Zeitalter nicht nur am meisten geschickt, weniger erfahrne und geübte Menschen zu unterrichten, sondern sie mußten auch, es sey nun aus Patriotismus oder aus Ehrsucht, am meisten dazu ge-

8) Meiners Gesch. d. Wissensch. I. Th. 42-48 S.

neigt seyn. Ihre Lehren aber konnten nichts anders seyn, als kurze, bündige Sprüche, einfältige Erfahrungssätze, kräftige Ermahnungen zur Tugend und nachdrückliche Warnungen vor dem Laster, die sich von dem gemeinsten Verstande fassen, und dem schwächsten Gedächtniße einprägen ließen; die endlich ihr Gewicht eben so sehr dem Ansehen dieser Weisen, als ihrem eignen Inhalte zu danken hatten. Diese Methode 9) beobachtete auch in dem Jahrhunderte nach Solon der Pisistratide Hippias, welcher dergleichen kurze Sittensprüche auf die Hermessäulen in den Gassen der Stadt Athen schreiben ließ.

Zugleich aber fieng der menschliche Geist an sich mit tiefsinnigen Untersuchungen zu beschäfftigen. Thales, Anaximander und Anaximenes waren die ersten spekulativen Philosophen. 10.) Auch haben diese Philosophen

9) Gatt. Wg. 317 S.

10) Es möchte zwar hier nicht am rechten Orte seyn: aber ich kann mich nicht enthalten, nach Tiedemanns Bemerkung (Geist der speculat. Philos. der Griechen, 1. Th. 35-60 S.) den schrittweisen Fortgang des menschlichen Verstandes im abstracten Denken anzuführen. 1) Thales nahm an, Wasser sey das Urwesen aller Dinge. Dazu veranlaßten ihn vermuthlich alte Mythen von Oceanus und Thetis. Was aber die Poeten bildlich und schwankend ausgedrückt hatten, verwandelte er in den bestimmten Begriff des Wassers, und gab dadurch dem Verstande genauere Richtung, daß die Philosophen sich von nun an der schwebenden poetischen Bilder enthielten. 2) Bemühte er sich diesen Satz mit Gründen zu unterstützen, wodurch er ihn aus den spielenden Gebiete der Phantasie in das ernste Land des Verstandes versetzte. (35 S.) 3) Er vermehrte den Vorrath des menschlichen Verstandes mit dem Begriffe der Welt, der freylich noch ziemlich schwankend gewesen seyn mag, denn was er bey dem Namen Welt dachte, wird nicht gemeldet. (39 S.) 4) In der Philosophie des Anaximander erschien zuerst der Begriff des Unendlichen, jedoch, wie es bey der ersten Aussonderung nicht anders seyn konnte, in sehr dunkeln und zweydeutigen Lichte. (50 S.) Das gab 5) Veranlassung, daß

losophen sich um die Mathematik verdient gemacht. Thales berechnete die erste Sonnenfinsterniß und verbesserte das Jahr. Anaximander machte die ersten Landkarten und Sonnenuhren. Anaximenes führte den Quadranten ein.

Nur eigentliche Geschichtschreiber [1] gab es jetzo noch nicht. Man hatte nur Mythographen, das heißt getreue Erzähler dessen, was theils durch mündliche Ueberlieferung, theils durch einige einzelne schriftliche Aufsätze auf ihre Zeit gebracht worden war. So verfuhr selbst Herodot in der alten, d. i. mythischen Geschichte. Auch gab es noch keine prosaische Schreibart.

7. Die Religion der Griechen, [2] so abergläubisch sie auch an sich war, konnte doch kein Hinderniß der Aufklärung werden. Sie erwuchs in diesem Zeitalter aus Nationalstücken, und ägyptischen, phönicischen, thracischen und phrygischen Zusätzen zu einem Ganzen, welches politische Religionssystem aber bald hernach so wohl Dichter als Künstler auf eigene Art verschiedentlich behandelten und umänderten, ohne daß sie jemand hinderte. Denn die Griechen hatten keinen

daß der Begriff eines Urwesens in Untersuchung genommen, und seine Erfordernisse festgesetzt wurden, welches den darüber zu errichtenden Lehrgebäuden nothwendig vorangehen mußte. Da er 6) sein Grundwesen zu einem Mitteldinge zwischen Wasser und Luft machte: so bereitete er den Geist der Nachfolger vor, die Materie von allem Individuellen immer mehr zu entkleiden, und so den Begriff richtiger zu machen. (52 S.) Die Ursache der Verwandlung [des Grundwesens in die existirenden Körper] hatte Thales aus der Acht gelassen: aber sein im Denken schon mehr geübter Schüler nahm 7) dazu die Bewegung und Veränderung, und zwar eine ewige an. (54 S.) Endlich 8) faßte er zuerst den erhabenen, und für richtige Gotteserkenntniß unentbehrlichen Begriff, daß die Gottheit alles regiere. (60 S.)

1) Gatt. Wg. 318 S. 2) Ebendas. 319 S.

festgesetzten Religionsbegriff, keine Dogmatik. Was bey uns so heißt, war bey ihnen ein Theil der Physik. Religionsgebräuche waren und hießen bey ihnen, wie bey den meisten alten Völkern, Religion.

[Das war Griechenlands Zustand im Allgemeinen. Da es aber in so viele einzelne Staaten vertheilt war, so will man auch von diesen insbesondere unterrichtet seyn. Eine vollständige Geschichte aller und jeder griechischen Völker ist aus Mangel hinlänglicher Nachrichten nicht möglich. Und was man noch von den unbeträchtlichen weiß, möchte sich, ich will nicht sagen gar nicht, aber doch sehr schwer in ein schickliches und gut zu übersehendes Ganzes fügen lassen. Nur zwey griechische Staaten sind es, deren Schicksale wir in ihrer ganzen Dauer kennen, und die Wißbegierde auf eine eben so lehrreiche als angenehme Weise unterhalten. Diese, die jeder Leser schon in Gedanken nennt, Sparta und Athen verdienen unsre besondre Aufmerksamkeit. Von den andern wird selten anders, als in Verbindung mit diesen zu reden seyn.]

A. Republik Sparta. Der Ursprung dieses Reiches 3) fällt in das entfernteste Alterthum, und soll schon um 2467. zu setzen seyn. Kurz vor dem trojanischen Kriege kam es an die Pelopiden von Mycene, und seit 2881. an die Herakliden, welche ein Zweyherrenreich (Diarchie) aus den Häusern Prokles und Eurysthenes einführten, [welche auch fast 700 Jahre hindurch dem Staate Könige gegeben haben.

Aber ohne Lykurg würde Sparta wohl nicht ein so merkwürdiger, ein, von welcher Seite man ihn auch betrach-

3) Gatt. S. U. 346 S.

betrachtet, so einziger Staat geworden seyn, und in das Schicksal der gesamten Griechen so großen Einfluß gehabt haben. Mit diesem neuen Schöpfer von Sparta, und der durch ihn dem Staate gegebenen Einrichtung fängt sich eigentlich die Geschichte desselben an.]

Lykurg [4] war der Bruder eines lacedämonischen Königs von des Prokles Linie. Er konnte nach dessen Tode selbst König werden, wartete aber die Niederkunft seiner Wittwe ab, überließ alsdenn dem von ihr gebohrnen Prinzen die Würde, und wurde Vormund seines Neffen. Weil man ihn aber dem ungeachtet eines heimlichen Strebens nach der Krone beschuldigte, verließ er sein Vaterland, und durchreisete Kreta, Aegypten und Jonien, wo er überall die Staatsverfassung der Länder studirte. Der spartanische Staat war damals im größten Verfall und seinem Untergange nahe. Zu diesen Zeiten waren die Könige ohne Macht und Ansehen, und das Volk war trotzig und aufrührisch. Die Könige sowohl, als das Volk zu Sparta wünschten sehnlich seine Rückkunft. Er kam zurück, mit dem Vorsatze, sein Vaterland durch eine gänzliche Umänderung der Verfassung glücklich zu machen. Zu dem Ende leitete er auf einer Reise nach Delphi die Sachen so ein, daß Apollo selbst Lykurgs Gesetze für die seinigen erklärte, und dem Staate, der sie annehmen würde, den Vorzug vor allen andern Staaten gab. Hierdurch wurde das Volk dafür eingenommen. Die Vornehmen gewann er dadurch, daß er theils seinen Plan mit ihnen vertraulich überlegte, theils einige in seinen neuen Senat aufnahm, und andern Hoffnung dazu übrig ließ.

4) Gatt. Weltg. 293 S.

Das äußere seiner Verfassung war dieses. Er ließ die beyden Könige in ihrer Würde [5]), schränkte sie aber sehr ein, daß sie fast weiter nichts als Rathspräsidenten, Oberpriester und Oberfeldherrn waren. Die traurige Erfahrung benachbarter Tyrannen bewog sie leicht, eine sichre, wenn gleich beschränkte Regierung, einer unumschränkten aber unsichern vorzuziehen. Um den bisherigen politischen Uneinigkeiten abzuhelfen und zu verhüten, daß daraus weder Tyranney der Könige, noch Uebermuth der Demokratie entstünde, fehlte es an einer Mittelmacht, an einem schicklichen politischen Gleichgewichte. Dieses verschaffte er dem Staate durch einen Senat von acht und zwanzig Männern, die ihre Würde lebenslang behielten, aber bey ihrem Antritte schon sechzig Jahre alt seyn mußten. Da es von diesem Tribunal abhieng, ob die wichtigen Angelegenheiten vor das Volk sollten gebracht werden, da die Mitglieder auf Lebenszeit gewählt wurden, da nach eines Absterben sein Sohn oder Verwandter an die Stelle kam: so hätte es die ganze, sowohl gesetzgebende als ausübende Macht an sich ziehen können, wofern nicht auch ihm ein Gleichgewicht wäre entgegen gestellt worden. Das geschah durch die Einführung der Ephoren. Diese Magistratsperson, fünfe an der Zahl, blieben nur ein Jahr im Amte, hatten aber die Aufsicht (daher sie auch Ephoren, Aufseher hießen) über die Verwaltung der Regierung, und sollten den Geist und die Kraft der eingeführten Verfassung erhalten. Von ihnen hieng es ab, die größern und kleinen Versammlungen des Volkes zu beruffen, zu verlängern, oder aus einander

5) Gatt. Wg. 297 f. S. und Gillies I. Th. 152 ff. S.

einander gehen zu lassen. Das Volk endlich, der dritte Theil des Staatskörpers, hielt, wie zuvor seine Versammlungen und hatte die entscheidende Gewalt, aber zu Zänkereyen und Ränken keine Gelegenheit, weil alles, was an dasselbe gelangte, von den Königen und dem Senate auf kurze bestimmte Fragen gebracht war, auf die man nur mit Ja oder Nein antworten konnte. Diese Versammlungen bestunden entweder aus den 9000 Spartanern, welche die Hauptstadt bewohnten, oder aus den 30,000 Lacedämoniern, den Einwohnern der Dörfer und geringern Städte. Die Versammlungen solcher zahlreichen Haufen von Menschen, welche mit den Waffen in der Hand kamen, machten sie mit ihrer eignen Stärke bekannt. Sie fühlten sich allenfalls berechtigt, unbilligen Vorträgen zu widersprechen.

[Aber eine solche Verfassung hätten andere Staaten auch haben können, ohne deswegen so einzig, so außerordentlich, so eine merkwürdige Erscheinung zu seyn, als der spartanische war. Man muß daher bey dieser Republik vor allen Dingen auf den Geist Acht haben, der sie belebte; man muß den letzten Endzweck kennen, auf welchen alle Gesetze Lykurgs abzielten, und um derenwillen er die Spartaner einer solchen Disciplin unterwarf, daß sie alle ihre Handlungen nach genauen Vorschriften einrichten mußten. Betrachtet man die spartanischen Gesetze nicht aus einem solchen Gesichtspunkte, führt man sie nur nach einander allenfalls nach Verwandschaft der Gegenstände an, wie etwan Guthrie, und andere: so bleibt das Ganze ein Räthsel; man kann sich gar nicht darein finden, wie es einem Gesetz-

geber

geber einfallen konnte, Menschen auf ihre ganze Lebenszeit in einem so harten Zwange zu halten, gegen den in nicht wenig Fällen selbst die menschliche Natur sich sträuben muß. Sobald man aber gefunden hat, worauf der ganze Plan abzweckte, so zeigt sich auch der Grund jeder einzelnen Anordnung.

Gleichheit der Bürger und kriegerische Vertheidigung des Vaterlandes, ohne Eroberungssucht, geben scharfsinnige Geschichtforscher als Lykurgs vornehmstes Augenmerk 6) an. Darf ich meine Meynung sagen, so war das letzte die Hauptabsicht, und die bezielte Gleichheit der Bürger dem Geiste und den Gesinnungen des Zeitalters gemäß eingeführt. Aber wie alle seine Gesetze mit jener Hauptabsicht zusammen hiengen, das scheint mir, nach dem was ich davon gelesen habe, noch nicht genug auseinandergesetzt. Ich wage es also, eine Erklärung davon zu versuchen.

Sparta sollte ein Staat werden, der sich durch seine Tapferkeit gegen alle andere, nach damaliger Beschaffenheit (denn an einen Krieg mit Persern oder ähnlichen Nationen konnte Lykurg nicht denken) erhalten könnte. Zu dem Ende mußten die Spartaner zu Kriegern erzogen, und Zeitlebens aus dieser Zucht nicht entlassen werden. Das letzte ist schon ein Umstand, den man nicht übersehen darf, und doch wohl übersehen hat. Um nun recht tapfere Krieger zu bilden, war es ihm nicht genug, sie zu körperlichen Beschwerlichkeiten und Schmerzen abzuhärten und fast unempfindlich dagegen zu machen, ihnen den Muth, für das Vaterland nach dem Befehl der Gesetze zu ster-

6) Gatt. Wg. 294 S.

sterben einzuflößen, sondern er suchte auch, wie mir wenigstens scheint, die Liebe zum Leben bey ihnen zu schwächen, indem er sie durch seinen strengen Zwang des Genusses so vieler ehelichen, häuslichen und gesellschaftlichen Freuden beraubte, oder ihn doch so einschränkte, daß die Spartaner schon um der ihnen im Kriege zugelaßnen mehrern Freyheit willen, gern ins Feld zogen.

Nach dieser Absicht war die ganze spartanische Gesetzgebung eingerichtet. Solche Vertheidiger des Vaterlandes mußten körperliche Stärke haben. Deswegen gab man den künftigen Müttern eine Erziehung, die feste und starke Körper bildete; deswegen wurden schwache, gebrechliche Kinder weggesetzt; deswegen ward die Jugend (deren Erziehung der Willkühr der Aeltern nicht überlassen werden konnte, weil sie alsdenn zweckwidrig hätte ausfallen können,) nicht nur gegen Hunger und Durst, Hitze und Kälte abgehärtet, sondern auch gegen das Gefühl des Schmerzes so unempfindlich gemacht, wenigstens dasselbe so zu unterdrücken gewöhnt, daß ihre Unempfindsamkeit selbst der Natur zu trotzen schien. So wurden sie an einem Feste im Tempel bis aufs Blut gepeitschet, ohne daß sie eine Mine ändern durften, und das in Gegenwart der Mütter, vor denen sie nicht das geringste Zeichen des Schmerzes durften blicken lassen. So ließ sich ein spartanischer Knabe von einem unter dem Kleide versteckten Fuchse beißen und kratzen, bis er todt hinfiel, weil er ihn, der Schande zu entgehen, nicht durfte sehen lassen. Diese Abhärtung mußte an sich selbst schon große Stärke der Seele

er-

erzeugen, aber sie ward noch vermehrt, durch die ihnen eingeflößten Gesinnungen. Man kann die Menschen bringen, wohin man will, man kann über ihre Meynungen, Neigungen und stärksten Gefühle herrschen, wenn nur alles, was sie sehen und hören, auf einen Zweck gerichtet ist. Ein Spartaner, der von Kindheit an nichts anders gehört hatte, als daß z. E. der Heldentod Pflicht und Ehre sey, konnte sich das Gegentheil nicht einmal als möglich denken. Daher konnte eine spartanische Mutter, deren Sohn vor dem Feinde geblieben war, kaltblütig sagen: dazu habe ich ihn gebohren; daher frolockten nach der Niederlage bey Leuctra die Blutsfreunde der rühmlich Gefallenen, hingegen die Verwandten derer, die sich durch die Flucht gerettet hatten, erlagen fast unter dem Gefühl des Betrübnisses über ihre Schande *). Was die Ausbildung des Verstandes anbelangt, so suchte man ihnen gesunden Menschenverstand einzupflanzen, man lehrte sie richtig und männlich zu denken, und in kräftiger Kürze auszudrücken. Zu dem Ende mußten sie

bey

*) Bey dieser Erziehung der spartanischen Jugend fand sich noch ein Umstand, an sich von geringer Erheblichkeit, von dem aber, weil man ihn aus einem falschen Gesichtspunkte betrachtet hat, unnöthiger Weise viel Aufhebens ist gemacht worden. Um die künftigen Krieger zur Schlauheit zu gewöhnen, und sie fertig im Erfinden schicklicher Kriegslisten zu machen, war der Jugend erlaubt, fremdes Eigenthum zu entwenden, nur durften sie sich nicht dabey ertappen lassen, sonst folgte die härteste Strafe. Daß man das für Diebstahl ausgegeben hat, ist sehr wunderbar. Die Entwendung fremden Gutes wird zum Diebstahl, daß sie wider Willen des Besitzers geschieht. Aber der Wille, das Meinige zu behaupten, ist dem höhern Willen des Staates untergeordnet. Wenn dieser gebietet: unter den und den Umständen sollst du des Deinigen verlustig werden: so ist es keine unrechtmäßige, keine tadelnswürdige Handlung, geschweige ein Verbrechen, wenn es mir auf solche Weise entzogen wird.

bey den gemeinschaftlichen Mahlzeiten der Männer erscheinen, wo sie nicht nur gründlich urtheilen hörten, sondern auch durch mancherley Fragen im Urtheilen und dem so kurzen als reichhaltigen Ausdruck geübt wurden.

War der Spartaner der jugendlichen Erziehung entwachsen, so hatte er doch nicht die Freyheit seiner Handlungen erlangt. Er hatte Zeitlebens an den Gesetzen einen strengen Hofmeister, deren Vorschrift so genau war, als die des strengsten Mönchsordens, nur mit dem Unterschiede, daß sie nicht übertreten werden konnte. Seine einzige Beschäfftigung war Krieg, oder wenn er nicht im Felde war, kriegerische, wenigstens auf den Krieg vorbereitende Uebungen, und hiernächst die Angelegenheiten des Staates. Kriegs- und Regierungskunst waren nach Lykurg die einzigen Wissenschaften, welche ein freyer Mann treiben dürfe. Alle Handarbeit war den spartanischen Leibeigenen, den Heloten, überlassen. Der Spartaner brachte sein Leben in stolzer Muße zu, von der aber alles, was zur Weichlichkeit führte, so streng entfernt war, daß selbst der Genuß unschuldiger Lebensfreuden sehr gemindert ward.

Allen Luxus aus Sparta zu verbannen, und ihm die Rückkehr auf immer zu verschließen, hatte Lykurg erstlich allen Unterschied zwischen Reichen und Armen aufgehoben. Das ganze lakonische Gebiete war in 39,000 Theile vertheilt, deren jedes 82 Medimnen *) an Gerste, und einen verhältnißmäßigen Er-

*) In der Vergleichung dieses Maaßes mit dem unsrigen finde ich große Verschiedenheit. Rome de l' Isle ist, wie selbst sein Uibersetzer gesteht, hier gar nicht zu gebrauchen. Nach einer

Ertrag an Früchten, Wein und Oel brachte. Aber er machte auch allen freyen und selbstbeliebigen Genuß des Vermögens unmöglich. Er verbannte alle Gold- und Silbermünzen, und führte eiserne ein. Das hielt alle Beförderer der Ueppigkeit von Sparta ab, und Lykurgs Verbot, Handlung und Schiffarth zu treiben, konnte nicht übertreten werden. Die Richtigkeit dieser Maaßregel ward durch die Erfahrung bewiesen. Fünfhundert Jahre hatte die Verfassung unwandelbar bestanden: als aber nach dem peloponnesischen Kriege Gold und Silber in Sparta eingeführt ward (freylich nur, wie es hieß, zum Gebrauch des Staates), so wurde die ganze spartanische Disciplin untergraben, und der Verfall der Republik war endlich nicht mehr aufzuhalten. Und das war noch nicht die härteste Verordnung. Schwerer fiel den Spartanern, wenigstens anfangs, die Einführung der gemeinschaftlichen Mahlzeiten, die auch dem Gesetzgeber ein Auge kostete, das ihm ein muthwilliger Jüngling ausschlug. Die Spartaner speisten öffentlich in Gesellschaften, meistens von funfzehen Personen. Jeder lieferte darzu 1 Medimnus Mehl ($1\frac{1}{28}$ Berliner Scheffel) 8 Maas Wein, (jedes fast zwey Dresdner oder fast dritthalb Berliner Kannen,) 5 Pfund Käse, dritthalb Pfund Feigen, und etwas weniges an Gelde zur Zukost. [Opsonium nennt es Plutarch), welches sonst alles unter sich begreift, was man außer dem Brode

einer gewöhnlichen Meynung ist der Medimnus 6 röm. Modiis gleich, wie aus einer Stelle des Nepos und sonderlich des Cicero, lib. III in Verr. c 46. 49. folgt, wenn man anders annehmen darf, daß der sicilische Medimnus dem in Griechenland gleich war. Nach dieser Voraussetzung wäre er so viel als $7\frac{3}{4}$ Dresdner Metzen.

Brode ißt.] Auch schickte man von den Erstlingen, die man opferte, von der auf der Jagd gemachten Beute, etwas in das Gasthaus. Man kann sich daraus die Vorstellung machen, wie eine spartanische Tafel besetzt seyn konnte. Eines ihrer Leibessen war eine gewisse schwarze Brühe, von der man weiter nichts weiß, als daß sie keinem Ausländer schmecken wollte. Die einzige Freyheit dieser Tischgesellschaften war, daß sie kein Mitglied ohne aller Einwilligung annehmen durften. Auch der Genuß der ehelichen Freuden litte seine Einschränkungen. Die Männer schlichen sich lange Zeit nach ihrer Verheyrathung heimlich und wie verstohlen in das Bette der Weiber. Es scheint, man habe sich in Sparta nur zum Besten des Staates verheyrathet, denn man konnte ja seine Frau einem andern Manne eine Zeitlang überlassen, wenn es schien, daß dieser mit ihr Kinder von edlerer Art zeugen würde.

Allerdings zeigt diese Verfassung einen ganz außerordentlichen Geist ihres Erfinders. Lykurg wollte gewissermaßen der Veränderlichkeit, welcher alle menschliche Dinge, auch die Staaten, unterworfen sind, Troß bieten, und seiner Republik eine nie zu erschütternde Festigkeit und ewige Dauer verschaffen. Das gelang ihm fast über Erwartung: und wäre Sparta nicht seinen Gesetzen untreu geworden, so wäre sein Verfall nicht erfolgt, und allenfalls würde es der überlegenen Macht der Römer mit Ehren untergelegen haben. Seinen Plan auszuführen, besiegte er selbst die Natur des Menschen, unterdrückte ihre Neigungen, Begierden, Leidenschaften, oder hielt sie in den Fesseln des härtesten Zwanges. Seine Spartaner waren

Ma-

Maschinen, die nur zum Besten des Staates wirkten: aber das große Kunststück dabey war, daß der Geist sich diesem mechanischen Leben willig unterwarf, und bey dem größten Zwange immer noch frey zu handeln glaubte. Ob aber an diesem Werke alles übrige so sehr, und mit so vielem Rechte, als die daran bewiesene Kunst zu schätzen seyn möge, mag der Beurtheilung anderer überlassen bleiben.

Wenigstens waren ihre leibeigenen Unterthanen, oder Staatsbauern, die Heloten sehr unglücklich. So hießen nämlich die Menschen [1]), welche vorher in freyen Gemeinheiten gelebt hatten, und nach und nach unter die Herrschaft von Sparta gefallen waren. Mit Abschaffung der Königswürde fieng die Hauptstadt eines jeden kleinen Fürstenthums, welche in der Nationalversammlung immer einen Vorrang hatte, an sich eine unumschränkte Macht über die benachbarten Städte anzumaßen, und den allgemeinen Entschlüssen der Gemeinheit Gesetze vorzuschreiben. Sparta hatte auf solche Weise seine Macht über die kleinen Städte in Lakonien ausgebreitet. Helos widersetzte sich diesen unrechtmäßigen Ansprüchen, dafür wurden seine Mauern der Erde gleich gemacht, die Bürger in die elendeste Sklaverey verdammt, und sogar durch ein Gesetz bey strengen Strafen untersagt, keinen Heloten freyzusprechen, oder in ein fremdes Land zu verkaufen, wo er etwan wieder zu seiner Freyheit hätte gelangen können. Diese Heloten, welcher Name hernach auch andern Leibeignen des Staates gegeben worden, konnten aber bisweilen sich zu sehr vermehrt haben. In dem

1) Gillies I. Th. 184 S.

dem Falle war das Mittel sich zu sichern höchst grausam. Vermöge eines so genannten geheimen Gesetzes wurden spartanische Jünglinge ausgeschickt, welche die unglücklichen Sklaven des Tages in ihrer Arbeit oder des Nachts in den Häusern mit Dolchen anfielen, und so viele, als nöthig schien, ermordeten.

Um diesen Anordnungen eine ewige Dauer zu verschaffen, gab Lykurg vor, es sey noch ein Punkt, von allen der wichtigste, auszumachen übrig, dessenwegen er aber das delphische Orakel befragen müsse. Unterdessen ließ er alle Spartaner schwören, daß sie seine Gesetze, bis er zurück käme, unabweichlich beobachten wollten. Zu Delphi fragte er: ob seine Gesetze Sparta tugendhaft und glücklich machen würden? und schickte die erhaltene Antwort: daß der Staat, so lange er sie beobachtete, in dem höchsten Ruffe stehen würde, schriftlich nach Hause. Er selbst aber kehrte nicht zurück, damit die Spartaner sich von ihrem Eide nicht losmachen könnten, sondern hungerte sich zu Tode, soll auch seine Asche ins Meer zu streuen befohlen haben, weil, wenn sie etwan nach Hause gebracht worden wäre, man dieses für seine Rückkehr möchte ausgelegt haben.

Nach Lykurgs Zeiten [2] bis auf den Einfall der Perser zeigt die Geschichte der spartanischen Republik nichts als kleine Kriege mit ihren Nachbarn, die für die Geschichte der griechischen Nation unbeträchtlich sind. Nur die drey messenischen Kriege, (von denen aber der dritte nicht in diesen Zeitraum fällt,) verdienen eine nähere Betrachtung. Ansehnliche Bündnisse der Peloponne-

2) Gatt. Wg. 299 S.

ponnesier, und die Entstehung der Uebermacht eines einzigen Volkes über die andern griechischen Völker, machen sie merkwürdig genug.

Die Hauptparteyen waren die Spartaner und Messenier. Jene standen mit den Korinthern, zuletzt auch mit den Athenern, diese aber mit fast allen übrigen Peloponnesiern im Bunde. Die Spartaner zeigten in diesen Kriegen, außer ihrem gewöhnlichen Geiste, schon viel Kenntniß und Erfahrung in der Tactik. Aber die Messenier gaben ihnen an Muthe, Kriegskunst und Rüstung nichts nach, und hatten zween Helden an ihrer Spitze, die den größten aller Zeiten an die Seite gestellt werden können, zuerst den Aristodemus und dann den Aristomenes.

Messene war noch kein republikanischer, sondern ein monarchischer Staat, der 800 Jahre frey und glücklich bestanden hatte, als über den Raub einiger Spartanerinnen, und die Ermordung des spartanischen Königes, welcher die Geraubten zurückforderte, im Jahre 3241. der erste messenische Krieg entstand. Er ward zwanzig Jahre mit der hartnäckigsten Tapferkeit geführt, und endigte sich mit Eroberung der Bergstadt Ithome. Das Ende dieses Krieges war zugleich das Ende der königlichen Regierung, der Freyheit und des Wohlstandes der Messenier. Sie verlohren einen Theil ihres Landes, mußten von dem übrigen noch die Hälfte des Ertrags der Früchte an Sparta abliefern, und zum Zeichen der Unterwürfigkeit, so oft ein König zu Sparta starb, dem Leichenbegängniße in Trauerkleidern beywohnen.

Fast

Fast vierzig Jahr trugen die Messenier das harte Joch, endlich ergriffen sie die Waffen, fochten von 3299 bis 3312. tapfer für ihre Freyheit, mußten aber endlich doch unterliegen. Ihr Anführer [3] war Aristomenes, ein Jüngling aus der alten königlichen Familie, der außerordentliche Vorzüge des Geistes und Körpers besaß, und dessen Thaten, wenn sie von einem Homer wären besungen, oder von einem Xenophon beschrieben worden, ihn zu dem ersten Range der griechischen Helden würden erhoben haben. [Manche seiner Begebenheiten sind wirklich romantische Abentheuer. Es sey erlaubt, des Außerordentlichen halber nur ein paar einzelne Begebenheiten anzuführen]. Die Spartaner waren schon im dritten Jahre des Krieges so in die Enge gebracht, daß sie ihre Zuflucht zum delphischen Orakel nahmen. Dieses rieth ihnen, sich von den Athenern einen Feldherrn auszubitten: und diese schickten ihnen den Tyrtäus, einen vorzüglichen Dichter, der aber in dem Heere nie eine ansehnliche Stelle gehabt hatte, und noch dazu lahm war. Dem ungeachtet nahmen ihn die Spartaner, als einen Gesandten der Gottheit, mit ehrfurchtsvoller Zuversicht an. Anfangs zwar bewieß er seine göttliche Sendung sehr wenig, die Messenier siegten immer; und Sparta war schon willens den Krieg aufzugeben. Aber Tyrtäus widersetzte sich, und entflammte durch seine Gedichte, die bey der Denkungsart dieses Zeitalter [auch bey ihrem innern Werthe, wie man noch jetzt sehen kann] eine uns jetzt unbegreifliche Wirkung thaten, den Muth der Spartaner dergestalt, daß sie mit einem neuen

3) Gillies I. Th. 211. 213-218 S.

neuen Heere in Messenien einrückten; und ungeachtet der Anblick des feindlichen Heeres sie wiederum mit Schrecken erfüllte, sie doch, zum zweytenmale vom Tyrtäus angefeuert, das Treffen wagten und siegten, wiewohl Verrätherey an Feindes Seite mit daran Schuld war. In einem folgenden Treffen[4] ward Aristomenes gefangen, und nebst andern solchen Unglücklichen, nach vieler Berathschlagung, von den Spartanern in eine tiefe Höhle gestürzt, in die gewöhnlich die abscheulichsten Verbrecher geworfen wurden. Alle übrigen kamen im Falle um, ihn rettete sein Schild, der durch Anstoßen an die Seite der Höhle die Heftigkeit des Falles brach, daß er unbeschädigt auf den Boden kam. Zwey Tage hatte er in diesem scheußlichen Kerker zugebracht, als ihn ein Geräusch aufmerksam machte. Es war ein Fuchs, der an den Leichnamen fraß. Er ergriff ihn, ließ sich von ihm zu einer Spalte in den Felsen hinziehen, durch welche der Fuchs hereingekommen war, kletterte durch diese Oeffnung heraus, und begab sich zu den Seinigen. Er zog sich darauf in die Veste Eira, und behauptete sie eilf Jahre. Und als am Ende dieser Zeit Verrätherey den Spartanern den Eingang verschafft hatte, vertheidigten sich die Messenier noch drey Tage, ohne bezwungen zu werden. Endlich rettete Aristomenes den traurigen Rest. Er stellte alle noch übrigen Krieger in einen Haufen, Weiber und Kinder in dessen Mitte, sich selbst an die Spitze, und so gieng er entschlossen auf die Spartaner los. Diese öffneten, nach dem Rathe eines Sehers, ihre Reihen, und ließen die Schaar unangegriffen hindurch ziehen. Aristomenes

begab

4) Gillies I. Th. 224=238 S.

begab sich mit ihnen nach Arkadien, und fand hier die gütigste Aufnahme. Er wagte einen neuen Versuch gegen Sparta: aber der Anführer der Arkadier ward zum zweytenmale zum Verräther, das Unternehmen ward vereitelt, und für die Messenier blieb keine Hoffnung mehr übrig. Die Alten und Schwachen wurden von den Arkadiern mit der liebreichsten Gastfreundschaft behandelt. Die Jüngern und Kühnern versuchten ihr Glück außer Griechenland, und fanden in Sicilien einen neuen Sitz. Aristomenes hatte an diesem Unternehmen nicht Theil genommen, soll zu dem Könige in Lydien geflüchtet, und daselbst gestorben seyn. Die Messenier hörten nun auf ein Volk zu seyn. Die nicht geflüchtet waren, mußten Heloten werden; und diese wagten 300 Jahre hernach noch einen Versuch sich in Freyheit zu setzen.

Nach diesem Kriege wurden die Spartaner das herrschende Volk in Griechenland, sie erlangten Principatum Graeciae, wie es die Lateiner nannten, die Hegemonie (ἡγεμονια) nach dem griechischen Ausdruck, welcher Vorzug nachgehends die Ursache der für Griechenland verderblichsten Kriege gewesen ist, und deswegen bestimmter muß angegeben werden. Zu seiner Benennung ist das griechische Wort Hegemonie am bequemsten. Oft läßt sich mit einem fremden Worte, das richtig erklärt worden ist, der eigentliche Begriff genauer verbinden, als mit der deutschen Uebersetzung desselben, welche zu allerhand falschen Nebenbegriffen Anlaß giebt. Und warum [5] sollte dieses Wort nicht eben sowohl beybehalten werden, als so manche andere, grie-

5) Wielands attisches Mus. 1 Heft, 75 S.

griechische und lateinische, für die wir keine völlig gleich bedeutenden haben? Die Griechen selbst verbanden damit einen ziemlich unbestimmten Begriff, der dem Besitzer der Hegemonie freye Hände ließ, die ihm durch sie zukommende Gewalt über die übrigen Staaten, welche von ihm als abhängige Schutzverwandten betrachtet, und oft nicht viel besser als Unterthanen behandelt wurden, nach Maaßgebung der Umstände willkührlich auszudehnen. Ursprünglich war sie wohl nur eine Art von Primat, die erste Stelle unter den andern griechischen Freystaaten, wenn irgend eine große gemeinschaftliche Angelegenheit einen Theil derselben, zum Schutz eines bedrängten Bundesgenossen, oder alle für die allgemein Unabhängigkeit bewaffnete. Dieser Primat, welcher mehr auf der öffentlichen Meynung und dem Vertrauen der andern Republiken, als auf einem anerkannten Vorrechte beruhte, war der stete Zankapfel zwischen den mächtigern griechischen Staaten, hat ihnen insgesamt unermeßliche Uebel, und zuletzt den unvermeidlichen Untergang zugezogen.

B. Athen, oder der Staat des Solon, die zweyte der berühmtesten griechischen Republiken war[6]) fast in allen Stücken das Widerspiel der spartanischen, aber Klima, Land und Leute waren es auch. Nach Abgang der Könige mit Kodrus, J. 2914 kam die Archontenwürde, aber noch nicht die Demokratie auf. Zuerst waren monarchische Archonten von zweyerley Art, beständige und zehnjährige. Die beständigen, dreyzehn

6) Gatt. Wg. 301. Potters Archäol. I. Th. 157. f. S. und Gillies I. Th. 229 S.

dreyzehn an der Zahl, waren alle aus des Codrus Familie. Darauf schränkte das Volk ihre Gewalt ein, indem es die Dauer derselben auf zehn Jahre setzte. Der zehnjährigen waren in allen sieben, aber nur die vier ersten stammten vom Codrus ab. [Unter beyderley Regierung schweigt die Geschichte von den Thaten der Athener.] Hierauf folgten [da das Volk an jener Einschränkung noch nicht genug hatte,] endlich demokratische Archonten, oder die jährigen.*) Dieser Archonten wurden alle Jahre neune zugleich aus dem Stande der Vornehmen durch das Loos gewählt. Der erste von ihnen, im eigentlichsten Verstande Archon, hieß Eponymos, weil nach ihm das Jahr benennt wurde. Der zweyte Basilevs, der einen Gerichtshof im königlichen Porticus hatte, wo sonderlich Streitigkeiten, Priester und Religion betreffend, entschieden wurden. Der dritte, Polemarchus, besorgte das Kriegswesen und hatte die Fremden und Schutzverwandten unter seiner Aufsicht. Diese drey hatten jeder noch zwey verständige Männer als Consulenten, welche

*) Diese Demokratie ist wohl noch sehr unvollkommen gewesen. Vor Solon gab es noch keine geschriebenen Gesetze, also auch, eigentlich zu reden, noch keine festgesetzte Constitution. Aus dem Drucke, worunter vor Solons Einrichtung der äußerst zerrütteten Republik, der größte Theil des Volkes, die Armen, von dem ungleich kleinern Theile, den Reichen, gehalten wurde; aus dem Umstande, daß alle wohlhabende Athener in jenen Zeiten gewöhnlich auf ihren Landgütern lebten, und sich mit politischen Angelegenheiten wenig beschäfftigten; und endlich aus des Thucydides Versicherung, die Staatsverwaltung habe sich um die 45 Olympiade größtentheils in den Händen der neun Archonten befunden, scheint vielmehr zu folgen, daß, wiewohl die höchste Gewalt schon vom Theseus her bey der gesammten Gemeine war, dem ungeachtet in diesem Zeitraume die Regierung de facto aristokratisch und und oligarchisch gewesen sey. Wielands att. Mus. 1 Bd. 1 Heft, 94 S.

welche **Paredri** hießen. Die übrigen sechs, **Thesmotheten** hießen sie, hatten dahin zu sehen, daß keine dem Wohl des Staates nachtheilige Gesetze gemacht würden. Alle waren bey dem Ablaufe ihres Amtes dem Volke Rechenschaft schuldig, und wurden, wenn ihr Verfahren nach strenger Untersuchung vollkommen Beyfall gefunden hatte, dem Areopagus auf Lebenslang einverleibet.

Bisher hatte Athen noch keine geschriebenen Gesetze gehabt.[7] Die Archonten entschieden alle Händel bloß nach ihren Begriffen von Recht und Unrecht: das Volk aber war mit diesen Entscheidungen nicht allemal zufrieden. Eifersüchtig auf seine Freyheit und Unabhängigkeit ward es durch alles beleidigt, was der Gleichheit Eintrag zu thun schien. Daraus entstanden beständige Parteyen und Meutereyen, welche den Staat lange Zeit zerrütteten. Das Volk verlangte endlich schriftliche Gesetze: und da der Adel einzuwilligen genöthigt war, so wurde dem dießjährigen Archon, **Drako**, das Werk aufgetragen. Er gab Gesetze, welche der Redner Demades so charakterisirte: sie wären nicht mit Dinte, sondern mit Blute geschrieben. Alle Verbrechen wurden mit Tode oder Verbannung bestraft; die Entwendung eines Apfels so gut als ein Kirchenraub. Denn, wie er selbst sagte, geringe Verbrechen schienen ihm schon des Todes würdig, und für die ärgsten könne er keine härtere Strafe ausfindig machen. Allein nach einiger Zeit fanden die Athener an seinen Gesetzen solches Misfallen, daß er aus Furcht vor ihrem Unwillen nach Aegina flüchtete, wo er eines seltsamen

7) Guthr. II, Th. 655 f. S.

men Todes starb. Denn da er einmal auf den Schauplatz kam, warf die Versammlung, um ihm ihre Achtung zu bezeugen, nach damaliger Gewohnheit, ihre Mützen und Mäntel nach ihm, worunter der alte Mann, der zu schwach war, sich von der Last loszumachen, erstickte.

Die Athener geriethen aufs neue in die größte Zerrüttung [8]. Die obrigkeitlichen Personen plünderten den Schatz und die Tempel, und wurden für Geld an dem Vaterlande zu Verräthern. Die Reichen tyrannisirten über die Armen, und wurden dafür von diesen unaufhörlich bedroht und beunruhigt. Der größre und stärkere Theil des Volks hatte aber aus Verzweiflung Muth geschöpft, daß er beschloß, die vielfache Bedrückung nicht länger zu ertragen, die Ländereyen gleich zu theilen, und die ganze Verfassung des Staats anders einzurichten. Sie warfen daher ihre Augen auf einen Mann von anerkannter Weisheit und Redlichkeit, der weder zu den Armen noch Reichen gehörte, auf den Solon. Dieser stammte aus Krodrus Geschlecht her, ward aber nicht deswegen, sondern wegen seiner ausnehmenden Einsichten und Verdienste um den Staat, zum Gesetzgeber gewählt. Denn ohne ihn wäre die Insel Salamis vermuthlich nicht wieder unter atheniſche Bothmäßigkeit gekommen; er hatte sich durch Thaten im Kriege ausgezeichnet, und einen heftigen Aufruhr in Athen gestillt. Solche dem Staate geleisteten Dienste, und überhaupt sein uneigennütziges und patriotisches Betragen, hatten ihm die allgemeine Hochachtung seiner Mitbürger erworben, ja man gieng so gar damit um, ihm die Ober-

8) Gatt. Wg. 302 S.

herr-

herrschaft aufzutragen. Aber das schlug er aus, hingegen zum Archon ließ er sich wählen. In dieser Stelle erwarb er sich zuerst das Verdienst, die armen Bürger, welche ihrer Schulden wegen unter dem Drucke der Reichen seufzten, zu befreyen, und dadurch den daraus entstandenen Zerrüttungen des Staates ein Ende zu machen. Das hierzu erfundene Mittel Seisachthia genannt, bestand vermuthlich in Erhöhung des Geldes, [nach andern in Verminderung der Zinsen. Schon zu Plutarchs Zeiten war man darüber nicht einig.] Dadurch hatte er sich ein solches Vertrauen bey den Athenern erworben, daß sie ihn einhällig zu ihrem Gesetzgeber erwählten, mit der Gewalt, nicht nur neue Gesetze zu machen, sondern auch ihre Verfassung nach Belieben zu ändern.

Kraft dieser Vollmacht schaffte er die strengen Gesetze des Drako ab, nur die vom Morde ausgenommen, führte eine besser eingerichtete Demokratie ein, und gab seinen Mitbürgern eine Sammlung kluger Gesetze, welche zum Theil noch jetzt in den römischen vorhanden sind. Seine Absicht gieng 9) dahin, dem Volke die höchste Gewalt und den Vornehmen die Verwaltung des Staates zuzueignen. Zu dem Ende theilte er das Volk in Ansehung des Vermögens in vier Klassen, nachdem ein jeder 500, oder 300, oder 200, oder weniger als 200 Medimnen jährliches Einkommen hatte. Die Bürger der ersten drey Klassen waren stimm- und amtsfähig; die von der vierten konnten zwar bey den Volksversammlungen stimmen, auch Beysitzer im Gerichte seyn, aber zu keinen Aemtern gelan-

gen.

9) Gatt. a.a.O. 304 S.

gen. Die Grundsäulen [10]) der neuen Staatsverfassung waren 1. der Senat, von 400, nachher 500 zuletzt 600 durch Loos erwählten freyen Bürger. Davon machte aber nur immer ein Theil den wirklich regierenden Rath aus, Prytanie genannt, welcher 35 Tage regierte, wieder in fünf Ordnungen getheilt war, deren jede eine Woche den Vorsitz hatte, daher sie Proedri hießen, und aus der auf jeden Tag ein Epistates, als Haupt des Rathes gewählt ward. Dieser Senat [1]) hatte das Vorrecht, das Volk zusammen zu beruffen; die ihm zur Entscheidung vorzulegenden Sachen vorläufig zu untersuchen, so daß sie ihm gar vorenthalten werden konnten; Gesetze zu machen, welche auch ohne Beystimmung des Volkes, ein Jahr lang gültige Kraft hatten. Außer dieser allgemeinen Oberaufsicht besaß er auch manches von der vollziehenden Gewalt. Er allein rüstete Flotten und Heere aus, konnte Staatsverbrecher greifen und festsetzen lassen, untersuchte und strafte Verbrechen, derentwegen kein ausdrückliches Gesetz vorhanden war. 2. Die allgemeine Versammlung des Volkes, Ekklesia [2]), welche ordentlich alle 35 Tage viermal, sonst wenn es nöthig war, außerordentlich gehalten, und von öffentlichen besoldeten Staatsrednern geleitet, auch oft verführt wurde, alle freye ehrliche Bürger zu Mitgliedern, den Epistates, die neun Proedri, und den zur Zeit regierenden Senat, die Prytanen, zu Vorstehern hatte. 3. Der Areopagus, dessen Mitglieder, man weiß nicht wie viele eigentlich, ihre, mit dem größten, und wegen ihrer Unpartheylichkeit verdien-

testen

10) Gatt. Wg. 305 S.
1) Gillies I. Th. 228 S.
2) Gatt. Wg. 305 S.

testen, Ansehen verknüpfte Würde lebenslang führten. Sie hatten das Recht, alle den Gesetzen und der Billigkeit zuwiderlaufende Schlüsse des Volks zu verändern oder gar aufzuheben, vertraten auch die Stelle sowohl eines OberappellationsGerichtes als auch eines Oberconsistoriums der Athener.

[Die Archonten blieben, wie bisher, die obrigkeitlichen Personen, welchen die vollziehende Gewalt hauptsächlich aufgetragen war.]

Da also der Senat [3] nur aus den drey ersten Klassen des Volkes gewählt war, und es bey ihm stand, was er zu dessen Entscheidung wollte kommen lassen; da die übrigen Beamten des Staates eben daher genommen wurden; da die Mitglieder des viel vermögenden Areopagus ihre Stellen lebenslang bekleideten: so war der Staat von Athen allerdings in den Händen der Reichern und Vornehmern, welche, bey der wahrscheinlichen Voraussetzung, daß Glück und Geburt einer bessern Erziehung, einer edlern und erhabnern Denkungsart, und [da beßre Glücksumstände dem Menschen, der nicht mühsam seinen Unterhalt zu erwerben braucht, die zur Ausbildung des Geistes gehörige Muße verschaffen] auch mehrerer und besserer Einsichten fähig machen, unstreitig auch der Regierung würdiger scheinen. Aber dabey war der übrige Theil des Volkes doch nicht gänzlich in ihrer Gewalt. Außer seinem Antheil an den Wahlen und der allgemeinen Versammlung hatte es in den übrigen Gerichtshöfen, deren außer dem Areopagus noch zehen waren, noch das Richteramt in Händen. Denn jeder, auch aus der untersten vierten Klasse, konnte, wenn er nur dreyßig Jahr alt,

3) Gillies 230 S.

alt und nicht mit öffentlicher Schande oder mit Schulden belastet war, in jedem dieser Gerichtshöfe eine Stelle erlangen. Und obgleich die Vorsteher derselben aus den ersten drey Klassen gewählte, eigentlich obrigkeitliche Personen waren: so leiteten doch diese nur den Proceß ein, lenkten seinen Gang nach der bestimmten Form, konnten aber nur selten die Sachen für sich allein abmachen. [Hierzu kam, daß die Eintheilung der Klassen sich auf das Vermögen gründete, daher jeder in der untersten Klasse hoffen konnte, sobald Glück und Fleiß ihn begünstigen würden, in eine höhere zu rücken, und an den Vorrechten derselben Theil zu nehmen, weswegen er jener Vorzüge mit weniger neidischen Augen ansah.]

Solons Gesetze erstreckten sich nicht bloß auf die Staatsverfassung, sondern enthielten auch Grundsätze der Sittlichkeit und Verordnungen für die Geschäffte des Lebens. Seine Vorschriften wegen Verheyrathung und Ehe, Erbfolgen, der Rechte der Personen und Sachen sind vermittelst des römischen Rechtes in die Gesetzgebung aller cultivirten Völker Europens übergegangen. [Vielleicht hätten noch mehrere dahin übergehen sollen, z. E. das Gesetz, nach welchem alle Müssiggänger deswegen gerichtlich belangt werden konnten; oder daß kein Sohn gehalten seyn sollte, seine alten und schwachen Aeltern zu ernähren, wofern sie ihm nicht eine Kunst oder ein Gewerbe hatten lernen lassen.]

Nachdem Solon 4) seine Gesetze bekannt gemacht hatte, ließ er sie auf hölzerne Tafeln schreiben, und die obrigkeitlichen Personen sich zur Beobachtung derselben,

4) Gatt. Wg. 303 S.

ben, wenigstens auf hundert Jahre, endlich verpflichten. Um aber dem beständigen Anlaufen zu entgehen, da man bald eine Erläuterung, bald eine Veränderung gewisser Gesetze von ihm verlangte, befand er gut, sein Vaterland auf zehen Jahre zu verlassen, und in auswärtige Länder zu gehen. Er begab sich zuerst nach Aegypten, dann nach Cypern. Auch soll er sich mit Thales in Milet, und mit dem Könige Krösus in Lydien unterredet haben, wiewohl das letzte schon von den Alten ist in Zweifel gezogen worden.

Seine Reisen hatten aber nicht die gewünschten Folgen. Die drey Parteyen, welche schon vor Solons Gesetzgebung den Staat zerrüttet hatten, fiengen in seiner Abwesenheit neue Unruhen an, daß es endlich dem Pisistratus gelang sich der Oberherrschaft von Athen zu bemächtigen. Weil aber die mancherley dadurch verursachten Revolutionen in den folgenden Zeitraum fallen, so mag die ganze Erzählung bis dahin ausgesetzt bleiben.

[In der griechischen Geschichte verdienen die zahlreichen Kolonien außerhalb dem eigentlichen Griechenlande nicht übergangen zu werden, ob es gleich immer geschehen ist; vielleicht deswegen, weil es sonderlich bey ihrer Menge, schwer ist, ihre Geschichte in das Ganze zu verweben. Wenigstens habe ich nicht gefunden, daß vor Gillies jemand den Versuch gemacht habe, mit der Geschichte der Hauptstaaten die ihrige so zu verbinden, daß die Uebersicht des Zusammenhanges nicht erschweret werde, und vielleicht möchte man doch noch zweifeln, ob er ihm völlig gelungen sey. Doch eine Hauptklasse derselben, nämlich die in Unteritalien und Sici-

Sicilien gestifteten, lassen sich bequem, von dem Uebrigen abgesondert, beschreiben, da sie nach ihrer Entstehung fast aus aller Verbindung mit den Mutterstaaten gekommen sind. Und da ihre Gründung in diesen Zeitraum fällt, so wird es am schicklichsten seyn die

Geschichte von Großgriechenland

hier beyzufügen.]

Denn das ist der Name, unter welchem die sämmtlichen griechischen Kolonien in Unteritalien begriffen werden. Ihre Stifter [5] waren nicht mehr nur halb ausgebildete Griechen, noch weniger die rohen Griechen der ersten Zeiten. Sie hatten schon höhere Cultur. Nicht nur das eigentliche Griechenland in Europa, sondern auch das kleinasiatische ergoß sich auf diese Weise in seinen Kolonien nach Westen. Schon war überall unter den Griechen dieses Zeitalters die republikanische Regierung eingeführt; schon hatten sie von ihren Lykurgen und Solonen Gesetze empfangen, schon war ihre Religion ausgebildet; sie konnten Sonnenfinsternisse vorher sagen, machten Landkarten, prägten Silbermünzen, rechneten nach Olympiaden, philosophirten in ganzen Secten, hatten Künstler aller Art. Ihre Handlung und Schiffarth gieng schon weit nach Westen, sie lieferten sogar Seeschlachten im tyrrhenischen Meere. Aber die höchste Cultur hatten diese Pflanzer Großgriechenlands noch nicht erreicht. Das goldne Zeitalter des griechischen Geschmacks in Künsten und Wissenschaften fällt erst in die Zeiten der persischen und macedonischen Herrschaften.

Die

5) Gatt. Wg. 366 S.

Die älteste dieser Kolonien [6] war Cuma oder Cumä in Campanien. Zwey Euböer legten sie um J. 2934 an. Sie wurde mächtig, auch zur See, daß sie auch die Etrurier in einem Seetreffen besiegte, J. 3510. Der Luxus machte sie übel berüchtigt. Sie kam 3556 unter die Campaner.

Diese Cumaner stifteten auch in der Folge die Kolonie Parthenope oder **Neapolis**, wiewohl sie zu verschiedenen Zeiten ist angelegt worden.

Zankle [7] an der sicilischen Meerenge auf den Küsten Siciliens, ursprünglich von den Sikulern erbaut, und hernach verlassen. Noch vor 3240 ließen sich hier Griechen aus Samos und Chalcis nieder, umgaben den Hafen mit einer Mauer, bauten ein Castell und trieben Seeräuberey, nahmen auch in der Folge noch mehr Griechen unter sich auf. Nach dem unglücklichen zweyten messenischen Kriege wurde ein Theil des flüchtigen Volkes vom Anaxilas, der zu Rhegium herrschte, und aus dem königlichen Hause von Mycene herstammte, dahin eingeladen, und hernach vermocht, ihm gegen die Seeräubereyen der Zankleer beyzustehen, wodurch sie auf dem reizendsten Theile der Küste Siciliens Wohnsitze erhalten könnten. Es segelte also eine Flotte nach Sicilien, Zankle wurde erobert, die Einwohner aber von den Messeniern, denen ihr eignes Unglück Mitleiden gelehrt hatte, gegen des Anaxilas Härte in Schutz genommen. Sie durften als Bürger dort bleiben, die Messenier vereinigten sich mit ihnen,

6) Gatt. Wg. 349 S. *Heyne Opusc. T. II. p. 267.*
7) Gatt. 368 S. Gillies I. Th. 235 S.

nen, und Zankle verwandelte seinen Namen in Messana, den man noch jetzt in Messina findet.

Rhegium,[8] auf der italischen Küste der sicilischen Meerenge, um 3243 gestiftet. Auf Anruffen der Zankleer giengen Chalcidier aus Euböa nach Italien hinüber. Mit diesen vereinigten sich messenische Flüchtlinge. Es war zu Anfang des ersten messenischen Krieges. Diese gemischte Kolonie baute Rhegium. Der messenische Anführer war ihr erster Oberherr, und auch nach ihm waren in den ersten Zeiten die Oberherren von Rhegium immer aus dem messenischen Volke.

Naxus und **Megara** auf Siciliens Ostküste. Um 3250 gieng eine große Anzahl Chalcidier, Jonier und Dorier, (meistens aus Megara) nach Sicilien ab. Die Chalcidier bauten Naxus an, und die Dorier Megara. Naxus ward in der Folge zerstört, da denn viele Einwohner nach Taurominium zogen.

Die berühmteste uud wichtigste aller Kolonien in Großgriechenland war **Syrakus**.[9] Unter Anführung des Archias von Korinth, eines Herakliden, ward sie, nach Vertreibung der Sikuler, von Teneatern aus dem korinthischen Gebiete, in Verbindung mit einigen Doriern um 3353 angelegt. Die Stadt erwuchs aus der Vereinigung von fünf großen Städten. Der hohe Ruhm dieses Staates fällt erst in folgende Zeiten.

Katana, ebenfalls auf Siciliens Ostküste am Fuße des Aetna um 3258. Eigentlich eine Kolonie der Kolonie Naxus. Aus Katana war Charondas gebürtig,

8) Gatt. Wg. 368 S. 9) Ebend. 369 S. 10) *Heyne* l. l. p. 160.

gebürtig, er war auch ursprünglich der Gesetzgeber dieser Republik, obgleich nachher auch andere Freystaaten seine Gesetze angenommen haben. Sein Tod [10]) scheint in die 80ste Olympiade [J. d. W. 3524] zu fallen. Von seinen Gesetzen hat man noch Bruchstücken, [1]) zwar nicht mit dessen eignen Worten, aber dem Inhalte nach sind sie für die seinigen anzusehen. Sie haben mit den Gesetzen mehrerer griechischen Staaten dieses gemein, [2]) daß sie auch für die Moralität sorgen, und die Bürger zur Gottesfurcht und Tugend zu bilden suchen.

Sybaris in Unteritalien [3]), am tarentinischen Meerbusen um 3264 von Trözeniern und Achäern in einer ungemein reizenden und fruchtbaren Gegend angelegt. Durch die üppigste und wollüstigste Lebensart sind die Sybariten bekanntermaßen zum Sprichworte geworden, [worüber man sich vielleicht weniger zu verwundern hat, da der Luxus fast in allen Städten Großgriechenlands eingerissen war, als daß sie in ihrer Lage dazu genug Reichthümer besessen haben.] Denn ihr Gebiete [4]) war nicht groß. In der Nähe lagen andere, nicht unbeträchtliche Städte, das eben so reiche und mächtige Kroton war nur 200 Stadien entfernt, [fünf deutsche Meilen, aber auf des d'Anville Karte, sind es fast 600 Stadien]. Ihre Küste war zur Schiffarth nicht bequem, man hört auch nicht, daß sie dieselbe getrieben hätten. Woher kam ihnen also der Reichthum, um die Bedürfnisse der Ueppigkeit von Fremden zu kaufen? Sie müssen ihn doch der unglaublichen Fruchtbarkeit ihres Bodens zu verdanken gehabt haben.

10) *Heyne* l. l. p. 160. 1) *Heyne* l. l. p. 166. 2) ibid. p. 14. 35. 291. 3) Gatt. Wg. 370 S. 4) *Heyne* p. 129 - 139.

haben. Unter andern erbauten sie Wein in solcher Menge, daß sie am Meere Weinlager sollen gehabt haben, in welche sie den Wein von den Feldern auf Kanälen hinschafften. Hiernächst hat man sich auch über die große Volksmenge dieses und anderer Staaten dieser Gegend sehr zu verwundern. Allgemein wird erzählt, daß Sybaris 300,000 Bürger gehabt habe. Besteht man nun auf dem Worte Bürger: so betrüge die ganze Zahl der Einwohner, nur vier Personen auf die Familie gerechnet, 1,200,000 Menschen. Die Stadt hatte 50 Stadien, $\frac{5}{4}$ Meilen im Umfange, herrschte auch über vier benachbarte Völkerschaften und 25 Städte, welche wohl meistens Kolonien von Sybaris oder mit Kolonisten vermehrt mögen gewesen seyn. Ihr Uebermuth war der Ueppigkeit gleich. Wollten sie doch die olympischen Spiele zerstören, indem sie zu derselbigen Zeit gleiche bey sich ankündigten, die mit noch größrer Pracht, und reichern Belohnungen für die Sieger gefeyert werden sollten. Im größten Flore scheinen sie um die 50ste Olympiade [J. d. W. 3404] gewesen zu seyn. An ihrem Untergange war Telys Schuld, der sich zum Tyrannen über sie aufgeworfen hatte. Fünfhundert angesehene, vom Pöbel verjagte Bürger, hatten sich nach Kroton geflüchtet. Telys wollte sie wieder ausgeliefert haben, und fieng, da das nicht geschah, Krieg an. In diesem Kriege soll Sybaris 300,000 und Kroton 100,000 Mann ins Feld gestellt haben. Wenn das wäre, so müßte das wohl ein Aufstand in Masse (πανδημεί) gewesen seyn, wie man auch nach dem Ausgange schließen könnte. Denn der Verlust des ersten Tref-

ssens 5), war der Ruin des Staates. Die Sieger überließen sich der Grausamkeit. Die Gefangenen wurden nieder-, die Stadt der Erde gleich gemacht, und der Fluß Krathis auf die Ruinen geleitet, so daß es nicht zu verwundern ist, wenn man jetzt von ihrer Stätte nichts mehr findet 6). Das geschah in der 67sten Olympiade, um die Zeit als die Tarquinier aus Rom vertrieben wurden. Miletus, welches mit Sybaris großen Handelsverkehr gehabt hatte, legte über dieß Unglück eine allgemeine Trauer an. Nach 58 Jahren sammlete ein gewisser Thessalus einige der zerstreuten Sybariten, und stellte die Stadt wieder her, sie schien auch wieder aufzublühen: aber die Krotoniaten fielen sie, aus Haß oder aus Furcht wegen der Zukunft, vom neuen an, und die Einwohner mußten im sechsten Jahre wieder weichen. Diese begaben sich auf die Westküste, und legten am Flusse Laus [sind zwey Sylben] eine neue Kolonie an. Andere von ihnen wandten sich an die Athener, und baten um Mannschaft, die sie bey ihrer vorhabenden Rückkehr auf vaterländischen Boden unterstützen möchte. Sie erhielten auch eine Verstärkung. Weil aber ein Orakel die Wiederaufbauung der Stadt auf der ehemaligen Stelle verbot, verlegten sie ihren Wohnsitz an die Quelle Thuria, und nannten die neue Kolonie

Thurium, welche in der 83sten Olympiade [3538] gegründet ward. Unter den Kolonisten war auch

5) Eine Kriegslist soll den Sieg gebracht haben. Die Sybariten hatten ihre Pferde nach Flöten zu tanzen abgerichtet. Wie nun die Feinde im Treffen Flöten spielen lassen, fangen die Pferde zu tanzen an, und das Heer geräth in Unordnung. Heyne l. l.

6) Sie ist in Terre d'Otrante, zwischen Rossano und Terra nuova zu suchen.

auch Herodot, der sein Vaterland Halikarnaß, wegen der Herrschaft eines Tyrannen, verlassen hatte.

Kroton, gegen Süden von Sybaris 7), ward um 3280 gestiftet. Achäer ließen sich hier nieder, wo vorher Japyger wohnten. Es war ein demokratischer, aber nicht ochlokratischer Staat. Die Stadt war ansehnlich; hatte zwar keinen Hafen, aber doch einige im Sommer brauchbare Landungsplätze. Die Bürgerschaft war zahlreich und trieb kriegerische und gymnastische Uebungen, daß viele von ihnen in den olympischen und andern Spielen den Preiß davon trugen. Wer kennt den Milo von Kroton nicht? Aber auch Weisheit fand hier Eingang. Die Schule des Pythagoras [vielleicht richtiger der pythagoräische Orden, von dem besonders gesprochen werden wird] hatte den Hauptsitz in Kroton. Mit den Lokriern geriethen sie in Krieg, wo sie 120,000 Mann stark, von 15,000 Feinden besiegt wurden. Wie sie Sybaris zerstört haben, ist kurz vorher erzählt worden.

Kamarina 8) in Sicilien auf der Südküste um 3387; eine Pflanzstadt von Syrakus, hernach von den Syrakusern, wegen ihrer Widerspänstigkeit 3430 wieder zerstört; wiederhergestellt um 3490, nochmals von Gelo zerstört und zum drittenmale erneuert.

Agrigentum 9), auch auf der Südküste Siciliens, von Gela aus, um 3406 angelegt, übertraf bald seine Mutter, und ward die zweyte Stadt in Sicilien. Die Fruchtbarkeit ihres Bodens 10) übertraf fast alles, was man von den glücklichsten Ländern erzählt, und lieferte sonderlich viel Wein und Oel zum Handel mit

 Afrika.

7) *Heyne* l. l. p. 178-185. 8) Gatt. Wg. 372 S. *Heyne* l. l. p. 259. 9) Gatt. a. a. O. 10) Gillies III. Th. 188-191 S.

Afrika. Der Wohlstand der Agrigentiner zeigte sich in der Pracht ihrer Gebäude und in dem glänzenden Genusse ihrer Glücksgüter. Ihr Tempel des Jupiters war in dem erhabensten Stil der griechischen Baukunst angelegt, übertraf auch die meisten andern an Größe. Es gab Agrigentiner, deren Reichthümer für ihre Zeiten übermäßig waren, und denen der neuern gleich kommen. Vor der Stadt war eine künstliche See angelegt, dreyßig Fuß tief und beynahe eine [englische] Meile im Umfange, welche beständig mit den seltensten Fischen vielerley Art angefüllt war, um bey öffentlichen Gastereyen aufs kostbarste bewirthen zu können. Mit dreyhundert Wagen, deren jeder mit zwey milchweißen Pferden von sicilischer Zucht bespannt war, zog Herenitus, im Triumphe als Sieger zu Olympia, in die Stadt ein. Ein anderer hatte bey Verheyrathung seiner Tochter noch mehr Pracht gezeigt. Alle aber wurden von dem gastfreyen Gellias übertroffen. Sein Haus konnte fünfhundert Gäste fassen und bewirthen, die vorher aus seinen Vorrathskammern waren mit Kleidern beschenkt worden. Sein in den Fels gehauener Weinkeller enthielt dreyhundert große Fässer, welche täglich, Fremden und Einheimischen, zum Genuß offen standen. Die neue Kolonie gerieth bald, um 3412 oder 20 unter die Herrschaft des Tyrannen Phalaris, des allergrausamsten, den die griechische Geschichte darstellet. Doch [1]) vielleicht sind die Erzählungen von ihm übertrieben. Daß er Leute in einem hohlen eisernen Ochsen habe verbrennen lassen, in dem ihr Geschrey wie eines Ochsen Brüllen geklungen habe,

1) Gillies II. Th. 114 S. 58)

habe, ist schon von ehemaligen sicilischen Geschichtschreibern in Zweifel gezogen worden. Der Flor von Agrigent bestand bis J. 3578, wo es [2]) von seinen Einwohnern, welche die Belagerung der Karthager nicht länger aushalten konnten, verlassen, und von den Feinden gänzlich zerstört ward. [Doch findet man es im zweyten punischen Kriege wieder als eine namhafte Stadt.]

Tarentum, in Unteritalien, an dem nach ihm benannten Meerbusen, war von Lacedämoniern um 3280 angelegt worden [3]). Der erste messenische Krieg gab dazu Gelegenheit. Das spartanische Heer das größtentheils aus Bürgern bestand, welche das militairische Alter erreicht hatten, hatte sich durch einen Eyd verbunden, nicht eher zurück zu kehren, als bis sich ihre Feinde unterworfen hätten. Da dieser Schwur sie mehrere Jahre im Felde zurückhielt, und in Sparta, das nur von Greisen, Weibern und Kindern bewohnt ward, keine neue Generationen erzeugt wurden: so berief der Senat diejenigen jungen Männer zurück, welche die Stadt vor Erreichung des militairischen Alters verlassen hatten, folglich an diesen Eyd nicht gebunden waren, und gab ihnen auf, mit den verheyratheten Weibern ohne Unterschied Kinder zu zeugen. Diese Kinder waren aber in einer nachtheiligen Lage. Sie hatten keinen gewissen Vater, und kein Recht zu einer Erbschaft: und die endlich zurückgekehrten Spartaner waren so unklug, sie auf das verächtlichste zu behandeln. Das bewog sie mit den Heloten eine Verschwörung anzustiften, die zum Glück für Sparta noch vor ihrem Aus-

2) Gillies III. Th. 192 S. 3) Ebend. I. Th. 207 ff. S.

Ausbruche unterdrückt ward. Man erlaubte darauf den Unglücklichen ihr Vaterland zu verlassen, versahe sie auch mit dem, was zur Anlegung einer Kolonie nöthig war, und so kamen sie unter der Anführung des Phalanthus hier an, machten sich mit Gewalt Platz und gründeten Tarent. Sie hatten aber mit den alten Bewohnern der Gegend noch lange zu kämpfen, bis diese gänzlich gedämpft werden konnten. Die Kolonie ward sehr blühend [4], sie war eine Zeitlang die vorzüglichste unter diesen Staaten, hatte die größte Flotte an diesen Küsten und ein starkes Heer zu Lande, aber Ueppigkeit und Uebermuth riß eben sobald ein, davon in ihrem Kriege mit den Römern Beyspiele vorkommen werden.

Lokri, [5] eine Kolonie der Lokrier in Griechenland, die am krissäischen Meerbusen wohnten, ganz unten im Lande der Bruttier auf der Ostküste, unter dem Vorgebirge Zephyrium, davon sie auch den Zunamen Epizephyrii bekommen hatten. Wahrscheinlich ist sie um 3300 angelegt worden. Sie hatten manches Eigene, [6] z. E. daß der Adel von der Mutter herrührte, daß sie keine Sklaven gebrauchten, daß sie die Todten nicht betrauerten, sondern nach dem Begräbnisse schmaußten. Ihr Gesetzgeber Zaleukus hat sie mehr als sonst etwas im Andenken erhalten.

Diese Kolonien Großgriechenlands [7] zeichnen sich besonders durch ihre guten Gesetze aus. So wie die Griechen überhaupt in der Gesetzgebung Meister waren, so haben besonders diese Staaten große Männer darinnen

4) *Heyne* l. l. p. 223. 225. 5) Gatt. Wg. 371 S. 6) *Heyne* p. 53. 7) *Heyne* l. l. p. 17. 14. 35. 42. 15.

nen gehabt. Ihre Gesetze unterscheiden sich von den nachmaligen dadurch, daß sie nicht bloß das bürgerliche und Staatsrecht betreffen, sondern auch die moralische Bildung zur Absicht haben, und gewissermaßen die Stelle der Sittenlehre vertraten. Diese Gesetzgeber überließen das moralische Leben nicht eines jeden Willkühr, sondern suchten ihre Bürger auch zur Rechtschaffenheit, zur Ehrfurcht gegen die Gottheit, zur Sittsamkeit, Mäßigung der Leidenschaften, und was nur zum guten sittlichen Verhalten gehört, anzuführen, und gleichsam dazu zu erziehen. Sie ließen es nicht genug seyn, das Böse nur zu bestrafen; sie baueten ihm zugleich vor, und suchten es in seinen Keimen zu ersticken. Statt manches bloß zu verbieten, erlaubten sie es nur unter einer schimpflichen Bedingung. Eine ehrbare Frau, verordnete Zaleukus bey den Lokriern, soll sich nicht mehr als eine Magd begleiten lassen, sie wäre denn trunken; des Nachts soll sie nicht aus der Stadt gehen, sie wolle sich denn einem Ehebrecher überliefern. Gestickte Kleider, goldne Ringe sollten nur gemeinen Frauen [ein sehr bequemer Ausdruck unserer Alten für die, welche von der Unzucht leben] zu tragen erlaubt seyn. Ihren Gesetzen willigern Gehorsam zu verschaffen, zeigten sie in einem vorangeschickten Eingange, wie heilsam ihre Beobachtung sey. Durch solches Verfahren, davon nur etwas weniges hier angedeutet werden konnte, kam es dahin, daß, wie unsere Zeiten im Denken den Vorzug haben, so hatte ihn das Alterthum im Handeln. In der Einrichtung des Lebens, in Ausführung der Geschäffte zeigen sie sich, sowohl in den Verhältnissen zum Staa-

te, als dem gesellschaftlichen und häuslichen Leben, in einem fast vortheilhaftern Lichte, als wir in unsern Tagen. Edle Gesinnungen und Neigungen waren allgemeiner verbreitet. Man fand nicht gegen einen Mann, der sich in etwas über den Pöbel erhob, hundert rohe Menschen, deren Geist von Dürftigkeit unterdrückt sich kaum über die thierischen Bedürfnisse erheben konnte.

Mehr noch als diese Gesetzgeber that Pythagoras, die Menschen ganzer Staaten so zur Tugend zu bilden, daß sie durch Uebung ihnen zur Gewohnheit, und mit ihrer Natur gleichsam innig verwebt würde. Pythagoras[8] vereinigte in einem höhern Grade, als irgend einer seiner Vorgänger und Nachfolger, reife und oft überdachte Erfahrungen mit unergründlicher Tiefe des Genies. Er besaß das Geheimniß, die mächtigsten Triebfedern des Aberglaubens und der Staatskunst, allen Pomp und Würde der Religion und Tugend, endlich jeden Reiz anziehender und nützlicher Kenntnisse zu den großen Absichten anzuwenden, zuerst sich selbst Freunde, Ansehen und Herrschaft über die Seelen seiner Zeitgenossen zu verschaffen, und dadurch fremde, bloß durch gemeinschaftliche Sprache mit ihm verbundene Menschen, glücklich zu machen. Die Gründung und Fortdauer der Gesellschaft, die er stiftete, hatte sehr glückliche und ihr Umsturz sehr nachtheilige Folgen für die Sitten, Freyheit, Staatsverfassung und Aufklärung eines großen Theiles von Griechenland. Aus ihr giengen nicht nur mehr große Dichter, Erweiterer der Wissenschaften, sondern auch mehr berühmte Staatsmänner, Tyrannenwürger, Feld-

8) Meiners Gesch. der Wissensch. I. Th. 170 S.

Feldherren, Gesetzgeber oder Bilder von solchen, hervor, als aus keiner andern Schule. Die Errichtung dieser von ihm gestifteten Gesellschaft ist meinem Urtheile nach,[9] das erhabenste und weiseste System der Gesetzgebung, welches jemals zur Veredlung und Vervollkommnung unsers Geschlechtes ist erfunden worden, ein System, das ganz auf die reinste und uneigennützigste Tugend gegründet und auf die Glückseligkeit ganzer Länder abgezielt war, das der menschlichen Natur selbst Ehre macht, aber freylich [leider!] nur bey einer kleinen Anzahl auserwählter Männer ausgeführt werden konnte. Nach den Ordensregeln, die Pythagoras für sich und seine Freunde entwarf, konnte in denen, die darnach lebten, keine Kraft und Anlage unentwickelt, und keine Unart oder Gebrechen unbemerkt und ungeschwächt bleiben. Vermöge dieser Regeln wurden alle Theile des Körpers und alle Fähigkeiten der Seele, durch die angemessensten, anhaltendsten Uebungen, bis zur dauerhaftesten Gesundheit, höchsten Wirksamkeit und männlichsten Stärke ausgebildet, und Tugenden wurden nicht [blos] durch Vorschriften, Beweise und Ermahnungen, sondern durch Beyspiele und Gewohnheit gelehrt. Das Gesetzbuch des Pythagoras war so vollständig, daß nach ihm keine Stunde des Lebens unausgefüllt, keine Handlung ungeregelt, und kein Gut oder Vergnügen unabgewogen blieb. Eben diese Gesetze bestimmten ferner ihre treuesten und würdigsten Erfüller zu Häuptern und Führern anderer Menschen: aber nicht um Völker zu unterdrücken oder zu plündern, sondern um mit ihrem

9) Meiners Gesch. d. Wissensch. 403 S.

ihrem eigenen Gute und Blute die Freyheit, Rechte und Sicherheit ihrer Mitbürger zu schützen und gegen alle Angriffe zu vertheidigen. [Wer sollte daher nicht diese Gesellschaft einer Stelle in der Völkergeschichte würdig halten? Wenn es an dem ist, daß in den letzten Zeiten der Freymäurerorden so viel gewirkt hat, als bisweilen verlauten will, und wenn es erlaubt wäre, die Geheimnisse desselben enthüllt sehen zu lassen: dürfte wohl die neuere Geschichte davon schweigen. Ich glaube deswegen, daß eine Nachricht von dem pythagoräischen Orden hier ohne Tadel werde aufgenommen werden.]

Pythagoras war nach Endigung seiner weitläuftigen Reisen, von denen nur die nach Aegypten für gewiß gehalten werden kann,[10] in sein Vaterland Samos zurückgekommen, welches ihm aber die Herrschaft des Tyrannen Polykrates bald verhaßt machte, daß er sich nach einem andern Aufenthalte umsah.[11] Hierzu wählte er Großgriechenland, dessen Städte den blühendsten in Asien gleich kamen, und so vortreffliche Gesetze und Grundverfassungen hatten, daß er hoffen durfte, Weisheit und Tugend allgemein zu verbreiten. Es war um die 60ste Olympiade [die auf das J. d. W. 3444 fällt] als er Samos verließ und Kroton zu seinem Wohnsitze wählte. Gleich nach seiner Ankunft zog er aller Bewunderung auf sich, weil er alle Vorzüge besaß, welche Natur und Glück mit gleicher Freygebigkeit ihm ertheilt und seine langwierigen Reisen, reife Erfahrung und der Umgang mit den größten Män-

10) Meiners rc. 388 S. 11) Ebend. 391. 398 S.

Männern noch mehr erhöhet hatten. Er war schön von Person, ein Vorzug, der bey den Griechen eben so sehr als die größten Talente und vollkommenste Tugend geschätzt ward. Sein ganzes Aeußerliche zeigte Würde mit Anmuth verbunden; und zugleich besaß er eine siegende Beredtsamkeit, mit derer aber nicht einen müßigen Pöbel zum Zeitvertreibe unterhielt, sondern eingewurzelte, herrschende Leidenschaften und Laster angriff, und die Seligkeiten eines weisen, tugendhaften Lebens verkündigte. So redete er, nicht lange nach seiner Ankunft in den Gymnasien, Tempeln und dem Versammlungshause des großen Rathes, erst zu den Kindern von Kroton, dann zur stärkern Jugend, weiterhin zum regierenden Rathe selbst, und endlich auf Befehl desselben zu den Matronen der Stadt. Dafür erhielt er nicht nur von den Vätern des Volkes öffentliche Danksagungen: sondern wirkte auch auf die Seelen seiner Zuhörer so mächtig, daß die Männer ihre Beyschläferinnen abschafften, die Weiber allen Schmuck als ihrer Tugend unwürdige Verzierungen, im Tempel der Juno niederlegten, und die Jünglinge mit dem lebhaftesten Eifer für nützliche Kenntnisse erfüllt wurden. Diese Gewalt über die Herzen der Menschen, so außerordentlich sie beschrieben wird, ist doch nicht unglaublich, wenn man sich erinnert, welch einen ungeheuren Beyfall viele, weniger große Männer, in andern Zeiten erhalten haben, und wie heftig und allgemein, und fast bis zur Krankheit steigend, die Lernbegierde war, welche die ältesten Sophisten in allen griechischen Städten, die ersten griechischen und römischen Redner im alten Rom, und die ersten Lehrer und Ausleger

leger der griechischen Sprache und Schriftsteller in Italien, Frankreich und Deutschland erweckten.

Hierbey konnte es nicht fehlen,[12] daß die ersten Männer des Staates, und alle edle und zu großen Thaten bestimmte und fähige Jünglinge seinen Umgang und Unterricht suchten. Das war es, was Pythagoras wünschte, gleichsam der erste nothwendige Schritt zur Ausführung des großen Planes, den er gewiß schon längst entworfen hatte, und welchen auszuführen er nach Italien gekommen war. Wahrscheinlich brauchte Pythagoras mehrere Jahre die, welche seine Freundschaft suchten, in der Stille zu prüfen, bis er diejenigen fand, in welchen er große Anlagen des Geistes und Herzens entdeckte. Diese letztern vermochte er endlich, sich mit ihm in eine Gesellschaft zu vereinigen, um nach ganz eigenthümlichen von ihm vorgeschriebenen Gesetzen zu leben. Und auf diese Weise entstand der pythagoräische Orden, [welches die schicklichste Benennung dafür ist,] der nach dem Zeugnisse aller Alten zuerst in Kroton gestiftet wurde, auch der pythagoräische Bund, von andern die pythagoräische Verbrüderung und Schule genannt wird. Dieser Bund enthielt, als er in Kroton zerstört ward, nach der Angabe mehrerer Geschichtschreiber, dreyhundert Mitglieder. Wie zahlreich er aber bey seiner Entstehung gewesen sey, läßt sich nicht bestimmen. Hingegen weiß man aus den zuverlässigsten Nachrichten, daß er nicht bloß in den Mauern von Kroton eingeschlossen geblieben ist, sondern daß wenigstens in den größten Städten von Großgriechenland ähnliche, von Kroton abhän-

12) Meiners rc. 401 S.

abhängende, oder doch mit ihm verbundene Verbrüderungen sind errichtet worden, obgleich unbekannt ist, wenn und in welchem Fortgange sie entstanden, und wie zahlreich sie in jeder Stadt gewesen sind.

[In das Innre dieses Ordens hineinzugehen, die ganze Lebensweise der Pythagoräer, das heißt, die Methode, Anstalten, Einrichtungen, Vorschriften, welche ihr Stifter zur Erreichung seines großen und edlen Endzweckes gebrauchte, zu beschreiben, leidet unsre Absicht nicht. Wir wollen nur noch die Vorstellung davon wiederholen,] daß die Pythagoräer in allen Städten,[13] wo sie sich fanden, eine genau verbundene Gesellschaft von Staatsmännern ausmachten, die nach den vortrefflichen Grundsätzen ihres Oberhauptes öffentliche Angelegenheiten verwalteten, Sitten und Gesetze zu verbessern, Alleinherrschaft oder übermäßige und drückende Gewalt eines Tyrannen zu hindern und zu vertilgen, Eintracht und Friede unter allen Ständen zu erhalten, und eine gemäßigte, auf das Glück aller abzielende aristokratische Regierungsform einzuführen und zu befestigen suchten.

Wer kann es also ohne Rührung ansehen, daß dieses für so viele Staaten höchstwohlthätige Institut, nicht länger [14], als etwan 30 Jahre bestanden hat? So fest der Orden gegründet schien, ward er doch durch äußere Gewalt zerstört: und Pythagoras war so unglücklich, seinen Untergang noch zu erleben. Die Pythagoräer hatten sich schon lange allgemeinen Haß zugezogen, daß sie so genau unter sich verbunden waren, und sich so sehr von ihren Mitbürgern unterschieden. Die Unzufriedenheit stieg, als nach der Eroberung von Syba-

13) Meiners, a. a. O. 464 S. 14) *Heyne* p. 187.

Sybaris, vorzüglich auf ihr Anstiften, die eroberten Ländereyen nicht, wie der Pöbel wünschte, ausgetheilet wurden. So bald das ihre Feinde merkten, thaten sie, um das Volk noch mehr zu erhitzen, den Vorschlag, daß alle öffentlichen Würden jedem Mitbürger offen stehen, und alle Magistratspersonen einer durch das Loos aus dem Volke gewählten Anzahl von Männern Rechenschaft ablegen sollten. Diesem Entwurfe, der schon für viele Staaten sehr verderblich gewesen war, widersetzten sich die Pythagoräer aus allen Kräften, richteten aber nichts aus, sondern reizten die Wuth des Pöbels nur noch mehr. Sie wurden dann öffentlich angeklagt. Einer der Ankläger, der in ihre Geheimnisse eingeweiht seyn wollte, ließ ein untergeschobenes Buch ablesen, das lauter tyrannische und oligarchische Gesinnungen zum Wohl der Gesellschaft, und Unterdrückung aller, die nicht dazu gehörten, enthielt und empfahl. Er warf es den Krotoniaten als etwas schimpfliches vor, daß sie sich von dreyhundert Männern beherrschen ließen, sie, die tausendmal so viel im Felde besiegt hätten. Durch diese Reden wurde der Pöbel so erbittert, daß er einige Tage nachher zusammen lief, um die Pythagoräer umzubringen. Diese hatten sich aber mit der Flucht gerettet. Alsdenn ward ihre Sache untersucht, und ihnen ewige Verbannung zuerkannt. Erst nach vielen Jahren sahen die Krotoniaten ihr Unrecht ein, und söhnten sich, durch Vermittelung achäischer Gesandten mit den Verwiesenen, deren etwa noch sechzig übrig waren, aus. Andere Schriftsteller sagen, sie wären in der Stadt angefallen und grausam ermordet worden. Pythagoras selbst sey entkommen, habe

15) Meiners l. c. 475. 477. S.

habe sich nach Lokri gewendet, wo man ihn aber, mit Bezeugung der ihm gebührenden Hochachtung, gebeten habe, sich einen andern Aufenthalt zu wählen. Eben so sey er in Tarent empfangen und abgewiesen worden, und endlich nach Metapontum gekommen. Die Folgen vom Untergange dieses Bundes waren nach des Polybius, [dieses großen Staatsmannes] Urtheile, daß alle Städte Großgriechenlands mit Mord und Aufruhr angefüllt wurden, weil sie ihre größten Staatsmänner durch diese Revolution verlohren hatten *).

Italien.

Wir stehen mit der Geschichte Italiens noch in der Zeit der pelasgischen Ankömmlinge. Die letzten derselben kamen in diesem Zeitabschnitt an, ohngefehr 60 Jahre vor dem trojanischen Kriege, und dieß war

Evanders pelasgisch-hellenische Kolonie [1].

Evander, ein Sohn der mit einem göttlichen Wahrsagergeist begabten Themis, auf lateinisch Carmenta genannt, führte diese Kolonie bey Gelegenheit eines Aufstandes aus Arkadien nach Latium. Faunus, der damalige König der Aborigener, räumte diesen arkadischen Fremdlingen aus Achtung so viel Platz ein, als sie brauchten. Es waren ihrer nicht mehr, als zwey volle Schiffe fassen konnten, also wohl kaum 200 Menschen. Sie wählten eine ohnweit der Tiber gelegene Gegend, an einem der nachmaligen sieben Berge Roms,

*) Hier sollte der Anfang der macedonischen Geschichte folgen. Weil aber in diesem Zeitraume noch sehr wenig davon zu sagen ist: so ist es wohl schicklicher, auch dieß wenige bis zum folgenden Abschnitte zu versparen.

1) Gatt. Wg. 344 S.

Roms, und bauten eine kleine Stadt daselbst, die von ihnen, nach den Namen ihrer Vaterstadt, Palantium, von den Lateinern aber, wenigstens in der Folge, Palatium, und der Berg selbst davon Palatinus ist genannt worden. So klein auch diese Kolonie war, so groß waren gleichwohl ihre Verdienste um Latiens Einwohner. Sie wirkten auf diese, wie ohngefehr eine ganze Gesellschaft von Missionarien, die nebst der Religion noch etwas Aufklärung unter ganz rohen Völkern einführen. Götter, Tempel, musikalische Instrumente, wie die Leyer, mildere Sitten, allerley Gewerbe und Künste, insonderheit aber die griechische Buchstabenschrift der Lateiner, und so mit auch der Römer, rühren ursprünglich von diesen Arkadiern her. Um deswillen wurden auch Evander und seine Mutter Carmenta bis auf die späte Nachkommenschaft als Heilige verehret. Man baute ihnen Altäre und brachte ihnen Opfer.

Ein pelasgisch-hellenisches Pflanzvolk von Herkules Heere [2], welches kurz nach Evandern soll angekommen seyn, ist noch zweifelhaft. Sie sollen ohnedem nur aus einem gemischten Haufen von Invaliden bestanden haben, welche auf Evanders Veranstalten ebenfalls eine kleine Stadt auf einem der nachmaligen Berge Roms, dem Capitolinus, erbauet hätten.

Zuletzt gieng vor dem trojanischen Kriege eine wichtige Veränderung in dem Tyrrhener Lande vor [3]. Nach einer Dauer von 200 Jahren verlohren die pelasgischen Tyrrhener ihre Herrschaft. Die Inländer, das ist die Etrusker, setzten sich in Freyheit, und die

2) Gatt. Wg. 345 S. 3) Ebend. 343 S.

die Tyrrhener wurden bey dieser Gelegenheit theils zerstreut, theils vermischten sie sich mit den Etruskern. Einige davon blieben auch neben den Etruskern in Städten sitzen, so daß man sie noch zu Dionysius Zeiten, [also noch 1100 Jahre hernach] von den Urbewohnern unterscheiden konnte.

III. Zeit der Lateiner und Albaner von Troja's Zerstörung bis Roms Erbauung, von 2800 - 3231, 430 Jahr.

An einen festen Ruhestand in Italien ist noch nicht zu gedenken [4]. Noch immer dauerte das Ein- und Auswandern, das Hin- und Herziehen der Völkerschaften fort. Drey Einwanderungen giebt man für Folgen des trojanischen Krieges an, 1. die der Veneter unter Antenor nach Oberitalien; 2. die der Trojaner, unter Aeneas, nach Mittelitalien, und 3. die der Argiver, unter Diomed, nach Unteritalien.

1. Unter Antenors, eines trojanischen Prinzen Anführung zogen, nach der gewöhnlichen Meynung die Veneti, (oder Heneti, Eneti) aus dem den Trojanern unterworfen gewesenen Paphlagonien, bey Gelegenheit einer Empörung, aus; wurden anfangs durch Sturm nach Libyen verschlagen, fuhren endlich durch das adriatische Meer bis zum illyrischen Busen hinauf; landeten in Illyrikum, und nachdem sie sich durch die Liburner durchgeschlagen, und den kleinen Fluß Timarus [5] passirt hatten, nahmen sie von dem, damals zu Illyrien gerechneten, Lande zwischen dem Nieder-

4) Gatt. Wg. 345 S. 5) Von diesem streitigen Fluße s. Heyn. ad Virg. T. II. p. 143. sq.

NiederPo und den Alpen, um 2800 Besitz, und bauten Patarium. Die bisherigen Bewohner mußten nordwestwärts in die Gebirge, die gewöhnliche Zuflucht verdrängter Urbewohner, entweichen. Also gab es nun ein Land Venetia in Italien, folglich auch Venetianer, aber nicht die heutigen, an welche vor dem 5ten Jahrhundert nach Christi Geburt nicht zu denken ist.

2. Um eben die Zeit kam **Aeneas** [6] mit einer zahlreichen Kolonie von **Trojanern** in Mittelitalien und zwar in Latium an. Jetzt kann man das Land so nennen: denn unter **Latinus**, der damals regierte, und die Trojaner aufnahm, haben die Aboriginer den Namen **Latini** angenommen. Aber noch stand nicht ganz Latium unter einem Könige. Es gab hier mehrere kleine Reiche. **Turnus** war damals König der Rutuler, wie Latinus König der Lateiner war. Die Farth des Aeneas gieng, von der trojanischen Küste, über den Hellespont, längst der südlichen Küste Thraciens, zuerst zu den Krusäern, auf der Halbinsel Pallene, dann über Delus, Cythera, Zacynthus, Leukas, Actium und Ambracia, zu dem epiratischen Seehafen Buthratum, und nach eingeholten dodonischen Orakelspruch nach Sicilien; endlich nach einigem Aufenthalt in verschiedenen Gegenden der sicilischen Küsten, über Palinurum und Misenum, nach Laurentum, wo die Landung geschah. Der König Latinus nahm die Trojaner, nachdem er sie und ihres Heerführers Herkunft und Absicht erkannt hatte, sehr günstig auf, machte einen Freundschaftsbund mit ihnen, und gab dem Aeneas seine Tochter Lavinia zur Gemahlin. Unter den Freund-

6) Gatt. Wg. 347 S.

Freundschaftsbedingungen war diese eine der vornehmsten, daß die Trojaner den Lateinern in ihrem jetzigen Kriege gegen die Rutuler beystehen sollten. Sie thaten das mit so glücklichem Erfolge, daß die Rutuler sich den Lateinern unterwerfen mußten. Doch bald gieng der Krieg wieder an, wo die verbündete Armee zwar eine Schlacht gewann, aber zugleich den König Latinus verlohr. Jetzt wurde die Last des Krieges schwerer. Mezentius, König der Etrusker, (vielleicht nur von Cäre) trat auf die Seite der Rutuler: und wie es hernach im vierten Regierungsjahre des Aeneas, (welcher nach des Latinus Tode über die zu einem Volke vereinigten Lateiner und Trojaner König geworden war,) zu einer neuen Schlacht kam, stritten die verbundenen Lateiner und Trojaner so unglücklich, daß sie die Schlacht, ihren König Aeneas, und die Freyheit verlohren. Unter andern harten Bedingungen war auch diese, daß sie allen Wein, der in Latium gebauet würde, an den Mezentius nach Etrurien liefern mußten. Doch sie ermannten sich wieder, griffen die Etrusker bey der Nacht unversehens an, und nöthigten sie zu einem Frieden, der sie wieder in Freyheit setzte.

Um diese Zeit war **Askanius**, des Aeneas Sohn, König. Dieser baute 2807 die Stadt **AlbaLonga**, die er mit Kolonisten aus Lavinium, Laurentum ꝛc. bevölkerte, und zur Hauptstadt seines Reiches machte. Seitdem wurde der Name der **Albaner** so berühmt, daß Volk und Reich davon benannt wurden. [Von den Königen zu Alba hat die Geschichte wenig mehr als ihre Namen und Regierungsjahre aufbehalten. Von einem der letztern, Allades, erzählt sie, er sey so

ruchlos gewesen 7), daß er durch Kunst Bliß und Donner nachgeahmt, und bey Gewittern der Gottheit damit getroßt habe, bis er in einem Gewitter durch eine Wasserfluth umgekommen sey.]

3. Auf Unteritalien hatte Trojens Eroberung wenig Einfluß. Nur der einzige König Diomed 8) von Argos kam um 2805 mit seinen Gefährten dahin. Er fand nach seiner Rückkunft von Troja seine Gemahlin wahnsinnig. Um sich vor ihren gefährlichen Nachstellungen zu retten, entwich er nach Apulien zum Könige Daunus, stand diesem in seinem damaligen Kriege bey, und erhielt deswegen von ihm ein Stück Landes, worinnen er verschiedne Städte erbauet hat, insonderheit Arpi, Canusia und Beneventum.

Wichtiger war was in mehr als hundert Jahren nach Diomedes Ankunft in Unteritalien vorgieng, da Großgriechenland zu entstehen anfieng, [welches in ethnographischer Rücksicht bereits oben beschrieben ist, da es nach geographischer Methode hier stehen könnte.]

Aus dem, was bisher von den Italiern gesagt ist, erhellet deutlich, 9) daß unter ihnen zuerst und vorzüglich die **Etrusker** und **Lateiner** zu einer nicht unbeträchtlichen Stufe von Aufklärung sich empor zu arbeiten angefangen haben. Und dieses hatten die rohen Urwohner hauptsächlich den unter ihnen sich niederlassenden Fremdlingen zu danken. Von den pelasgischen Tyrrhenern lernten die Etrusker, und von Evanders Kolonie die Lateiner die Schreibekunst. Schiffarth und Handlung auf dem Meere, wie auf dem Tiberfluß, ein Anfang

7) *Dion. Hal.* Lib. I. c. 71. p. m. 178. ed. Reisk.

8) Gatt. Wg. 349 S. 9) Ebend. 353 S.

Anfang von Kunstarbeiten in Metall und in weichen Massen, und der Ackerbau waren schon ziemlich im Gange. Daß man wenigstens seit Askanius Zeit, also über 400 Jahre vor Roms Erbauung in Latium Wein baute, aber in Etrurien noch nicht, ist oben (339 S.) erwähnt worden. Insonderheit bildete sich die Religion der Etruker und Lateiner, folglich auch der Römer, nach den Begriffen der Pelasger und ältern griechischen Kolonisten. Dieß erhellet augenscheinlich aus den Vorstellungen der alten griechischen Mythen auf den etruscischen Kunstwerken [10]; dieß lehrt die ganze Reihe der Götter bey den Etruskern, Lateinern und Römern: Saturn, Ops, Jupiter, Juno, Apollo, Minerva ꝛc. Eben dahin leiten auch die Begriffe von den Erscheinungen der Götter und ihrem sichtbaren Wandeln unter den Menschen; von den Andeutungen ihres Willens und ihrer Absichten durch Zeichen und Wunder, durch Orakel, durch Wahrsager, durch Anzeichen, welche der Vögel Flug, Geschrey und Fressen, und die Lage und Beschaffenheit der Eingeweide in den geschlachteten Opferthieren gaben; von Krankheiten, Unglücksfällen und Landplagen als Strafen der erzürnten Götter, und von Abwendung dieser Uebel und Aussöhnung der Götter durch religiöse Gebräuche. Durch alles dieses unterschied sich die Religion der Etrusker, Lateiner und Römer zu ihrem Vortheile

10) Wenn hierunter die bisher so genannten Etrurischen Vasen gemeynt sind, so möchten sie nicht zum Beweise angeführt werden können; s. Böttchers griechische Vasengemälde mit Erläuterungen, 2 B. von 13 S. an. Wiewohl man sie doch den Etruskern noch nicht entscheidend absprechen kann, nach Götting. gel. Anz. 1797. 200 St. 1996. S.

theile von der Religion der spätern Griechen, von deren ungereimten Fabeln Dionys von Halikarnaß die Religion der Römer so rein und frey fand.[11]

IV. Zeit der Römer.

Der mächtige Staat der Römer[1] merkwürdig sowohl durch seinen geringen Anfang, als durch die Größe, wozu er gelangte, ist, wegen des Glanzes seiner Nationalwirkungen, der Ausdehnung seiner Herrschaft, der Weisheit seiner Rathschläge, oder auch durch seine innern Revolutionen und Glücksveränderungen, ein vorzüglicher Gegenstand für alle aufgeklärte Nationen Europens gewesen. Ihn recht kennen, heißt den Menschen kennen, und unser Geschlecht unter der bezaubernden Gestalt großer Fähigkeit, Unschuld und Herzhaftigkeit gesehen zu haben. Daher ist es Verdienst, zu versuchen, das Studium dieses Gegenstandes zu befördern, sollte gleich der Erfolg mit der Absicht nicht übereinkommen.

Aber die Glaubwürdigkeit der ältesten römischen Geschichte ist in den neuern Zeiten sehr bestritten und wohl ganz verworfen worden. Man hat dazu Beweise zu gebrauchen gesucht, welche für viele etwas Blendendes haben. Es ist daher nothwendig, dieses Vorgeben zu untersuchen, und seinen Ungrund darzulegen. Wir bedienen uns dabey der unten angeführten

11) Dionys rechnet es dem Romulus zum Verdienste an, L. II. c. 19. p. m. 273. was dieser wohl den hergebrachten Meynungen mag zu danken gehabt haben.

1) Ferguson I. Th. 4 S.

ten Verfasser,[2] ohne überall auf sie besonders hinzuweisen.

Die gegen die römische Geschichte der ersten vier Jahrhunderte vorgebrachten Zweifel sind von zweyerley Art, theils sind sie von den Quellen derselben, theils auch von der Natur der erzählten Begebenheiten selbst hergenommen.

Diese Geschichte, sagt man, gründet sich größtentheils auf Traditionen, mündlich fortgepflanzten Nachrichten. Gesetzt, dem wäre also, so ist eben schon, (86 S. in der Anmerk.) und hoffentlich nicht ohne Grund, gezeigt worden, daß die Traditionen solcher alten Zeiten mit den bloß mündlichen Sagen der unsrigen gar nicht zu vergleichen sind. Auch sind das nicht die einzigen Quellen der Geschichtschreiber gewesen. Sie hatten auch schriftliche Denkmale.

Ja, wendet man ein, wenn diese nicht alle bey Roms Zerstörung durch die Gallier wären verlohren gegangen. Dieß Vorgeben ist übertrieben. Livius sagt das nur von den meisten geschriebenen, (litterae pleraeque.) Die Denkmäler waren entweder Familien-Urkunden oder öffentliche. Jene wurden gewiß nebst andern Habseligkeiten auf das Capitolium gebracht, als die Römer die Stadt verließen. Das Andenken der Vorfahren ist solchen Völkern zu heilig, als daß man daran zweifeln könnte. Die öffentlichen Denkmäler wurden wahrscheinlich durch die Priester gerettet, da bey den meisten alten Völkern die Aufbewahrung

2) Beck über die Quellen der ältesten röm. Geschichte und ihren Werth; vor Fergusons Gesch. der röm. Republik, 1 Th. IX-XXVIII. S. und Gatt. Weltg. 354-359 S.

wahrung der Annalen des Volkes den Dienern der Religion übertragen war. Wirklich sind auch Originaldocumente aus den Zeiten vor der Gallier Einfall noch lange nachher vorhanden gewesen. So sahe Dionys noch die eherne Säule des Servius Tullius, worauf ein Bündniß der Römer mit den Lateinern und Sabinern geschrieben stand, und im Tempel des Jupiter Fidius einen hölzernen Schild, der das Bündniß des Tarquinius mit den Gabiern enthielt, [und also über 500 Jahre sich erhalten hatte.] Polybius fand auf dem Capitol noch das Original von dem mit Karthago, kurz nach Vertreibung des königl. Hauses, geschlossenen Handelstractat. Dionys fand noch die ganze Folge der alten Censorlisten und nützte sie bey seiner Zeitrechnung. [Die Censorwürde war aber 50 Jahre vor Roms Verwüstung eingeführt.] Die Annalen, welche der Pontifex Maximus verfertigte, und die dem Volke öffentlich aufgestellt wurden, ein Umstand, der die Wahrheit derselben verbürget, waren in dem Brande keinesweges gänzlich verlohren gegangen, denn spätere Schriftsteller führen sie an.

Nach der Entfernung der Gallier suchte man die alten Denkmäler sorgfältig wieder zusammen, und rettete dadurch noch vieles. Gleiche Sorgfalt trug Vespasian, als er das Capitol wiederherstellte, in dessen Brande dreytausend Documente auf ehernen Tafeln drauf gegangen waren, und es gelang ihm ein neues Archiv von Urkunden anzulegen, die fast bis zum Ursprunge der Stadt hinaufgiengen. [Und das mußte in Ansehung vieler Dinge sehr leicht seyn, da von den häufigen Verträgen, Bündnissen ꝛc. auch in den Städten,

ten, mit denen sie geschlossen waren, Originaldocumente vorhanden waren.] Ja selbst die Geschichtschreiber konnten, wenn ihre einheimischen Nachrichten zu kurz waren, manches aus geschriebenen Aufsätzen und Chroniken der Völkerschaften, mit denen die Römer zu thun gehabt hatten, sicher ergänzen.

Noch weniger wollen die Einwürfe sagen, die man aus den Erzählungen selbst hergenommen hat. „Die römische Geschichte ist doch, sagt man, voller offenbaren Fabeln.“ Diese Fabeln möchten sich wohl in zwey Klassen bringen lassen, zur ersten würden alle Berichte von Wunderbegebenheiten in der Natur und unter den Menschen, Anzeichen ꝛc. zu der andern solche Begebenheiten gehören, die dasjenige übersteigen, was man von solchen Dingen jetzt in Europa findet.

Was die ersten anlangt, so ist die Begebenheit und die Meynung davon wohl zu unterscheiden. An sich selbst sind es wahre nicht fabelhafte Berichte; das ist, in den damaligen Zeiten zeigten sich bisweilen ungewöhnliche Phänomena, die man [nicht erklären konnte, und für etwas außerordentliches, und deswegen] für bedeutend hielt, auch wohl in der Bestürzung noch mehr ausschmückte. [Gesetzt Livius oder ein anderer habe sie selbst so geglaubt, wie er sie anführt: könnte das seiner Glaubwürdigkeit in Ansehung ganz andrer Begebenheiten schaden? Der Aberglaube macht deswegen nicht in allen Fällen leichtgläubig. In unsern alten Städtechroniken kommen solche Erzählungen genug vor: aber das macht uns die Verfasser da nicht verdächtig, wo sie von den Schicksalen des Ortes und seiner Bewohner erzählen.]

In Ansehung der Begebenheiten, die man nicht glauben kann, weil sie uns unmöglich scheinen, ist zu wissen, daß nicht alle außerordentlichen Thaten, Aeußerungen einer rohen Tapferkeit, unmenschlicher Strenge, deswegen zu verwerfen sind, weil man sie jetzt in Europa nicht mehr findet. Die Verschiedenheiten der Zeiten, der Cultur, der Länder [d. i. der Menschen,] müssen doch dabey betrachtet werden. In der That des Mucius Scävola, der seine rechte Hand über glühenden Kohlen verbrannte, um den Porsenna von seinem Muthe zu überzeugen, finde ich, sagt Herr Prof. Beck, nichts unwahrscheinliches, sobald ich sie mit der Geduld vergleiche, mit der die amerikanischen Kriegsgefangenen alle Martern ertragen.[3] Die unausführbare Strenge verschiedener alter römischen Gesetze findet doch Beyspiele in den neuern Zeiten. Man hat ein ausdrücklich gegebenes deutsches Gesetz aus dem 15ten Jahrhunderte: man solle einen Baumschäler den Nabel aus dem Bauche schneiden, diesen an den Baum nageln, und den Verbrecher so lange um den Baum herumführen, bis ihm alle Gedärme aus dem Bauche gewunden wären. [Ja, was die Beweise ausserordentlicher Tapferkeit betrifft, so stellen selbst die neuern Zeiten bisweilen, wenn gleich selten, Beyspiele davon auf, wie wir sie in der alten Geschichte, als unmöglich, nicht glauben wollen. So die That des Horatius

3) Wer diese Vergleichung etwan nicht wollte gelten lassen, dem könnte man dabey die spartanische Unempfindlichkeit dagegen stellen. Man sehe allenfalls oben 297 S. So habe ich von einem Märtyrer, der verbrannt werden sollte, wo es nicht gar Huß war, gehört, er habe den Tag vorher einen Finger über dem Lichte verbrennen lassen, um seiner Standhaftigkeit recht gewiß zu werden.

ratius Cocles, der auf der Brücke den Anfall des feindlichen Haufens erst mit noch zweyen, alsdenn ganz allein eine Zeitlang aufhielt, über welche wohl nicht wenig Leser den Kopf schütteln mögen. Und doch that der berühmte französische Held, Bayard, noch mehr, welcher bey dem Rückzug der Franzosen aus Neapel, 1503. am 27. Dec. einen feindlichen Haufen von 200 Mann auf einer schmalen Brücke allein so lange aufhielt, bis ihn seine Landesleute unterstützen konnten. Diese That hat niemand bezweifelt.[4] Von dieser Art ist der Einwurf: die sieben Könige Roms könnten nicht 245 Jahre regiert haben, weil das wider den Lauf der Natur sey. Etwas gewöhnliches ist es freylich nicht. Aber noch weit ungewöhnlicher ist es, daß zwey hintereinander folgende Könige hundert und ein und dreyßig Jahre regierten, wie es der Fall mit Ludwig XIV. und XV. in Frankreich wirklich war, welche vom Jahre 1643 bis 1774. herrschten.] So suchten jene Zweifler[5] bloß durch witzige Einfälle und Räsonnements Thatsachen über den Haufen zu werfen. Es ist aber zu beklagen, daß selbst Deutsche, die doch sonst so kaltblütig in dergleichen Sachen zu verfahren pflegen, sich durch die Einfälle dieser witzelnden, unkritischen Ausländer verblenden lassen konnten.

* * * * * * * *

Der Albaner Staat hatte vom Askanius bis auf des Königs Prokas Tod bereits 382 Jahre gedauert[6], als Numitor, des Prokas Sohn und Nachfolger, durch seinen Bruder Amulius vom Throne gestoßen ward. Amu-

4) Meusel Gesch. v. Frankr. III. Th. 259 S. 5) Gatt. Wg. 356 S. 6) Gatt. Wg. 348 S.

Amulius ließ Numitors Söhne hinrichten; und damit auch dessen Tochter kinderlos bliebe, mußte sie wider Willen eine Priesterin der Vesta werden, die zur steten Jungfrauschaft verbunden waren. Aber Rhea Sylvia, so hieß sie, ward, als sie einmal aus einem Haine Wasser holte, vom Mars, wie man sagte, geschwängert, und gebahr zween Knaben, welche der König sogleich in die Tiber zu tragen befahl. Weil aber der Fluß eben ausgetreten war, daß man nicht bis zum eigentliche Strome kommen konnte, wurden sie nur, in das auf dem Lande stehende Wasser ausgesetzt, wo sie ohne zu ertrinken oder weggeschwemmt zu werden, ohne Schaden blieben, bis ein Hirte des Königs, Faustulus, von ohngefehr dazu kam, welcher so gar, wie die Sage lautet, eine Wölfin bey ihnen antraf, die, weil sie ihre Jungen verlohren hatte, die Knaben zu ihrer Erleichterung, gern an sich saugen ließ. Faustulus trug sie nach Hause, und erzog sie als seine Kinder. Das waren Romulus und Remus.

Allein wie sie heranwuchsen, wollte ihnen das Hirtenleben nicht mehr gefallen. Sie wurden Jäger und, durch diese Lebensart an Muth und Kräften gestärkt, griffen sie hernach Räuber an, jagten ihnen die Beute ab, welche sie unter ihre Gesellschafter, die Hirten, vertheilten. Aber die darüber aufgebrachten Räuber stellten ihnen nach, ergriffen auch einmal den Remus und brachten ihm den Numitor zur Bestrafung, als wenn er auf dessen Ländereyen Raub verübt hätte. Diese Gefahr bewog den Faustulus, daß er dem Romulus seine sehr wahrscheinlichen Muthmaßungen über ihre Geburt entdeckte, wie denn auch Numitor,

als

als er den Remus verhörte, auf gleiche Gedanken gerieth, ihn in Freyheit setzte, und ihn aufforderte, das ihm gethane Unrecht zu rächen. Romulus brachte eine Anzahl Hirten zusammen, die er, von verschiedenen Orten her, sich zu bestimmter Zeit vor des Königs Burg versammlen ließ; Remus kam mit einer in der Stadt versammleten Schaar dazu, Amulius ward angefallen, ergriffen, getödtet, und Numitor war wieder König von Alba.

Seine Enkel beschlossen darauf, in der Gegend, wo sie ihre ersten Jahre zugebracht hatten, eine neue Stadt anzulegen. Numitor erlaubte es gern, um solchergestalt die Anhänger seines Bruders los zu werden, und es fanden sich Albaner und Lateiner genug, auch viele von den Hirten, welche sich hier niederlassen wollten. Zu mehrerer Beschleunigung des Baues wurde das Volk in zwey Haufen abgetheilt, daß Romulus den einen und Remus den andern anführte. Daraus entstunden aber Parteyen, deren jede ihrem Haupte den Vorzug zueignen wollte. Das Recht der ältern Geburt konnte bey solchen Zwillingen nichts entscheiden. Das von dem Vogelfluge hergenommene Anzeichen konnte für den einen wie für den andern erklärt werden. Der Streit ward über der Auslegung nur noch hitziger, und am Ende ward Remus erschlagen.

So ward Romulus der einzige Stifter derjenigen Stadt, welche künftig der ganzen Welt Gesetze geben sollte. Sie ward auf dem palatinischen Hügel erbauet, wo er, bey Beobachtung des Vogelfluges, das günstige Anzeichen erhalten hatte. Ihre Erbauung setzt man meistentheils in das 753ste Jahr vor

der

der christlichen Zeitrechnung, oder das 3231ste Jahr der Welt, nach Petau's Rechnung.

Seine erste Sorge gieng auf die Verfassung des Staates, nach welcher er die Gewalt unter den König, den Senat, und das Volk vertheilt hatte, wie weiterhin zu sehen seyn wird. Hernach war er auf die Vermehrung des noch schwachen Volkes bedacht. Denn an streitbarer Mannschaft hatte der römische Staat bey seiner Gründung nicht mehr als 3000 Mann zu Fuß, und 300 zu Pferde, also 7) an Volksmenge überhaupt kaum 16,500 Menschen. Desto eifriger war er besorgt sie zu vermehren, und das blieb Jahrhunderte hindurch eine Grundmaxime der Römer. Er eröffnete also die Stadt Fremden, welche hier Bürger werden wollten; aber nicht schlechten zusammengelaufenen Gesindel, nach des Livius Vorgeben 8), worüber man sich nicht genug wundern kann: sondern die Leute 9), welche des Romulus Asyl herbey lockte, waren aus cultivirten und nach altgriechischer Art politisch eingerichteten Staaten, und zwar nicht von den Hefen des Pöbels, sondern bald solche, die aus Unzufriedenheit über eigenmächtige Oberherrn ihre Vaterstadt freywillig verließen, bald die als Vertriebene einer stärkern Partey weichen mußten, mit unter auch wohl entlaufene Knechte, die aber auch in Rom nichts anders als Knechte wurden.

[Die-

7) Gatt. Wg. 362 S. 8) Ebend. 353 S.

9) Mir ist es immer unbegreiflich gewesen, was den Livius bewogen habe, hiervon eine so schlechte Schilderung zu machen, und nicht den Nachrichten zu folgen, welche Dionysius vor Augen gehabt hat, zumal da die letztern viel besser in den Zusammenhang der Begebenheiten passen, nach welchen Rom in seinem Ursprunge kein Räubernest gewesen seyn kann. Unterdessen dient es zu zeigen, wie wenig sich Livius von Parteylichkeit für seine Nation habe leiten lassen.

[Diesen Einwohnern fehlte es nur sehr an Weibern. Wie er diesem Mangel durch den bekannten Raub der Sabinerinnen (so werden sie nach dem einem Volke alle genannt) abgeholfen habe, ist bekannt, aber die gewöhnliche Vorstellung der Sache braucht noch einige Berichtigungen. Des Romulus Absicht und Maaßregeln erklärt Dionys so[10]: Der neue Staat war mit zahlreichen und kriegerischen Völkern umgeben, deren keines gegen Rom freundschaftlich gesinnt war. Mit diesen in gutes Vernehmen zu kommen, war Verbindung durch Heyrathen das beste Mittel. Romulus sahe aber, daß diese Völker sich dazu nicht gutwillig verstehen würden, weil die Kolonie noch zu schwach war, und sich noch durch keine Thaten ausgezeichnet hatte, daß sie aber der Gewalt nachgeben würden, sonderlich wenn die Ehre dabey so viel als möglich geschont würde. Er veranstaltete also die gewaltsame Entführung bey dem Feste, das er durch prächtige Spiele feyerte, welche mit anzusehen auf geschehene Einladung viele Familien der Benachbarten herbey kamen. (Beyläufig zu sagen, diese Spiele zeigen wiederum, daß Rom damals kein Haufe zusammengelaufener Bettler gewesen ist, denn diese können dergleichen Festins nicht halten.) Die Ausführung gieng auch nicht so wild und tumultuarisch vor, als man sich gemeiniglich vorstellt. Die Fremden hatten sich schon ein Paar Tage in Rom aufgehalten, waren in den Häusern der Römer einquartirt gewesen, die jungen Leute hatte sich gesehen und kennen gelernt, wobey wohl mancher schon in der Stille seine Wahl mag getroffen

haben.

10) lib. II. c. 30.

haben. Freylich muß die Entführung selbst gewaltiges Schrecken, heftigen Zorn und Unwillen erregt haben. Aber hier hatte Romulus gesorgt, daß alles Schimpfliche vermieden ward. Die Entführer mußten ihre Beute die erste Nacht unberührt lassen. Den andern Morgen ließ der König sie vor sich bringen, tröstete sie in ihrem Schmerze, versicherte, sie wären in ehrlicher Absicht geraubt worden, entschuldigte das Verfahren als alte griechische Sitte, und bat sie endlich, diejenigen zu Männern anzunehmen, die ihnen das Glück beschieden habe. Diese Darstellung des Dionys zeigt doch die Sache in einem viel mildern Lichte.]

Der hierüber entstandene Krieg hätte Rom sehr gefährlich werden können, wenn die beleidigten Völker mit vereinter Macht den Angriff gethan hätten. Aber so ließen sich die Cäniner, Antenmater und Crustumerier einzeln überwinden und das zu ihrem Vortheil. Denn sie wurden theils auf den Fuß von Kolonien dem römischen Staate einverleibet, theils wurden sie in Rom selbst mit Vergnügen als Bürger aufgenommen. Härter hingegen war der Kampf mit den Sabinern gegen die Romulus schon 20,000 Mann zu Fusse und 800 Reuter ins Feld stellte. Endlich besänftigten die Neuverheyratheten, welche zum Theil schon von mehr als einem Kinde Mütter waren, ihre erbitterten Aeltern. Dionys läßt sie aber nicht mitten ins Treffen zwischen die Streitenden rennen, sondern sie begeben sich zu ihnen ins Lager, und stifteten durch ihre Vorstellungen und Bitten die völlige Versöhnung.

Die-

Dieser Krieg diente also am Ende darzu, Roms wachsende Größe zu befördern. Denn es wurde beschlossen: Romulus und Tatius (der König der Sabiner) sollten gemeinschaftlich in gleicher Macht und Würde regieren, beyde Völker zusammen Quiriten, von einer sabinischen Stadt genannt werden, wer von den Sabinern Lust habe, dürfe als Bürger in Rom wohnen. Darauf wurde Rom vergrößert, der Quirinalische und Cölische Hügel [1] mit zur Stadt gezogen, auch hundert Sabiner in den Senat genommen.

Rom, dessen Macht durch diese Erwerbungen sehr vermehrt war, wurde nun seinen Nachbarn furchtbar. Fidenä und Cameria wurden erobert, und Veji, eine der mächtigsten etrurischen Städte, kam mit Verlust aus dem Kriege. Aber so viele Siege machten auch den Romulus härter, despotischer, und dadurch, sonderlich bey dem Senate, so verhaßt, daß sie ihn gewaltsam aus dem Wege räumten. Es wurde zwar erzählt, er sey im Lager unter einem heftigen Gewitter vor dem Heere verschwunden; es trat auch nachgehends ein Römer mit der Erzählung auf, Romulus sey ihm erschienen, und lasse durch ihn den Römern wissen, daß er unter die Götter versetzt worden sey, und hinführo unter dem Namen Quirinus als Gott verehrt werden sollte: allein er war von den Seinigen

1) Von der eigentlichen Größe dieser Hügel oder Berge sich einen Begriff zu machen, so nennt Dionys den aventinischen einen Hügel von mäßiger Höhe, giebt aber seinen Umfang verschieden an; im 3 B. 43 K. von 18 Stadien, hingegen im 10 B. 31 K. nur zu 12 Stadien. Da nun das olympische Stadium 94½ Toise franz. Maaß beträgt, so wäre das erste 1701 Toise, oder 10206 Pariser Fuß, das andre 1134 Toisen, oder 6804 Fuß.

getödtet und der Körper heimlich auf die Seite geschafft worden. Das geschah im 37sten Jahre seiner Regierung und im 55 seines Alters.

Das römische Gebiete bestand unter Romulus aus einem schmalen Striche Landes [2]), von Fidenä bis an den Ausfluß der Tiber 4 deutsche Meilen lang. Er hatte es in drey ungleiche Theile vertheilt, wovon der eine für den König und die Staatsausgaben, der andere zur Unterhaltung der Priester und des Gottesdienstes bestimmt, der dritte und größte aber unter das Volk vertheilt war, so daß jeder Hausvater auf sein Antheil zwey Jugern Land erhielt. [Das Jugerum war 240 röm. Fuß lang, 120 breit. Den römischen Fuß setzt Rome de l'Isle auf 11 Zoll 3 Linien rheinländisch.] Die streitbare Mannschaft war auf 46,000 zu Fuß, und fast 1000 zu Pferde angewachsen, das machte eine Volksmenge von 235,000 Personen, fast funfzehenmal so viel, als die erste Anzahl war.

Interregnum. Ehe man sich nach Romulus Tode über die Wahl eines neuen Königes vergleichen konnte, indem so wohl Sabiner als Römer darauf bestanden, daß er aus ihrem Mittel gewählt werden sollte, ward unterdessen von 5 zu 5 Tagen ein Senator als Interrex gewählt, und ihm alle königliche Macht übergeben. Als über dem Streite mehr als ein Jahr hingegangen war, wurde beliebt, die Römer sollten einen Sabiner zum Könige wählen. Die Wahl fiel auf Numa.

Numa, schon über vierzig Jahre alt, der sich durch Religion, Gerechtigkeit und Sanftmuth längst aus-

2) Gatt. Wg. 362 S.

ausgezeichnet hatte, auch vorzügliche Kenntnisse besaß, lebte in seiner Vaterstadt Kures in der glücklichen Ruhe eines Privatmannes, und nahm die königliche Würde erst auf vieles Zureden an. An Charakter war er, zum Glück für Rom, vom Romulus ganz verschieden. Ein aufrichtiger Verehrer der Götter, gerecht und friedliebend, milderte er die Roheit der Römer, ließ ihren kriegrischen Geist nicht über die Schranken der Gerechtigkeit schreiten, und erwarb dadurch seiner Nation Achtung und Wohlwollen bey den Nachbarn. Seine größte Sorge gieng dahin, die Römer mit Ehrfurcht gegen die Götter zu erfüllen. Er verordnete deswegen mancherley gottesdienstliche Gebräuche, Priester, sonderlich das Collegium Pontificum, mit ihrem Oberhaupte, dem Pontifex Maximus, welche doch, nebst allen übrigen Priestern, keinen von den andern abgesonderten Stand ausmachten. Und ob gleich die Augurien und andere Wahrsagungen ein großes Gewicht im Staate hatten: so war doch diese Zaubermaschine in den Händen der Patricier, einer Art von Geburtsadel. Er stiftete den Tempel des Janus, der nur in Kriegszeiten offen stand. Auch verbesserte er das römische Jahr, wiewohl es immer noch seine Mängel hatte. Seinen Verordnungen desto mehr Ansehen zu verschaffen, gab er einen geheimen Umgang mit der Nymphe Egeria vor, nach deren Gutachten er handele. So regierte Numa 43 Jahr in vollkommensten Frieden. Der Janustempel blieb unter ihm stets verschlossen.

Tullus Hostilius ward durch die Wahl des Volkes der dritte König in Rom; kriegrisch und nach Er-

oberungen begierig. Er fand bald Gelegenheit, seine Neigung zu befriedigen. Es kam zum Kriege mit Alba. Statt eine Schlacht zu liefern, beschloß man durch einen Kampf weniger Krieger entscheiden zu lassen, welcher Staat dem andern unterworfen seyn sollte. So ward das berühmte Gefecht der drey Horatier und drey Curiatier gehalten, wo bald zwey Horatier blieben, der dritte aber durch Erlegung aller drey Curiatier den Römern die Oberherrschaft erwarb. Weil aber die Albaner sich empören wollten, führte Tullus die sämmtlichen Einwohner nach Rom, und ließ die Stadt zerstören. Rom wurde daher erweitert, angesehene Albaner in den Senat genommen, und der Kriegsstaat vergrößert.

Ancus Martius, des Numa Enkel, vierter König, war seinem Großvater in Charakter und Verfahren ähnlich. Er stellte den unter Tullus vernachlässigten Gottesdienst wieder her. Die kriegrische Hitze zu mäßigen, wenigstens ihren zu schnellen Ausbruch zu verhüten, schrieb er das feyerliche Verfahren vor, nach welchem man von dem Beleidigern vorher Genugthuung fordern, und auf deren Verweigerung den Krieg erst ankündigen sollte. Doch wußte er auch die Waffen zu führen. Er besiegte unter andern die Lateiner, und nahm 3000 von ihnen zu römischen Bürgern auf. Mehr aber sorgte er für das Wohl des Reiches im Frieden. Er vergrößerte die Stadt bis jenseit der Tiber, baute eine Brücke über den Fluß, und legte zum Besten des Handels den Hafen Ostia am Eingange der Tiber an. Schon vor seiner Zeit besuchten auswärtige Nationen die italischen Küsten, un-

ter andern die Korinther. Demoratus, ein Bacchiade aus Korinth, der vorher schon nach Etrurien gehandelt hatte, verließ noch unter Tullus, da die Aristokratie der Bacchiaden durch des Cypselus Tyranney zerstört ward, mit seiner Familie und großen Reichthümern sein Vaterland, und setzte sich in der etrurischen Stadt Tarquinii. Sein Sohn Tarquinius zog unter den Ankus gar nach Rom, wo sich für seinen Ehrgeiz eine größre Laufbahn zu eröffnen schien. Es gelang ihm auch, sich erst bey dem Volke, hernach bey dem Könige beliebt zu machen, und da er sich zu Geschäfften sehr brauchbar erwiesen hatte, ernennte ihn der König endlich zum Vormunde seiner Söhne. Er aber fand nach des Ankus Tode Mittel, statt eines derselben sich selbst vom Volke zum Könige erwählen zu lassen.

Tarquinius, zum Unterschiede von dem letzten Könige der ältere, (Priscus) genannt, zeigte sich des Thrones würdig, den er durch List erlangt hatte. Er regierte mit Billigkeit. Zu seiner Unterstützung machte er hundert neue Senatoren, daß also der Senat aus 300 Personen bestand. Ueber feindselige Nachbarn erhielt er mehrmals Siege, unter andern mußten die Sabiner einen beträchtlichen Theil ihres Gebietes abtreten. Noch mehr aber that er für die Stadt selbst. Er umgab sie mit einer steinernen Mauer, gründete den Tempel des capitolinischen Jupiters, und legte die bewundernswürdigen Schleußen (cloacae) unter Roms Straßen an. Diese unterirdischen Canäle, zu Abführung aller Unreinigkeit, liefen durch die ganze damalige Stadt, und waren zum Theil so hoch und weit, daß wie Plinius sagt, ein Wagen mit Heu hätte durch-

kommen

kommen können. Ihr Umfang, wiewohl er nach der Zeit noch erweitert worden ist, läßt sich daraus abnehmen, daß es nicht weniger als tausend Talente kostete, da sie nach dem zweyten punischen Kriege einmal gereiniget werden mußten. Ungeachtet nun die größten Lasten über sie weggeführt wurden, schwere Gebäude auf ihnen ruhten, (denn wie Rom, nach seiner Zerstörung durch die Gallier wieder aufgebauet ward, richtete man sich in der Eil so wenig nach dem ersten Plan, daß Häuser queer über die Straßen zu stehen kamen,) ungeachtet der auf sie herabstürzenden Ruinen abgebrannter Gebäude, ja sogar mehrmaliger Erdbeben, haben sie doch, weit über tausend Jahre unerschüttert gestanden, und stehen wohl größtentheils noch, da doch seit den Verwüstungen Roms durch die Barbaren noch größre Lasten von Schutt und Ruinen Jahrhunderte lang darauf gelegen haben. Beschädigt mögen sie seyn, ihre Ausgänge sind verstopft: aber man kann nicht sagen, daß sie ganz eingestürzt wären. Und ein so erstaunliches Werk sollte zu der Zeit seyn ausgeführt worden, da der römische Staat noch von sehr kleinen Umfang war? Kann man das glauben? So fragt Ferguson, (I. Th. 19 S. Anmerk.) und ist daher geneigt zu glauben, diese Schleußen wären Ueberreste von einer viel ältern Stadt, auf deren Ruinen Romulus die seinige erbaut habe. Aber so schwer die Sache zu begreifen ist, so möchte sie doch deswegen nicht sicher können geläugnet werden. Rom kann noch andere Werke dieses Zeitraumes aufweisen, welche man in demselben nicht vermuthet hätte, und man zweifelt doch nicht, daß sie damals sind aufgeführt worden.

den. Den Circus maximus, welchen eben dieser Tarquin anlegte, kennen wir zwar nicht nach seiner ersten Beschaffenheit, denn Dionys beschreibt ihn nach den in der Folge mit ihm vorgenommenen Vergrößerungen: aber es muß doch ein Gebäude gewesen seyn, welches nach unsrer Art zu urtheilen, die Kräfte eines so kleinen Staates weit überstieg. So auch seine Grundlegung des Capitolium, wo es sehr viel muß angelangt haben, den Platz zu ebenen, daß ein Gebäude darauf stehen konnte, auch, wie ich des Dionys Beschreibung verstehe, seine steile und schroffe Seite in eine leicht zu ersteigende Anhöhe zu verwandeln. Das Capitolium selbst, welches der letzte König aufführte, war von einer Pracht, welche nach der Zeit, wie Tacitus sagt, der unermeßliche Reichthum Roms verschönern, aber nicht vergrößern konnte. Anderthalbhundert Jahre weiter hin, nach Verheerung Roms durch die Gallier, war das römische Gebiete immer noch von mäßiger Größe; es betrug (Gatt. Abr. 360 S.) im Durchschnitt kaum zwey, und im Umfange etwan sieben deutsche Meilen. Und dennoch ließ der Staat, der ohnedem genug öffentliche Gebäude wieder zu errichten hatte, an der Mauer von gehauenen Steinen, womit man die Seiten des capitolinischen Berges befestigte, ein Werk aufführen, das, wie Livius sagt, sogar bey der Pracht seiner Zeiten noch Aufsehen machen würde. Es möchte also auch hier, wie bey mehrern was in der alten Geschichte vorkommt, zu viel gewagt seyn, das Daseyn einer Sache deswegen zu leugnen, weil sie uns unbegreiflich scheint.

In

In des Tarquinius Hause befand sich die Wittwe einen angesehenen Mannes aus Corniculum. Er war bey Eroberung dieser Stadt geblieben, und die schwangere Frau zur Gefangenen gemacht worden. Wie man sie aber in Rom erkannte, ward sie ihres Standes wegen nicht als Sclavin behandelt, sondern lebte bey der Königin auf vertrautem Fuße. Hier hatte sie auch einen Sohn, Servius Tullius, zur Welt gebracht, welcher nachgehends Tarquins Nachfolger ward. Denn da man, der Sage nach, einst um den Kopf des schlafenden Kindes eine helle aber unschädliche Flamme wahrgenommen hatte, welches wohl eine elektrische Erscheinung könnte gewesen seyn, hielt die Königin diese außerordentliche Ereigniß für ein Anzeichen, daß der Knabe zu etwas Großen bestimmt sey, und rieth ihrem Gemal ihn, der einmal Rom und ihrem Hause Ehre machen würde, dem Schicksale, das ihn erwartete, gemäß erziehen zu lassen. Das geschah, und Servius Tullius erfüllte die von ihm geschöpfte Hoffnung dergestalt, daß Tarquin unter der ganzen römischen Jugend keinen würdigern Gemahl für seine Tochter finden konnte. Aber diese Vermählung, welche ihm den Weg zum Throne zu bahnen schien, brachte die Söhne des Ancus, die nach Tarquins Tode zu ihrem Rechte der Nachfolge zu gelangen gehofft hatten, dergestalt auf, daß sie Mörder dingten, welche vor dem Palaste des Königes in einem erdichteten Zanke so lange lärmten, bis Tarquin selbst sie vor sich kommen ließ, wo ihm denn der eine, als er auf des andern Erzählung hörte, mit der bey sich habenden Axt einen Hieb in den Kopf versetzte, daß er tödtlich verwundet niederfiel.

Bey

Bey dem allgemeinen Schrecken besaß die Königin genug Gegenwart des Geistes, um ihr und ihres Schwiegersohnes Bestes zu besorgen. Sie verbarg das Befinden des Königes, ließ eilends den Servius kommen, und lag ihm an, daß er auf den Thron zu kommen suchen sollte. Nach ihrem Plane redete er des folgenden Tages zu dem vor dem Palaste versammleten Volke, und sagte: Der König sey nicht gefährlich verwundet, sondern habe Hoffnung sich ihnen in einigen Tagen selbst zu zeigen. Unterdessen sollte er, Servius, die Geschäffte des Königes verwalten. Dem gemäß saß auch Servius etliche Tage, als wenn er selbst König wäre, zu Gerichte. Der unterdessen erfolgte Tod des Königs ward verschwiegen, bis man des Servius Partey genug verstärkt zu haben glaubte. Nach der Erzählung des Dionysius aber, welcher hier dem Livius wohl möchte vorzuziehen seyn, mußten noch viel Künste angewendet werden, ehe Servius durch die Gunst des Volkes wider den Willen des Senats, zum wirklichen Besitz des Thrones gelangte. Das war im Jahre Roms 176.

Wenn auch **Servius Tullius** nicht auf dem rechtmäßigsten Wege zum Throne gelangt war, so zeigte er sich doch desselben sehr würdig. Er führte mehrere Kriege zum Glück der Römer, und gab der Stadt ihre letzte Erweiterung, indem er außer den bisherigen fünf Hügeln oder Bergen, noch zween in ihrem Umfang einschloß. Zwey Anstalten aber von ihm verdienen, wegen ihres auf lange Zeit dauernden Nutzens, umständlich betrachtet zu werden. Das erste war die eingeführte Schätzung der Bürger nach ihrem

Vermö-

Vermögen, und die darauf gegründete Eintheilung des Volkes in Klassen und Centurien.

Bisher waren die Abgaben unter alle Bürger gleich vertheilt gewesen, einer gab so viel als der andre. Servius stellte dem Volke vor, es sey ungerecht, daß der Reiche nicht mehr zu den Bedürfnissen des Staates beytrüge, als der Arme; man sollte die Abgaben nach eines jeden Vermögen bestimmen, welches er selbst gewissenhaft angeben sollte, und nach Verhältniß desselben sollten die Bürger in gewisse Klassen getheilet werden. Dieser Vorschlag zeigte dem größten Theile des Volkes zu viel Erleichterung, als daß er nicht mit dessen allgemeinem Beyfalle hätte sollen aufgenommen werden. Man gab also dem Könige alle Gewalt, die neue Einrichtung zu treffen. Dem zufolge theilte er alle Bürger in sechs Klassen, so daß der Bürger, bey einem Vermögen von

	100,000 römischen As,	in die I.	Klasse
von	75,000	II.	.
	50,000	III.	.
	25,000	IV.	.
	11,000	V.	. und
wer weniger besaß,	. .	VI.	. gehörte. *)

Allein

*) Hierbey entsteht von sich selbst die Frage: wie viel betrug dieses nach unserm jetzigen Gelde? Der Uibersetzer von des Rome de l'Isle Metrologie erinnert, (272 u. f. S.) daß diese Frage auf mehr als eine Art zu bestimmen sey. 1) Wie viel betrug jede Summe damals in Silber? Und da schätzet er 100,000 As, so wohl nach dem damaligen Verhältniß des Silbers zum Kupfer wie 960 : 1, und des röm. Pf. zum cöllnischen, als auch nach der Angabe des Dionys. dem sie 100. Minen gleich sind, auf 1906 Thlr. Sonach betrüge die Mine 19 Thlr. 1 gr. $5\frac{28}{100}$ pf. welches unter den 14 Valvationstabellen der gr. Münzen, die in dem Werke des

Allein die Absichten des Königes giengen weiter, als blos auf eine billige Vertheilung der öffentlichen Lasten unter die Bürger des Staates. Bisher waren in den Volksversammlungen die Stimmen nach den Köpfen gezählt worden. Da nun die Aermern und Geringern allemal die größte Anzahl ausmachen: so waren es diese, welche bey jeder Berathschlagung den Ausschlag gaben, wenigstens geben konnten. Servius hielt es aber dem Besten des Staates für zuträglicher, wenn der größte Antheil an der beschließenden Gewalt, in den Händen der Reichen und Vornehmen wäre, weil wegen des größern Vermögens ihr Bestes mit

des de l'Isle berechnet sind, der zweyten, a. d. 154 S. ganz nahe kömmt. Wenn aber der seel. Stroth zum Liv. 1. B. 43 K. 2132 Thlr. setzt, so paßt seine Mine, welche 21 Thlr. 7 gr. $8\frac{4}{25}$ pf. betrüge, zu keiner nach dem dort angeführten Münzfusse. 2) Wie viel Thaler Kupfergeld würde man jetzo aus 100,000 As prägen? und 3) wie viel würde ein Kupferhändler für so viele As geben? Auf die erste dieser Frage ist die Antwort: 48612 Thlr. auf die zweyte 33333 Thlr. Aber mit Auflösung aller solcher Fragen ist, meines Erachtens, wenig oder garnichts gewonnen. Die Größe eines Vermögens zu schätzen, kommt es nicht auf die Summe selbst, sondern darauf an, wie weit man mit dieser Summe auslangen kann. Wer weiß nicht, daß 100 thlr. vor 200 Jahren viel mehr war als jetzo. Wenn also Paucton (Rome de l'Isle Metrol. dt. Uibers. 273 S.) die angegebene Summe mit dem Werthe des Getraydes vergleicht, den dieses 50 Jahre nach Einführung des Census hatte, so daß 100,000 As 265,000 Berl. Metzen gleich wären: so scheint dieses anfangs ein brauchbarer Maaßstab zu seyn. Wenn aber Liv. 1 B. 43 K. sagt, der Eques habe zum Ankauf des Pferdes dena millia aeris bekommen, daß man also für 100,000 As nur 10 Pferde gekauft hätte: was denkt man zu diesem Verhältniß? Dieser Preiß ist auch den Auslegern so aufgefallen, das sie ihn theils durch andre Erklärung, theils durch andre Lesarten, obgleich die Handschriften keine Verschiedenheit zeigen, zu vermindern gesucht haben. Mir scheint es daher, daß sich der damalige römische Reichthum mit dem in unsern Zeiten gar nicht in Vergleichung bringen lasse.

mit dem Besten des Staates genauer verbunden sey, sie auch, als Leute, die nicht bloß für einen kärglichen Unterhalt zu arbeiten brauchten, an erworbenen Kenntnissen und selbst an edlerer Denkungsart den armen und geringen Haufen übertreffen könnten. Er theilte daher die ersten fünf Klassen wieder in eine sehr ungleiche Zahl von sogenannten Centurien ab, (welches Wort hier bloß eine Unterabtheilung bezeichnet), so daß

die	1. Klasse,	98	Centurien enthielt,
	2. "	21.	"
	3. "	21.	"
	4. "	21.	"
	5. "	31.	"
alle zusammen		192	Centurien ausmachten.
Davon die		98	Centurien der I. Klasse abgezogen,
waren nur		94	in allen übrigen Klassen.

Ferner, sagte Servius, es sey billig, daß diejenigen welche zum Bedürfniß des Staates am meisten beytrügen, auch den größten Antheil an der Gewalt besäßen: und darwider ließe sich freylich nicht viel einwenden. Man ließ sich also auch die Verordnung gefallen, welche eigentlich das vorzüglichste Augenmerk des Königes war, daß künftig in den Volksversammlungen nach Centurien gestimmt werden sollte, d. i. daß die meisten Stimmen einer Centurie für eine Stimme gerechnet, und die Mehrheit der gleichstimmenden Centurien den Ausschlag geben sollte. Solchergestalt konnte die erste Klasse, wenn alle Centurien gleichstimmten, jede Sache entscheiden; und wenn auch bey Verschiedenheit der Stimmen noch Centurien der zweyten oder

oder gar der dritten Klasse befragt werden mußten, so waren es immer noch wohlhabende und angesehene Bürger, und nicht der Pöbel, von welchen die Entscheidung abhieng. Es hat auch die folgende Zeit die Güte dieser Einrichtung hinlänglich bewiesen. Wenn in den Volksversammlungen nach Centurien gestimmt wurde, (davon sie auch Comitia centuriata hießen) so wurde dem gemeinem Besten immer besser gerathen, als wenn man, wie in der Folge aufkam, Comitia tributa hielt, von der Eintheilung des gesammten Volkes in mehrere Tribus so genannt. Denn jede Tribus enthielt Reiche und Arme vermischt, jedes Stimme galt gleich viel, so daß hier die Macht des gemeinen Volkes die größte war.

Andere Umstände bey dieser Eintheilung des Volkes in Klassen und Centurien gehören mehr in die Beschreibung der Alterthümer, als in die Geschichte; nur von der letzten sechsten Klasse ist noch dieses anzuführen: die Bürger derselben waren von allen öffentlichen Lasten frey; dafür hatten sie aber auch kein Stimmrecht, auch nahmen sie nicht an dem ehrenvollen und einträglichen Kriegsdienste unter den Legionen Theil. Höchstens wurden sie zu leichten Truppen gebraucht, oder zu dem einem Heere nöthigen Troß, auch nahm man die Ruderer aus ihnen.

Die zweyte wichtige Anstalt dieses Königes war, daß er Rom, durch Stiftung eines allen lateinischen Völkerschaften gemeinschaftlichen Festes, mit diesen noch inniger verband, und zur Metropolis von Latium machte. Nach dem Dionys hatte er die Idee von den Amphictyonen der Griechen hergenommen, ingleichen von den Joniern und Doriern in Asien, welche beyde

einen

einen Tempel hatten, wo zu gewissen Zeiten die Jonier aus allen ihren Städten in dem einen, die Dorier eben so in dem andern sich zur gemeinschaftlichen Feyer eines Festes, auch zum Handel oder Beylegung ihrer Streitigkeiten versammleten. Er schlug also den Lateinern ein gleiches vor, die sich nicht nur die Einrichtung an sich selbst, sondern auch dieses gefallen ließen, daß dieser NationalTempel in Rom auf dem aventinischen Berge errichtet würde. Aber zugeben, daß dieses Fest in Rom gefeyert werde, hieß zugleich Rom für das Haupt von Latium erkennen, worüber bisher so oft Krieg geführt worden war. Tarquin der Stolze nahm nachgehends auch die Hernicier und Volsker hierzu mit auf, da denn der gemeinschaftliche Tempel auf einen Berg bey dem zerstörten Alba verlegt ward.

Ein Regent wie Servius Tullius, hätte vor allen Feinden sicher seyn können, wenn ihm nicht von den beyden Enkeln des ältern Tarquin, die sich durch ihn vom Throne verdrängt glauben konnten, Gefahr bevorgestanden hätte. Dieser suchte er dadurch zu entgehen, daß er sie mit seinen beyden Töchtern verheyrathete. Weil die Brüder so wohl als die Schwestern von sehr entgegengesetzten Charakter waren, so glaubte er nicht besser thun zu können, als wenn er den hitzigen und kühnen Lucius Tarquinius mit der sanften und gelaßnern seiner Töchter, so wie die stolze alles zu wagen fähige, mit dem gutmüthigen lenksamern Aruns Tarquinius verbünde. Allein die beyden hitzigen Gemüther fanden sich bald sehr unglücklich gepaart, wünschten, daß sie mit einander vermählt wären, räumten jedes seinen Gatten aus dem Wege, ehlichten so dann ein-

einander, und suchten den König zu stürzen. Die unnatürliche Tochter trieb dieses mit noch größerm Eifer, als der Schwiegersohn, sie drang mit Umgestüm in ihren Mann alles zu versuchen, um sich des Throns als dessen rechtmäßiger Erbe zu bemächtigen. Es ward dem Lucius Tarquinius nicht schwer, sonderlich diejenigen, welche Tarquin der ältere in den Senat aufgenommen hatte, auf seine Seite zu ziehen. Wie er nun seine Parten stark genug zu seyn glaubte, kömmt er plötzlich, in Begleitung von Bewaffneten auf das Forum, nimmt den königlichen Sitz vor der Curia ein, und befiehlt den Senat zusammen zu beruffen. Wie dieser erscheint, führt er die heftigste Klage gegen den König, der, von Herkunft nur ein Sklave, sich des Throns ganz widerrechtlich bemächtigt und in seiner Regierung, durch den eingeführten Census sich der größten Ungerechtigkeiten schuldig gemacht habe. Indem kömmt Servius herbey, macht dem Tarquin hitzige Vorwürfe, der ihm trotzig antwortet, und weil er sieht, daß er beym Zulaufe des Volkes nun das äußerste wagen müsse, den König mit überlegener Stärke ergreift, und ihn die Stufen herunter wirft, die aus der Curia auf das Forum gehen. Noch sucht der halbtodte König nach Hause zu kommen, wird aber von Abgeschickten eingeholt, unterwegens getödtet und bleibt liegen. Da nun die Tochter auf einem Wagen herbey eilt, ihren Mann als König zu begrüssen, der Kutscher aber in der engen Straße vor dem Körper anhält, ist sie unmenschlich genug ihm zu befehlen, daß er über den Todten wegfahren muß. Diese eben so klägliche als abscheuliche Geschichte fiel erst zu Anfange

fange

fange des dritten, der von uns gemachten Abschnitte vor, es schien aber schicklicher sie der übrigen Erzählung von ihm so gleich beyzufügen.

Verfassung des römischen Reiches unter den Königen.

Ohngeachtet die königliche Regierung Roms sich erst zu Anfange des folgenden Abschnittes endigt: so wird es doch, da von den 245 Jahren ihrer Dauer, 200 Jahre in diesen Abschnitt fallen, nicht unschicklich seyn, dasjenige was von Roms Zustande während dieses Zeitraums überhaupt zu sagen ist, hier schon anzubringen.

Das Königreich Rom [1] hatte überaus viel Aehnlichkeit mit den alten Königreichen der griechischen Völkerschaften; ein kleiner monarchischer Staat, in welchem die königliche Gewalt durch das aristokratische Ansehen des Senats, und durch das demokratische Gegengewicht des Volkes gemäßigt, und eingeschränkt war. Der König war Oberpriester, Feldherr, Richter, Präsident im Senat und den Comitien, aber alles unter gewissen, von Zeit zu Zeit veränderten Einschränkungen. Unter den ersten fünf Königen hatte der Staat mehr Aristokratisches, unter Servius Tullius mehr Demokratisches, und unter dem letzten Könige fieng er an in Despotie auszuarten. Der Senat sollte nicht allein in Dingen, die an ihn gelangten, erkennen, sondern auch die ihm vom Könige vorgetragenen öffentlichen Angelegenheiten untersuchen, und nach der Mehrheit der Stimmen entscheiden. Das Volk hatte die

1) Gatt. Wg. 361 u. f. f. S.

die Macht, die Obrigkeiten [nur gab es damals wenig Magistratus] und den König selbst zu wählen, Gesetze zu geben, Krieg zu beschließen, wenn ihn der König vorgeschlagen hatte, doch alles dieses unter Genehmhaltung des Senats.

Das Volk hatte Romulus in drey Tribus, und dreyßig Curien eingetheilt. [Die erste Abtheilung war nicht eher wichtig, bis comitia tributa aufkamen. Die andere wurde durch die eingeführte Abtheilung nach Klassen und Centurien unbedeutend.]

Das römische Gebiete bestand unter Romulus aus einem schmalen Striche Landes an der Ostseite der Tiber herab, welcher nordwärts von Rom bis nach Fidenä, ohngefehr eine deutsche Meile, südwärts aber bis an die Mündung der Tiber vier Meilen lang war. Hiervon hatte jeder Hausvater zu seinem Antheil zwey Jugera Landes bekommen. Ein Jugerum war, wie schon oben erwähnt, 240 römische Fuß lang, 120 breit. Seit der Zerstörung der Stadt Alba unter dem dritten Könige erstreckte sich Roms Gebiet auch südostwärts drey deutsche Meilen weit, und seit dem letzten Könige, welcher Gabii erobert hatte, gieng es, aber nur auf der Südseite des Flusses Anio ostwärts ohngefehr 2½ Meile über Rom hinaus. Aber noch um das J. R. 388, fast anderthalbhundert Jahre nach Vertreibung der Könige, hatte es im Durchschnitte kaum zwey und im Umfange etwan sieben deutsche Meilen.

An streitbarer Mannschaft hatte der römische Staat bey seiner Gründung nicht mehr als 3000 Mann zu Fuß und 300 zu Pferde, also an Volksmenge über-

überhaupt kaum 16,500 Menschen. Aber schon bey Romulus Tode, binnen sieben und dreyßig Jahren, war die Zahl der streitbaren Mannschaft auf 46,000 zu Fuß und fast 1000 zu Pferde, folglich die Volksmenge auf 235,000 Personen angewachsen. Unter Servius Tullius wurden 80,000 streitbare Bürger gezählt, welches im Ganzen 400,000 Menschen ungefähr beträgt. Allein diese Volksmenge erwuchs nicht bloß aus sich selbst nach den Regeln der Fortpflanzung, sondern sie entstand hauptsächlich von der Aufnahme der Fremden, und besonders der überwundenen Feinde, unter die Bürger.

Die **Priester** machten im römischen Staate nie einen von den übrigen abgesonderten Stand, noch weniger einen Reichs- oder Landstand aus. Die Augurien und Wahrsagungen überhaupt hatten ein großes Gewicht im Staate: aber diese Zaubermaschine war in den Händen der Patricier.

Die **Patricier** waren eine Art von Geburtsadel, und in den Zeiten der Könige, wie auch noch lange nachher, allein amtsfähig. Damit indessen bey diesen ihren großen Vorrechten der Abstand zwischen ihnen und den **Plebejern** nicht allzumerklich noch gemeinschädlich würde, hatte schon Romulus für eine eben so vertraute, als unverletzliche Verbindung der Patricier mit den Plebejern, durch eine feine politische Anstalt, durch das geheiligte **Patronatsrecht**, Sorge getragen. [Jeder aus dem Volke wählte sich einen Patricier zum **Patron**. Dieser mußte seinen **Clienten** in Schutz nehmen, mit Rath und That unterstützen, seine Sache vor Gerichte führen, und ihn gegen

jede

jede Unterdrückung sicher stellen. Der Client hingegen war mit dem Interesse seines Patrons genau verbunden, mußte, wenn derselbe arm war, zur Ausstattung seiner Tochter, Bezahlung seiner Schulden oder Loßkaufung aus der Gefangenschaft Geldbeytrag thun, mußte ihm bey Bewerbung um ein Amt, seine Stimme geben, u. dgl. Diese gegenseitigen Pflichten wurden für so heilig gehalten, daß man sie nicht verletzen konnte, ohne ehrlos zu werden.]

Die Leibwache des Romulus von 300 Mann, welche Zahl unter Tarquinius Priscus auf 1800 Mann stieg, war der Anfang des Ritterstandes, der aber erst in viel spätern Zeiten von den Plebejern getrennt, und als ein besonderer Stand im Staate angesehen ward.

Die Abgaben bestunden anfangs in einer Kopfsteuer, bis Servius Tullius eine Vermögenssteuer einführte, wie wir oben gesehen haben. Sie hatten, bis auf die punischen Kriege, bloß Kupfergeld. Auf der Tiber trieben sie bereits etwas Schiffarth. Sie hatten ein schlecht eingerichtetes Mondenjahr, das Numa so ziemlich verbesserte: aber von der Abtheilung des Tages in Stunden wußten sie noch lange nichts. Die Mittagszeit lernten sie erst nach dem J. 300 unterscheiden. Jeder Römer war zu Kriegsdiensten verpflichtet, und zwar ohne Sold, welcher erst in der Mitte des vierten Jahrhunderts eingeführt ward. Befestigung des Lagers war ihnen noch unbekannt, aber sie hatten tactische Eintheilung der Truppen und Reiterey. Bey gewölbten kostbaren Wasserableitungen und steinernen Mauern hatte Rom noch keine gepflasterten Gassen.

Die Bürger lebten schon seit Romulus in gesetzlichen Ehen. Die väterliche Gewalt machte jeden ältesten Hausvater zum Könige seines Hauses. Landwirthschaft und Krieg waren die einzigen Beschäfftigungen der Freygebohrnen, Handwerke und geringe Arbeiten verrichteten bloß Sclaven und Fremde. Auf der Tiber trieben sie bereits etwas Schiffarth. Wein baute man in Latium über 400 Jahre vor Roms Erbauung. Die hohe Würde des Ackerbaues und die weisen Ackergesetze, nebst dem außerordentlichen Fleiße und der mäßigen Lebensart der ersten Römer machten es möglich, daß sich eine ganze Familie von zwey Jugern nähren konnte. Brod bucken sie lange Zeit nicht aus ihrem Mehle. Brey und Mehlklöse vertraten dessen Stelle. Sie lebten überhaupt sparsam, hart und ohne Pracht. Brey und Klöse, Fleisch was die Wirthschaft gab, Bohnen, Feigen, Honig, Oel und Wein waren ihre Speisen und Getränke. Nicht auf weichen Betten, sondern auf Stroh schliefen sie. Kleider und Hausgeräthe waren dieser Lebensart angemessen. Die Lebensmittel waren außerordentlich wohlfeil. Noch im J. 604 galt ein Modius Getrayde, das ist, fast $2\frac{1}{2}$ Berliner Scheffel, einen As, ohngefähr einen Kreuzer; *) eben so viel galten 30 lb. trockne Feigen, 10 Pfund Oel, 12 lb. Fleisch und 1 Congius Wein. **)

*) Nach de l'Isle Metrologie 79 S. der Uibers. ist der römische Modius $2\frac{65}{100}$ Berliner, und $1\frac{29}{100}$ Dresdner Metze. Der As war zu der Zeit $6\frac{2}{7}$ Pfennig. 309 S.

**) Das römische Pfund bestimmt de l'Isle a. a. O. 255 S. auf 21 Loth $3\frac{7}{10}$ Quint Berliner Gewicht, und den Congius, 77 S. zu $2\frac{3}{10}$ Dresdner Visirkanne.

Erklärung der abgekürzten Titel angeführter Schriften.

d'Anville Handb. Handbuch der alten Erdbeschreibung zum Gebrauch der eilf größern Danvillischen Landkarten I. II. B. Nürnberg 1784-1786.

Beck Anl. Anleitung zur Kenntniß der allg. Welt- und Völkergeschichte von C. D. Beck, (Prof.) 1. 2. Th. Lpz. 1787. 1788.

Böttiger Vas. Gemälde. Griechische Vasengemälde, mit — Erläuterungen — von C. A. Böttiger. I. B. Weimar 1797.

Bruns Afr. Versuch einer systematischen Erdbeschreibung der entferntesten Welttheile — Afrika I. Th. oder Aegypten. (von Prof. Bruns) Frkf. 1791.

Eichhorn Einl. Einleitung ins alte Testament, von J. G. Eichhorn, (Hofrath) 1 Aufl. Lpz. 1780.

Fer-

Ferguson röm. Gesch.	Geschichte des Fortgangs und Untergangs der röm. Republ. von Adam Ferguson, a. d. Engl. 1=3. B. Lpz. 1784=1786.
Gatt. Abr.	Gatterers Abriß der Universalhistorie in ihrem ganzen Umfange, 2te Ausgabe. Götting. 1773.
Gatt. Abr. d. Geo.	— Abriß der Geographie. Götting 1775.
Gatt. S. U.	— Einleitung in die synchronistische Universalhistorie. Götting 1771.
Gatt. Wg.	— Weltgeschichte in ihrem ganzen Umfange. I. Th. Götting. 1785.
Gatt. Vers.	— Versuch einer allgemeinen Weltgeschichte. Götting. 1792.
Heeren Ideen.	Ideen über die Politik, den Verkehr und Handel der vornehmsten Völker der alten Welt, von A. H. L. Heeren, (Prof.) I. Th. Götting. 1793 II. Th. 1796.
Heyne opusc.	Heynii opuscula academica etc. Vol. I - IV. Götting. 1785=1796.
Meiners Gesch. d. Wiss.	Geschichte des Ursprungs ꝛc. der Wissenschaften in Griechenland und Rom, von Hofr. Meiners, I. B. Lemgo 1781.
Michaelis zu ***	Michaelis Uebersetz. des A. Test. mit Anmerkungen, I-XII. B. Gött. 1769=1783. und

— Ue=

	— Uebersetz. des 1. Buchs der Maccab. mit Anm. Gött. 1778.
Mich. Mos. R.	— Mosaisches Recht I-VI. Th. 1 Aufl. Frkf. 1770=1775.
Mich. Spicil.	— Spicilegium Geographiae Hebraeorum exterae post Bochartum P. I. II. Götting 1769. 1780.
Mich. Suppl.	— Supplementa ad Lexica hebraica. Partes sex. Götting. 1792 sq.
Mich. Or. Bibl.	— orientalische Bibliothek. 1=24 Th. Frkf.
Mich. N. Or. Bibl.	— neue orientalische Bibliothek. 1=8 Th.
Mich. verm. Schr.	— vermischte Schriften 1. 2. St. Frkf. 1765. 1769.
Mich. kl. zerstr. Schr.	— zerstreute kleine Schriften gesammlet 1 - 3 Lieferung, Jena 1793 sq.
Pott. Arch.	Potters griechische Archäologie a. d. Engl. von Rambach, 3 Theile Halle 1775.
Prideaux.	Humphrey Prideaux A. und N. Testam. in Connexion mit der Juden und benachbarten Völker Historie a. d. Engl. Dresden 1726 1. 2. Th.
Rome de l'Isle	Metrolog. Tafeln über die alten Maaße, Gewichte und Münzen Roms und Griechenlandes rc. nach

	nach Hr. Rome de l'Isle, v. C. Große. Braunschweig 1792.
Tiedemanns Geist.	Geist der speculativen Philosophie der Griechen von Hofr. Tiedemann, 1 Th. Marburg 1791.
Wiel. Att. Mus.	Attisches Museum, herausgegeben von C. M. Wieland. 1. B.



Freyberg, gedruckt bey Joh. Christ. Friedr. Gerlach.

